

Bauliche Verdichtung

Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume



Masterarbeit von Andrea Zumbühl, Oktober 2014

Studiengang Umweltwissenschaften, ETH Zürich

Referent: Prof. Dr. Felix Kienast, WSL Birmensdorf

Koreferent: Dr. Matthias Buchecker, WSL Birmensdorf

Abstract

During the process of urban densification in Zurich, replacement of buildings within the residential area becomes of great importance. This leads to changes of associated open spaces or to their replacement. Such open spaces fulfill beside ecological also various social functions. This master thesis examines the perception (preferences) and use of open spaces associated with housing estates and their changes during the process of urban densification. Four open spaces were investigated: Two associated with recently built housing estates during the process of densification, and two representing the situation of these housing estates before the structural intervention (replacement). By doing so, three main research questions were addressed: How do open spaces of housing estates change during the process of urban densification in terms of characteristics influencing their perception and use? How do residents perceive such open spaces and their change during the process of densification? How are these open spaces (before and after the structural intervention) used and by whom?

The study is characterized by its explorative and qualitative character. A criteria catalogue compiling various aspects that (might) influence perception and use of such open spaces is used as theoretical concept. Based on this concept, three different types of on-site studies were conducted: An *inventory* of settings of greenspace and infrastructure within the open spaces, two perception studies (*problem-centered interviews* and *visitor-employed photography*), both employing residents of the associated housing estates as well as *scientific observation* regarding the use of such open spaces. The visitor-employed photography (not representative) was used for the operationalization of the criteria catalogue.

The characterization of the open spaces showed important changes affecting their perception and use, far beyond an increase of the construction volume. Such changes include the usability, the quantity and quality of green spaces or acoustic experiences that open spaces provide. Perceived aspects of open spaces include physical aspects (such as infrastructure or vegetation), events that are taking place as well as elements of open spaces perceived with other senses than the visual. The interviews revealed various relations between different perceived aspects. Accordingly, construction volume was not perceived and judged *per se*, but always in a broader context. The observations regarding the use of the open spaces showed that newly-created open spaces were used more intensively and in a more diverse way. Recreational activities could not be observed in any of the investigated shared open spaces, such activities were confined to private open spaces. Main users were adults with their children.

By creating new open spaces associated with housing estates, it is recommended to give special importance to the design of green spaces, the usability in general or the design of acoustic experiences.

Zusammenfassung

Im baulichen Verdichtungsprozess in Zürich kommt dem Ersatzneubau in Wohngebieten momentan grosse Bedeutung zu. Dieser führt zur Veränderung oder Neuschaffung von Freiräumen auf den betroffenen Parzellen. Solche Freiräume erfüllen neben ökologischen auch wichtige soziale Funktionen. Diese Masterarbeit untersucht die Wahrnehmung und Nutzung solcher wohnungsnaher Freiräume und wie sich diese im Prozess der baulichen Verdichtung verändern. Am Beispiel zweier Wohnsiedlungen mit jeweils einer Freiraumsituation vor und nach der baulichen Verdichtung wurden folgende Fragestellungen bearbeitet: Welche für die Wahrnehmung (Bewertung) und Nutzung wichtigen Veränderungen wohnungsnaher Freiräume gehen einher mit der baulichen Verdichtung? Wie werden wohnungsnaher Freiräume und deren Veränderungen durch die bauliche Verdichtung von den BewohnerInnen wahrgenommen und bewertet? Wie und von wem werden wohnungsnaher Freiräume vor und nach der baulichen Verdichtung genutzt und wo finden diese Nutzungen statt?

Vorliegende Arbeit hat stark explorativen, qualitativen Charakter. Ein Kriterienkatalog bildet ein theoretisches Konzept zur Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume. Basierend darauf wurden in den Freiräumen verschiedene Grünraum- und Infrastruktur-Settings inventarisiert und vier problemzentrierte Interviews mit BewohnerInnen durchgeführt. Diese wurden ergänzt durch wissenschaftliche Beobachtungen zur Nutzung der Freiräume. Eine (nicht repräsentative) Fotoumfrage (visitor-employed photography) wurde zur Operationalisierung des Kriterienkatalogs durchgeführt.

Die Charakterisierung der Freiräume zeigte, dass mit der baulichen Verdichtung viele für deren Wahrnehmung wichtige Veränderungen einhergehen, die über die Erhöhung des Bauvolumens hinausgehen. Solche Veränderungen betreffen beispielsweise die Nutzbarkeit, den Anteil und die Qualität von Grünräumen oder die Akustik der Freiräume; für die Wahrnehmung und Bewertung wohnungsnaher Freiräume wichtige Aspekte. Insgesamt umfassen wahrgenommene Aspekte der Freiräume u.a. die Gestalt des Aussenraums (physische Aspekte wie Infrastruktur oder Vegetation), das Geschehen im Aussenraum sowie Eigenschaften des Aussenraums, welche mit anderen Sinnen als dem visuellen wahrgenommen werden. Die Interviews zeigten interessante Zusammenhänge zwischen einzelnen, für die Wahrnehmung der InterviewpartnerInnen wichtigen Aspekte auf. So wurde beispielsweise die bauliche Dichte nie per se wahrgenommen und bewertet, der Kontext spielte eine entscheidende Rolle. Die Beobachtungen zeigten, dass die Freiräume der Ersatzneubauten häufiger und vielfältiger genutzt werden (insbesondere von Erwachsenen und Kindern), wobei Erholungsnutzungen in den Freiräumen vor sowie nach der baulichen Verdichtung grundsätzlich auf den privaten Aussenraum beschränkt waren.

Bei der Neuschaffung wohnungsnaher Freiräume empfiehlt es sich, beispielsweise den Grünflächen, der Nutzbarkeit oder auch der akustischen Gestaltung eine besondere Beachtung zu schenken.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
1.1 Ausgangslage	9
1.1.1 Städtische Entwicklungstrends und Gegenmassnahmen	9
1.1.2 Bedeutung von Verdichtung	9
1.1.3 Zürich im Prozess der baulichen Verdichtung	10
1.2 Thematik der Arbeit	14
1.3 Konzeptioneller Aufbau der Arbeit	16
2. Theorie	18
2.1 Theoretische Konzepte zur Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume	18
2.1.1 Wahrnehmung physischer Landschaft: Theorie der Informationsverarbeitung	19
2.1.2 Individualität der Wahrnehmung von Landschaft	20
2.1.3 Wahrnehmungsmuster	20
2.1.4 Nutzung von Landschaft: Soziokultureller Kontext und individuelle Bedürfnisse	21
2.1.5 Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume - mehr als die Wahrnehmung physischer Landschaft	24
2.2. Einfluss konkreter Merkmale wohnungsnaher Freiräume auf deren Wahrnehmung und Nutzung	28
2.2.1 Bebauungsmuster (Form und Anordnung der Baukörper) und Gebäudefassaden	28
2.2.2 Bauliche Dichte	28
2.2.3 Grünflächen und deren Qualität	29
2.2.4 Nutzbarkeit des Aussenraums (Spiel und Bewegung, Nachbarschaftskontakte und Erholung)	29
2.2.5 Blick ins Grüne	30
2.2.6 Sozialer Raumcharakter und Freiraumzonierung	30
2.3 Kriterienkatalog	32
3. Methoden	34
3.1 Veränderungen wohnungsnaher Freiräume (Frage A1)	35
3.1.1 Auswahl der Untersuchungsobjekte	35
3.1.2 Charakterisierung der Freiräume nach dem Kriterienkatalog	36
3.2 Wahrnehmung und Bewertung wohnungsnaher Freiräume (Frage A2)	38
3.2.1 Fotoumfrage	38
3.2.2 Interviews (problemzentriertes Interview)	40
3.3 Nutzung wohnungsnaher Freiräume (Frage A3)	44
3.3.1 Anforderungen an die Untersuchungsmethode	44
3.3.2 Die wissenschaftliche Beobachtung	44
3.3.3 Datenerhebung	45
3.3.4 Datenauswertung	49
4. Ergebnisse	50

4.1 Veränderungen wohnungsnaher Freiräume (Frage A1)	50
4.1.1 Ausgewählte Siedlungen	50
4.1.2 Siedlung Triemli nachher	50
4.1.3 Siedlung Triemli (vorher)	56
4.1.4 Siedlung Hausäcker/Farbhof (nachher)	60
4.1.5 Siedlung Hausäcker/Farbhof (vorher)	64
4.2 Wahrnehmung und Bewertung wohnungsnaher Freiräume (Frage A2)	67
4.2.1 Fotoumfrage	67
4.2.2 Interviews (problemzentriertes Interview)	70
4.3 Nutzung wohnungsnaher Freiräume (Frage A3)	79
5. Diskussion	85
5.1 Methoden	85
5.1.1 Charakterisierung der Freiräume	85
5.1.2 Fotoumfrage (Visitor-employed photography)	86
5.1.3 Problemzentriertes Interview	86
5.1.4 wissenschaftliche Beobachtung	88
5.2 Ergebnisse	89
5.2.1 Veränderungen wohnungsnaher Freiräume (Frage A1)	89
5.2.2 Wahrnehmung und Bewertung wohnungsnaher Freiräume (Frage A2), Kriterienkatalog	89
5.2.3 Nutzung wohnungsnaher Freiräume (Frage A3)	95
6. Schlussfolgerungen	98
Dank	99
Literatur	100
Anhang	105
Anhang I: Beispiele baulicher Verdichtung mit sichtbarer vorher / nachher Situation	105
Anhang II: Fragebogen Fotoumfrage	108
Anhang III: Ergebnisse Fotoumfrage (Fragebogen)	109
Anhang IIII: Fragebogen zu den Interviews	111
Anhang V: Interviews	113
Anhang VI: Nutzungsprotokoll	138

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Möglichkeiten von Verdichtung	10
Abb. 2: Schaffung neuer Wohnfläche zwischen 2000 und 2009 in %	11
Abb. 3: Konzeptioneller Aufbau der Arbeit	17
Abb. 4: Wahrnehmungs- und Deutungsmodell zur Landschaft	18
Abb. 5: Vier Grundqualitäten der Landschaft nach Kaplan und Kaplan	19
Abb. 6: Einflussfaktoren auf das Freiraumverhalten	22
Abb. 7: Beobachtungsstandorte in der Siedlung Hausäcker/Farbhof <i>nachher</i>	47
Abb. 8: Beobachtungsstandorte in der Siedlung Triemli <i>nachher</i>	47
Abb. 9: Beobachtungsstandorte in der Siedlung Triemli <i>vorher</i>	48
Abb. 10: Beobachtungsstandorte in der Siedlung Hausäcker/Farbhof <i>vorher</i>	48
Abb. 11: Bodenbedeckung und Settings in der Siedlung Triemli <i>nachher</i>	51
Abb. 12: Soziale Raumcharaktere und Geräuschkulisse in der Siedlung Triemli <i>nachher</i>	55
Abb. 13: Bodenbedeckung und Settings in der Siedlung Triemli <i>vorher</i>	56
Abb. 14: Soziale Raumcharaktere und Geräuschkulisse in der Siedlung Triemli <i>vorher</i>	59
Abb. 15: Bodenbedeckung Settings in der Siedlung Hausäcker/Farbhof <i>nachher</i>	60
Abb. 16: Soziale Raumcharaktere und Geräuschkulisse in der Siedlung Hausäcker/Farbhof <i>nachher</i>	63
Abb. 17: Bodenbedeckung und Settings in der Siedlung Hausäcker/Farbhof <i>vorher</i>	64
Abb. 18: Soziale Raumcharaktere und Geräuschkulisse in der Siedlung Hausäcker/Farbhof <i>vorher</i>	66
Abb. 19: Anzahl Personen pro Alterskategorie in den Siedlungen Triemli <i>vorher</i> und <i>nachher</i>	79
Abb. 20: Nutzungsbereiche und Anzahl NutzerInnen in der Siedlung Triemli <i>nachher</i>	80
Abb. 21: Nutzungsbereiche und Anzahl NutzerInnen in der Siedlung Triemli <i>vorher</i>	81
Abb. 22: Anzahl Personen pro Alterskategorie in den Siedlungen Hausäcker/Farbhof <i>vorher</i> und <i>nachher</i>	82
Abb. 23: Nutzungsbereiche und Anzahl NutzerInnen in der Siedlung Hausäcker/Farbhof <i>vorher</i>	83
Abb. 24: Nutzungsbereiche und Anzahl NutzerInnen in der Siedlung Hausäcker/Farbhof <i>vorher</i>	84

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Einflussfaktoren auf die Nutzung wohnungsnaher Freiräume	22
Tab. 2: Kriterien für die Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume	32
Tab. 3: Überblick über die angewendeten Methoden	34
Tab. 4: Überblick über die Umsetzung der Kriterien für die Charakterisierungen der Freiräume	37
Tab. 5: Beschreibung der Settings in der Siedlung Triemli <i>nachher</i>	52
Tab. 6: Beschreibung der Settings in der Siedlung Triemli <i>vorher</i>	57
Tab. 7: Beschreibung der Settings in der Siedlung Hausäcker/Farbhof <i>nachher</i>	61
Tab. 8: Beschreibung der Settings in der Siedlung Hausäcker/Farbhof <i>nachher</i>	65
Tab. 9: Illustrierter Kriterienkatalog	68

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

1.1.1 Städtische Entwicklungstrends und Gegenmassnahmen

Die Wachstumstrends der Grossstädte der Welt zeigen, dass diese trotz Wachstum nicht dichter werden, sondern immer mehr Fläche in Anspruch nehmen. Wenig dichte, suburbane Gebiete breiten sich aus (Cox, 2011, web Ressource). Die Zunahme von Siedlungsfläche als globalen Trend kann auch in der Schweiz beobachtet werden, und beschränkt sich nicht nur auf grössere Städte: Die Siedlungsfläche wächst etwa 1m² pro Sekunde. In der Schweiz liegen die Gründe beim Bevölkerungswachstum, erhöhten Wohnflächenansprüchen (steigender Wohlstand, mehr Kleinhaushalte) sowie bei der erhöhten individuellen Mobilität (Strassenbau) (Roth et al., 2010, S. 37). Die Zunahme der Siedlungsflächen erfolgt vordergründig auf Landwirtschaftsflächen. Dies ist nicht nur aus Sicht des Landschaftsschutzes problematisch, weil eine Abnahme der Landwirtschaftsflächen eine intensivere Nutzung und somit eine Vereinheitlichung der übrigen Landwirtschaftsflächen bedeutet. Auch aus ökologischer Sicht ist die Entwicklung bedenklich, u.a. weil die zunehmende Siedlungsfläche zur Zerschneidung der Landschaft beiträgt (Roth et al., 2010, S. 36-41).

Eine Möglichkeit, diesem Trend entgegen zu wirken, ist eine Siedlungsentwicklung nach innen, bzw. die bauliche Verdichtung¹ von Siedlungen. Ein Blick auf Europa zeigt, dass die Raumordnungspolitik in vielen Ländern die Zunahme des Flächenverbrauchs für Siedlungen in Form von Verdichtung reduzieren will. In Deutschland beispielsweise spricht die Bundesregierung in ihrer Nachhaltigkeitsstrategie von städtebaulicher Innenentwicklung als Massnahme gegen diesen Trend (Die Bundesregierung, 2002). Auch in der Schweiz wurden schon seit geraumer Zeit die politischen und gesetzlichen Rahmenbedingungen für die bauliche Verdichtung von Siedlungen geschaffen: 1979 hat man sich mit dem Raumplanungsgesetz (RPG) das Ziel eines haushälterischen Umgangs mit Boden gesetzt. Der 1996 vom Bundesrat herausgegebene Bericht über die Grundzüge der Raumordnung Schweiz spricht explizit von Verdichtung: Als Massnahme gegen das Siedlungswachstum in unbebautes Land hinein soll eine Siedlungsentwicklung nach innen angestrebt werden (Schweizerischer Bundesrat, 1996). Weitere Weichen auf nationaler Ebene für die Verdichtung wurden beispielsweise 2005 im Raumentwicklungsbericht (ARE, 2005) oder aktuell mit der Teilrevision des RPG (Raumplanungsgesetzes) gestellt (Schweizerische Bundesverwaltung, web Ressource).

1.1.2 Bedeutung von Verdichtung

Bauliche Verdichtung hat quantitative sowie qualitative Aspekte. Im quantitativen Sinn bedeutet Verdichtung eine Erhöhung des Bauvolumens innerhalb von Siedlungen in Form einer Schliessung von Baulücken, dem Ersatzneubau oder dem Um- und Ausbau bestehender Gebäude (Abb. 1) (Mil et al., 2008, S. 3-4).

¹Verdichtung und bauliche Verdichtung, innere Verdichtung und Nachverdichtung werden als Synonyme verwendet und meinen eine Erhöhung des Bauvolumens innerhalb von Siedlungsgebiet (Mil et al., 2008, S. 3).

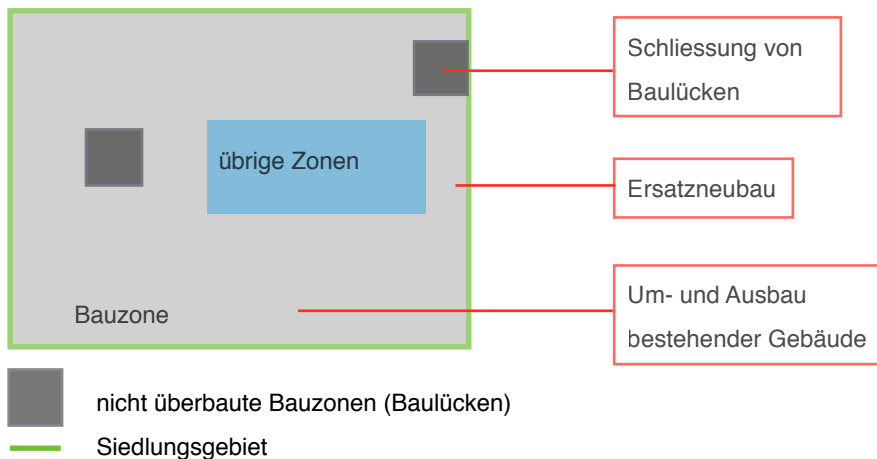


Abb. 1: Möglichkeiten von Verdichtung (definitionsgemäss das Erhöhen von Bauvolumen innerhalb des Siedlungsgebiets; Mil et al., 2008, S. 3).

Eine Vergrößerung des Bauvolumens auf einer Parzelle bedeutet aber auch deren qualitative Veränderung, beispielsweise hinsichtlich des Gebauten (u.a. Bautypologie und Raumproportionen) oder des Aussenraums (Mil et al., 2008, S. 7-8). So fordert das RPG (Raumplanungsgesetz) eine Siedlungsentwicklung nach innen bei gleichzeitig angemessener Wohnqualität (Art. 1 RPG). Der Richtplan des Kantons Zürich konkretisiert solche qualitätssichernde Massnahmen; u.a. sollen Massnahmen zur Gestaltung und Aufwertung der Freiräume sowie zur guten Erreichbarkeit von Naherholungsgebieten getroffen werden (Kanton Zürich, 2014, S. 2.5). Die Folgen der baulich-räumlichen Veränderungen einzelner Parzellen werden daneben auch auf ökologischer, sozialer oder gesellschaftlicher Ebene sichtbar. Verdichtung muss als städtebaulicher Entwicklungsprozess gesehen werden, da sie beispielsweise zu einer höheren Nutzungsdichte führt, die ihrerseits eine gesteigerte Nachfrage nach Grünflächen oder Mobilität nach sich zieht (Stadt Zürich, AfS, 2010). Mit diesem Entwicklungsprozess sind Chancen und Risiken verbunden. Diese werden im Folgenden am Beispiel der laufenden baulichen Verdichtung der Stadt Zürich diskutiert. Da der Verdichtungsprozess (wie oben erläutert politisch und gesetzlich) ausser Frage steht, gilt es, die Chancen der Verdichtung für eine nachhaltige Entwicklung zu nutzen, aber auch ihre Gefahren zu erkennen.

1.1.3 Zürich im Prozess der baulichen Verdichtung

Zürich gilt als attraktiver Wohn- und Wirtschaftsstandort mit einer sehr hohen Lebensqualität (Stadt Zürich, AfS, 2010). Bevölkerungsumfragen bestätigen die Zufriedenheit der EinwohnerInnen, welche die hohe Lebensqualität sehr schätzen (Stadt Zürich, Stadtentwicklung, 2013). Ihre Attraktivität und Qualität verdankt die Stadt nicht zuletzt ihrer „diskreten Urbanität“, also einer „vergleichsweise zurückhaltenden städtebaulichen und architektonischen Erscheinung“ oder der guten Umwelt- und Lagequalität (Stadt Zürich, AfS, 2010, S. 26). Es ist daher nicht erstaunlich, dass die Bevölkerungszahl der Stadt seit Jahren laufend zunimmt; 2013 zählte die Wohnbevölkerung der Stadt 398' 575 Menschen (Stadt Zürich, Präsidialdepartement, web Ressource). Zwischen 1995 und 2012 hat sie um fast 20% zugenommen (Kanton Zürich, 2014). Die damit einhergehende hohe Flächennachfrage, verstärkt durch den gestiegenen Wohnflächenverbrauch pro Kopf (Kanton Zürich, 2014), führt zu einem hohen baulichen Druck. Es ist eine

Herausforderung, genannte Qualitäten der Stadt zu bewahren und gleichzeitig der hohen Flächennachfrage nachzukommen.

Bisherige Entwicklungen und Trends

Mit den einsetzenden Bautätigkeiten in Neu-Oerlikon im Jahre 1998 begann in Zürich die Umnutzung der Industrieareale, wobei viel Arbeits- und Wohnfläche geschaffen wurde. In den letzten Jahren sind die baulichen Tätigkeiten in Industriegebieten zurückgegangen, während seit 2004 vermehrt Wohngebäude abgebrochen werden. Der Fokus hat sich verschoben zur Verdichtung von Wohngebieten in Form von Ersatzneubau (Rey, 2010, S. 4-5). Oft wurden die abgebrochenen Wohnhäuser in den 60er und 70er Jahren gebaut (Rey, 2010, S. 21). Deren Abbruch und Ersatzneubau erfolgt, wenn dies ökonomisch sinnvoller ist, wobei die Ausnutzung von Nutzungsreserven eine entscheidende Rolle spielt (Rey, 2010, S. 5).

Zwischen 2000 und 2009 sind etwa eine Million Quadratmeter zusätzliche Wohnfläche geschaffen worden. Dabei handelt es sich grösstenteils um Ersatzneubau. Wie Abb. 2 zeigt, machte in den Jahren von 2000-2009 der Ersatz von Wohnbauten 38% aus, jener von Industrie- und Gewerbebauten 62% (Rey, 2011, S. 2). Dabei ist zu beachten, dass der Ersatzbau von Wohngebäuden seit 2004 steigend ist, der Abbruch von Industriegebäuden rückläufig. Die einsetzende Verdichtung Zürichs seit der Jahrtausendwende hängt eng mit dem zunehmenden Nachfragedruck und dem zunehmenden Erneuerungsbedarf von Wohngebäuden zusammen. Auch der Legislatorschwerpunkt *10'000 Wohnungen in 10 Jahren* hat zur Verdichtung von Wohnquartieren beigetragen (Stadt Zürich, AfS, 2012, S. 9).

Schaffung neuer Wohnfläche zwischen 2000 und 2009 in %

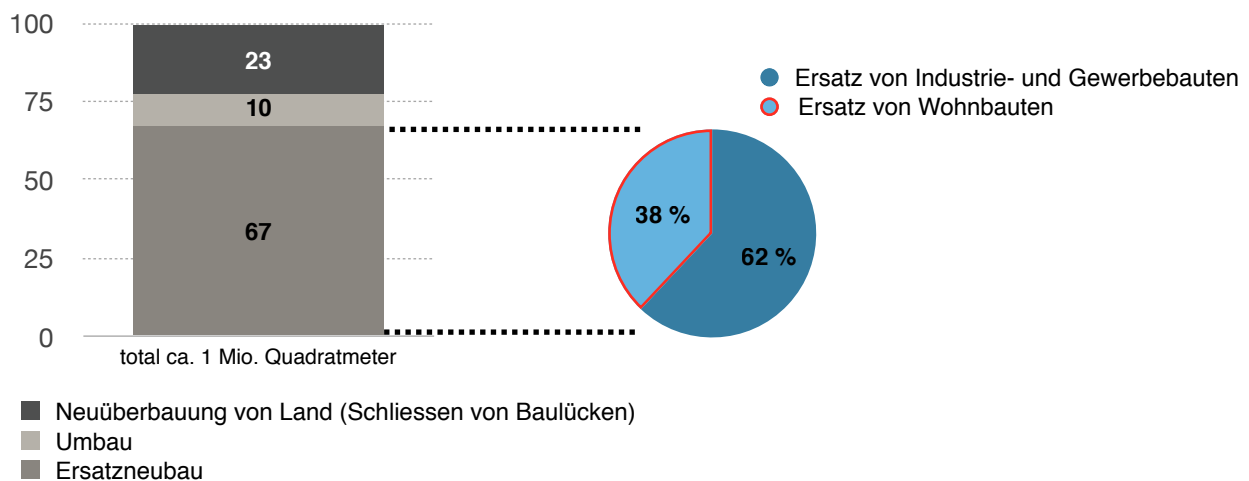


Abb. 2: Schaffung neuer Wohnfläche zwischen 2000 und 2009 in %. Zwischen den Jahren 2000 und 2009 wurden ca. 1 Mio. m² neue Wohnfläche geschaffen, der Ersatzneubau trägt zwei Drittel dazu bei (Rey, 2011). Der Ersatz von Wohnbauten wird dabei zunehmend wichtiger; die Transformation der Industriegebiete ist grösstenteils abgeschlossen (Rey, 2010).

Die Zahlen zu den abgebrochenen Wohnbauten für die Periode 2000-2009 machen deutlich: Mit der zusätzlichen Schaffung von Wohnfläche wird man nicht nur dem zunehmenden Wohnflächenbedarf gerecht (Verdichtungsfaktor von 2.1), auch die Anzahl der Wohnungen steigt (Verdichtungsfaktor 1.2) und ebenfalls die Anzahl Personen (Verdichtungsfaktor 1.5) (Rey, 2011, S. 6).

Rahmenbedingungen für quantitative und qualitative Aspekte der Verdichtung

Für die Verdichtung der Stadt Zürich ist u.a. das kantonale Planungs- und Baugesetz (PBG) relevant. Die Teilrevision 1991 verfolgte u.a. das Ziel einer besseren Nutzung des Baulandes sowie bestehender Gebäude (Jeker, 1991). Es wurden u.a. minimale Ausnutzungsziffern eingeführt sowie eine bessere Nutzung von Gebäuden ermöglicht (PBG, 2014, § 49 a, Jeker, 1991). Mit diesen neuen Regelungen wurde ein Verdichtungspotenzial von ca. 40% geschaffen (Jeker, 1991). Für die Stadt Zürich wurde unter Berücksichtigung der BZO (Bau- und Zonenordnung) ein Verdichtungspotenzial von ca. 14 Mio. m² Geschossfläche berechnet (heutiger Bestand: 35 Mio. m²), obwohl die Stadt kaum über freie Baulandreserven verfügt (Stadt Zürich, AfS, 2012, S. 12).

Hinsichtlich der Qualität der baulichen Verdichtung wurde in der BZO ein Gestaltungsartikel eingeführt: „Bauten, Anlagen und Umschwung sind im ganzen und in ihren einzelnen Teilen so zu gestalten, dass der typische Gebietscharakter gewahrt bleibt und eine gute Gesamtwirkung erzielt wird.“ (Art. 43). Daneben wird in Bezug auf die Gestaltung der Aussenräume ein Mindestanteil begrünter Parzellenfläche verlangt, und ein Teil der Parzelle (der Art der Überbauung entsprechend) muss als Spiel- oder Ruhefläche oder als Freizeit- oder Pflanzgarten gestaltet werden (Art. 11). Es stellt sich dabei die Frage, was unter typischem Gebietscharakter und guter Gesamtwirkung verstanden wird und welche konkreten Qualitäten diese kennzeichnen. Zur Beurteilung von Projekten liefern in der Stadt Zürich diesbezüglich städtebauliche Leitbilder konkretere Kriterien, beispielsweise können dem Leitbild für das Entwicklungsgebiet Schwamendingen Kriterien für eine qualitätsvolle Verdichtung entnommen werden.

Gefahren und Chancen von Verdichtung

Die laufende Verdichtung der Stadt zeigt Gefahren, aber auch Chancen von Verdichtung auf. Zum einen entstehen neue, energieeffizientere Gebäude, die der hohen Nachfrage nach Wohn- und Arbeitsflächen gerecht werden. Dem haushälterischen Umgang mit Boden kann trotz des gestiegenen Flächenanspruchs Rechnung getragen werden, in dem unter dem Strich für mehr Menschen Raum fürs Wohnen und Arbeiten auf derselben Fläche geschaffen wird (siehe oben). Daneben kommt es jedoch auch zu sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen wie der Verteuerung des Wohnraums und der Verdrängung weniger zahlungskräftiger Bewohner. Am augenfälligsten zeigt sich die bauliche Verdichtung in einer sich ändernden Stadtlandschaft, zum Beispiel in Form neuer Gebäudetypologien oder der teilweise ungewohnten Ästhetik der Aussenräume von Parzellen, auf denen eine bauliche Verdichtung stattgefunden hat.

Eine grosse Herausforderung der baulichen Verdichtung ist der Umgang mit Freiflächen. Diese geraten nicht nur unter Druck, in dem sie durch die Verdichtung kleiner werden, sondern auch wegen der grösseren Nachfrage auf Grund der Bevölkerungszunahme (Mil et al., 2008, S. 10). Eine Dokumentation zur Verdichtung Zürichs anhand von 30 Beispielen (Wohngebäude, meist Ersatzneubau) veranschaulicht diese Entwicklung eindrücklich anhand konkreter Zahlen: Sie führt fast immer zu einer höheren Überbauungsziffer der betroffenen Parzellen (Stadt Zürich, AfS, 2012). Eine Untersuchung zum Zusammenhang von Verdichtung und Grünflächen in Zürich ergab auf den untersuchten (durch Ersatzneubau) verdichteten Parzellen einerseits quantitative Veränderungen. Es wurde in den meisten Fällen eine Verkleinerung der Grünflächen beobachtet. Andererseits wurden aber auch qualitative Veränderungen beobachtet. Aus ökologischer Sicht verschlechterte sich die Qualität auf den meisten Parzellen, wo Ein- und

Mehrfamilienhäuser ersetzt wurden, verbesserte sich jedoch mehrheitlich dort, wo Industrie- und Gewerbebauten ersetzt wurden (Wild, 2013).

1.2 Thematik der Arbeit

Verdichtung ist ein städtischer Entwicklungsprozess, der sehr vielschichtig ist. In diesem Sinne hat Verdichtung wie oben erwähnt Auswirkungen auf gesellschaftlicher, sozialer und ökologischer Ebene. Auch findet Verdichtung nicht nur punktuell statt in Form einer Erhöhung vom Bauvolumen, sondern zieht auch beispielsweise einen Ausbau des öffentlichen Verkehrsnetzes und anderer Infrastruktur nach sich und führt zur Neuschaffung oder Veränderung von Freiräumen auf den betroffenen Parzellen. Letzterem Aspekt widmet sich diese Arbeit. Da im baulichen Verdichtungsprozess in Zürich dem Ersatzneubau in Wohngebieten momentan grosse Bedeutung zukommt (Abb. 2), stehen durch Ersatzneubau neu entstandene, wohnungsnaher Freiräume² im Zentrum. Einerseits werden durch den Ersatz von Einfamilienhäusern, andererseits durch den Ersatz von Mehrfamilienhäusern, resp. Wohnsiedlungen solche neuen Räume geschaffen. Hier interessieren geplante Veränderungen von Aussenräumen, welche nicht von den BewohnerInnen selbst nach ihren persönlichen Vorstellungen erfolgen (wie meist im Falle der Aussenraumgestaltung von Einfamilienhäusern). Daher wird ausschliesslich die Veränderung von Aussenräumen durch Ersatzneubau von Mehrfamilienhäusern, resp. Wohnsiedlungen untersucht. Dabei interessieren jedoch weniger ökologische Fragestellungen, sondern wie solche Veränderungen von BewohnerInnen wahrgenommen werden. Oft wird der Gestaltung von Räumen „zwischen Gebäuden“ wenig Beachtung geschenkt, man spricht u.a. von sog. „Abstandsgrün“ (Homann et al., 2002). Verkauft werden primär die Wohnung und der dazugehörige private Aussenraum, und halbprivate oder öffentliche Aussenräume (sofern überhaupt vorhanden) stehen oft an zweiter Stelle. Diese Arbeit soll auf die Bedeutung solcher „Räume zwischen Gebäuden“ hinweisen und untersuchen, wie sich diese im Zuge des Ersatzneubaus im Falle von Wohnsiedlungen in den letzten Jahren verändert haben und welche Bedeutung sie für die BewohnerInnen haben. In der Literatur werden urbanen Grünräumen neben ökologischen auch soziale Funktionen zugesprochen. Kaspar (2012) beschreibt diese „ (...) als Freiräume, als Erholungs- und Bewegungsräume, als Identifikationsräume, als Quartiertreffpunkte und Orte, an denen kulturelle Vielfalt erlebbar ist (...)“ (S. 18). Gerade wegen ihrer unmittelbaren Nähe zur Wohnung sind wohnungsnaher Freiräume unter anderem für ältere BewohnerInnen oder Kinder zentral. Die Wichtigkeit dieser Räume wird auch vom Amt für Stadtentwicklung erkannt: Dessen Bevölkerungsbefragung im Jahr 2013 thematisierte als Schwerpunktthema die Bedeutung und Nutzbarkeit des Aussenraums vor der Wohnungstür (Stadt Zürich, Stadtentwicklung, 2013). Folgende Fragestellungen stehen in dieser Arbeit im Zentrum:

A 1

Welche für die Wahrnehmung (Bewertung) und Nutzung wichtigen Veränderungen wohnungsnaher Freiräume gehen einher mit der baulichen Verdichtung?

A 2

Wie werden wohnungsnaher Freiräume und deren Veränderungen durch die bauliche Verdichtung von den BewohnerInnen wahrgenommen und bewertet?

A 3

Wie und von wem werden wohnungsnaher Freiräume vor und nach der baulichen Verdichtung genutzt und wo finden diese Nutzungen statt?

² Freiräume (nicht überbaute, prinzipiell nutzbare Flächen) in unmittelbarer Nähe zu den Wohnungen, u.a. Balkone, Gehwege, Gemeinschaftsgrünflächen, Innenhof, Abstandsgrün (Homann et al., 2002, S. 11-12)

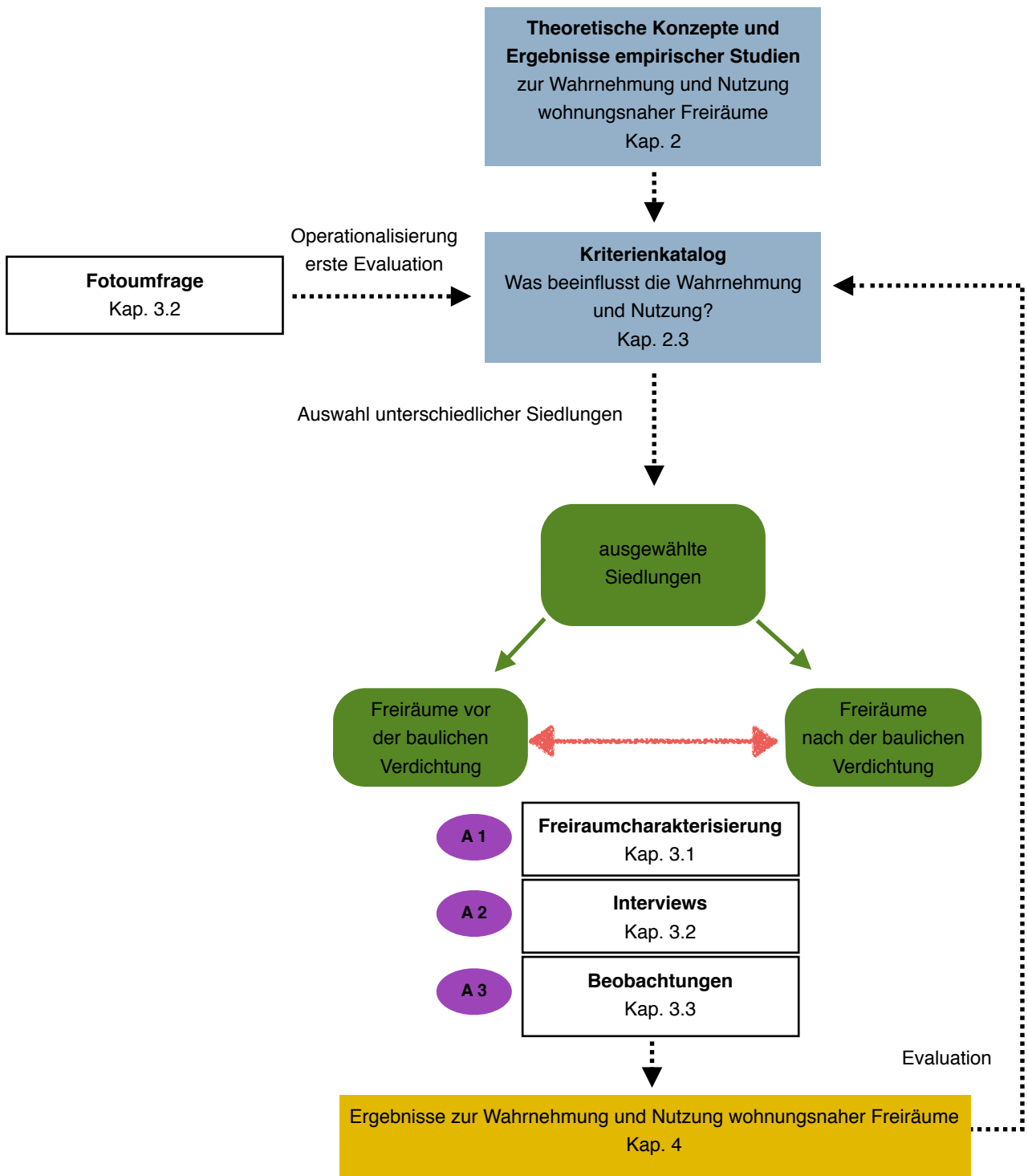
Diese Fragestellungen sollen am Beispiel ausgewählter vorher / nachher Situationen (Freiräume vor und nach einer baulichen Verdichtung) empirisch untersucht werden. Die Arbeit soll bisherige qualitative Studien zur Nutzung und Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume ergänzen und mit der (nach meinem Kenntnisstand erstmaligen) Gegenüberstellung der Wahrnehmung und Nutzung von Freiräumen vor und nach einer baulichen Verdichtung einen Beitrag zum Verständnis baulicher Verdichtung am Beispiel Zürichs leisten. Dieser ist nicht zuletzt für die Akzeptanz dieses Thema in der Bevölkerung wichtig.

Hinsichtlich der Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume liegen verschiedene qualitative Studien vor. Eine wichtige Grundlage für diese Arbeit sind die Untersuchungen von Adam (2006) zur Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Aussenräume dreier neueren Wohnsiedlungen in Zürich (detaillierte Ergebnisse werden nur für eine Siedlung vorgelegt). Aus Beobachtungen (Analyse der Aussenraumkonzepte, Nutzungsprotokolle) beschreibt sie für die Siedlungen typische Alltagsatmosphären, welche sie den Wahrnehmungen der BewohnerInnen (Leitfadeninterviews) gegenüberstellt. Weitere umfangreiche, qualitative Untersuchungen in diesem Themenfeld erfolgten im Rahmen einer Studie von Homann et al. (2002). Die Untersuchungen sind auf „Vorzeigeprojekte“ (Wohnsiedlungen) in Grossstädten und Agglomerationen Deutschlands beschränkt, welche bestimmte Kriterien erfüllen: u.a. Möglichkeiten zur Aneignung, vielfältig strukturierter, insgesamt beispielbarer Wohnbereich, Entlastung privater Reproduktionsarbeit. Die Projekte wurden in Form von 4-5 ExpertInnengesprächen (ua. SprecherInnen seitens der MieterInnen, Hausmeister, Planungs- und Verwaltungsfachkräfte) pro Siedlung analysiert. Im Rahmen der Beteiligung am europäischen Forschungsprojekt "COST Action E39 „Forest, Trees and Human Health and Well-being“ untersuchten Hagenbuch et al. (2008) im Bereich wohnungsnaher Freiräume die Qualitäten von Grünräumen hinsichtlich deren Beitrag zur Gesundheit (physische, psychische und soziale Dimension) und zum Wohlbefinden der BewohnerInnen und haben dazu anschliessend Qualitätskriterien erarbeitet. Das Projekt liefert ebenfalls interessante Ergebnisse bezüglich der Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume seitens der BewohnerInnen. Die Ergebnisse resultieren in dieser Studie aus Interviews.

1.3 Konzeptioneller Aufbau der Arbeit

Unten stehendes Schema (Abb. 3) gibt einen Überblick zum Aufbau der Arbeit, resp. wie oben genannte Fragestellungen im Rahmen dieser Arbeit bearbeitet werden. Die Hauptthematik dieser Arbeit ist, inwiefern sich wohnungsnaher Freiräume durch die bauliche Verdichtung verändern und wie solche Freiräume (und deren Veränderungen) wahrgenommen und genutzt werden.

In Kapitel 2 werden vorhandene Grundlagen zur Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume in Form von theoretischen Konzepten und Ergebnissen diverser empirischer Studien erläutert. Diese dienen der Erarbeitung eines Kriterienkatalogs zur Charakterisierung der wohnungsnahen Freiräume in Hinblick auf die Beantwortung der Frage A1. Der Katalog umfasst eine Auswahl an Kriterien (als Thesen zu verstehen), welche gemäss bisheriger Studien oder Theoriemodellen für die Wahrnehmung und Nutzung solcher Freiräume und deren Veränderungen im Zuge der baulichen Verdichtung eine Rolle spielen. In Anbetracht der Komplexität der Einflussfaktoren auf die Wahrnehmung und Nutzung von Aussenräumen ist er als erste Annäherung an diese Thematik zu verstehen. Basierend auf dem Kriterienkatalog erfolgt die Auswahl möglichst unterschiedlicher Siedlungen zur Beantwortung der Frage A1. Als Einstieg in die Thematik der Frage A2 und zu einer ersten Evaluation des Kriterienkatalogs wurde eine Fotoumfrage durchgeführt. Diese dient auch der Operationalisierung des Kriterienkatalogs. Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Frage A2 werden mehrere Interviews durchgeführt, anhand derer die theoretischen Konzepte sowie der Kriterienkatalog möglicherweise erweitert und modifiziert werden. Zur Beantwortung der Frage A3 wurden Beobachtungen zur Nutzung der Freiräume durchgeführt.



↔ Vergleich der Freiräume hinsichtlich Wahrnehmung und Nutzung; basierend auf dem Kriterienkatalog

☐ Methoden

Abb. 3: Konzeptioneller Aufbau der Arbeit.

2. Theorie

Dieses Kapitel vermittelt theoretische Konzepte zur Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume (Kap. 2.1) und fasst Ergebnisse empirischer Studien zu diesen Themen zusammen (Kap. 2.2). Basierend auf diesen Grundlagen wird ein Kriterienkatalog (Kap. 2.3) hergeleitet, welcher für die Wahrnehmung und Nutzung wichtige Aspekte wohnungsnaher Freiräume beinhaltet. Er soll der groben Charakterisierung sowie der Auswahl möglichst verschiedener wohnungsnaher Freiräume dienen. Dieser hat daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern umfasst Kriterien, welche im Rahmen einer Feldbegehung sowie mit wenigen statistischen Angaben beschrieben werden können. Die hier besprochenen theoretischen und empirischen Grundlagen fließen auch in die Begründung der Untersuchungsmethoden (Kap. 3) sowie in die Diskussion der Ergebnisse (Kap. 5) mit ein.

2.1 Theoretische Konzepte zur Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume

Das Wahrnehmungs- und Deutungsmodell zur Landschaft (Kienast et al., 2013, S. 24) zeigt, dass Wahrnehmung und Nutzung von Landschaft eng zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen. Für die Wahrnehmung, Deutung und Nutzung einer Landschaft spielen die evolutionäre Prägung sowie der soziokulturelle Kontext eine Rolle. Diese Einflüsse stehen in Verbindung mit psychologischen Aspekten: Bei der evolutionär geprägten Wahrnehmung von Landschaft spielt der Informationsbedarf eine wichtige Rolle, für die Deutung und Nutzung der Landschaft sind die individuelle Erfahrung und Bedürfnisse wichtig (Kienast et al., 2013, S. 24). Die einzelnen Aspekte dieses Wahrnehmungs- und Deutungsmodells werden in den folgenden Unterkapiteln diskutiert. Es wird erläutert, inwiefern das Modell auf wohnungsnaher Freiräume übertragen werden kann. In diesem Zusammenhang werden wichtige konzeptionelle Erweiterungen des Modells diskutiert.

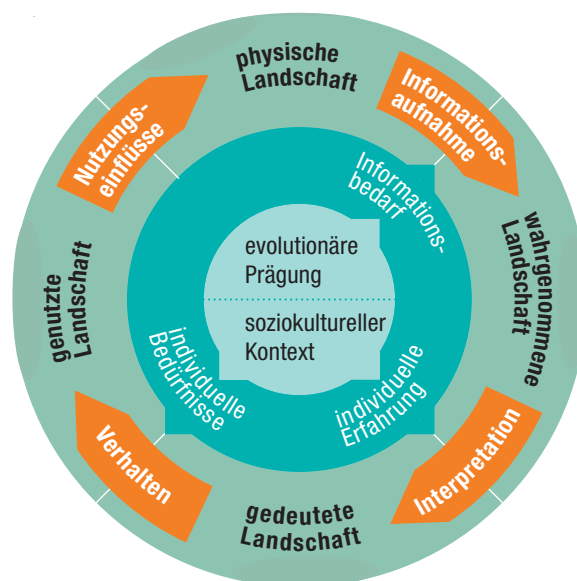


Abb. 4: Wahrnehmungs- und Deutungsmodell zur Landschaft (Kienast et al., 2013, S. 24). Das Modell bildet eine gute Grundlage für die Frage nach der Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume.

2.1.1 Wahrnehmung physischer Landschaft: Theorie der Informationsverarbeitung

Das in Abb. 4 gezeigte Modell von Kienast et al. (2013) basiert auf der Wahrnehmung physischer Landschaft. Die physischen Aspekte der Landschaft „ (...) stellen das räumliche Mosaik von Natur- und Kulturelementen dar, die sich messen und zählen lassen“ (S. 22). In diesem Sinne können auch wohnungsnahe Freiräume als Ausschnitte der Landschaft verstanden werden. Nach dem Modell erfolgt die Wahrnehmung dieser physischen Landschaft nach der Theorie der Informationsverarbeitung (Abb. 5) von Kaplan und Kaplan 1989 (Kaplan und Kaplan, 1989, zit. in: Kienast et al., 2013, S. 42). Diese ist weit verbreitet und gehört zu jenen Theorien im Bereich der Landschaftsästhetik, welche davon ausgehen, dass die Wahrnehmung, resp. ästhetische Bewertung einer Landschaft evolutionär (also unabhängig vom kulturellen Hintergrund) geprägt ist. Dieser Theorie zu Folge sind als schön empfundene Landschaften solche, die für den Menschen relevante Informationen liefern, bzw. Grundbedürfnisse wie das Erkunden und Verstehen befriedigen. Konkret werden der Landschaft in diesem Zusammenhang vier Grundqualitäten zugeschrieben: Komplexität und Mysteriosität (regen zur Erkundung an) und Kohärenz und Lesbarkeit (bieten Orientierungsmöglichkeiten). Komplexität und Kohärenz werden beim Betrachten der Landschaft direkt wahrgenommen, während Mysteriosität und Lesbarkeit im Falle der Fortbewegung im Gelände vorausgeahnt werden müssen (Kaplan und Kaplan, 1989, zit. in: Kienast et al., 2013, S. 42). Gemäss dieser Wahrnehmungstheorie gibt es also einen Bezug zwischen physischen Landschaftsmerkmalen und deren Bewertung: Es geht um die Anordnung und die Vielfältigkeit von Landschaftselementen, ob es verdeckte oder versteckte Teile der Landschaft gibt sowie Orientierungspunkte und strukturierende Elemente, wobei natürlich auch diese Beurteilung nicht rein objektiv mit Zählen und Messen erfolgen kann (es besteht wohl kaum Konsens darüber, wann eine Landschaft beispielsweise vielfältig ist).

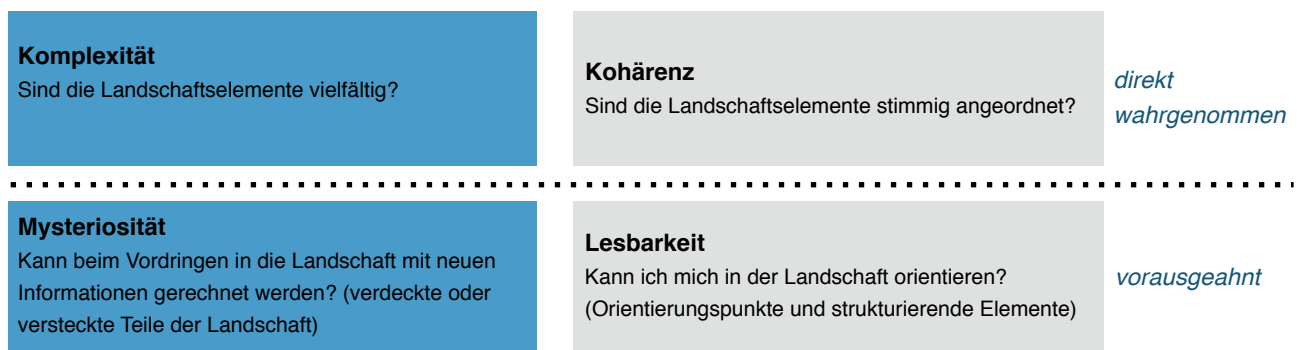


Abb. 5: Vier Grundqualitäten der Landschaft nach Kaplan und Kaplan (Kaplan und Kaplan, 1989, zitiert in: Kienast et al., 2013, S. 43): blau: befriedigen das Grundbedürfnis nach Erkundung, grau: befriedigen das Grundbedürfnis nach Verstehen.

Abb. 4 zeigt, dass die Wahrnehmung der Landschaft ebenfalls durch den soziokulturellen Kontext und die individuelle Erfahrung geprägt wird (unten erläutert). Daher ist es schwierig zu beurteilen, welche Bedeutung dieser ästhetischen, evolutionär geprägten Wahrnehmung bei der Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume tatsächlich zukommt. Home et al. (2010) untersuchten in diesem Zusammenhang, inwiefern die Wahrnehmung und Bewertung urbaner Grünräume nach evolutionär geprägten Mustern erfolgt (*biological mode of landscape assessment*) oder auf genanntem soziokulturellen Kontext (*cultural mode of landscape assessment*) beruht. Bei einigen befragten Personen erfolgte die Beurteilung vorgelegter Fotografien städtischer Grünräume getrennt nach *biological mode* und *cultural mode*, bei anderen kamen beide Wahrnehmungsmuster zum Zug oder die Beurteilungen konnten weder dem einen noch dem anderen Wahrnehmungsmuster zugeordnet werden. Zu einem gewissen Grad scheint dieser *biological mode* bei der

Beurteilung städtischer Grünräume jedoch angewendet zu werden. Einige Beurteilungen der Befragten konnten direkt auf die Theorie der Informationsverarbeitung zurückgeführt werden.

2.1.2 Individualität der Wahrnehmung von Landschaft

Nach Kienast et al. (2013) spielen für die Wahrnehmung von Landschaft folgende Einflüsse eine wichtige Rolle: Individuelle Erfahrungen, der soziokulturelle Kontext, individuelle Bedürfnisse und Interessen sowie Nutzungsabsichten (S. 22-23). Nach Tessin (2004) sind für die Wahrnehmung neben genannten Aspekten zusätzlich individuelle Kenntnisse sowie die Rolle des Wahrnehmenden wichtig. Beispielsweise kann Erfahrung die Bewertung einer Landschaft beeinflussen, weil ihr auf Grund von Erfahrungen eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird, beispielsweise weil man in einer bestimmten Umgebung aufgewachsen ist. Auch der kulturelle Kontext kann die Bewertung einer Landschaft beeinflussen: Bestimmte Landschaften gelten als schön, weil dies durch Medien etc. vermittelt wird, was beispielsweise der Wahrnehmungswandel unserer Gesellschaft hinsichtlich der Berge von gefährlich hin zu faszinierend und somit schön veranschaulicht (Kienast et al., 2013, S. 22). Tessin (2004) umschreibt dies als „gesellschaftlich konventionalisierten Geschmacksrahmen“ (S. 118) und spricht in diesem Zusammenhang von Schönheitsidealen oder Idealvorstellungen einer Landschaft oder von Objekten, die in einer Gesellschaft verbreitet sind und an die wir unsere individuelle ästhetische Bewertung anpassen. Das Übernehmen solcher Vorstellungen hänge auch mit sozialer Integration / Abgrenzung zusammen oder mit der Bestätigung seiner Position in der Gesellschaft (Tessin, 2004, S. 118-120).

Die Wahrnehmung einer Landschaft ist daher (neben der evolutionär geprägten Wahrnehmung oder innerhalb des gesellschaftlichen Geschmackrahmens) zu einem grossen Teil individuell. Zudem betont Tessin (2004) die Selektivität der bewussten Wahrnehmung, welche beispielsweise von der Rolle einer Person oder deren Bedürfnissen abhängt. Am Beispiel wohnungsnaher Freiräume würde dies bedeuten, dass von jemandem, der sich darin beispielsweise sportlich betätigen will, andere Aspekte wahrgenommen werden als von jemandem, der Erholung sucht (Bedürfnisse) oder Eltern mit Kleinkindern die Freiräume ebenfalls anders wahrnehmen als ein Alleinstehender ohne Kinder (Rolle).

2.1.3 Wahrnehmungsmuster

Landschaft, bzw. wohnungsnaher Freiräume, können nach verschiedenen Aspekten wahrgenommen werden (siehe oben). Ein häufig diskutierter Aspekt ist der ästhetische, also wenn man etwas „unter dem Aspekt von ‚schön-hässlich‘“ wahrnimmt (Tessin, 2004, S. 98). Auch der oben erwähnten Theorie der Informationsverarbeitung liegt dieser ästhetische Aspekt zu Grunde. Ob man das ästhetische Wahrnehmungsmuster anwendet, hängt nach Tessin (2004) von verschiedenen Faktoren ab: von gesellschaftlichen Konventionen, ob eine gestalterische Absicht erkennbar wird oder ob etwas ein unübliches oder nicht alltägliches Aussehen hat. Die (ausserstädtische) Landschaft, bzw. Natur wird beispielsweise primär ästhetisch wahrgenommen auf Grund gesellschaftlicher Konventionen. Dies ist besonders für Menschen, die in der Stadt leben, der Fall: Der ausschliesslich ästhetische Blick rührt von der Loslösung der Naturbearbeitung. Es fehlt gewissermassen ein Bezug zur Natur in Form von Gefahr oder ökonomischer Abhängigkeit. Bei Parkanlagen ist es die erkennbare gestalterische Absicht des Landschaftsarchitekten, die unser ästhetisches Wahrnehmungsmuster aktiviert. Dies dürfte auch bei den durch Landschaftsarchitekten und andere Fachleute gestalteten wohnungsnahen Aussenräumen der Fall sein mit teilweise ebenfalls ungewohnter Ästhetik. Dennoch dürfte die ästhetische Wahrnehmung für die BewohnerInnen, welche sich täglich in irgend einer Weise im wohnungsnahen Aussenraum befinden, nicht

mehr im Vordergrund stehen: Das Theorem der Hintergrunderfüllung (Tenbruck, 1972 in Tessin, 2004, S. 171-172) besagt, dass ein Bedürfnis (in diesem Fall das ästhetische Interesse am Physischen, bzw. der Gestaltung des Freiraums) nicht mehr (oder selten) aktiviert wird, wenn die Befriedigung dessen stets möglich ist. Dies sei beispielsweise zu erklären mit der Tatsache, dass BesucherInnen städtischer Grünräume selten von sich aus ästhetische Aspekte ansprechen, bei entsprechendem Nachfragen diese aber als wichtig erachten. Bei einem Parkbesuch äussert sich dies darin, dass die ästhetische Wahrnehmung der Gestalt des Parks zu Beginn des Besuches stattfindet, dann aber in den Hintergrund tritt, weil die ästhetischen Eindrücke stets gegeben sind und sich nicht verändern (Tessin, 2004, S. 106). Dennoch kommt der ästhetischen Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume eine gewisse Wichtigkeit zu. Adam (2006) schloss aus ihren Bewohnerinterviews, dass die Erfüllung (sehr individueller) ästhetischer Ansprüche wichtig ist für die Zufriedenheit mit dem Aussenraum. Es scheint den Bewohnerinnen also wichtig zu sein, auch wenn diese erst auf Nachfrage angesprochen werden und im Freiraum nicht (oder nicht permanent) explizit (sondern mehr „im Hintergrund“) wahrgenommen werden. Hagenbuch et al. (2008) erwähnen, ebenfalls basierend auf Interviews zu wohnungsnahen Freiräumen in Zürich, dass ästhetische Aspekte geschätzt werden. Jedenfalls äusserten die Bewohner auch, dass ästhetische Aspekte bei der Gestaltung teilweise zu stark gewichtet seien und dass zu wenig auf die Nutzer eingegangen wird. Sie sprechen damit die „künstlerisch orientierte Gestalt(ungs)ästhetik“ (Tessin, 2004, S. 113) an, welche Tessin als der Landschaftsarchitektur traditionellerweise zu Eigen beschreibt.

2.1.4 Nutzung von Landschaft: Soziokultureller Kontext und individuelle Bedürfnisse

Gemäss Abb. 4 spielen für die Nutzung der Landschaft, resp. für das individuelle Verhalten der soziokulturelle Kontext und individuelle Bedürfnisse, aber auch auch die vorangegangene Wahrnehmung und Deutung / Bewertung der Landschaft eine Rolle. Individuelle Bedürfnisse sind in doppelter Hinsicht wichtig: Sie können zu entsprechenden Nutzungsabsichten führen, prägen aber auch die Landschaftswahrnehmung (Kienast et al., S. 23). Nutzung und Wahrnehmung / Deutung einer Landschaft stehen daher in einem komplexen Wechsel.

Nach Tessin (2004) wird das Freiraumverhalten von verschiedensten Faktoren beeinflusst: „Menschliches Verhalten ist (...) abhängig von den entsprechenden Bedürfnissen und Motiven, den gesellschaftlichen Normen und Werten, vom Alter, dem Gesundheitszustand, der Bildung der Personen, von der räumlichen Situation.“ (Tessin, 2004, S. 18). Dabei wird das Verhalten wesentlich stärker von der „wahrgenommenen Wirklichkeit“ als von der tatsächlichen Gestalt eines Freiraums (physische Landschaft) bestimmt (Tessin, 2004 S. 94). Tessin (2004) beschreibt die Beziehung von Freiraum und Verhalten anhand des folgenden Modells, welches an die „General Theory of Action“ (Parsons, Sihls, 1951 zit. in Tessin, 2004, S. 23 ff.) angelehnt ist. Dabei gibt es Verhaltensdispositionen sowie Verhaltensspielräume. Unter Verhaltensdispositionen wird das verstanden, was bestimmt, was eine Person tun möchte, resp. wie sie sich verhalten möchte (Natur beobachten, spazieren gehen): Bedürfnisse, Werthaltungen, Wünsche, Einstellungen etc. Sie sind grösstenteils gesellschaftlich geprägt. Dem gegenüber stehen die Verhaltensspielräume, also was theoretisch möglich wäre, zu tun. Für das tatsächliche Verhalten spielt die subjektive Wahrnehmung eine entscheidende Rolle (die sich von den tatsächlichen Verhaltensspielräumen unterscheidet), denn sie werden nur dadurch verhaltensrelevant. Die Verhaltensspielräume werden definiert durch persönliche, räumliche, gesetzliche, soziale, zeitliche und finanzielle Aspekte (Abb. 6).

Verhaltensdispositionen werden auch von den Verhaltensspielräumen beeinflusst; sie werden diesen im Zuge der Sozialisation angepasst (Tessin, 2004, S. 23 - 26).

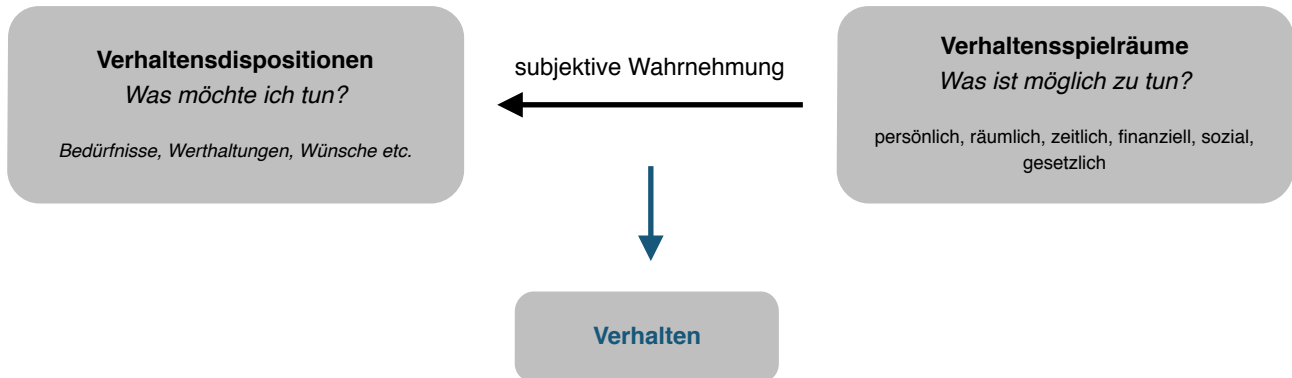


Abb. 6: Einflussfaktoren auf das Freiraumverhalten. Das Freiraumverhalten hängt einerseits von den Verhaltensdispositionen, andererseits von den Verhaltensspielräumen ab. Letztere werden subjektiv wahrgenommen und werden nur insofern verhaltensrelevant.

Ähnlich diesem theoretischen Ansatz zur Erklärung von Freiraumverhalten unterscheiden Homann et al., (2002) in Bezug auf die Nutzung und Aneignung wohnungsnaher Freiräume vier Faktoren, welche diese beeinflussen können (Tab. 1):

Tab. 1: Einflussfaktoren auf die Nutzung wohnungsnaher Freiräume (Homann et al., 2002).

räumlich-strukturelle Faktoren	sozial-strukturelle Faktoren	Bedürfnisse / Notwendigkeiten	Lenkungsmechanismen von Aussen
räumliche Struktur der Freifläche, Vorhandensein und Verteilung unterschiedlicher sozialer Raumcharaktere etc.	soziale Zusammensetzung der BewohnerInnen, Nachbarschaftskontakte etc.	Bedürfnis nach Nachbarschaftskontakten und Nutzung der Freiflächen, Kinderspielbeaufsichtigung etc.	Nutzungsverbote, Abgabe der Freiflächenpflege an MieterInnen etc.

Bedürfnisse und Verhalten

Nach obigen Ausführungen scheinen Bedürfnisse bei der Frage, ob und wie wohnungsnaher Freiräume genutzt werden, eine wichtige Rolle zu spielen. Da das Freiraumverhalten (oder die Nutzung wohnungsnaher Freiräume) als ein Ausdruck für die Befriedigung von Bedürfnissen, bzw. Wünschen sein kann (Tessin, 2004, S. 59 ff.), trägt es neben der „blossenen“ Wahrnehmung von Freiräumen zudem zum Wohlbefinden und zur Lebensqualität bei. Der Zusammenhang zwischen der Nutzung von Freiräumen (dem Verhalten) und Bedürfnissen ist jedoch relativ komplex. Nach Tessin (2004, S. 59 ff.) kann aus verschiedenen Gründen nicht direkt vom Verhalten auf ein Bedürfnis geschlossen werden. Ein bestimmtes Verhalten sei vielfältig motiviert, es können also mehrere Bedürfnisse zu einem bestimmten Verhalten führen. Anders herum kann ein Bedürfnis auf verschiedene Art und Weise befriedigt werden. Insofern solle Verhalten als eine Befriedigungsmöglichkeit für ein (mehrere) Bedürfnis(e) gesehen werden, wobei das konkrete Verhalten wiederum situationsabhängig ist, namentlich von den Befriedigungsmöglichkeiten an

einem Ort. In diesem Zusammenhang macht Tessin (2004) den Unterschied zwischen Bedürfnissen und Wünschen: Wünsche entspringen einem Bedürfnis, sind also gewissermassen eine „erhoffte Befriedigungsmöglichkeit“ (S. 62). Dies sei für die Planung relevant, da Bewohnerwünsche zu ihrem Wohnumfeld beispielsweise auf einem bestimmten Bedürfnis beruhen, das womöglich auch anders befriedigt werden kann. Zudem scheint eine andere Tatsache wichtig, die Tessin (2004, S. 61) erwähnt: Bedürfnisse seien schwer abzufragen, da man sich ihrer oft gar nicht oder nur teilweise bewusst ist.

Raum und Verhalten

Tessin (2004, S. 18 ff.) spricht vom architektonischen Determinismus, wenn man von einem direkten Zusammenhang der gebauten Umwelt und dem Verhalten ausgeht. Heute stehe man dieser Position eher skeptisch gegenüber, da viele Studien diesen Zusammenhang relativierten und weil der Raum eben nur einer von vielen Faktoren sei, welcher das Verhalten beeinflusse; die Komplexität von Verhalten sei zu hoch. Dennoch werde jedes Verhalten in irgend einer Art und Weise durch den Ort beeinflusst, wenn beispielsweise auch nur dadurch, dass man sich irgendwo länger aufhält für eine Tätigkeit (die auch an einem anderen Ort stattfinden könnte), weil der Ort nicht windig, gemütlich oder ruhig ist. Tessin (2004) spricht damit die Atmosphäre eines Ortes an. Der Raum kann das Verhalten also durch einerseits seine Gestalt (z.B. durch eine Sitzgelegenheit zum Zeitung lesen), aber auch durch seine Atmosphäre (fühle ich mich dort wohl, um Zeitung zu lesen) beeinflussen. Dies wiederum zeigt, wie eng Wahrnehmung (des Raumes und dessen Atmosphäre) und Verhalten zusammenhängen. Das Theorem des Behavior Settings (1968, zit. in: Tessin, 2004, S. 32 ff.) berücksichtigt neben der Gestalt und dessen Atmosphäre einen weiteren Aspekt eines Ortes an, der verhaltensrelevant ist. Ein behavior setting (oder Verhaltenskontext) entsteht nicht nur aus den räumlichen Aspekten eines Ortes (man könnte auch in einer Kirche Fussball spielen), sondern auch aus dessen sozialen Aspekten: „All das ist gemeint, wenn man davon spricht, der Raum oder eine Sache wirke nicht nur in seiner bzw. ihrer räumlich-materiellen Beschaffenheit und Tatsächlichkeit, sondern immer zugleich auch als sozial konventionalisierter Raum, als kulturelle Institution.“ (Tessin, 2004, S. 33). In diesem Zusammenhang scheint die Frage interessant, inwiefern das behavior setting eines wohnungsnahen Freiraums verhaltenswirksam wird. Tessin (2004) beschreibt in Bezug auf wohnungsnaher Freiräume die Problematik unklar definierter behavior settings. Seyfang (1980, zit. in Tessin, 2004, S. 36) beobachtete, dass BewohnerInnen von Wohnsiedlungen den umgebenden Freiraum vor allem für arbeitsähnliche Tätigkeiten nutzten. Tessin (2004, S. 36) erwähnt, dass es als problematisch gelte, Freiräume für nicht arbeitsähnliche Tätigkeiten wie Kinder beaufsichtigen, das Auto waschen etc. aufzusuchen, also sich „einfach so“ dort aufzuhalten. Dies liege daran, dass das behavior setting des „Abstandsgrün“ eben nur in Bezug auf arbeitsähnliche Tätigkeiten definiert sei, weil beispielsweise Sitzgelegenheiten fehlen, die zu rekreativen Tätigkeiten einladen. Auch die Beobachtungen von Hagenbuch et al. (2008) zeigen die Problematik unklar definierter behavior settings: Die Interviews zeigten, dass ein bestimmter Bereich (setting) in einem der untersuchten wohnungsnahen Aussenräume eher selten genutzt wird, weil es nicht allen BewohnerInnen bewusst war, dass dieser Ort allen zur Verfügung steht, wozu dessen periphere, geschützte Lage beigetragen hat. Die Studie von Adam (2006) unterstützt das von Tessin (2004) erwähnte Phänomen, dass sich Erwachsene nur für arbeitsähnliche Tätigkeiten in wohnungsnahen Freiräumen aufhalten. Sie beobachtete, dass sich Erwachsene vordergründig im privaten Aussenraum

aufhielten und sich nur für bestimmte Anlässe (z.B. Kinder beaufsichtigen) oder Betätigungsaufgaben im gemeinschaftlich genutzten Aussenraum aufhielten. Rekreative Nutzungen konnten bei den Erwachsenen keine festgestellt werden. Offenbar vermochten auch die in den untersuchten Siedlungen durchaus vorhanden Einrichtungen für rekreative Tätigkeiten das behavior setting nicht zu ändern.

2.1.5 Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume - mehr als die Wahrnehmung physischer Landschaft

Das in Abb. 4 gezeigte Modell von Kienast et al. (2013) basiert auf der Wahrnehmung physischer Landschaft (dem räumlichen Mosaik von Natur- und Kulturelementen). Allerdings betonen auch Kienast et al. (2013), dass neben diesen „physischen Aspekten“ auch weitere Aspekte der Landschaft deren Wahrnehmung beeinflussen (z.B. Lärm). „Die Landschaft, wie wir sie wahrnehmen, setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen. Ein Bach, der sich durch eine Wiese schlängelt, ein Waldrand, ein kreisender Mäusebussard, pfeifender Wind, Strassen oder Siedlungen mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern.“ (BAFU, web Ressource). Diese Definition von Landschaftswahrnehmung verweist auf weitere für die Wahrnehmung von Landschaft wichtige Aspekte: Landschaft wird nicht als „fixes Bild“ wahrgenommen. Zwar lässt sie sich anhand „fixer Elemente“ beschreiben, wie hier anhand des Bachs oder des Waldrandes (also Dinge, die höchst wahrscheinlich auch zu einem späteren Zeitpunkt als solche anzutreffen sind). Wahrgenommen werden aber auch Qualitäten der Landschaft, die nur „zeitlich begrenzt“ auftreten, hier der kreisende Mäusebussard. Zudem beschränkt sich Wahrnehmung nicht auf unseren visuellen Sinn: Beispielsweise wird Landschaft auch akustisch wahrgenommen (hier der pfeifende Wind). Letztlich werden auch Menschen als Teil der wahrgenommenen Landschaft begriffen. Dieses ganzheitliche Verständnis von Landschaft findet sich auch in verschiedenen Ansätzen zur Beschreibung des Erlebens / Wahrnehmens vom Wohnumfeld und dessen Wirkung auf den Wahrnehmenden wider. Folgenden Elemente wohnungsnaher Freiräume sind für deren Wahrnehmung und Nutzung wichtig:

Gestalt

Wendorf et al. (2004) nennen die „fixen Elemente“ in Bezug auf den wohnungsnahen Freiraum den „ (...) physischen Rahmen, im dem sich Prozesse der individuellen Wahrnehmung, des Erlebens und Verhaltens und des sozialen Lebens vollziehen (...)“ (S. 10). Konkret wird darunter der architektonische Aussenraum, der das Plastische der Baukörper und die Gestaltung der Fassaden umfasst, sowie der Landschaftsraum verstanden. Letzterer umfasst die Gestaltung der wohnungsnahen Freiflächen (z.B. Wegführung, Anteil öffentlicher Freiräume, Wiesen, Sportplätze etc.). Auch Adam (2006) spricht bei der Wahrnehmung von Aussenräumen, bzw. deren Atmosphäre neben anderen Aspekten (sinnliche Qualitäten und Nutzeraktivitäten, siehe *Geschehen* und *Sinneslandschaft*) von räumlichen / architektonischen Qualitäten, zu denen die räumliche Struktur und Gliederung von Aussenräumen, die Proportionen und Materialität sowie das Gestaltungskonzept der Begrünung zählt (S. 15). In Anlehnung an Tessin (2004, S. 105 ff.) wird in diesem Zusammenhang im Folgenden von der *Gestalt* wohnungsnaher Freiräume gesprochen.

Geschehen

Das BAFU hat es in seiner Definition zur wahrgenommenen Landschaft mit dem Beispiel des kreisenden Mäusebussards bereits angesprochen: Tessin (2004) beschreibt das Geschehen als einen für die

Wahrnehmung von Freiräumen weiteren wichtigen Aspekt. Am Beispiel des Parks beschreibt er, wie die Wahrnehmung des Geschehens bei häufigerem und längerem Aufenthalt die Wahrnehmung der Gestalt ablöst, bzw. die Wahrnehmung der Gestalt in den Hintergrund tritt und „Kulissenfunktion“ einnimmt. Er nennt das Geschehen „performative Freiraumästhetik“, die „Abkehr von der Vorstellung eines Freiraums als einem Produkt, als einem Bild (...) den Freiraum als Ereignisfeld und Geschehen, als an einen bestimmten Ort gebundenes Vegetations-, Wetter-, Gestaltungs-, Pflege- und Besuchergeschehen (...)“ (S. 113). Dies sei vergleichbar mit dem Betrachten eines Bildes; man hat es irgendwann gesehen und es wird zur Kulisse. Die Wichtigkeit des Geschehens für die Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume zeigen auch die Untersuchungen von Adam (2006): Die sich abspielenden Aktivitäten in den Aussenräumen der untersuchten Wohnsiedlungen spielten eine entscheidende Rolle für die Wahrnehmung: „Interessant ist, dass Stimmungen und Atmosphäre, sofern sie beschrieben werden konnte, eher mit Menschen in Verbindung gebracht werden, denn mit dem Erscheinungsbild.“ (Adam, 2006, *Bewohneransichten zu Aussenräumen*). Diese Beobachtungen erhärteten ihre These, dass die wahrgenommene Atmosphäre von Aussenräumen u.a. durch Nutzeraktivitäten entsteht. Die empirischen Untersuchungen von Wendorf et al. (2004) weisen ebenfalls darauf hin, dass BewohnerInnen es schätzen, wenn der Aussenraum genutzt wird und dieser dadurch lebendig wirkt.

Die Untersuchungen von Hagenbuch et al. (2008) wird bestätigen, dass verschiedene Aspekte des Performativen eine wichtige Rolle bei der Wahrnehmung von Freiräumen spielen. Den Interviews zufolge wurde die Möglichkeit, das Wetter, den Wind im Laub oder das Licht / Schatten Spiel zu erleben, von den BewohnerInnen sehr geschätzt.

Sinneslandschaft

Nach Kienast et al., 2013 sind neben den physischen Aspekten von Landschaften auch weitere wichtig für deren Wahrnehmung, beispielsweise die Lichtverhältnisse (die hier eher dem Geschehen zuzuordnen wären), aber auch Gerüche und Geräusche (S. 13). Montserrat Degen (2008) verfolgt in diesem Sinne eine interessante konzeptionelle Neuerung hinsichtlich der Wahrnehmung von Freiräumen. Ihren Untersuchungen zufolge spielt die Wahrnehmung der Umgebung anhand des Hörens, Riechens, Schmeckens und Tastens eine mindestens so grosse Rolle wie die visuelle Wahrnehmung. Jeder Sinn verschaffe uns eine spezifische Beziehung zu einem Ort. Ihre Untersuchungen fokussieren öffentliche Bereiche in der Stadt, die durch städtischen Wandel baulich verändert werden. Sie zeigt auf, wie sich dabei auch die „Sinneslandschaft“, die nach Montserrat Degen (2008) einen Ort neben dem Gebauten und den Aktivitäten darin ausmacht, verändert.

Die empirischen Untersuchungen von Adam (2006) zeigten die Wichtigkeit von sinnlichen Qualitäten wohnungsnaher Freiräume für deren Wahrnehmung. Sie beobachtete, dass sinnliche Dichte (neben räumlicher Dichte) nachbarschaftliche Nähe, aber auch ein Gefühl der Bedrängung auslösen und dazu führen kann, dass sich BewohnerInnen vermehrt im privaten Bereich aufhalten.

Bosshard (2009) hat sich intensiv mit der akustischen Wahrnehmung der Stadt Zürich beschäftigt. Auch er weist auf die Wichtigkeit hin, die „Hörsphäre“ (S. 12) der Stadt aktiv und bewusst zu gestalten. In seinem Buch zeigt er eindrücklich die Zusammenhänge zwischen der Gestaltung des Raums (im weitesten Sinne) und dessen Klang: „Jede zusätzliche Mauer, jede Säule, jeder Glaszylinder, jeder Baum, jeder Brunnen, jede

Wasserfläche birgt das Potenzial, einen bestehenden Raum akustisch neu zu stimmen.“ Die Stadt biete nicht nur visuell, sondern auch akustisch vielfältigste Erfahrungen. Die Dokumentation seiner entworfenen Klangspaziergänge zeigt die vielfältigen Wirkungen des Stadtklangs auf unsere Emotionen, unsere Orientierung im Raum über den Klang, aber auch die Vielfältigkeit und Komplexität von Hörsphären, welche wir täglich mehr oder weniger bewusst wahrnehmen. Entsprechend kann davon ausgegangen werden, dass auch für die Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume deren Sinneslandschaft eine wichtige Rolle spielt. Die von Hagenbuch et al. (2008) durchgeführten Interviews weisen ebenfalls auf die Wichtigkeit der akustischen Wahrnehmung hin: Ruhe spielt für die BewohnerInnen eine wichtige Rolle bei der Nutzung wohnungsnaher Aussenräume als Erholungsorte. Weitere Studien untersuchen die Auswirkungen von Lärm im Wohngebiet auf die BewohnerInnen (u.a. Gidlöf-Gunnarsson und Öhrström, 2007). Tamura (2002) interessierten im Gegensatz dazu nicht nur störende Geräusche. Die TeilnehmerInnen der Studie wurden zu insgesamt 39 verschiedenen alltäglichen Geräusche befragt: Ob sie diese Geräusche im Wohnumfeld (im Haus hörbar) vorkommen und ob diese als positiv, neutral oder negativ wahrgenommen würden. Es zeigte sich, dass „natürliche“ Geräusche wie das Zwitschern von Vögeln oder das Plätschern von Wasser von den meisten Befragten als positiv wahrgenommen wurde, während alltägliche Geräusche wie Stimmen von Kindern oder Krankenwagensirenen neutral bis negativ wahrgenommen werden und die Geräusche von Flugzeugen und Lärm mehrheitlich negativ. Natürliche Geräusche wurden seltener gehört als die übrigen. Brown (2004) unterstützt die Ansicht, dass es in der Planung und im Management von Freiräumen den akustischen Aspekten genau so viel Beachtung geschenkt werden sollte wie dem Visuellen; er spricht von „soundscape planning“. Dabei gehe es nicht darum, störende Geräusche (Lärm) zu verringern, sondern um eine aktive Gestaltung der *soundscape* mit als positiv empfundenen Geräuschen.

Neben diesen für die Wahrnehmung und Nutzung wichtigen Elementen wohnungsnaher Freiräume können weitere Aspekte, welche nur beschränkt durch Beobachtungen im Aussenraum beurteilt werden können, dessen Wahrnehmung und Nutzung beeinflussen. Im Forschungsprojekt der Technischen Universität Berlin „Umbauen statt neu bauen: Sozial-ökologische Gestaltungspotenziale im Wohnungsbestand der Nachkriegszeit“ steht eine sozialverträgliche Sanierung von Nachkriegs-Siedlungen in Berlin im Vordergrund. Vertieft wurde im Rahmen des Projekts u.a. untersucht, wie die Qualitäten des Wohnumfeldes zur Lebensqualität beitragen können. Dazu wurde ein Theoriemodell entwickelt, nach welchem die vom Menschen wahrgenommene Umwelt (das Wohnumfeld), aus drei Dimensionen besteht: Dem Aussenraum, dem Sozialraum und dem Strukturraum (Wendorf et al., 2004). Der Aussenraum wurde bereits unter dem Aspekt Gestalt erwähnt. Der Sozialraum umfasst die Nachbarschaft und Nachbarschaftskontakte, der Strukturraum institutionelle Regelungen bezüglich der Nutzung gemeinschaftlicher Flächen.

Nachbarschaft und Nachbarschaftskontakte

Anzahl und Qualität von Nachbarschaftsbeziehungen werden nach Weindorf et al. (2004) als Teil der wahrgenommenen Atmosphäre wohnungsnaher Freiräume verstanden. Der Einfluss auf die Wahrnehmung besteht konkret in der Anwesenheit anderer BewohnerInnen im Aussenraum, deren Aussehen, Mimik und Gestik, aber auch indirekt in Spuren anderer BewohnerInnen im physischen Aussenraum. Auch nach Adam

(2006) haben Nachbarschaftsbeziehungen einen wichtigen Einfluss auf die Wahrnehmung von Siedlungsaussenräumen.

Institutionelle Regelungen bezüglich der Nutzung gemeinschaftlicher Flächen

Solche Regelungen definieren den organisatorisch-institutionellen Rahmen der Nutzung wohnungsnaher Aussenräume. Nach Weindorf et al. (2004) ist die Qualität des Strukturraums verknüpft mit Transaktionskosten (Zeitaufwand, Unsicherheit, etc.) und kann daher die Nutzung von Aussenräumen unterstützen oder verhindern. Die Rolle von Regelungen für die Wahrnehmung und Nutzung wird auch weiter oben im Modell von Tessin (2004) zur Beziehung von Freiraum und Verhalten angesprochen (Abb. 6).

2.2. Einfluss konkreter Merkmale wohnungsnaher Freiräume auf deren Wahrnehmung und Nutzung

Für die Wahrnehmung und Bewertung scheinen folgende konkreten Merkmale der Gestalt wohnungsnaher Freiräume eine wichtige Rolle zu spielen (aus diversen empirischen Untersuchungen zu wohnungsnahen Freiräumen):

2.2.1 Bebauungsmuster (Form und Anordnung der Baukörper) und Gebäudefassaden

Nach Adam (2006) kann die Massstäblichkeit eines Gebäudekomplexes Unbehagen bereiten. Zudem spielt die Gliederung in überschaubare Nachbarschaften eine Rolle für das Sicherheitsgefühl der BewohnerInnen (Homann et al., 2002). Hagenbuch et al. (2008) beobachteten, dass eine Innenhofsituation die soziale Kontrolle unterstützt und eine Möglichkeit für einen sicheren und ruhigen Spiel- und Bewegungsraum für Kinder darstellen kann. Neben dem Plastischen der Baukörper können auch die Gebäudefassaden durch ihre charakteristische Gestaltung die Wahrnehmung vom Aussenraum beeinflussen; der Architektur wird eine semantische Funktion zugeschrieben (Fromm, 2000, zit. in Wendorf et al., 2004, S. 10). Die Untersuchungen von Wendorf et al. (2004) weisen darauf hin, dass die Tatsache, ob Balkone vorhanden sind oder nicht sowie die Farbe der Fassade, die Grösse der Fenster und die Gestaltung der Fassade insgesamt entscheidend für deren Bewertung sind. Eine eher komplexe Gestaltung der Fassaden werde gegenüber kahlen Fassaden bevorzugt, ebenso seien leuchtende, kräftige Fassaden erwünscht.

2.2.2 Bauliche Dichte

Adam (2006) erwähnt neben der sinnlichen auch die räumliche Dichte, welche Unbehagen oder in positivem Sinne auch nachbarschaftliche Nähe bedeuten kann (siehe auch Sinneslandschaft). Kearney (2006) untersuchte den Einfluss von Einwohnerdichte (bauliche Dichte) und Freiräumen auf die Zufriedenheit der EinwohnerInnen anhand von Fragebögen. Besonders interessant scheint, dass kein direkter Zusammenhang zwischen der Dichte und der Zufriedenheit gefunden werden konnte. Zwar erwähnt sie negative Gefühle, welche durch eine hohe Dichte ausgelöst wurden (z.B. zu wenig Privatsphäre), jedoch konnten diese zu einem gewissen Teil kompensiert werden, wo Blicke in die Natur vom jeweiligen Zuhause aus möglich waren. Hingegen nahmen diese negativen Gefühle zu, wenn Blicke auf Nachbarhäuser möglich waren. Auch weitere Studien bestätigen die Wichtigkeit vom „Blick ins Grüne“ für das Wohlbefinden und die Wohnzufriedenheit (Kap. 2.2.5). Das Forschungsprojekt „Dichte“ des Departements Architektur der ETH untersucht u.a. den Zusammenhang zwischen baulicher Dichte und Qualität eines Stadtraums (inwiefern diese wertgeschätzt und angenommen werden). Die Untersuchungen erfolgten mittels quantitativer Analysen, Fotografien und atmosphärischer Beschreibungen. Für verschiedene Dichten wurden jeweils entsprechende Bebauungstypologien untersucht. Es zeigte sich, dass solche mit geringer Dichte (z.B. die Zeilenbebauung) weniger gut genutzte und wertgeschätzte öffentliche sowie private Aussenräume aufweisen. Bebauungstypologien mit höherer Dichte (z.B. Blockrandbebauung) wiesen diesbezüglich höhere Qualitäten auf. Allerdings wird auch darauf hingewiesen, dass die Atmosphäre (und somit folglich auch deren Wertschätzung und Nutzung) von Stadträumen innerhalb einer Dichtekategorie je nach Bebauungsmuster variieren kann (Frank, 2012 in Stadt Zürich, AfS, 2012).

Insgesamt scheint die Wirkung von baulicher Dichte stark abhängig vom Kontext zu sein, wobei u.a. Privatsphäre und der Blick ins Grüne, aber auch das Bebauungsmuster eine Rolle spielen.

2.2.3 Grünflächen und deren Qualität

Ein grünes Wohnumfeld wird allgemein geschätzt (u.a. Homann et al., 2002). Jedoch spielt für die Wahrnehmung und Bewertung des Grüns dessen Qualität eine wichtige Rolle. Die Studie von Hagenbuch et al. (2008) zeigte, dass naturnahe, artenreiche und dynamische Grünflächen wie eine Schotterwiese von den meisten BewohnerInnen gewünscht und geschätzt werden. Zudem wurden in allen untersuchten Siedlungen explizit grosswüchsige Bäume gefordert. Entsprechend wurde das Vorhandensein einer Blumenwiese mit einem Baumhain geschätzt, da diese einen Kontrast zu den übrigen Freiräumen darstellt und nur beschränkt einsehbar ist (Privatsphäre). So empfehlen Hagenbuch et al. (2008), im Wohnumfeld „ (...) parkähnliche Grünräume oder landschaftlich, naturnah geprägte Freiräume ohne eingeschriebene Nutzung anzulegen.“ (S. 11). Auch der Studie von Kaplan (1991) sind Präferenzen bestimmter Grünflächen zu entnehmen (siehe Blick ins Grüne): Für die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld war der Anblick von Gärten, Blumen oder Settings mit Landschaftscharakter (Rasen/Wiesen mit Bäumen) wichtig, wobei der Blick auf einzelne Bäume stärker zur Zufriedenheit beitrug als grössere, offene Räume. Auch die empirischen Studien von Wendorf et al. (2004) zeigen, dass viel Grün (Bäume, Sträucher, Hecken oder Blumen) im Aussenraum erwünscht ist. Das Gefühl von Weite, kombiniert mit einer gewissen Strukturiertheit, werde bevorzugt. Coley et al. (1997) beobachteten, dass natürliche Elemente wie Bäume in halböffentlichen Freiräumen städtischer Wohnbauten zu einer vermehrten Nutzung und mehr Interaktionen zwischen BewohnerInnen führen. Allerdings wurde in dieser Studie nur den Zusammenhang zwischen den Faktoren Bäume und Nutzung untersucht, andere Einflussfaktoren auf die Nutzung (z.B. das Vorhandensein von Sitzgelegenheiten oder Spielgeräten) wurden nicht miteinbezogen. Des Weiteren sollen urbane Räume mit mehr natürlichen Elementen stärker zur Erholung beitragen als solche, wo diese fehlen. Hernandez und Hidalgo (2005) kamen zu dieser Erkenntnis, in dem sie Befragten Fotografien städtischer Freiräume mit unterschiedlichen Anteilen an natürlichen Elementen vorlegten, welche die Fotografien nach deren Beitrag zur Erholung bewerteten. Allerdings ist fraglich, wie praxisrelevant diese Erkenntnis ist, können beispielsweise Lärm- oder Geruchsbelastungen den Erholungswert eines städtischen Freiraums vermindern. Allerdings kam auch Chiesura (2004) zum Schluss, dass der Besuch urbaner Grünräume positive Gefühle auslöst; die Erholung zeigte sich als wichtiges Motiv, sich in der Natur aufzuhalten. Diese Erkenntnis basiert auf den Aussagen von Parkbesuchern, welche während des Parkbesuches einen Fragebogen ausfüllten. Inwiefern sich diese Beobachtungen auf den wohnungsnahen Freiraum übertragen lassen, ist jedoch schwierig zu beurteilen.

2.2.4 Nutzbarkeit des Aussenraums (Spiel und Bewegung, Nachbarschaftskontakte und Erholung)

Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten für Kinder unterschiedlichen Alters werden von Eltern und Kindern gewünscht und geschätzt. Besonders das Element Wasser wird in Bezug auf das Kinderspiel positiv wahrgenommen. Auch artenreiche, naturnahe und dynamische Grünräume werden auf Grund ihrer Bedeutung für die kindliche Entwicklung gewünscht und geschätzt. Bei zonierten Spielplätzen scheint es wichtig zu sein, dass diese die Aktivität und Kreativität von Kindern fördern (Hagenbuch et al., 2008). Wie Adam (2006) aus ihren Beobachtungen schliesst, brauchen Kinder nicht unbedingt viel Spielinfrastruktur; auch Naturelemente seien spannend für das Kinderspiel. Genauso wie Hagenbuch et al. (2008) betont

Adam (2006) die Wichtigkeit von Spielgeräten / zonierten Spielplätzen als Treffpunkte für Kinder (und Familien). Möglichkeiten für Nachbarschaftskontakte werden ebenfalls geschätzt, selbst wenn diese nicht aktiv genutzt werden (Adam, 2006). Die Nutzbarkeit für Erholung schient ebenfalls interessant, bringt Tessin (2004) doch die exklusive Nutzung der gemeinschaftlichen Aussenräume in Form arbeitsähnlicher Tätigkeiten damit in Verbindung, dass diese eine solche Nutzung nicht nahelegten (Kap. 2.1.4). Möglichkeiten für Erholung, z.B. in Form von Sitzbänken scheinen daher für die Nutzung (und somit auch die Wahrnehmung) von Aussenräumen ebenfalls eine Rolle zu spielen.

2.2.5 Blick ins Grüne

Nach Kearney (2006) spielt der Blick ins Grüne für die Wohnzufriedenheit eine wichtige Rolle. Es zeigte sich, dass insbesondere bewaldete Flächen und der Blick in die Landschaft (*landscaping*) bevorzugt werden, im Gegensatz zu Blicken auf die gebaute Umwelt (Kearney, 2006). Auch die Untersuchungen von Kaplan (2001) bestätigten die Wichtigkeit des Blickes aus dem Fenster auf natürliche Elemente für die Zufriedenheit von BewohnerInnen mit der Wohngegend sowie deren Wohlbefinden. Für die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld war der Anblick von Gärten, Blumen oder Grünräumen mit Landschaftscharakter (Rasen/Wiesen mit Bäumen) wichtig. Kaplan (1983) und Talbot und Kaplan (1991) (zit. in Kaplan, 2001) zeigten zudem, dass die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld grösser war, wenn beim Blick aus dem Fenster einzelne Bäume zu sehen waren als grössere, offene Räume. Kaplan (2001) zufolge verschlechterte sich die Zufriedenheit, wenn der Blick aus dem Fenster von baulichen Elementen oder einer stark befahrenen Strasse geprägt war. Auch im Rahmen der Studien von Hagenbuch et al. (2008) wurde in den Interviews mit den BewohnerInnen in allen Siedlungen der Wunsch nach dem Blick ins Grüne geäussert (ebenfalls bevorzugt auf grosswüchsige Bäume).

2.2.6 Sozialer Raumcharakter und Freiraumzonierung

Der soziale Raumcharakter beschreibt nach Homann et al. (2002, S. 12), ob es sich um privaten, gemeinschaftlichen oder öffentlichen Freiraum handelt. Privat nutzbare Freiräume sind nach Homann et al. (2002) einzelnen BewohnerInnen vorenthalten, z.B. Balkone, Terrassen oder private Gärten. Gemeinschaftlich nutzbare Freiräume können alle BewohnerInnen nutzen, z.B. „Abstandsgrün“ zwischen den Häuserzeilen, Hinter- und Innenhöfe oder siedlungsbezogene Spielflächen. Öffentlich nutzbare Freiräume können von allen StadtbewohnerInnen genutzt werden, z.B. öffentliche Wege durch Grundstücke oder Freiräume, welche den öffentlichen Raum mit der Siedlung verbinden (Gehwege, Strassenraum, Vorgarten, Hauseingang). Private Aussenräume werden grundsätzlich geschätzt und auf unterschiedliche Art und Weise genutzt; im Gegensatz zu gemeinschaftlichen Freiräumen auch für Erholungszwecke (Adam, 2006). Die Studie von Hagenbuch et al. (2008) zeigte zudem die Wichtigkeit privater Aussenräume als Orte der Wahrnehmung und des Erlebens der gemeinschaftlichen Aussenräume (insbesondere für Erwachsene). Dazu gehört das Beobachten und Erleben von Natur, aber auch vom Wetter oder dem Spiel mit Schatten und Licht.

Die Beziehungen zwischen verschiedenen sozialen Raumcharakteren sowie deren räumliche Anordnung charakterisieren die Freiraumzonierung (Homann et al., 2002, S. 13). Homann et al. (2002) propagieren eine klare Trennung von öffentlichem und gemeinschaftlichem / privatem Freiraum. Zudem wird aus der Studie von Hagenbuch et al. (2008) beispielsweise ersichtlich, dass den BewohnerInnen eine klare Abgrenzung zwischen privaten und gemeinschaftlichen Freiräumen wichtig ist. Einerseits soll eine solche Abgrenzung die (visuelle) Teilnahme am Geschehen der gemeinschaftlichen Flächen ermöglichen, andererseits soll sie aber

genügend Privatsphäre ermöglichen. Auch eine klare Abgrenzung von öffentlichen und gemeinschaftlichen Freiräumen war den BewohnerInnen ein Anliegen.

2.3 Kriterienkatalog

Unten stehender Kriterienkatalog (Tab. 2) basiert auf den in Kap. 2.1 und 2.2 diskutierten Aspekten, welche die Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume beeinflussen. Der Katalog umfasst eine Auswahl an Kriterien (als mehr oder weniger erhärtete Thesen zu verstehen) basierend auf den Literaturrecherchen, und hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Grün gekennzeichnete Kriterien beziehen sich direkt auf die Gestalt des Aussenraums, blau markierte Kriterien betreffen das Geschehen, gelbe Kriterien betreffen die Art und Weise der Wahrnehmung des Aussenraums (andere Sinne als der visuelle) und rot gefärbte Kriterien umfassen letztlich für die Wahrnehmung und Nutzung des Aussenraums wichtige Aspekte, welche nur beschränkt durch Beobachtungen im Aussenraum beschrieben werden können.

Der Kriterienkatalog soll der groben Charakterisierung der wohnungsnahen Freiräume in Hinblick auf die Beantwortung der Frage A1 dienen und eine Basis für die Fragestellungen A2 und A3 sein. Zudem erfolgt die Auswahl der untersuchten Siedlungen basierend auf dem Kriterienkatalog.

Tab. 2: Kriterien für die Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume. Grün: Die Gestalt des Aussenraums betreffend, blau: Das Geschehen betreffend, gelb: Aspekte, welche mit anderen als dem visuellen Sinn wahrgenommene Aspekte des Aussenraums betreffen, rot: Soziale Aspekte. Die verschiedenen Aspekte werden in den angegebenen Fragestellungen berücksichtigt. Die Spalte ID enthält die Kurzform der Bezeichnung eines Kriteriums.

Kriterium	ID	Fragestellung
Als Thesen verstanden (teilweise erhärtet durch empirische Studien, teilweise aus theoretischen Konzepten)		
sozialer Raumcharakter (Kap. 2.2.6) Der Anteil (und die Qualität) der jeweiligen Raumcharaktere (privater, gemeinschaftlicher, öffentlicher Freiraum) beeinflusst die Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume.	G1	A1, A2
Freiraumzonierung (Kap. 2.2.6) Die Beziehungen zwischen sozialen Raumcharakteren und deren räumliche Anordnung haben Einfluss auf die Wahrnehmung und Nutzung von Freiräumen.	G2	A1, A2
Kaplan'sche Eigenschaften des Aussenraums (Kap. 2.1.1) Neben der ästhetischen Bewertung der „Naturlandschaft“ spielen diese auch bei der Präferenz für bestimmte urbane Grünräume eine Rolle.	G3	A1, A2
Nutzbarkeit des Aussenraums (Kap. 2.2.4) Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten, Möglichkeiten für Nachbarschaftskontakte sowie Erholungsmöglichkeiten spielen für die Wahrnehmung und Nutzung abhängig von den Bedürfnissen der BewohnerInnen eine wichtige Rolle.	G4	A1, A2
Bauliche Dichte (Kap. 2.2.2) Die Wahrnehmung und Bewertung von baulicher Dichte hängt vom Kontext ab: Der Blick ins Grüne, die Privatsphäre sowie das Bebauungsmuster (Form und Anordnung der Baukörper) beeinflussen die Wahrnehmung baulicher Dichte.	G5	A1, A2
Bebauungsmuster und Gestaltung der Gebäudefassaden (2.2.1) Das Bebauungsmuster beeinflusst neben der Wahrnehmung räumlicher Dichte auch das Sicherheitsgefühl, die soziale Kontrolle sowie die Geräuschkulisse und spielt daher eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung. Auch die Gestaltung der Gebäudefassaden als räumliche Begrenzungen der Aussenräume hat einen Einfluss auf deren Wahrnehmung.	G6	A1, A2

<p>Grünflächen und deren Qualität (Kap. 2.2.3)</p> <p>Naturnahe, artenreiche, dynamische Grünflächen sowie grosswüchsige Bäume werden besonders geschätzt. Das Vorhandensein von halboffenen Grünräumen mit einer gewissen Privatsphäre wird geschätzt. Die Wahrnehmung von Grünflächen wird ebenfalls durch deren Kaplan'schen Eigenschaften beeinflusst (siehe dort).</p>	G7	A1, A2
<p>Blick ins Grüne (Kap. 2.2.5)</p> <p>Der Blick ins Grüne wird geschätzt und trägt zur Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld und zum Wohlbefinden bei. Wichtig ist der Anblick von Gärten, Blumen oder Rasen / Wiesen mit Bäumen. Grössere, offenen Räume werden weniger geschätzt, Bäume hingegen besonders.</p>	G8	A1, A2
<p>Geschehen (Kap. 2.1.5)</p> <p>Das Geschehen an einem Ort beeinflusst dessen Wahrnehmung und Nutzung. Unter Geschehen werden dabei nicht nur die Anwesenheit / aktive Nutzungen durch andere BewohnerInnen verstanden, sondern auch <i>performative</i> Aspekte der Freiräume.</p>	B1	A2, A3
<p>Geräusche, Gerüche und weitere sensitive Qualitäten (Kap. 2.1.5)</p> <p>Wohnungsnaher Freiräume werden neben dem Visuellen auch mit anderen Sinnen (hören, riechen, schmecken, tasten) wahrgenommen. Eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung spielen u.a. Geräusche und Gerüche.</p>	Ge1	A1, A2
<p>Nachbarschaftskontakte und Nachbarschaft (Kap. 2.1.5)</p> <p>Anzahl und Qualität von Nachbarschaftsbeziehungen haben einen Einfluss auf die Wahrnehmung und Nutzung von wohnungsnahen Freiräumen.</p>	R1	A2
<p>Institutionelle Regelungen bezüglich gemeinschaftlich genutzten Bereichen (Kap. 2.1.5)</p> <p>Solche Regelungen haben einen direkten Einfluss auf die Nutzungsmöglichkeiten (somit auch auf die Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume).</p>	R2	A2
<p>Individualität des Wahrnehmenden (individuelle Erfahrungen, Bedürfnisse und Interessen sowie Rolle und Kenntnisse) (Kap. 2.1.2 - 2.1.4)</p> <p>Die Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume erfolgt auf Grund von individuellen Erfahrungen, Bedürfnissen und Interessen, Rolle und Kenntnisse des Wahrnehmenden sehr individuell.</p>	R3	A2
<p>soziokultureller Kontext (Kap. 2.1.2 - 2.1.4)</p> <p>Der soziokulturelle Kontext prägt die Wahrnehmung und Nutzung von wohnungsnahen Freiräumen. Darunter wird z.B. der Einfluss von Medien oder gesellschaftlichen Konventionen (Konzept des behavior settings) verstanden, die zu ähnlichen Wahrnehmungen und Verhaltensmustern von BewohnerInnen führen.</p>	R4	A2

3. Methoden

Tab. 3 gibt einen Überblick über den Aufbau des Kapitels 3: Der Aufbau erfolgt entsprechend der Reihenfolge der drei Fragestellungen A1 bis A3 (Kap. 1.2). In Tab. 2 wird ersichtlich, anhand welcher Methode und in welchen Siedlungen, resp. Freiräumen (Kap. 4.1.1) die Fragestellungen untersucht wurden. Die nachfolgenden Kapitel (Kap. 4-6) sind analog aufgebaut.

Tab. 3: Überblick über die angewendeten Methoden.

Fragestellung	Methode	Siedlung-Nr. (Freiraum vorher/nachher)	Kapitel
A1 (Veränderungen der Freiräume)	- Charakterisierung der Freiräume nach den Kriterien des Kriterienkatalogs (ausführlich)	1 (vorher und nachher) 2 (vorher und nachher)	3.1
A2 (Wahrnehmung und Bewertung der Freiräume)	- Fotoumfrage ----- - Problemzentrierte Interviews (je 2 pro Siedlung, insgesamt 4)	1 (nachher) ----- 1 (vorher und nachher) 2 (vorher und nachher)	3.2
A3 (Nutzung der Freiräume)	- Nutzerprotokolle (wissenschaftliche Beobachtung)	1 (vorher und nachher) 2 (vorher und nachher)	3.3

3.1 Veränderungen wohnungsnaher Freiräume (Frage A1)

3.1.1 Auswahl der Untersuchungsobjekte

In dieser Arbeit werden ausschliesslich die Veränderungen von Aussenräumen durch Ersatzneubau von Mehrfamilienhäusern, resp. Wohnsiedlungen untersucht (Kap. 1.2). Um dies zu ermöglichen, wurde nach baulichen Situationen gesucht, wo Freiräume anzutreffen waren, welche mit den durch Ersatzneubauten verschwundenen Freiräumen vergleichbar sind. Im Folgenden werden solche Freiräume als „Freiraumsituationen vor dem Ersatzneubau / Freiräume vorher“ bezeichnet. Die durch den Ersatzbau neu entstandenen Freiräume werden als „Freiraumsituation nach dem Ersatzbau / Freiräume nachher“ bezeichnet. Insgesamt wurden für die Fragestellung A1 drei Freiraumsituationen vor einem Ersatzbau mit den entsprechenden drei Freiraumsituationen nach einem Ersatzbau verglichen. An die Freiräume wurden ferner folgende Anforderungen gestellt:

- die entsprechenden Freiraumsituationen (vorher und nachher) liegen in geringer Entfernung (zu Fuss in 2-3 Minuten zu erreichen) zueinander (ähnlicher Kontext, z.B. bezüglich weiterer Freiraumangebote, zudem wichtig für die praktische Durchführung der Interviews, Kap. 3.2.2)
- die durch den Ersatzbau entstandenen Freiräume unterscheiden sich bezüglich einiger Kriterien (im Kriterienkatalog aufgelistet, Kap. 2.3)
- der Ersatzbau ist seit mind. 3 Jahren fertig gestellt (Einleben der BewohnerInnen, Zeit für die Aneignung der Aussenräume, keine grösseren Änderungen mehr bezüglich der Ausstattung / Begrünung)
- die Ersatzneubauten sind Teil der Entwicklung der Stadt seit 2000 (Kap. 1.1.3), wurden also im Jahr 2000 oder später erstellt

Da die zwei ausgewählten Freiraumsituationen nach einem Ersatzbau in unmittelbarer Nähe zu den jeweiligen Freiräumen vor der baulichen Verdichtung liegen, wird im Folgenden von Siedlungen gesprochen (drei Siedlungen, die jeweils einen „Freiraum vorher“ und einen „Freiraum nachher“ umfassen), auch wenn es sich teilweise um verschiedene Genossenschaften / Eigentümer handelt.

In einem ersten Schritt wurde nach baulichen Veränderungen (ab dem Jahr 2000) gesucht, wo einzelne Mehrfamilienhäuser eines Quartiers mit relativ homogener Bauweise und homogen strukturiert und gestalteten siedlungsbezogenen Freiräumen durch Ersatzbauten ersetzt wurden. Dies erfolgte anhand einer explorativen Analyse von Orthophotos, anhand einer Dokumentation zur baulichen Verdichtung der Stadt Zürich (Stadt Zürich, AfS, 2012) sowie örtlichen Begehungen. Beispiele für solche baulichen Veränderungen sind in Anhang 2 zu finden. Aus diesen Beispielen wurden zur Untersuchung der Frage A1 zwei möglichst unterschiedliche Untersuchungsobjekte (in Bezug auf die Situation nach der baulichen Verdichtung) ausgewählt. Bei der Auswahl der Siedlungen wurde jedoch nicht systematisch vorgegangen, da sich die Siedlungen grundsätzlich in gewissen Kriterien mehr, dafür in anderen wieder weniger unterscheiden. Die Unterschiede der Aussenräume der Untersuchungsobjekte werden in der Charakterisierung (Kap. 4.1) ersichtlich.

3.1.2 Charakterisierung der Freiräume nach dem Kriterienkatalog

Diese Charakterisierung erfolgte für die Freiräume aller drei Siedlungen *vorher* und *nachher*. Sie erfolgte gemäss den im Kriterienkatalog für die Wahrnehmung und Nutzung wichtigen Kriterien. Da diese Charakterisierung anhand von Feldbegehungen erfolgte, konnten nicht alle Kriterien beschrieben werden. Die für die Fragestellung A1 berücksichtigten Kriterien sind dem Kriterienkatalog zu entnehmen (Tab. 1). Die Charakterisierung der Aussenräume erfolgte in Form von Plänen, in Textform und anhand von Fotografien. Für jeden wohnungsnahen Freiraum wurden zwei Pläne angefertigt, auf denen folgende Kriterien dargestellt sind (kursiv die ID der jeweiligen Kriterien aus dem Kriterienkatalog):

Plan 1

- Bodenbedeckung (Asphalt-, Grün-, sonstige Flächen)
- einzelne Infrastrukturelemente
- Landschaftsausschnitte (Unterscheidung von Grünraum-Setting³ und Infrastruktur-Setting)

Plan 2

- Anteil (nur qualitativ) und die räumliche Anordnung der verschiedenen Freiraumcharaktere (nur privater Aussenraum / übriger Aussenraum)
- räumliche Lage und Intensität von Lärm- und Geruchsquellen (sofern vorhanden)

Infrastruktur-Settings (vorwiegend durch Infrastruktur geprägte Landschaftsausschnitte, welche in funktionaler Sicht als solche wahrgenommen werden) wurden im Bereich Infrastruktur ausgeschieden. Diese können sich räumlich und / oder funktional mit den ausgeschiedenen Grünraum-Settings überlagern. Letztere umfassen Landschaftsausschnitte, welche sich durch eine ähnliche Begrünung (z.B. naturnahe Wiese mit alten Bäumen) ergeben. „Tote Flächen“ ohne Infrastruktur und Grün (z.B. leerer Betonplatz) sind nicht als Setting aufgeführt und beschrieben. Die einzelnen Settings werden in einer Tabelle aufgeführt und stichwortartig beschrieben (nach den im Kriterienkatalog definierten Kriterien für Grünräume). Jedes ausgeschiedene Setting wurde zusätzlich mit einer Fotografie dokumentiert. Ergänzend zu Plan 2 erfolgte eine Beschreibung (Textform) der Qualität der Freiraumcharaktere (private Aussenräume) und deren Beziehungen zueinander. Auch die Geräuschkulisse wurde zusätzlich in Textform beschrieben (Geruchsquellen konnten keine besonderen ausgemacht werden). Die übrigen Kriterien (Blick ins Grüne, Bebauungsmuster, Gebäudefassaden und bauliche Dichte) wurden ausschliesslich in Textform beschrieben (das Bebauungsmuster wird auf den Plänen ersichtlich). Unten stehende Tabelle (Tab. 4) gibt einen Überblick, wie die Kriterien für die Charakterisierung der Freiräume umgesetzt wurden.

³ in Anlehnung an z.B. Hagenbuch et al., 2008

Tab. 4: Überblick über die Umsetzung der Kriterien für die Charakterisierungen der Freiräume.

Kriterium	Umsetzung
Sozialer Raumcharakter	<ul style="list-style-type: none"> - Plan: Anteil von privatem, halböffentlichem und öffentlichem Aussenraum (qualitativ) - Text: Qualität (Grösse) von privatem Aussenraum (Qualität übriger Raumcharaktere in anderen Kriterien beschrieben)
Freiraumzonierung	<ul style="list-style-type: none"> - Plan: räumliche Anordnung der Freiraumcharaktere - Text: Beziehungen zwischen Raumcharakteren (Abgrenzung)
Kaplan'sche Eigenschaften des Aussenraums	<ul style="list-style-type: none"> - Tabelle: fliessen in die stichwortartige Beschreibung aller Settings mit ein (keine systematische Beschreibung der Settings nach allen Kaplan'schen Eigenschaften)
Nutzbarkeit des Aussenraums	<ul style="list-style-type: none"> - Tabelle: stichwortartige Beschreibung der Nutzbarkeit der Infrastruktur-Settings, bei Grünraum-Settings wird angegeben, ob diese zugänglich sind
Bauliche Dichte	<ul style="list-style-type: none"> - Text: Beschreibung der Wirkung der baulichen Dichte im Zusammenhang mit der Privatsphäre, dem Blick ins Grüne und dem Bebauungsmuster
Bebauungsmuster und Gestaltung der Gebäudefassaden	<ul style="list-style-type: none"> - Plan: Anordnung der Gebäudekörper - Text: ergänzende Beschreibung der Baukörper sowie eine Beschreibung der Gestaltung der Gebäudefassaden
Grünflächen und deren Qualität	<ul style="list-style-type: none"> - Plan: Bodenbedeckung (Anteil der Grünflächen wird sichtbar) - Tabelle: stichwortartige Beschreibung der Qualität der Grünflächen aller Grünraum-Settings
Blick ins Grüne	<ul style="list-style-type: none"> - Text: Beschreibung des Blicks ins Grüne (falls vorhanden)
Geschehen	<ul style="list-style-type: none"> - Tabelle: stichwortartige Beschreibung performativer Aspekte aller Settings (falls vorhanden)
Geräusche, Gerüche und weitere sensitive Qualitäten	<ul style="list-style-type: none"> - Plan: Erfassen von Geräusch- und Geruchsquellen (falls vorhanden) - Text: Beschreibung der Geräusch- und Geruchskulisse (sofern relevant)

3.2 Wahrnehmung und Bewertung wohnungsnaher Freiräume (Frage A2)

Als Einstieg in die Thematik der Frage A2 und zu einer ersten Evaluation des Kriterienkatalogs wurde in der Siedlung Triemli eine (nicht repräsentative) Fotoumfrage durchgeführt (Kap. 3.2.1). Diese diente zudem der Operationalisierung des Kriterienkatalogs. Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Frage A2 wurden je zwei Interviews in den Siedlungen Triemli und Hausacker/Farbhof mit BewohnerInnen der neuen Ersatzbauten durchgeführt, anhand derer die theoretischen Konzepte sowie der Kriterienkatalog möglicherweise erweitert und/ oder modifiziert werden sollen. Einige Aussagen aus den Interviews wurden zudem zur Operationalisierung des Kriterienkatalogs verwendet, wo keine Fotografien aus der Fotoumfrage existierten.

3.2.1 Fotoumfrage

Wahl der Untersuchungsmethode

Die Untersuchungsmethode soll für die Operationalisierung des Kriterienkatalogs verwendet werden und die Interviews (Kap. 3.2.2) methodisch ergänzen. Im Sinne der Operationalisierung des Kriterienkatalogs sollte die Methode den BewohnerInnen ermöglichen, die sehr unterschiedlichen Aspekte, welche für die Wahrnehmung siedlungsnaher Freiräume wichtig scheinen (im Kriterienkatalog aufgeführte Thesen) auf eine einfache Art und Weise zu illustrieren. Dem Kriterienkatalog liegt ein sehr breites Verständnis von Landschaftswahrnehmung zu Grunde (welches u.a. auch den akustischen Aspekt oder das Geschehen an einem Ort miteinbezieht). Daher scheint es sinnvoll, eine Methode zu wählen, welche von den BewohnerInnen direkt im wohnungsnahen Freiraum angewendet wird, wo alle diese Aspekte direkt wahrnehmbar sind. Für diesen Zweck hat die Methode keinen Anspruch auf Repräsentativität.

Visitor-employed photography (VEP)

Bei der VEP sollen Personen ihre persönliche Wahrnehmung einer Landschaft im Feld anhand von Fotografien illustrieren. Im Rahmen verschiedener Studien wurde sie zur Untersuchung von Landschaftspräferenz angewendet, u.a. von Heyman (2012) zur Wahrnehmung eines Stadtwaldes von dessen BesucherInnen hinsichtlich spezifischer Eigenschaften (u.a. Totholz und menschlicher Einfluss), Dorwart et al. (2010) untersuchten in einem Nationalpark die Wahrnehmung von Landschaft im Zusammenhang mit Erholung, Oku und Fukamachi (2006) haben die VEP angewendet, um die Beziehungen zwischen Eigenschaften der BesucherInnen, deren Aktivitäten im Park und der Wahrnehmung der Umgebung auszuloten. Dorwart et al. (2010) bezeichnen die VEP als innovative Methode, welche „an introspective look at the trail environment through visitors' eyes“ erlaubt (S. 52). Dorwart et al. (2006) erwähnen als Vorteile dieser Methode deren direkte Anwendung im Feld, also dort, wo die Wahrnehmung stattfindet (realistischere Versuchsbedingungen) und deren Potenzial, Einblicke in die Wahrnehmung von Personen zu schaffen, welche mit einer anderen Methode nicht möglich wären. Zudem bietet die VEP die Möglichkeit, die (visuelle) Wahrnehmung der Umwelt auf eine einfache Art und Weise zu illustrieren (es braucht dafür keine spezifischen Fähigkeiten oder viel Aufwand) (Oku und Fukamachi, 2006). Die Methode scheint daher ideal für das hier verfolgte Ziel der Operationalisierung des Kriterienkatalogs durch die BewohnerInnen.

Datenerhebung

Die Fotoumfrage wurde in der Siedlung Triemli (nachher) durchgeführt. Insgesamt haben 7 BewohnerInnen 21 Fotografien gemacht. Im Aussenraum der Siedlung wurden Leute angesprochen, ob sie bereit wären, an der Umfrage teilzunehmen. Vorgängig wurde abgeklärt, ob diese in der Siedlung wohnen. Dabei wurde darauf geachtet, dass nicht nur solche angesprochen wurden, die den Aussenraum aktiv nutzten, sondern auch BewohnerInnen, die auf dem Weg nach Hause waren oder das Haus verliessen. Es sollten nur BewohnerInnen der Siedlung Triemli teilnehmen, da davon ausgegangen werden kann, dass diese den Aussenraum anders wahrnehmen (z.B. schätzen diese womöglich den Blick ins Grüne aus ihrer Wohnung, Nachbarschaftskontakte spielen eine Rolle für die Wahrnehmung des Aussenraums, Kap. 2.3) als Personen, welche nicht in der Siedlung wohnen. Die Leute wurden an unterschiedlichen Orten im Aussenraum angesprochen, da angenommen wurde, dass eine gewisse Tendenz besteht, nahe gelegene Sujets zu fotografieren (es sollten möglichst verschiedene Aspekte des wohnungsnahen Freiraums fotografiert werden, was mit unterschiedlichen Standorten begünstigt wird). Wie viele Fotografien eine Person macht, wo sie diese macht und wie lange sie sich dafür Zeit nehmen will, wurde den Fotografierenden überlassen. Die Teilnehmer sollten möglichst frei sein in dem, was sie fotografieren, um möglichst unterschiedliche Wahrnehmungen zuzulassen. Daher wurde die VEP bewusst nicht entlang eines bestimmten, durch den Forschenden im Voraus definierten Weges durchgeführt wie dies in anderen Studien der Fall war (u.a. Heyman, 2012; Dorwart et al., 2010; Abschlussarbeit). In der Studie von Heyman (2012) wurde zudem das Fotografieren auf Augenhöhe vorgeschrieben, was hier als Einschränkung der verschiedenen Wahrnehmungen (z.B. der Wahrnehmung von Details) aufgefasst wird. Wichtig scheint bei der Anwendung der VEP die Kombination der Fotoaufnahmen mit einem Protokoll, d.h. dass die Aufnahmen jeweils mit einem Stichwort / einer kurzen Begründung ergänzt werden, um deren Interpretation zu vereinfachen. Heyman (2012) erwähnen, dass sich die Kommentare als wertvolle Zusatzinformation bei deren Klassifikation nach bestimmten Themen (Auswertung) herausstellten. Zudem soll hier den BewohnerInnen auch die Möglichkeit gegeben werden, mit den Kommentaren auf Wahrnehmungen hinzuweisen, die über das Visuelle hinausgehen (z.B. einen Vermerk zum Geruch, wenn ein Abfalleimer fotografiert wird), da der Kriterienkatalog über die visuelle Ebene der Wahrnehmung hinaus geht. Daher sollten die TeilnehmerInnen für jede Fotografie auf einem Fragebogen angeben, ob sie das, was diese zeigt, schätzen oder nicht und diese Einschätzung kurz begründen (analog zur Datenerhebung von Heyman, 2012). Zudem enthält der Fragebogen einige Angaben zu den Fotografierenden. Der Fragebogen ist Anhang 3 zu entnehmen.

Datenauswertung

Die Fotografien (und entsprechende Kommentare) wurden zur Operationalisierung des Kriterienkatalogs benutzt, die Auswertung erfolgte daher rein qualitativ, in dem jedes Kriterium des Katalogs mit einer entsprechenden Fotografie illustriert wurde (sofern vorhanden). Für eine quantitative Auswertung des Datenmaterials wäre die Fotoumfrage nicht repräsentativ.

3.2.2 Interviews (*problemzentriertes Interview*)

Wahl der Untersuchungsmethode

Mit der Erarbeitung des Kriterienkatalogs erfolgte eine Thesensammlung hinsichtlich der Frage, welche Aspekte wichtig sind für die Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume. Inwiefern diese verschiedenen Aspekte tatsächlich an einem konkreten Ort die Wahrnehmung und Bewertung eines Aussenraums beeinflussen und wie diese vor dem Hintergrund der Individualität einzelner BewohnerInnen zusammenhängen, bleibt damit jedoch ungeklärt. Die individuelle Perspektive der BewohnerInnen steht bei der Frage A2 daher im Zentrum. Folgende Voraussetzungen an die Untersuchungsmethode scheinen wichtig:

- die BewohnerInnen sollen ihre persönliche, individuelle Sichtweise schildern können
- die Untersuchungsmethode soll erlauben, die verschiedenen Aspekte, welche bei der Wahrnehmung und Bewertung eines Aussenraums zusammen kommen sowie deren Zusammenhänge, aufzuzeigen (Generierung von Hypothesen)
- die Untersuchungsmethode soll erlauben, bereits vorhandene theoretische Grundlagen und empirische Beobachtungen zu diesem Themenbereich (im Kriterienkatalog als Thesen formuliert) zu überprüfen, zu hinterfragen und zu ergänzen (Überprüfung von Hypothesen)

qualitatives Interview

Das qualitative Interview als Methode der qualitativen Sozialforschung erscheint unter Berücksichtigung des oben geschilderten Erkenntnisinteresses und der entsprechenden methodischen Voraussetzungen optimal. Zu den Prinzipien qualitativer Interviews gehören u.a. das Prinzip der Offenheit (es ist offen für unerwartete Informationen), das Prinzip der datenbasierten Theorie (es dient eher der Hypothesenbildung als der Prüfung von Hypothesen) oder das Prinzip der Flexibilität (der Interviewende reagiert flexibel auf die Bedürfnisse des Interviewpartners) (Lamnek, 1995, S. 64). Das problemzentrierte Interview ist eine von verschiedenen qualitativen Interviewtechniken (u.a. das narrative Interview oder das fokussierte Interview) und kann durch folgende Merkmale von den anderen Arten qualitativer Interviews abgegrenzt werden (Lamnek, 1995, S. 78):

- ein theoretisches Konzept ist vorhanden, im Zentrum steht jedoch die Entwicklung eines Konzepts durch den Befragten
- das theoretische Konzept des Forschers wird durch das Interview geprüft und verändert
- der Forscher gibt sein theoretisches Konzept im Interview nicht preis (keine Beeinflussung des Befragten)
- es umfasst auch quantitative Aspekte, indem das Interview vorgängig mit einem standardisierten Kurzfragebogen ergänzt werden kann
- ein Leitfaden darf verwendet werden, um nicht angesprochene, dem Forscher wichtig erscheinende Themenbereiche abzudecken
- Deduktion und Induktion ergänzen sich

Auswahl der InterviewpartnerInnen

Qualitative Interviews haben keinen Anspruch auf Repräsentativität. Im Gegensatz zu einer quantitativen Methode ist es nicht die Absicht, zu generalisieren. So ist es das „ (...) Ziel qualitativer Forschungsarbeit, im Gegensatz zur quantitativen Methodologie nicht die Häufigkeit bestimmter Handlungsmuster, sondern ein möglichst zutreffendes Set der relevanten Handlungsmuster in einer sozialen Situation herauszufinden (...)“ (Lamnek, 1995, S. 92) Die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgt daher nach dem Prinzip des *theoretical sampling*: Es werden Personen als Interviewpartner gewählt, von denen möglichst verschiedene Ansichten, resp. (in diesem Fall) Wahrnehmungen und Bewertungen wohnungsnaher Freiräume zu erwarten sind, um verschiedene Typen von Handlungsmustern, hier Wahrnehmungsmustern zu erarbeiten. Daher ist ein theoretisches Vorverständnis der Thematik für ein qualitatives Interview unabdingbar. In Kap. 2 wurden für die Wahrnehmung und Bewertung von wohnungsnahen Freiräumen folgende wichtige Kriterien angesprochen: Individuelle Erfahrungen, der soziokulturelle Kontext, individuelle Bedürfnisse und Interessen, Nutzungsabsichten, Kenntnisse und Rolle.

Den empirischen Studien von Adam (2006) zufolge sind die eigentlichen Nutzer der Aussenräume Kinder. Erwachsene halten sich im Wohnumfeld v.a. zu arbeitsähnlichen Tätigkeiten auf, wobei die Beaufsichtigung der Kinder ein wichtiges Motiv für den Aufenthalt im Aussenraum ist. Dies bestätigte sich auch bei den ersten Begehungen der Siedlungsaussenräume. Ältere Personen waren in den siedlungsnahen Aussenräumen selten anzutreffen, genauso wie Personen ohne Kinder. Auf einen weiteren interessanten Aspekt weist die Bevölkerungsumfrage der Stadt Zürich hin: Bei BewohnerInnen, die alleine einen Haushalt führen, fielen die Bewertungen hinsichtlich Bedeutung und Nutzbarkeit des Aussenraums vor der Wohnungstür wesentlich schlechter aus (Stadt Zürich, Stadtentwicklung, 2013). Basierend auf diesen Erkenntnissen wurden Interviewpartner gesucht, welche sich bezüglich Alter, Lebenssituation (mit und ohne Kinder) sowie der Wohnsituation (alleine und nicht alleine einen Haushalt führend) unterscheiden. Konkret stellten sich folgende Personen zur Verfügung (Details siehe Anhang IIII):

- Interviewpartnerin (35), Mutter von 2 Kindern (6 Monate, 2.5 Jahre), Haushalt: Familie
- Interviewpartner (60), Frührentner, erwachsene Kinder, Haushalt: Wohngemeinschaft mit einem Studenten
- Interviewpartnerin (28), keine Kinder, Haushalt: alleine
- Interviewpartnerin (ca. 35), Mutter von 2 Kindern (4 und 6 Jahre), Haushalt: Familie

Datenerhebung

Das problemzentrierte Interview unterliegt dem Erzählprinzip, d.h. es werden sehr offene Fragen gestellt, die lediglich den Problembereich eingrenzen und für den Befragten einen Anstoss sein sollen, zu erzählen. Das theoretische Konzept des Forschers soll bei dieser Art von Interview nicht ersichtlich werden. Das problemzentrierte Interview wird in folgende Phasen gegliedert (Lamnek, 1995, S. 74-77):

- Phase 0 (fakultativ): Vorlegen eines standardisierten Kurzfragebogens zur Stimulierung des Befragten (erste inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Problembereich, aktiviert Gedächtnisinhalte beim Befragten)

- Phase 1: Erklärungsphase: Technische Modalitäten erklären (Gesprächsaufzeichnung, Anonymität, Transkription etc.), Festlegen des Themas vom Interview, Besonderheiten des problemzentrierten Interviews erklären (Erzählprinzip).
- Phase 2: Durch ein Erzählbeispiel soll der Befragte zum Erzählen angeregt werden, wobei der Einbezug von Alltagselementen des Befragten hilfreich sein kann.
- Phase 3: Nachvollziehen des Erzählten (Verständnisfrage, dem Befragten erzählen, wie man seine Äusserungen verstanden hat oder Konfrontieren des Befragten mit allfälligen Widersprüchen des Erzählten).
- Phase 4: Der Interviewende stellt direkt Fragen zu Themen, welche bislang nicht angesprochen wurden.

Entsprechend der Phase 0 wurde für die Interviews ein Fragebogen entworfen (siehe Anhang III), welcher den InterviewpartnerInnen vor Beginn des Interviews vorgelegt wurde. Dieser umfasst u.a. Fragen zur aktuellen Wohnsituation, zur Nutzung der Aussenräume und zur Zufriedenheit damit sowie zur beruflichen Tätigkeit und Tätigkeiten in der Freizeit. Letztere dienen einer groben Erfassung der Interessen der befragten Person. Die Fragen zur Wohnsituation und zur Nutzung / Zufriedenheit mit dem Aussenraum bieten mir als Interviewende gegebenenfalls eine Möglichkeit für einen Gesprächseinstieg, während sie für den Befragten eine Möglichkeit für eine erste gedankliche Auseinandersetzung mit dem Thema sind.

Anschliessend (je nach dem auch während oder vor der Phase 0) wurden die jeweiligen InterviewpartnerInnen über das Thema der Arbeit und des Interviews informiert, die Besonderheiten des Interviews (Erzählprinzip) erklärt sowie dessen Ablauf und die Konditionen (Länge, Ablauf, Aufzeichnung). Als Einstieg ins Interview (Phase 2) wurde nochmals das Thema des Interviews wiederholt. Obwohl die Frage A2 auf die Wahrnehmung und Bewertung der Aussenräume abzielt, wurde als Einstieg ins Interview die offene Frage gestellt, wie der Befragte den Aussenraum der Wohnsiedlung persönlich wahrnehme und nutze, da Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume eng zusammenhängen (Kap. 2.1.4), und die Annahme gemacht wurde, dass es den Befragten als Einstieg einfacher fällt, über die Nutzung als über die Wahrnehmung zu sprechen. Für die Phase 4 wurde der Kriterienkatalog als Orientierungshilfe genutzt, welche Themen noch anzusprechen waren. Konkrete Fragestellungen wurden keine im Voraus formuliert, sondern ergaben sich im Sinne des problemzentrierten Interviews spontan im Laufe des Gesprächs.

Das eigentliche Interview (Phasen 2-4) wurde bewusst in den wohnungsnahen Freiräumen durchgeführt.

Datenauswertung

Qualitative Interviews können auf vielfältige Art und Weise ausgewertet werden. Grundsätzlich werden vier Auswertungsschritte unterschieden (Lamnek, 1995, S. 107-110): Transkription, Einzelanalyse, generalisierende Analyse und Kontrollphase. Bei der Transkription wird das Interview (welches auf einem Tonträger vorliegt) in eine schriftliche Form gebracht. Dabei werden das Gesprochene, aber auch Nonverbales (z.B. Lachen) transkribiert, da dies wichtig sein könnte für die Interpretation. Bei der Einzelanalyse geht es darum, das Transkript auf die wichtigsten Stellen zu kürzen und diese (unter Berücksichtigung des gesamten Transkripts) zu kommentieren und das Interview zu charakterisieren, in dem wörtliche Abschnitte (Besonderheiten sowie das allgemein Gültige betreffend) mit Beurteilungen der Forschungsperson in Verbindung gebracht werden. Bei der generalisierenden Analyse werden die

verschiedenen Interviews hinsichtlich Gemeinsamkeiten und Differenzen untereinander verglichen. Dabei können (möglicherweise) bestimmte Grundtendenzen herausgearbeitet werden, die sich unter einigen (oder allen) Befragten abzeichnen. Die Kontrollphase dient der Überprüfung von Fehlinterpretationen, wofür man erneut das vollständige Transkript hinzuzieht.

Im Rahmen dieser Arbeit beschränkt sich die Transkription auf Schlüsselstellen des Interviews (Inhalte, die als wichtig erachtet werden). Die übrigen Inhalte (für die Thematik als weniger wichtig erachtete Inhalte oder kurze Gespräche zu anderen Themen) des Interviews werden in der Erzählform summarisch transkribiert. Die Schlüsselstellen werden nach einem einfachen Transkriptionssystem in Textform gebracht, wobei folgende Transkriptionsregeln angewendet werden (Dresing und Pehl, 2013, S. 21-23):

- wörtliche Transkription, Dialekte (Schweizerdeutsch) werden möglichst wörtlich ins Hochdeutsche übersetzt (Beibehalten des Dialektes wenn kein entsprechendes Wort im Hochdeutschen existiert)
- Wortverschleifungen werden nicht transkribiert („hats“ wird zu „hat es“)
- Die Satzform wird beibehalten (auch bei falschem Satzbau)
- Wort- und Satzabbrüche und Stottern werden ausgelassen. Sätze, denen jedoch nur die Vollendung fehlt, werden mit „/„ gekennzeichnet. Dienen Wortverdoppelungen der Betonung, werden sie erfasst, ansonsten nicht.
- Für die Lesbarkeit wird eher ein Punkt anstatt ein Komma gesetzt (wenn die Stimme gesenkt wird oder die Betonung nicht eindeutig ist)
- Pausen werden durch (...) angegeben
- Verständnissignale der Person, die zuhört, werden nicht transkribiert (z.b. genau, aha etc.)
- Wörter oder Aussagen, die stark betont werden, sind in Grossschreibung erfasst
- nonverbale Äusserungen, welche die Aussage unterstützen, werden in Klammern erfasst
- Unverständliches wird mit „unv.“ markiert, bei Unsicherheit wird das Wort in Klammern gesetzt, ergänzt mit einem Fragezeichen
- Der Interviewende wird mit einem „I:“ gekennzeichnet, der/die Befragte mit einem „B:“
- Einfügen von Zeitmarken. Hier werden jedoch nicht nach jedem Abschnitt Zeitmarken eingefügt, sondern etwa alle 2-3 Minuten (nur ungefähre Minutenangabe). Diese sollen den ungefähren zeitlichen Verlauf des Interviews wiedergeben und zur Orientierung bei der Auswertung dienen (Verweis auf Minutenzahlen).

Auf weitere Regeln (alle unverständlichen Stellen mit einer Zeitmarke versehen, das Einfügen leerer Zeilen sowie Regeln zur Speicherform des Transkripts) des von Dressing und Pehl, 2013 (S. 21-23) beschriebenen Transkriptionssystems wurde verzichtet.

3.3 Nutzung wohnungsnaher Freiräume (Frage A3)

Während bei der Frage A2 die Wahrnehmung und Bewertung wohnungsnaher Freiräume im Zentrum stehen, soll mit der Frage A3 (Wie und von wem werden wohnungsnahe Freiräume vor und nach der baulichen Verdichtung genutzt und wo finden diese Nutzungen statt?) ergänzend ein Schwerpunkt auf die Nutzung dieser Räume gelegt werden. Wahrnehmung und Nutzung von Freiräumen hängen (wenn auch auf komplexe Art und Weise) eng zusammen (Kap. 2.1.4).

3.3.1 Anforderungen an die Untersuchungsmethode

Die Untersuchungsmethode soll die Frage beantworten, wie und von wem wohnungsnahe Freiräume vor und nach der baulichen Verdichtung genutzt werden und wo diese Nutzungen stattfinden. Entgegen der Fragestellung A2, wo insbesondere die Individualität der Wahrnehmung (und Nutzung) wohnungsnaher Freiräume ausgewählter BewohnerInnen interessieren (individuelle Meinungen, Erfahrungen etc.), zielt die Frage A3 auf allgemeinere Aussagen ab, hat aber dafür nicht den Anspruch, die Hintergründe für ein bestimmtes Verhalten (welches in den Interviews bereits thematisiert wurde) zu untersuchen. Entsprechend soll sich die Methode von den für die Frage A2 durchgeführten Interviews bewusst unterscheiden, d.h. sie soll nicht auf Erzähltem, sondern auf „Faktischem“ (Erfassen des tatsächlichen Geschehens) beruhen. Zudem soll die gewählte Methode einen Vergleich der Nutzung zwischen den Freiräumen vor und nach der baulichen Verdichtung ermöglichen.

3.3.2 Die wissenschaftliche Beobachtung

Als geeignete Methode zur Beantwortung der Frage A2 erscheint die wissenschaftliche Beobachtung. Diese Methode erlaubt, „(...) das faktische soziale Handeln von Individuen oder Gruppen (...)“ (Lamnek, 1995, S. 244) zu erfassen. Sie zeichnet sich im Gegensatz zu einer alltäglichen Beobachtung dadurch aus, dass sie einer systematischen Planung, Aufzeichnung und Analyse unterliegt und ihre Gültigkeit und Zuverlässigkeit überprüft werden kann (Lamnek, 1995, S. 254). Durch ihre Systematik ermöglicht sie daher auch einen Vergleich zwischen den verschiedenen Beobachtungsräumen (Beobachtung nach gleichem Konzept sowie in diesem Fall durch dieselbe Forschungsperson).

Die wissenschaftliche Beobachtung lässt sich in zwei Kategorien einteilen: Die strukturierte Beobachtung sowie die unstrukturierte Beobachtung. Bei der strukturierten Beobachtung werden die Beobachtungen nach festgelegten Beobachtungskategorien erfasst, während es bei der unstrukturierten Beobachtung nur allgemeine Richtlinien gibt, innerhalb derer der Beobachtende die Beobachtungen frei erfassen kann. Während die unstrukturierte Beobachtung zur Hypothesengenerierung verwendet wird, dient die strukturierte Beobachtung eher der Hypothesenprüfung (und bedingt somit ein bestimmtes Vorwissen) (Lamnek, 1995, S. 250). Zur Beantwortung der Frage A2 wurde auf die strukturierte Beobachtung (mit einzelnen Elementen der unstrukturierten Beobachtung) zurückgegriffen (Kap. 3.3.3), einerseits wegen der Vergleichbarkeit der Beobachtungsstandorte (Auswertung nach Kategorien), andererseits auch aus Gründen der praktischen Durchführbarkeit: Insbesondere in der Siedlung Triemli ist der Innenhof ein relativ grosser Beobachtungsraum, wo zu bestimmten Zeiten viele Nutzungen parallel ablaufen. In diesem Falle kann ein klares Beobachtungsschema mit im Voraus definierten Beobachtungskriterien die Beobachtung erleichtern.

3.3.3 Datenerhebung

Die strukturierte Beobachtung erfolgte mit Hilfe eines Nutzerprotokolls (Anhang 7). Im Nutzerprotokoll werden die drei zu beobachtenden Aspekte (*wer* nutzt den Aussenraum, *wie* wird er genutzt und *wo* finden die Nutzungen statt) folgendermassen umgesetzt:

Wer nutzt den Aussenraum

Die NutzerInnen der Aussenräume wurden nach ihrem Alter kategorisiert:

- 0-5 Jahre
- 6-12 Jahre
- 13-18 Jahre
- 19-60 Jahre
- über 60 Jahre

Zwar sind nach Tessin (2004, S. 18) neben dem Alter einer Person auch weitere Faktoren wichtig für das Freiraumverhalten (u.a. Bildung, Gesundheitszustand oder Bedürfnisse und Motive einer Person, Kap. 2.1.4). Diese können mittels der Methode der Beobachtung jedoch kaum erfasst werden. Aus den Untersuchungen von Home et al. (2012) zur Nutzung urbaner Grünräume (und zu den Gründen, warum diese aufgesucht werden) geht hervor, dass das Alter, nicht aber der Ausbildungsstand oder ob jemand in der Stadt oder auf dem Land wohnt eine Rolle spielt, warum Grünräume besucht und wie diese genutzt werden. Dass hinsichtlich des Alters der NutzerInnen durchaus Unterschiede erwartet werden dürften, unterstützen auch die Beobachtungen von Adam (2006): Sie studierte ebenfalls die Nutzung wohnungsnaher Freiräume und stellte Tendenzen hinsichtlich des Alters der NutzerInnen fest: In zwei von 3 beobachteten Wohnsiedlungen waren etwa jeweils zur Hälfte Kinder und Erwachsene zu beobachten, Jugendliche jedoch kaum. Hier wurden zusätzlich die Kategorien jüngere / ältere Kinder sowie ältere Erwachsene erfasst. Diese schienen mir interessant, da ich auf ersten Begehungen den Eindruck hatte, dass sich in den Siedlungen *vorher* mehr ältere Personen aufhalten und die Spielinfrastruktur in den Wohnsiedlungen für Kinder unterschiedlichen Alters ausgelegt sind, resp. nur für Kinder bestimmten Alters.

Wie wird der Aussenraum genutzt

Die Art der Nutzung wurde in folgende Kategorien eingeteilt:

- Erholung (Essen, Lesen etc.)
- Kommunikation (aktive Unterhaltung zwischen zwei Personen; Gespräch steht im Zentrum)
- Spiel
- Arbeit (Beaufsichtigung der Kinder, Auto reparieren, Post holen etc.)
- Durchgangsraum (zur Arbeit gehen, vom Einkaufen nach Hause kommen etc.)

Diese Kategorien wurden (ausser Spiel und Durchgangsraum) aus dem Beobachtungsprotokoll von Adam (2006) übernommen. Dies schien sinnvoll, da Adam (2006) innerhalb dieser Kategorien klare Tendenzen ausmachen konnte: So wurden beispielsweise rekreative Tätigkeiten in den gemeinschaftlichen Aussenräumen kaum beobachtet. Des Weiteren beobachtete sie, dass Erwachsene den gemeinschaftlichen Aussenraum vordergründig für arbeitsähnliche Tätigkeiten nutzen (dies bestätigte auch Seyfang, 1980, zit. in Tessin, 2004). Nach Adam (2006) war die Hauptnutzungsform der gemeinschaftlichen Freiräume die zielgerichtete und spielorientierte Bewegung (hier die Kategorien Spiel und Durchgangsraum).

Wo im Aussenraum finden die Nutzungen statt

Der ungefähre Ort der Nutzungen wurde im Nutzerprotokoll stichwortartig erfasst. Die entsprechenden räumlichen Ausdehnungen der Nutzungen wurden auf einem Plan eingezeichnet (Nutzungsbereiche). Sie umfassen teilweise mehrere funktional verschiedene Einheiten, z.B. ein Wasserspiel, Bänke und einen Sandkasten (Platz im Innenhof des Triemli). Das Kriterium für das Ausscheiden eines Nutzungsbereichs war, dass dieser Bereich entweder für eine bestimmte Nutzung oder in kürzeren Zeitabständen abwechslungsweise für verschiedene Aktivitäten genutzt wurde. Wenn z.B. ein Kind im Innenhof der neuen Triemli Siedlung abwechslungsweise am Brunnen und im Sandkasten und zwischenzeitlich mit einem Fahrgerät auf dem Platz zwischen Brunnen und Sandkasten spielte (ein „hin-und-her“), dann wurde dies als ein Nutzungsbereich ausgeschieden. Eine Ausnahme bildet die Kategorie *Durchgangsraum*. Diese Nutzungen wurden nicht auf dem Plan eingezeichnet.

Vorgehen, Beobachtungsstandorte und Beobachtungszeiten

Während der Beobachtungen wurden alle NutzerInnen (mit entsprechendem Alter) genau einmal erfasst, um den quantitativen Vergleich (hinsichtlich der Frage, wer die Freiräume nutzt) zwischen den Siedlungen *vorher* und *nachher* zu ermöglichen.

Das Problem von Mehrfachnutzungen (die gleichen Personen nutzen während der Beobachtungsdauer verschiedene Orte, bzw. Nutzungsbereiche) wurde folgendermassen angegangen:

- Erfassen der Personen, wo (Nutzungsbereich) sie sich zu Beginn der Beobachtungsperiode aufhalten (in der Spalte *Ort* wird im Protokoll der ungefähre Ort der Nutzung wörtlich angegeben / grafisch auf der Karte der tatsächliche Nutzungsbereich)
- Personen, die neu in den Aussenbereich treten werden dort verzeichnet (in der Spalte *Ort*), wo sie sich für eine bestimmte Nutzung beginnen aufzuhalten (nach gleichem Schema)
- alle weiteren Orte für Nutzungen derselben Personen werden in der Kommentarspalte erwähnt, entsprechende Nutzungsbereiche wurden ebenfalls grafisch auf der Karte angegeben

Mit dem Problem von Mehrfachnutzungen hinsichtlich der Art und Weise, wie diese NutzerInnen den Aussenraum nutzen, wurde wie folgt umgegangen:

- für jeden Ort wurde im Nutzungsprotokoll summarisch angegeben, welche Nutzungsarten dort stattfinden (nicht für jede(n) NutzerIn)

- für alle weiteren Nutzungsbereiche (die nur in der Kommentarspalte erwähnt sind) wurden ebenfalls in der Kommentarspalte weitere Nutzungsarten erwähnt

Wurde ein bestimmter Weg begangen, um von den Eingängen zur Ausübung einer bestimmten Aktivität in den Aussenraum zu gelangen, wurde dies in der Kategorie *Durchgangsraum* verzeichnet und in der Kommentarspalte erwähnt. Ausgewertet wurden die Wege wie alle anderen Nutzungsbereiche (Kap. 3.3.4). Nutzungen, welche sich während der Beobachtungsperiode über den ganzen Aussenraum erstreckten (kein Verweilen an einem bestimmten Ort für eine gewisse Zeit) wurden mit dem Alter und der Nutzungsart erfasst, aber nicht mit einem Ort / Nutzungsbereich. Die Kommentarspalte sollte auch die Möglichkeit für weitere Kommentare bieten (z.B. für auffällige Dinge, die nicht mit den Kategorien erfasst wurden). In der Siedlung Hausacker/Farbhof *nachher* wurde in jedem der beiden Höfe ein Standort gewählt, wo man den jeweiligen Hof gut im Überblick hatte, die BewohnerInnen sich aber möglichst ungestört und unbeobachtet fühlten, um deren Verhalten möglichst nicht durch den Beobachtenden zu beeinflussen (Abb. 7).

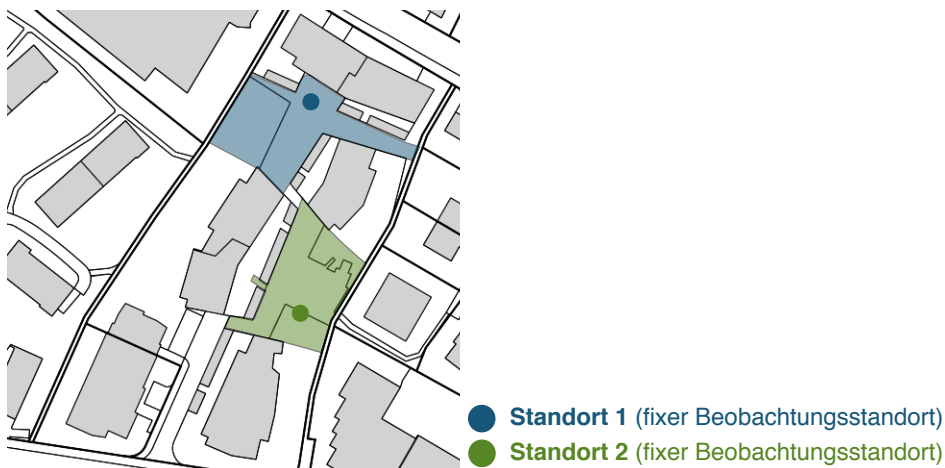


Abb. 7: Beobachtungsstandorte in der Siedlung Hausacker/Farbhof *nachher*.

In der Siedlung Triemli wurde ein Standort im Innenhof gewählt, von dem man diesen gut im Überblick hatte. Der zweite Standort wurde eingangs Innenhof (Seite Rossackerstrasse) gewählt, wo man den Bereich beim Döltschibach im Blick hatte mit den gegenüberliegenden Hauseingängen (Abb. 8). Die übrigen Hauseingangsbereiche wurden nicht beobachtet. Es wird davon ausgegangen, dass sich dort ähnliche Nutzungen abspielen.

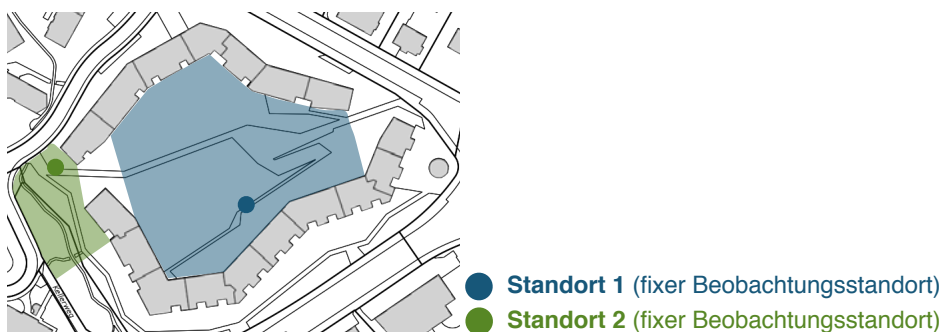


Abb. 8: Beobachtungsstandorte in der Siedlung Triemli *nachher*.

In den Siedlungen Hausäcker/Farbhof *vorher* wurde jeweils ein fixer Beobachtungsstandort und eine Beobachtungsrouten durch die Siedlung gewählt (Abb. 9 und 10). Die Beobachtungsstandorte wurden an einem Ort gewählt, wo besonders viele Nutzungen erwartet wurden (in Bereichen mit Spiel-Infrastruktur und Sitzgelegenheiten). Die Beobachtungsrouten wurden während des Beobachtungsintervalls abgelaufen und Nutzungen aufgenommen. Diese wurden angelegt, da die Aussenräume der alten Siedlungen durch die vielen einzelnen Mehrfamilienhäuser in einzelne Teilräume gegliedert sind, die mit zwei fixen Beobachtungsstandorten nicht alle beobachtet werden könnten.

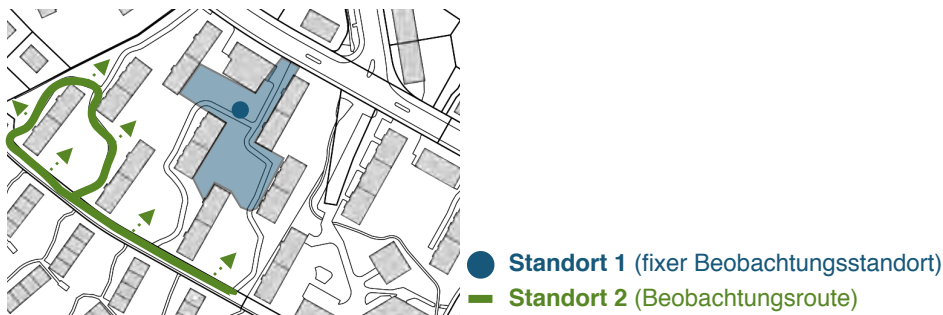


Abb. 9: Beobachtungsstandorte in der Siedlung Triemli *vorher*.

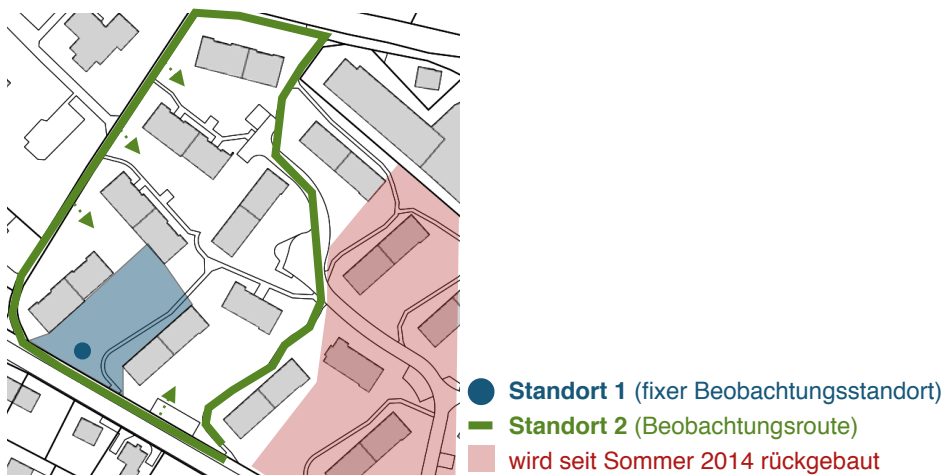


Abb. 10: Beobachtungsstandorte in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher*.

Die Beobachtungen erfolgten in Intervallen von 10, resp. 20 Minuten pro Standort zu verschiedenen Tageszeiten unter der Woche sowie am Wochenende, um möglichst viele verschiedene NutzerInnen / Nutzungen verzeichnen zu können. Da sich zeigte, dass am Morgen eher weniger Nutzungen stattfanden, wurde anschliessend vermehrt am Nachmittag / späteren Abend beobachtet. Die Beobachtungstage wurden spontan so gewählt, dass das Wetter gut war (kein Regen), um möglichst viele NutzerInnen anzutreffen. Um die Vergleichbarkeit zwischen den alten und neuen Teilen der Siedlungen hinsichtlich der Beobachtungszeiten und des Wetters zu gewährleisten, wurde abwechslungsweise in den Siedlungen *vorher* und *nachher* beobachtet (z.B. in der Reihenfolge Triemli *nachher*, Standort 1 - Triemli *vorher*, Standort 1, Triemli *nachher*, Standort 2, Triemli *vorher*, Standort 2). Die Beobachtungsdaten und -zeiten sind dem Nutzungsprotokoll (Anhang VI) zu entnehmen.

3.3.4 Datenauswertung

Die erhobenen Daten im Nutzungsprotokoll (inkl. der Kommentarspalte) und die auf den Plänen erfassten Nutzungsbereiche wurden folgendermassen ausgewertet:

Wer nutzt den Aussenraum:

- Quantitative Auswertung nach Anzahl NutzerInnen pro Siedlung *vorher*, resp. *nachher* (aufgeschlüsselt nach Alterskategorie)

Wo im Aussenraum finden die Nutzungen statt (und durch wen):

- Quantitative Auswertung nach Anzahl NutzerInnen pro Nutzungsbereich

Wie werden einzelne Bereiche des Aussenraums (wo) genutzt:

- Qualitative Auswertung nach Nutzungsarten pro Nutzungsbereich (Textform)

Nutzungen, welche sich während der Beobachtungsperiode über den ganzen Aussenraum erstreckten (kein Verweilen an einem bestimmten Ort für eine gewisse Zeit), werden nur in der quantitativen Auswertung (wer nutzt den Aussenraum) erfasst. Eine genauere Analyse, welche NutzerInnen innerhalb eines solchen Nutzungsbereichs sich wo aufhielten (z.B. ob auf der Bank, am Brunnen oder im Sandkasten) erfolgte keine, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Teilweise wird darauf verwiesen (qualitativ in Textform), weitere Details können diesbezüglich der Kommentarspalte im Nutzungsprotokoll entnommen werden (Anhang VI).

4. Ergebnisse

4.1 Veränderungen wohnungsnaher Freiräume (Frage A1)

Die folgenden Charakterisierungen der Aussenräume basieren auf den Kriterien im Kriterienkatalog (nicht auf allen Kriterien, Kap. 3.1.2). Eine Gegenüberstellung der Aussenräume vor und nach der baulichen Verdichtung soll auf für die Wahrnehmung (Bewertung) und Nutzung wichtige Veränderungen (im Sinne des Kriterienkatalogs) hinweisen. Nach einer kurzen allgemeinen Beschreibung der ausgewählten Siedlungen erfolgten die Charakterisierungen der jeweiligen Aussenräume (vorher und nachher) und eine Gegenüberstellung, welche die Veränderungen thematisiert.

4.1.1 Ausgewählte Siedlungen

Für diese Arbeit wurden folgende Siedlungen (mit entsprechender Situation *vorher*) ausgewählt (Siedlungsnummer analog zur Übersicht in Tab. 2):

1 Siedlung Triemli, Albisrieden

2 Siedlung Hausäcker/Farbhof, Altstetten

Infolge der Kriterien für die Auswahl der Siedlungen (Kap. 3.1.1) befinden sich die zwei ausgewählten Siedlungen in Quartieren in Stadtrandnähe, geprägt durch eine offene Baustruktur (Stadt Zürich, AfS, 2012, S. 16-17), wo ein Teil der typischen Zeilenbauten dieser Quartiere mit ihren stark durchgrüntem siedlungsbezogenen Freiräumen abgerissen wurde und durch Ersatzbauten und zugehörige Freiräume ersetzt wurde. Die Aussenräume der Siedlungen *vorher* sind daher vergleichbar (was im Folgenden noch gezeigt wird). Die Aussenräume der Ersatzbauten unterscheiden sich jedoch in verschiedenen Merkmalen. Ausgewählt wurden die beiden Siedlungen auf Grund auffälliger Unterschiede bezüglich folgender Merkmale: Bebauungsmuster, Anteil und Nutzbarkeit der Grünflächen sowie Geräuschkulisse. Die detaillierten Beschreibungen der Aussenräume können den nachfolgenden Kapiteln entnommen werden.

4.1.2 Siedlung Triemli nachher

Kurzbeschreibung, Infrastruktur- und Grünraum-Settings

Charakteristisch für die Siedlung Triemli sind die zwei 6- bis 7-stöckigen, sehr gross dimensionierten Baukörper, welche einen grossen, landschaftlichen Innenhof bilden. Dieser Aussenraum verteilt sich auf verschiedene Ebenen (markantere Böschungen sind in Abb. 11 eingezeichnet), wodurch einzelne Teilräume entstehen. Umgeben sind die beiden Baukörper von sehr unterschiedlich gestalteten Grünflächen. Insgesamt ist der wohnungsnahe Freiraum der Siedlung Triemli stark durchgrünt; einzig die Zugangswege zu den Hauseingängen, der Weg durch den Innenhof sowie ein zentraler Platz im Innenhof (kann als Verbreiterung des Weges wahrgenommen werden) sind asphaltiert. Zudem führt ein schmaler Kiesweg vom Weg durch den Innenhof zum höher gelegenen Baukörper, vorbei an einem kleinen Kiesplatz mit Klettergerüst (Abb. 11). Weitere Wege im Innenhof gibt es keine. Wer die Hauseingänge gegen den Innenhof benutzen will (die Hauptzugänge sind gegen aussen gerichtet und asphaltiert), tut dies über die (teilweise)

umgemähte Wiese. Die Grünfläche südwestlich der Baukörper (Grünraum-Setting Nr. 4, Abb. 11) gehört nicht zum Aussenraum der Siedlung, wird von den BewohnerInnen aber auch sehr stark genutzt (u.a. die Pflanzkisten, eine Initiative des Vereins Triemligärten), weshalb sie hier auch beschrieben wird. Ein genauerer Beschrieb der einzelnen Settings des Aussenraums kann Tab. 5 entnommen werden.

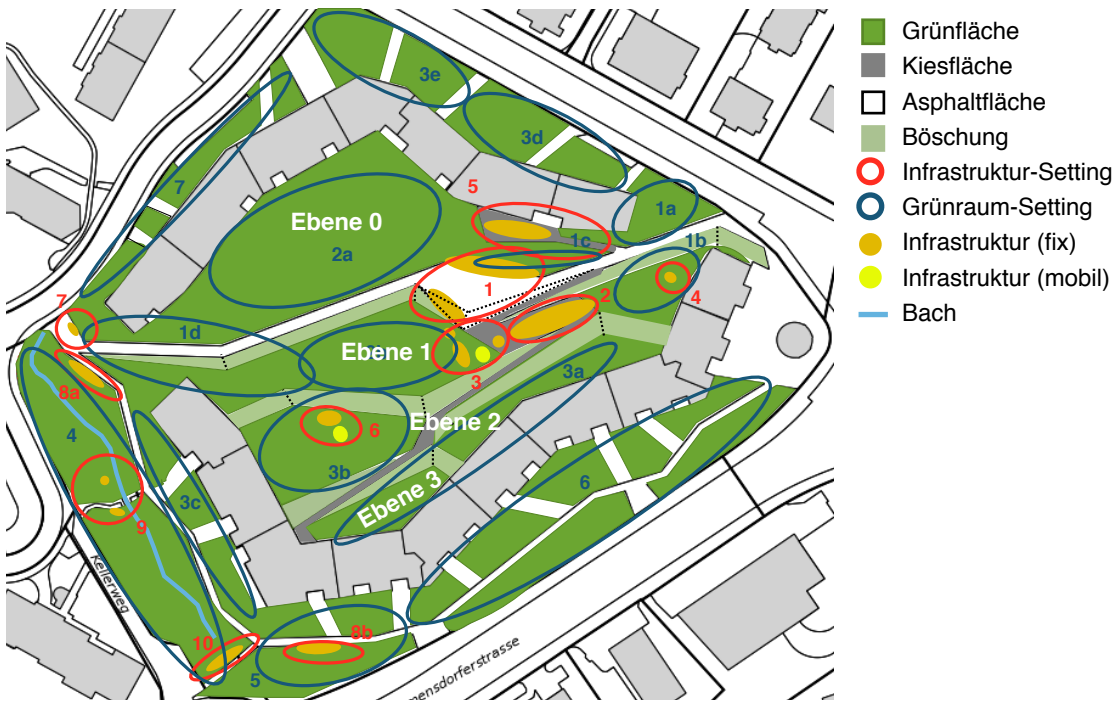













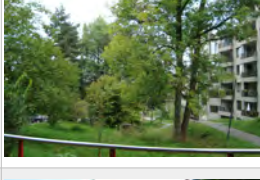


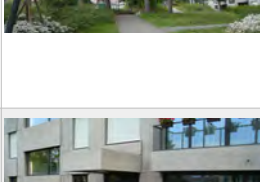


Abb. 11: Bodenbedeckung und Settings in der Siedlung Triemli nachher.

Tab. 5: Beschreibung der Settings in der Siedlung Triemli *nachher*.

Setting	Nr.	Bezeichnung Details	Fotografie
Infrastruktur	1	<p>zentraler, offener Asphaltplatz mit Infrastruktur im Randbereich, eingefasst durch Böschungen und Baumreihe</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wasserspiel (performativ, faszinierend, aussergewöhnlich; Spielmöglichkeit und Erholung) - Sitzbänke mit Sonnenschirmen (Übersicht über Platz bietend; Nachbarschaftskontakte, Kinderbeaufsichtigung, Erholung) - Sandkästen (klassisch; Spielmöglichkeit) 	
	2	<p>exponierter Kiesplatz mit Klettergerüst</p> <ul style="list-style-type: none"> - Klettergerüst (sonnig, exponiert, kreativ, herausfordernd; Spielmöglichkeit) - Wasserspender (performativ, erfrischend) 	
	3	<p>diverse Infrastruktur, durchsetzt von niedriger Strauch-/ Baumgruppe</p> <ul style="list-style-type: none"> - Stühle (improvisiert, Übersicht bietend; Treffpunkt Erwachsene, Kinderbeaufsichtigung, Erholung) - Sandkästen mit Sonnenschirmen (klassisch; Spielmöglichkeit) - Picknicktisch (mobil; Treffpunkt, Erholung) 	
	4	<p>verdeckte Gruppe von Stühlen in hoher Wiese inmitten einer Gruppe kleinerer Bäume</p> <ul style="list-style-type: none"> - Stühle (improvisiert, verdeckt, halbschattig; Erholung) 	
	5	<p>offener Kiesplatz (der KITA zugehörig) mit Spielgeräten, einseitig begrenzt durch Böschung und Baumgruppe</p> <ul style="list-style-type: none"> - Picknicktisch mit Sonnenschirm (diverse Nutzungen) - Einrichtung für Seiltanz (ungewöhnlich, herausfordernd; Spielmöglichkeit) 	
	6	<p>exponierte Gruppe von Stühlen auf Schotterrasen mit Aussicht an peripherer Lage, angrenzend einzelne hohe Bäume</p> <ul style="list-style-type: none"> - Stühle (improvisiert, Aussicht bietend; Erholung) - Picknicktisch (mobil; Erholung, Treffpunkt) 	
	7	<p>Sitzbank am Asphaltweg eingangs Innenhof mit kleinem Vorplatz, angrenzend eine Gruppe kleinerer Bäume, der Döltschibach und die Strasse</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sitzbank (exponiert, Blick auf Naturraum Döltschibach bietend; Treffpunkt, Erholung) 	
	8a/b	<p>Pflanzkisten am Wegrand in Wiese / Schotterrasen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Pflanzkisten (wild, vielfältig, improvisiert, alternativ, faszinierend, performativ; Erholung, Treffpunkt) - a) Strassennähe / b) Nähe Döltschibach 	

	9	<p>Bank und Schaukel unter altem Baumbestand an kleinem Kiesweg, angrenzend der Döltschibach</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schaukel: improvisiert, faszinierend; Kinderspiel - Bank: Blick in alten Baumbestand und gewisse Privatsphäre bietend; Treffpunkt, Kinderbeaufsichtigung, Erholung 	
		<p>Sitzbänke flankiert von alter Baumgruppe, angrenzend naturnaher Grünraum mit Bach</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sitzbänke: Aussicht auf Naturraum Döltschibach bietend, abgegrenzt durch Geländer; Erholung, Treffpunkt 	
Grünraum	1a/b/ c/d	<p>Gruppen verschiedener jüngerer, kompakt und zufällig stehender Bäume (eingestreut Sträucher) in Wiese</p> <ul style="list-style-type: none"> - Laubbäume: viele Zitterpappeln (raschelnd im Wind) - c) in gemähter Wiese, übrige in nicht gemähter Wiese stehend, Grünkorridor bei den Eingängen zum Innenhof bildend - frei zugänglich 	
	2a/b	<p>offene, freie Flächen gemähter Wiese</p> <ul style="list-style-type: none"> - gemähte Wiese: steril, monoton, gepflegt - 2a in den Randbereichen nicht gemäht (Abgrenzung Balkone im Parterre) - frei zugänglich 	
	3a/b/ c/d/e	<p>nicht gemähte Wiese mit einem oder mehreren Einzelbäumen</p> <ul style="list-style-type: none"> - nicht gemähte Wiese: artenreich, vielfältig, performativ - 3b/e mit grösseren Einzelbäumen - 3d mit sehr grossem, markantem, überwältigendem Einzelbaum - alle Flächen frei zugänglich (3d/e bei Strasse) 	
	4	<p>gemähte Wiese mit diversen Stauden, Sträuchern und Bäumen durchsetzt (halboffen), durchquert von kleinem Bach</p> <ul style="list-style-type: none"> - Bäume: meist alt und mächtig, beeindruckend - Bach: performativ, geheimnisvoll (nur teilweise sichtbar), rauschend - frei zugänglich 	
	5	<p>mit diversen Stauden (teilweise geometrisch) bepflanzte Fläche</p> <ul style="list-style-type: none"> - Farn: zauberhaft, geheimnisvoll - Zugang frei, aber erschwert 	
	6	<p>durch Wegnetz geometrische Fläche mit Schotterrasen, stellenweise mit Stauden, Sträuchern und Bäumen (meist Föhren)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Föhren und Schotterrasen: mediterran, statisch (Föhren), jahreszeitlich performativ (Schotterrasen) - Sträucher: statisch (viele Immergrüne) - Fläche gegen Strasse dichter bewachsen (Abgrenzung), auch Laubbäume - mittig führt der Weg durch eine Anhäufung von Föhren: spannend - Zugang frei 	
	7	<p>geometrische Strauchpflanzungen mit Holzschnitzel</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sträucher: repräsentativ, steril, geordnet - Zugang frei, aber erschwert 	

Freiraumcharaktere

Abb. 12 zeigt die Anordnung und den (ungefähren) Anteil der verschiedenen sozialen Raumcharaktere. In der Siedlung Triemli nachher verfügen die Wohnungen über einen grosszügigen Balkon, resp. Loggien (grösstenteils nach innen gerichtet). Gartensitzplätze im EG sind keine vorhanden; dort sind die Aussenräume durch eine kleine Schwelle vom direkt angrenzenden gemeinschaftlichen Aussenraum getrennt. Im nördlichen Baukörper sind die privaten Aussenräume gegen den Innenhof orientiert, und von der gemeinschaftlichen Wiese insofern getrennt, als dass diese in den Bereichen der Balkone nicht gemäht ist. Im südlichen Baukörper sind die Balkone gegen die Birmensdorferstrasse, resp. gegen den Grünraum mit dem Bach orientiert und durch die angrenzenden Grünflächen (teilweise durch niedrige Strauchgruppen) vom vorbeiführenden Weg räumlich getrennt. Zur Birmensdorferstrasse hin wirken Sträucher und hohe Bäume zwischen dem Zugangsweg zur Siedlung und dem öffentlichen Trottoir als Sichtschutz gegen die Strasse hin. Die Balkone in den unteren Stockwerken sind trotz einer gewissen Distanz gut einsehbar. Alle Balkone verfügen über Gardinen.

Der Innenhof hat klar gemeinschaftlichen Charakter, obwohl ein Durchgangsweg, der rege als Durchgangsraum benutzt wird, durch den Innenhof führt. Auch die äusseren Bereiche mit den Hauseingängen, besonders jene nordwestlich und -östlich, haben öffentlichen Charakter. Sie sind nur durch wenig Grün vom Trottoir getrennt. Auch die übrigen Hauszugänge können als öffentlichen Freiraum angesehen werden, obwohl sie durch Grün, welches einen gewissen Sichtschutz bietet, vom Trottoir oder der angrenzenden Strasse getrennt sind und ein separater Weg zu den Hauseingängen führt. Der Innenhof ist durch einen anderen Bodenbelag gekennzeichnet als die Zugangswege zu den Hauseingängen und (wo vorhanden) der Weg, der diese verbindet. Dies unterstreicht ebenfalls den gemeinschaftlichen Charakter des Innenhofs. Abgesehen vom asphaltierten Weg durch den Innenhof bewegt man sich nur noch auf Kiesflächen oder Wiese (klar gemeinschaftliche Fläche), was diesen Effekt unterstützt.

Geräuschkulisse

Abb. 12 sind verschiedene Geräuschquellen zu entnehmen. Je nach Tageszeit entstehen zusätzliche, durch die Nutzung der Aussenbereiche bedingte Geräusche, die in der Abbildung nicht verzeichnet wurden. Auch die erfassten Geräuschquellen sind nicht immer gleich stark präsent (z.B. weniger Verkehr nachts, Wasserspiel wird nachts abgeschaltet, Blätterrauschen nur bei Wind). Tagsüber dringt der Strassenlärm von der Triemlistrasse (nordöstlich) in den Innenhof, wird aber, je weiter man sich in den Innenhof begibt, stark abgedämpft. An einem windigen Tag dominiert dann schnell das Rascheln der Zitterpappeln, wo diese zahlreich vorhanden sind. Im Zentrum des Innenhofes kommt das Plätschern des Wasserspiels dazu, welches nur im Bereich des zentralen Platzes hörbar wird. Im Bereich des hinteren Zugangs des Innenhofes (Seite Rossackerstrasse) dominiert das Rauschen des Baches, welches charakteristisch für den ganzen Raum südwestlich der Siedlung ist. Das Geräusch dominiert, allerdings ist hier auch überall der Strassenlärm von der Birmensdorferstrasse und der Rossackerstrasse wieder präsent, und zeitweise mischt sich lautes Kindergeschrei vom angrenzenden Kindergarten hinzu. Nähert man sich den Pflanzkisten bei der Birmensdorferstrasse (südlich der Überbauung), wird der Strassenlärm wieder dominant, das Rauschen des Baches verschwindet. Auch die nordwestliche Aussenseite der Siedlung wird von Strassenlärm dominiert, jedoch ist diese Strasse weniger stark befahren. Zu diesen Geräuschquellen

hinzu kommen die Geräusche, welche durch die Nutzung entstehen, und wesentlich zur „Hörsphäre“ beitragen. Betritt man den Innenhof zur Mittagszeit oder abends, ist er von Geschirrgeklapper und anderen Geräuschen erfüllt, die von den Balkonen kommen. Solche Geräusche sind von den Balkonen südlich kaum wahrzunehmen, da diese Räume durch das Rauschen des Baches, bzw. durch den Lärm der Strasse übertönt werden. Zu gewissen Zeiten spielen sehr viele Kinder im Innenhof, der dann jeweils von Kindergeschrei, Gelächter und Gesprächen unter Nachbarn erfüllt ist.

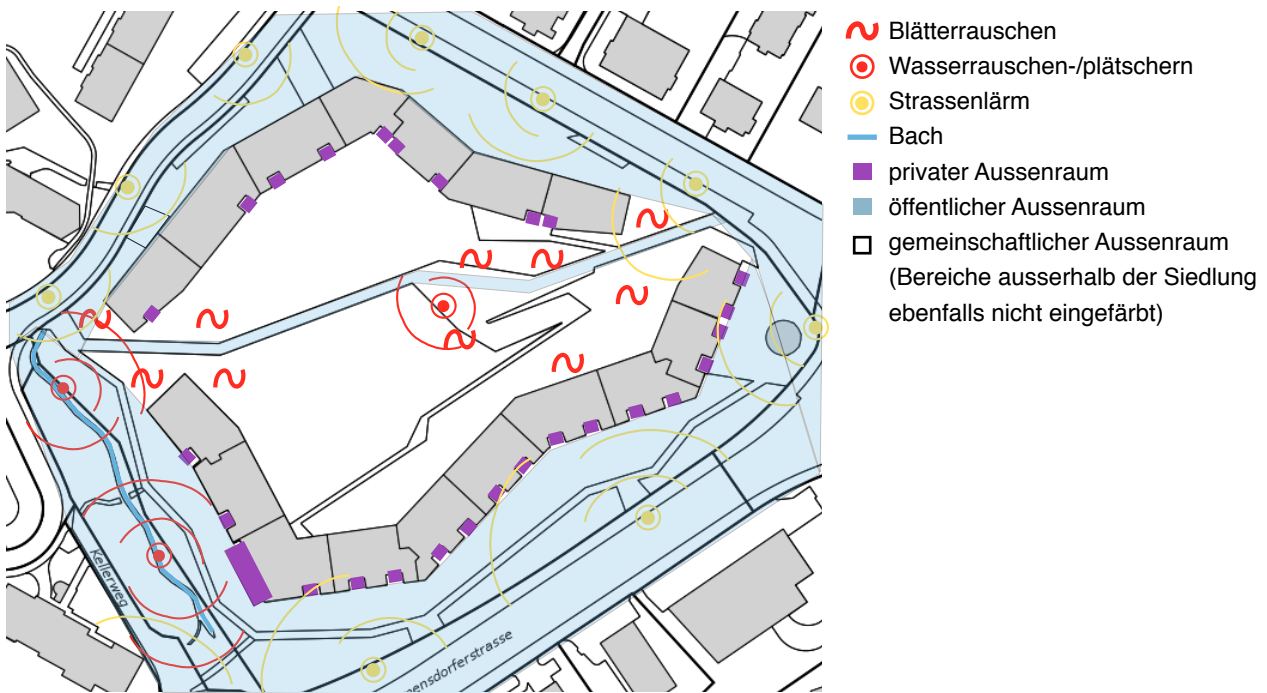


Abb. 12: Soziale Raumcharaktere und Geräuschkulisse in der Siedlung Triemli *nachher*.

Blick ins Grüne

Da die Siedlung stark durchgrünt ist, ist von fast allen Balkonen und Fenstern aus Grün zu sehen. Während der Blick in den Innenhof grössere Flächen von Grün (mehr Weite), mit jedoch weniger Bäumen offenbart, schaut man von den Balkonen gegen den Naturraum mit dem Bach zwar nicht in die Weite, aber in einen schönen alten Baumbestand. Südöstlich und nordöstlich sind zwar Grünflächen mit (teilweise) sehr hohen Bäumen vorhanden, jedoch wird (meist) auch die dahinter liegende Strasse sichtbar. Natürlich ist der Blick ins Grüne, resp. die Weitsicht auch von der Höhe der Wohnung abhängig.

Bebauungsmuster und Gebäudefassaden

Das Bebauungsmuster wird in Abb. 12 ersichtlich. Es handelt sich um zwei 6- bis 7-stöckige, grosse Baukörper, die zusammen einen sehr grosszügigen Innenhof bilden. Der südliche Baukörper liegt etwa zwei Stockwerke höher als der nördliche; der Innenhof als verbindendes Element ist daher auf mehrere Ebenen verteilt. Die Gebäudefassade ist grau (betonähnlich); bei näherem Hinschauen wird eine feine Struktur sichtbar (feine Längsstreifen). Die Gebäudefassade wirkt schlicht und durch die graue Farbe etwas kalt. Die Fenster sind gross und zahlreich und erlauben teilweise (wo keine Gardinen) einen Blick durch den

Gebäudekörper hindurch in den Innenhof. Die Geländer an den Balkonen sind durchsichtig und schlicht gehalten.

Bauliche Dichte

Die Ausnutzungsziffer in der Siedlung Triemli *nachher* beträgt 129 % (Stadt Zürich, AfS, 2012, S. 52), ist also wesentlich grösser als in der Siedlung Triemli *vorher* (vergleichbar mit der abgerissenen Siedlung, also ca. 44 %, Stadt Zürich, AfS, 2012, S. 52). Für die Wahrnehmung der baulichen Dichte scheint der Kontext eine Rolle zu spielen (Kap. 2.2.2): Das Bebauungsmuster, die Privatsphäre sowie der Blick ins Grüne. Die Baukörper im Triemli *nachher* sind zwar sehr mächtig, aber so angelegt, dass diese, getrennt durch den grossen Innenhof, in einer relativ grossen Distanz zueinander liegen. Dies bringt eine gewisse Privatsphäre mit sich. Auch umliegende Gebäude sind relativ weit von den Baukörpern der Siedlung entfernt. Der Blick ins Grüne ist meist (mehr oder weniger) gegeben (siehe oben). Bei den privaten Aussenräumen handelt es sich um Loggias, daher ist man relativ gut vor Blicken vom angrenzenden Balkon geschützt. Zu den gemeinschaftlichen / öffentlichen Flächen hin sind die Loggias offen (was jedoch weniger direkt mit der baulichen Dichte zusammenhängt).

4.1.3 Siedlung Triemli (vorher)







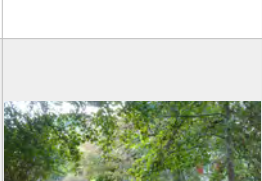
Kurzbeschreibung, Infrastruktur- und Grünraum-Settings


Die Siedlung Triemli *vorher* besteht aus einer Vielzahl versetzt angeordneter, 3-stöckiger Zeilenbauten. Durch die versetzte Anordnung wird der Aussenraum in verschiedene Teilräume gespalten. Die Baukörper sind umgeben von gleichförmig gestalteten Grünräumen (gemähte Wiese durchsetzt von alten Bäumen und Sträuchern); der wohnungsnaher Freiraum ist stark durchgrünt, eine Ausnahme bilden wenige Parkplätze im Randbereich und ein Wegsystem durch die Siedlung, das zu den einzelnen Hauseingängen führt (Abb. 13). Ein genauere Beschreibung der einzelnen Settings des Aussenraums kann Tab. 6 entnommen werden.



Abb. 13: Bodenbedeckung und Settings in der Siedlung Triemli *vorher*.

Tab. 6: Beschreibung der Settings in der Siedlung Triemli *vorher*.

Setting	Nr.	Bezeichnung Details	Fotografie
Infrastruktur	1	offener Spielplatz auf zwei Ebenen (getrennt durch Hecke) mit viel Wiese und einzelnen Spielgeräten, angrenzend Parkplatz und Baumgruppe <ul style="list-style-type: none"> - Spielgeräte: klassisch, altmodisch, wenig fantasievoll; Kinderspiel (keine Sitzgelegenheit für Erwachsene) 	
	2a-d	einzelne alte Bänke aus Holz und Beton <ul style="list-style-type: none"> - Bänke: meist wenig Aussicht bietend, keine andere Infrastruktur in der Nähe; Erholung - flankiert mit viel Grün: 2d, 2b - eher exponiert: 2a, c 	
	3	Sitzgelegenheiten in Wiese mit Aussicht auf Bachraum, flankiert von Strauchgruppe, angrenzend Strasse <ul style="list-style-type: none"> - Bachraum (siehe dort) - Sitzgelegenheiten: Blick auf Bachraum und Strasse bietend, laut gelegen; Erholung 	
	4	Schaukel unter grossem Baum, angrenzend Bachraum <ul style="list-style-type: none"> - Schaukel: faszinierend (für kleinere Kinder), Zugang eingeschränkt; Kinderspiel 	
	5	halboffener Platz aus Steinplatten mit einzelnen Bänken und trocken gelegtem Brunnen <ul style="list-style-type: none"> - Bänke: Blick auf trocken gelegter Brunnen bietend; Erholung - trocken gelegter Brunnen: Funktion unklar, öde 	
	6	einzelne Spielgeräte auf grosser, offener Wiese, angrenzend Mauer mit Baumgruppe und Sitzgelegenheiten <ul style="list-style-type: none"> - Spielgeräte: klassisch, altmodisch, wenig fantasievoll; Kinderspiel - Sitzgelegenheiten: wie übrige in Siedlung; Treffpunkt Erwachsene, Kinderbeaufsichtigung, Erholung - Mauer mit Baumgruppe: Nutzung unklar, kleine Steintreppe „ins Nichts“ führend; Erholung (als Sitzgelegenheit nutzbar) 	
Grünraum	1a-d	kleiner naturbelassener Bach mit offenen Bereichen, teilweise von Stauen und Sträuchern gesäumt, abschnittsweise von Gruppen grosser Bäume <ul style="list-style-type: none"> - Bach: klein, naturbelassen, mysteriös (nur teilweise sichtbar), faszinierend, performativ - Baumgruppen: teilweise kleinen „Wald“ bildend, hoch - Sträucher und Stauden: naturbelassen, wild - zugänglich 	

	2a-j	<p>gemähte Wiesen, eingestreut Bäume und Sträucher, mehr oder weniger stark moduliertes, meist leicht abfallendes Terrain</p> <ul style="list-style-type: none"> - Bäume und Sträucher: vielfältig, zufällig angeordnet, teilweise Sicht in andere Teilräume verdeckend (können gut vorausgeahnt werden); im Bereich der privaten Aussenräume unterschiedlich viele Ziersträucher und -stauden, sehr divers und teilweise chaotisch. - Wiesen: artenarm, gepflegt, übersichtlich - Terrain: vielerorts sanft moduliert, teilweise durch Terrain halb verdeckte Bereiche entstehend - zugänglich (teilweise mit kleinen Wegen aus Steinplatten, die ins Nichts führen) 	
--	------	--	---

Freiraumcharaktere

Abb. 14 zeigt die Anordnung und den (ungefähren) Anteil der verschiedenen sozialen Raumcharaktere. Die Wohnungen verfügen über sehr kleine Balkone oder Gartensitzplätze. Diese sind unterschiedlich stark vom angrenzenden Grünraum durch Hecken, Sträucher oder andere Sichtschütze getrennt. Teilweise reichen die privaten Bepflanzungen ziemlich weit ins gemeinschaftliche Grün hinein. Klare Abtrennungen gibt es keine. Die privaten Aussenräume sind alle auf der östlichen Seite der Gebäude angelegt, also jeweils gegen die Hauseingänge der Gebäude vis-à-vis orientiert. Vorgelagert ist ihnen aber meist eine grosse Grünfläche, nur selten sind sie daher in der Nähe des Wegsystems, das durch die Siedlung führt. Die Wiesenflächen haben gemeinschaftlichen Charakter, jedoch der Aussenraum der Siedlung ist teilweise zur Strasse hin sehr offen. Das Wegsystem hat die Funktion von Zugangswegen zu den Hauseingängen und gleichzeitig von Durchgangswegen. Sie verlieren dadurch etwas ihren gemeinschaftlichen Charakter. Zur stark befahrenen Strasse südlich ist die Siedlung durch Bäume und Sträucher meist relativ gut vom öffentlichen Raum abgetrennt. Es gibt jedoch grössere Zufahrten mit Parkplätzen; in diesen Bereichen hat der Aussenraum stark öffentlichen Charakter.

Geräuschkulisse

Entlang der oberen Strasse ist es relativ ruhig (weniger Strassenlärm von der Birmensdorferstrasse als beim Döltschibach). Auffällig ist das Vogelgezwitscher. Von der Nutzung der privaten Aussenräume ist weniger hörbar als im Innenhof der Siedlung Triemli *nachher*. In den Teilräumen angrenzend an die Triemlistasse ist es sehr laut. Teilweise dringt der Verkehrslärm in die oberen Teilräume; insbesondere dort, wo direkte Sichtbeziehungen zur Strasse existieren. Beim Bach ist nur teilweise Geplätscher hörbar, abhängig vom Relief des kleinen Bachbetts. Im strassennahen Teilraum wird das Geplätscher zeitweise vom Lärm der Strasse übertönt (Abb. 14).

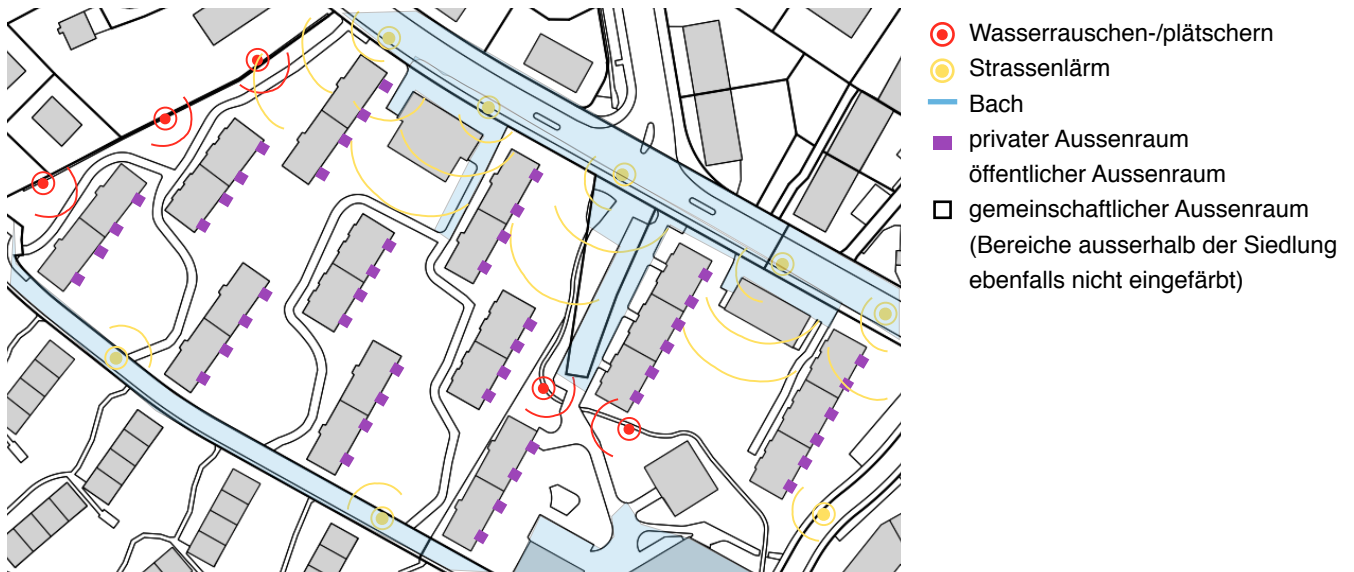


Abb. 14: Soziale Raumcharaktere und Geräuschkulisse in der Siedlung Triemli *vorher*.

Blick ins Grüne

Der Blick ins Grüne ist aus allen Wohnungen gegeben; die Zeilenzwischenräume sind sehr stark durchgrünt mit vielen Bäumen und Sträuchern (siehe Beschreibung der Grünräume).

Bebauungsmuster und Gebäudefassaden

Das Bebauungsmuster kann Abb. 14 entnommen werden. Die einzelnen Baukörper sind 3-4-geschossig (je nach umgebendem Terrain) und erzeugen durch ihre versetzte Anordnung einzelne Teilräume. Die Gebäudefassaden wirken altmodisch, der Anstrich (dezente Farbe) der Mauern mit leichter, aber sichtbarer Struktur ist nicht mehr der Neuste. Die Fenster sind klein, aber zahlreich (ebenso die Balkone) mit leuchtend roten, teilweise grünen Jalousien.

Bauliche Dichte

Die bauliche Dichte ist mit einer Ausnützungsziffer von ca. 44 % relativ gering. Wichtig für die Wahrnehmung der baulichen Dichte scheinen Bebauungsmuster, die Privatsphäre sowie der Blick ins Grüne (Kap. 2.2.2). Trotz der geringen Ausnützungsziffer sind die Räume zwischen den Gebäuden kleiner als in der Siedlung Triemli nachher; das Bauvolumen verteilt sich auf kleinere, weniger hohe Gebäude, dafür stehen diese näher. Durch die Orientierung der privaten Aussenräume und die Begrünung (viele Bäume und Sträucher) zwischen den Gebäuden entsteht eine gewisse Privatsphäre, obwohl die Distanz zwischen den Gebäuden geringer ist als in der Siedlung Triemli nachher. Der Blick ins Grüne ist von allen Wohnungen aus gegeben.

4.1.4 Siedlung Hausäcker/Farbhof (nachher)

Kurzbeschreibung, Infrastruktur- und Grünraum-Settings

Die Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher* umfasst vier 6- bis 7-stöckige Baukörper unterschiedlicher Grösse. Diese stehen versetzt zueinander, sodass zwei zu einer Seite geöffnete Innenhöfe entstehen, wo zwei schmale, öffentliche Fusswege an diesen vorbeiführen. Die Innenhöfe sind nur wenig begrünt. Der nördliche Hof wird stark durch eine grössere freie Asphaltflächen geprägt, welcher der Kiesplatz, resp. eine kleinere Fläche mit Schotterrasen und einzelnen Bäumen nur wenig entgegenhalten kann. Auch der südliche Hof verfügt über eine grössere freie Asphaltfläche, die an einen wenig begrünter Spielplatz sowie an eine kleinere Fläche mit Schotterrasen grenzt (Abb. 15). Die übrigen vorhandenen Grünflächen gehören zu den Gartensitzplätzen in den Erdgeschossen und/ oder sind nicht zugänglich. Ein eigentliches Wegnetz gibt es in der Siedlung keines. Ein genauerer Beschrieb der einzelnen Settings des Aussenraums kann Tab. 7 entnommen werden.

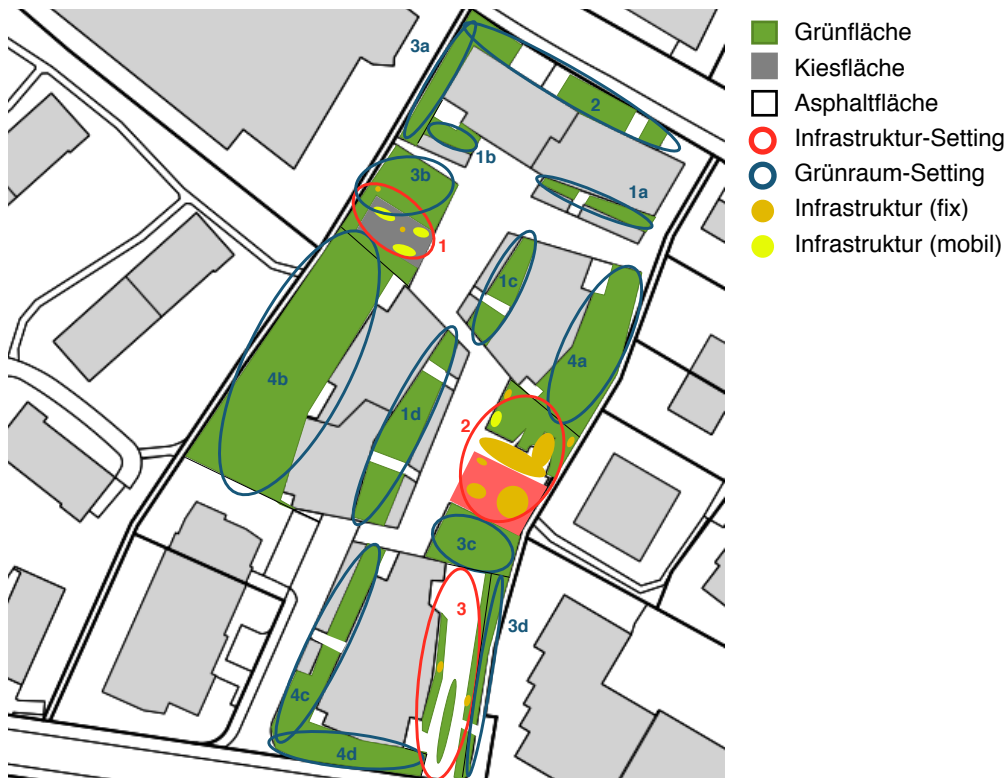









Abb. 15: Bodenbedeckung und Settings in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher*.

Tab. 7: Beschreibung der Settings in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher*.

Setting	Nr.	Bezeichnung Details	Fotografie
Infrastruktur	1	<p>offener Kiesplatz mit Picknicktischen und Grillstelle, von einzelnen Bäumen flankiert, angrenzend grosser Betonplatz</p> <ul style="list-style-type: none"> - Grillstelle: aussergewöhnlich; Treffpunkt Erwachsene, Erholung - Picknicktische: exponiert, mobil; Nachbarschaftskontakte, Erholung - Sonnenschirm: fix, gross, Schatten spendend 	
	2	<p>offener Spielplatz mit vielfältigen Spielgeräten und Bodenbelägen, eingestreut jüngere Bäume und Sitzgelegenheiten</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sitzgelegenheiten: eng bei Spielgeräten liegend, eine davon von Bäumen flankiert: Kinderbeaufsichtigung, Treffpunkt Erwachsene. - Spielgeräte: vielfältig, chaotisch angeordnet, eher für kleinere Kinder faszinierend (umfassen Klettverschluss, Schaukel, Sandkasten mit Wasser, kleine Rutsche) - Sonnenschirme: mobil, Schatten spendend 	
	3	<p>Aussenraum der Pflegegruppe (privat) mit geschwungenem Weg und Staudenbeeten</p> <ul style="list-style-type: none"> - Weg: sicher, durch Bepflanzung Abwechslung bietend; Bewegung - Sitzbank: Sicht auf Staudenbeet bietend; Erholung - Staudenbeete: performativ (jahreszeitlich), vielfältig, schön 	
Grünraum	1a/b/ c/d	<p>Wiese, eingestreut kleine Bäume oder Sträucher, teilweise begrenzt durch (bewachsenen) Zaun</p> <ul style="list-style-type: none"> - begrenzt einsehbar - 1a durch Holzzaun begrenzt, dunkel, eng - übrige teilweise durch bewachsenen Metallzaun begrenzt, offener und grösser - begrenzt zugänglich (teilweise zu einer Seite offen) 	
	2	<p>Reihe mittelhoher Bäume mit Sträuchern als Unterwuchs</p> <ul style="list-style-type: none"> - Laubbäume: in Reihe stehend, gepflegt - Sträucher: geometrisch, repräsentativ - keine Abgrenzung, aber nicht zugänglich 	
	3a/b/ c/d	<p>offene Flächen von Schotterrasen, teilweise mit einzelnen Bäumen / Sträuchern</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schotterrasen: karg - 3a mit kleinen einzelnen Sträuchern, 3b mit Baumreihe - frei zugänglich 	
	4a/b/ c/d	<p>Flächen gemähter Wiese, von Randbereichen her mit Efeu, Stauden, einzelnen Bäumen und Sträuchern eingewachsen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wiese: artenarm - Randbereiche mit Efeu: vielfältig, strukturiert - 4c/d durch bewachsenen Zaun abgegrenzt, 4a durch dichte Strauch-/Baumgruppe, 4b auf eine Seite hin relativ offen - (meist) nicht zugänglich 	

Freiraumcharaktere

In der Siedlung Hausacker/Farbhof *nachher* verfügen die Wohnungen ebenfalls über grosszügige Loggias. Sie wirken weniger luftig als in der Siedlung Triemli *nachher*; sie sind bis in ca. 1m Höhe geschlossen (kein durchsichtiges Geländer). Im Erdgeschoss verfügen die Wohnungen über einen Gartensitzplatz. Angrenzend an die Gartensitzplätze ist eine mehr oder weniger grosse Wiese mit jeweils einigen Sträuchern oder Bäumen in den Randbereichen. Diese angrenzenden Grünflächen sind grösstenteils eingezäunt (oder stellenweise mit einer Strauch-/Baumreihe oder Stauden bepflanzt), daher also nur den BewohnerInnen mit den Gartensitzplätzen zugänglich, nicht aber der ganzen Siedlungsgemeinschaft. Unmittelbar bei den Sitzplätzen gibt es meist mit Kletterpflanzen bewachsene Zäune, die nur begrenzten Sichtschutz bieten. Die Gartensitzplätze im südlichsten Baukörper liegen leicht abgesenkt und werden durch eine Böschung mit Sträuchern und Bäumen begrenzt, die ebenfalls nur begrenzten Sichtschutz bieten. Bei den in Abb. 16 dunkelblau eingezeichneten Flächen handelt es sich um eingezäunte Grünräume. Insgesamt handelt es sich etwa bei der Hälfte des Aussenraums der Siedlung um privaten Aussenraum, wobei dieser die Mehrheit der Grünflächen in der Siedlung umfasst (vgl. Abb. 15 Abb. 16). Den gemeinschaftlichen Aussenraum bilden die zwei Innenhöfe. Sie sind zwar zur einen Seite hin zu den beiden öffentlichen Durchgangswegen östlich und westlich der Siedlung geöffnet, von diesem aber klar abgegrenzt: Im nördlichen Innenhof bildet eine Hecke mit einer Baumreihe diese Grenze, im südlichen Innenhof verdeutlicht der Bodenbelag diese Grenze (und teilweise auch Sträucher). Durch die gemeinschaftlichen Flächen der Siedlung führt kein Weg, die Flächen können frei begangen werden.

Geräuschkulisse

Die direkt an die Siedlung angrenzende Strasse (Sackgasse) ist wenig befahren. Südlich grenzt eine mässig stark befahrene Strasse an die Wohnsiedlung (30km/h). In der Siedlung (im nördlichen Innenhof) wirkt der Strassenlärm stark abgedämpft. Die dominierende Geräuschquelle ist momentan die Baustelle direkt angrenzend an die Siedlung, die sehr laut ist. Andere (permanente) Geräuschquellen fallen in der Siedlung keine auf. Die „Hörsphäre“ ist stark von den sich abspielenden Nutzungen geprägt. Wie in der Siedlung Triemli *nachher* sammeln sich in den Innenhöfen die Geräusche von klapperndem Geschirr (z.B. zur Mittagszeit) und anderen Nutzungen der Balkone, aber auch die spielenden Kinder und sich unterhaltenden Erwachsenen prägen den Aussenraum akustisch stark.

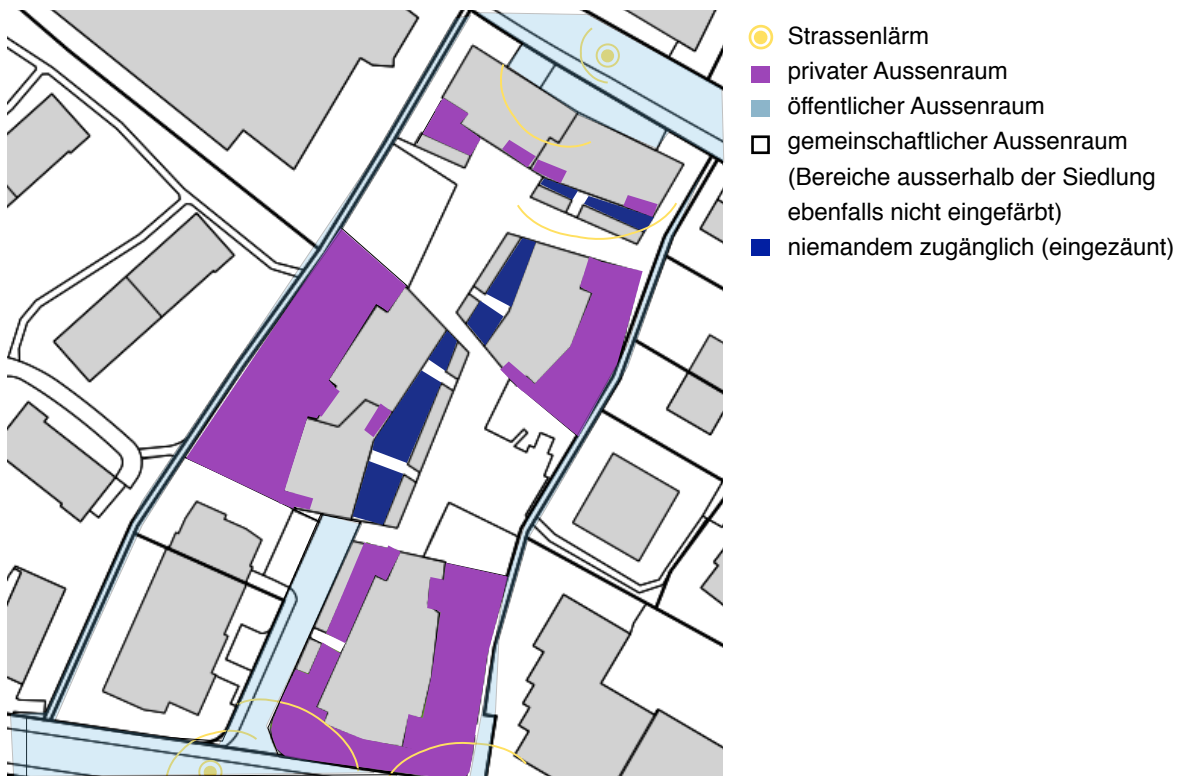


Abb. 16: Soziale Raumcharaktere und Geräuschkulisse in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher*.

Blick ins Grüne

Der Blick ins Grüne ist nur bedingt gegeben. Die Wohnungen im Parterre haben Blick auf die vorgelagerten Wiesenflächen mit Bäumen und Sträuchern, die oberen Wohnungen teilweise ins Grün der angrenzenden Freiräume, manche sehen jedoch kaum Grünes.

Bebauungsmuster und Gebäudefassaden

Das Bebauungsmuster kann Abb. 16 entnommen werden. Die vier Baukörper sind 6-7-geschossig und wirken für ihre Höhe relativ schmal. Sie weisen teilweise einen „Knick“ auf, als wollten sie den beiden Höfen Platz machen, die sie durch ihre versetzte Anordnung erzeugen. Die Gebäudefassaden bestehen aus leicht und stärker gewelltem Blech und sind je nach Gebäude neben den grauen und weissen Bereichen teilweise in knalligem Orange, Rot oder pastellfarbenen Rosa gehalten. Die Fenster sind zahlreich und relativ gross, durchsetzt ist die Gebäudefassade von grosszügigen Loggias.

Bauliche Dichte

Die Ausnützungsziffer in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher* beträgt 140 % (Stadt Zürich, AfS, 2012, S. 74). Gemäss dem Kriterienkatalog scheinen für die Wahrnehmung der baulichen Dichte das Bebauungsmuster, die Privatsphäre sowie der Blick ins Grüne eine Rolle zu spielen. Durch die versetzte Anordnung der Baukörper (Abb. 16) stehen die Gebäude in der schmalen Parzelle in grösstmöglichem Abstand zueinander. Sie sind zwar hoch, wirken für ihre Höhe aber relativ schmal. Eine gewisse Privatsphäre entsteht durch die die Gebäude umgebenden Grünräume, welche diese von den

gemeinschaftlichen / öffentlichen Flächen räumlich trennen (Ausnahme Gebäude ganz nördlich). Der Blick ins Grüne ist nur bedingt gegeben (siehe *Blick ins Grüne*).

4.1.5 Siedlung Hausacker/Farbhof (vorher)

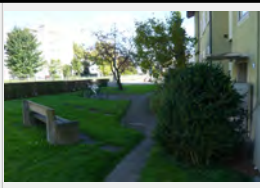


Kurzbeschreibung, Infrastruktur- und Grünraum-Settings

Die Siedlung Hausacker/Farbhof *vorher* ist charakterisiert durch viele kleinere, unregelmässig angeordnete Zeilenbauten, welche den Aussenraum in einzelne kleinere Teilräume gliedert. Ähnlich wie in der Siedlung Triemli *vorher* sind die Baukörper umgeben von gleichförmig gestalteten Grünräumen; der Freiraum ist ebenfalls stark durchgrünt, wobei ein Wegsystem zu den einzelnen Hauseingängen und einzelne Parkplätze eine Ausnahme bilden (Abb. 17). Ein genauerer Beschrieb der einzelnen Settings des Aussenraums kann Tab. 8 entnommen werden.



Abb. 17: Bodenbedeckung und Settings in der Siedlung Hausacker/Farbhof *vorher*.

Tab. 8: Beschreibung der Settings in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher*.

Setting	Nr.	Bezeichnung Details	Fotografie
Infrastruktur	1a-h	einzelne Betonbänke mit Holzplatte - Bänke: altmodisch, fix, exponiert, teilweise mit Blick auf die Gebäudefassaden in Nähe der Hauseingangsbereiche; Erholung, Treffpunkt	
	2	Bänke unter grossem Baum, angrenzend ein Tischtennis-Tisch auf Betonplatte - Bänke: altmodisch, fix, mit teilweise Sichtschutz; Erholung, Treffpunkt - Tischtennis-Tisch: fix, exponiert; Spielmöglichkeit	
Grünraum	1a-1j	gemähte Wiesen, eingestreut Bäume und Sträucher - Bäume und Sträucher: vielfältig, oft zahlreicher im Bereich der Baukörper, teilweise Sicht in andere Teilräume verdeckend (können gut vorausgeahnt werden), mehr oder weniger kohärent wirkend. Im Bereich der privaten Aussenräume unterschiedlich viele Ziersträucher und -stauden, sehr divers und teilweise „zusammen gewürfelt“ wirkend. - Wiesen: artenarm, gepflegt, übersichtlich	

Freiraumcharaktere

Abb. 18 zeigt die Anordnung und den (ungefähren) Anteil der verschiedenen sozialen Raumcharaktere. Die Wohnungen verfügen über Balkone, die eher klein sind (jedoch grösser als in der Siedlung Triemli *vorher*). Mit wenigen Ausnahmen ist im Erdgeschoss ein ebenerdiger Sitzplatz vorhanden. Diese Gartensitzplätze sind oft stark eingewachsen mit Sträuchern oder teilweise Bäumen, welche Sichtschutz bieten. Ansonsten gibt es keine Begrenzung zur Wiese (fliessende Übergänge). Die privaten Aussenräume sind (meist) so angelegt, dass sie gegen die Hauseingänge der anderen Gebäude vis-à-vis orientiert sind; vorgelagert ist jeweils eine relativ grosse Wiese, welche Distanz schafft zu den Wegen. Von den umgebenden Strassen hat man eine gute Sicht in die Siedlung; eine visuelle Abtrennung zwischen gemeinschaftlichem und öffentlichem Aussenraum gibt es daher keine. Wie in der Siedlung Triemli *vorher* hat das Wegsystem die Funktion von Zugangswegen zu den Hauseingängen und gleichzeitig von Durchgangswegen, wodurch diese ebenfalls etwas ihren gemeinschaftlichen Charakter verlieren.

Geräuschkulisse

Auffällig ist das Vogelgezwitscher, welches man wahrnimmt, sobald man sich den baum- und strauchreichen Freiräumen nähert. Hinzu kommt der Lärm der Strasse (30 km/h), der in die direkt angrenzenden Freiräume dringt, die Strasse ist jedoch nicht stark befahren. In den Teilaussenräumen der Siedlung weiter nördlich ist das Geräusch der vorbeifahrenden Fahrzeuge kaum hörbar. Nördlich grenzt eine Bahnlinie an die Siedlung, wo der Lärm der Züge periodisch hörbar wird; er nimmt jedoch bereits südlich des ersten Gebäudekörpers deutlich ab. Westlich der Zeilenbauten befindet sich ein grosser Spielplatz sowie ein Kindergarten, deren Nutzung ebenfalls in den angrenzenden Aussenräumen hörbar wird. Zur Mittags- oder Abendzeit sind die

Aussenräume zudem von vereinzelt Geschirrgeklapper erfüllt. Vereinzelt dringen tagsüber Gespräche von BewohnerInnen auf den Balkonen nach aussen. Insgesamt werden diese jedoch seltener benutzt.



Abb. 18: Soziale Raumcharaktere und Geräuschkulisse in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher*.

Blick ins Grüne

Der Blick ins Grüne ist aus allen Wohnungen gegeben; die Zeilenzwischenräume sind wie in der Siedlung Triemli *vorher* sehr stark durchgrünt mit vielen Bäumen und Sträuchern.

Bebauungsmuster und Gebäudefassaden

Das Bebauungsmuster kann Abb. 18 entnommen werden. Die einzelnen Baukörper sind 3-geschossig und erzeugen durch ihre unregelmässige Anordnung verschieden grosse, einzelne Teilräume. Die Gebäudefassaden sind denen der Siedlung Triemli *vorher* sehr ähnlich, jedoch mit anderer Farbgebung und wesentlich grösseren (breiteren) Balkonen.

Bauliche Dichte


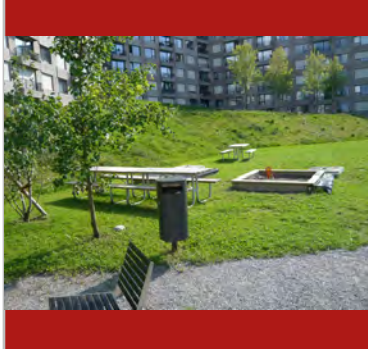
Geht man von einer ähnlichen baulichen Dichte mit der angrenzenden, vergleichbaren Bebauung aus, die für die Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher* abgerissen wurde, beträgt diese ca. 75% (Stadt Zürich, AfS, 2012, S. 74). Das Bauvolumen verteilt sich auf kleinere, weniger hohe Gebäude mit grösserer Distanz zueinander als in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher*. Durch die Orientierung der privaten Aussenräume und die Begrünung (viele Bäume und Sträucher) zwischen den Gebäuden entsteht eine gewisse Privatsphäre; der Blick ins Grüne ist von allen Wohnungen aus gegeben.

4.2 Wahrnehmung und Bewertung wohnungsnaher Freiräume (Frage A2)

4.2.1 Fotoumfrage

Alle im Aussenraum der Siedlung Triemli *nachher* angesprochenen Leute erklärten sich bereit, an der Fotoumfrage teilzunehmen. Die Anzahl der geschossenen Fotos variierte zwischen 2 und 4 pro Person. Mit den insgesamt 21 Fotografien (von 7 TeilnehmerInnen geschossen) konnten 9 der 13 Kriterien im Kriterienkatalog illustriert werden. Folgenden 4 Kriterien konnten keine Fotografien zugeordnet werden: *sozialer Raumcharakter* und *bauliche Dichte* (Kategorie grün; Gestalt), sowie *institutionelle Regelungen bezüglich gemeinschaftlich genutzten Bereichen* und *Individualität des Wahrnehmenden, soziokultureller Kontext* (Kategorie rot; soziale Aspekte) (Tab. 9). Alle anderen Kriterien konnten mit der VEP erfasst werden. Auch inhaltlich (wo genauere Ausprägungen der Kriterien formuliert wurden) erhärten die Fotografien und die entsprechenden Kommentare die als Thesen formulierten Kriterien zur Wahrnehmung. Die illustrierten Kriterien umfassen die Kategorien grün (Gestalt), gelb (andere Sinne) und blau (Geschehen). Es wurden daher nicht nur visuelle Aspekte der Wahrnehmung erfasst, sondern auch Wahrnehmungen, welche sich auf andere Sinne stützen (hier sind für die Interpretation der Fotografien die ergänzenden Kommentare unabdingbar). In diesem Falle wurden die Fotografien dazu verwendet, die Quellen für (in diesem Falle) die akustische Wahrnehmung der Umgebung zu zeigen, bzw. für die taktile Wahrnehmung (Wasser als Abkühlung im Sommer). Alle Fotografien können mit einem der Kriterien im Kriterienkatalog in Verbindung gebracht werden (es ist jedoch nicht immer eine eindeutige Zuordnung möglich). Alle Kommentare zu den Fotografien sind in Anhang III zu finden. Alle Fotografien sind auf der beiliegenden CD-Rom zu finden.

Tab. 9: Illustrierter Kriterienkatalog. Der Kriterienkatalog wurde mit Fotografien aus der Fotoumfrage illustriert, ergänzt durch Zitate (weiss) aus den Interviews (wo keine Fotografien zugeteilt werden konnten).

Kriterium		Kriterium	
Sozialer Raumcharakter	<p>„Das ist ja so ein halböffentlicher Weg, die Verbindung vom Triemliplatz zur hinteren Überbauung.“</p>	Blick ins Grüne <p>„Blick auf diese Trauerweide überwältigt“</p>	
Freiraumzonierung <p>„Abgrenzung zur Strasse“</p>		Geschehen <p>„Platz hat immer viele spielende Kinder und bringt Leben in die Siedlung“</p>	
Kaplan'sche Eigenschaften des Aussenraums <p>„zu viel Beton, extrem steril und kalt“</p>		Geräusche, Gerüche und weitere sensitive Qualitäten <p>„Strassenlärm“</p>	
Nutzbarkeit des Aussenraums <p>„gut für kleinere Kinder“</p>		Nachbarschaftskontakte und Nachbarschaft <p>„gemeinsam Essen / plaudern“</p>	

<p>Bauliche Dichte</p>	<p><i>„Schön ist die Distanz zu den gegenüberliegenden Bauten. Bei diesen Zeilenbebauungen schaut man grad in die nächste Wohnung rein.“</i></p>	<p>Institutionelle Regelungen bezüglich gemeinschaftlich genutzten Bereichen</p>	<p><i>„Wenn die Kinder dann nicht Fussball spielen dürfen gibt es dann nicht mehr so viele Möglichkeiten.“</i></p>
<p>Bebauungsmuster und Gestaltung der Gebäudefassaden</p> <p><i>„Graue Fassade gefällt nicht“</i></p>		<p>Individualität des Wahrnehmenden</p>	<p><i>„Ich bin selber in so einer Siedlung aufgewachsen wo sich die Kinder getroffen haben und zusammen gespielt haben im Hof, darum find ich das noch cool.“</i></p>
<p>Grünflächen und deren Qualität</p> <p><i>„Blumensträusse“</i></p>		<p>Soziokultureller Kontext</p>	<p><i>„Es ist gedacht zum schön Aussehen, aber nicht zum Nutzen.“</i></p>

4.2.2 Interviews (*problemzentriertes Interview*)

Die vier Interviews wurden hinsichtlich der Frage durchgeführt, wie wohnungsnaher Freiraum und deren Veränderungen durch die bauliche Verdichtung von den BewohnerInnen wahrgenommen und bewertet werden. Konkret sollte anhand 4 problemzentrierter Interviews untersucht werden, inwiefern die im Kriterienkatalog aufgeführten Aspekte (als Thesen formuliert) tatsächlich an einem konkreten Ort die Wahrnehmung und Bewertung eines Aussenraums beeinflussen (überprüfen, hinterfragen und ergänzen des Kriterienkatalogs) und wie diese verschiedenen Aspekte vor dem Hintergrund der Individualität einzelner BewohnerInnen zusammenhängen. In diesem Kapitel erfolgt eine Analyse der Interviews in Bezug auf die für die Wahrnehmung und Bewertung der Freiräume wichtigen Aspekte (Kriterien aus dem Kriterienkatalog werden kursiv geschrieben, neue Aspekte hervorgehoben).

Interview Siedlung Triemli 1

Die Interviewpartnerin ist 35 Jahre alt, Mutter von 2 Kindern (6 Monate, 2,5 Jahre), und lebt zusammen mit ihrer Familie seit 3 Jahren in der Siedlung Triemli nachher. Als Architektin ist sie momentan zu 80% berufstätig. Den wohnungsnahen Freiraum nutzt sie oder ihr Mann mit den Kindern fast täglich.

Wahrnehmung der Siedlung Triemli *nachher*

Sogleich begann sie, das *Geschehen* im Innenhof zu beschreiben: „Meistens wenn wir aus der Krippe (...) strömen dann alle Kinder raus und sind am Abend noch im Innenhof“ (Min.1). Später erwähnte sie auch die Teilnahme am *Geschehen* aus der Distanz: „(...) was aber schön ist, ist dieses Runterschauen auf den Hof, dann kann man wieder was sehen in Bezug auf die anderen Leute (...)“ (Min. 24). Folgende Aussage verdeutlicht, dass sie nicht nur das *Geschehen* im Sinne dem Tun anderer wahrnimmt, sondern auch in Nutzungsspuren: „(...) Und was spannend ist, es ergeben sich man sieht jetzt auch so die Pfade man sieht hier, dass wo die Leute entlang laufen im Grünen oder man sieht so ein bisschen plattgetrampelt (...)“ (Min. 11). *Geschehen* in Form von längerfristigen Veränderungen nahm sie ebenfalls wahr: „Es entsteht so viel hier das find ich toll. Da hängt jetzt eine Schaukel einfach.“ (Min.8). In der letzten Aussage wird spürbar, dass sie nicht nur das *Geschehen* an sich schätzt (die „Veränderung“), sondern die Aneignung der Freiräume durch die BewohnerInnen. Sie brachte die Nutzungsspuren, welche sie im Aussenraum vorfand (neben dem Zeichen für die Aneignung des Freiraums), auch in Verbindung mit einer gut funktionierenden *Nachbarschaft*: „ (...) jetzt ist nicht mehr so viel Spielzeug aber es liegt auch immer Spielzeug herum es steht so Zeug rum. Das kann manchmal ein bisschen nerven, aber es zeigt so wie es gehört irgendwie allen.“ Auf Nachfrage, ob sie viele Nachbarschaftskontakte hätte meinte sie: „Ja extrem viel finde ich. (...) und man hat auch so ein bisschen Angst gehabt so was für Leute da herziehen. Aber es ist durchwegs positiv und man hat Kontakt zu den Leuten (...)“ (Min. 1). Die *Nachbarschaft* sowie *Nachbarschaftskontakte* sind ihr daher wichtig. In Bezug auf die Wahrnehmung des Aussenraums spielen für sie *Nachbarschaftskontakte* in verschiedener Hinsicht eine Rolle, beispielsweise äusserte sie sich zur Privatsphäre im Innenhof folgendermassen: „(...) durch dieses Eingefasst sein im Hof man könnte natürlich vermuten, dass man dann sich beobachtet fühlt, das ist es eigentlich gar nicht durch die Distanz ist es nicht so und weil man sich so kennt.“ (Min. 22).

Immer wieder wurde während des Interviews auch deutlich, dass die Befragte den Aussenraum auch *akustisch* wahrnimmt: Oder und hier ist es ja total ruhig oder man hört dieses Plätschern und ja das ist schön.“ (Min.13) Neben der Wahrnehmung des *Geschehens* im Innenhof vom Balkon aus erwähnte sie auch jene von *Geräuschen*: „Und für uns wir haben die Tür viel offen zur Terrasse oder zur Loggia und hören natürlich auch die Geräusche vom Innenhof (...)“ (Min. 24) Zudem wurde auch der Tastsinn angesprochen: „Das Wasser ist auch sehr schön. Also das ist ja irgendwie von 8 bis 8 an und das plätschert so dahin und ist noch eine Erfrischung (...)“ (Min. 3).

Auch *Grünflächen* sprach die Interviewpartnerin mehrfach an, das *Vorhandensein von Grün*: „(...) die Böschungen und so das ist ja alles super auch jetzt dass sie langsam grün werden ist richtig schön.“ (Min. 3), aber auch dessen *Qualität*: „Ja es sind die grossen Bäume glaub ich. Es ist eben der alte Baumbestand (...)“ (was sie an diesem Ort schätze, Min. 11). Die Begrünung nahm sie auch zusätzlich funktional wahr, im Sinne des Wahrens von *Privatsphäre / als Sichtschutz*: „Ich finde es könnten paar mehr Bäume jetzt zum Beispiel in dem Bereich hier sein, einfach auch noch zum Schutz von den Wohnungen (Min.3). Neben der *Qualität* und der *Quantität des Grüns* thematisierte sie dann auch die räumliche Anordnung / Wirkung vom Grün, bzw. das Erleben von Grünräumen, während man sich durch den Freiraum bewegt: „Und auch das ist jetzt eigentlich schön so am grünen Hang vorbeizulaufen (...) und was auch schön ist, dass es sich so zu den Rändern hin, dass dann da so diese Baumpuffer sind (...)“. Die Befragte thematisierte auch die bauliche Dichte, welche sie nicht störe.

Die *Kaplan'schen Eigenschaften* wurden interessanterweise jeweils im Bezug auf die Topografie der Aussenräume erwähnt: „Was schön ist man hat so viel Ebenen und es verteilt sich (...)“ (Min. 5) und „(...) hier find ich es mit dem welligen dieser Topografie noch ganz gut, das fehlt dann da unten, also im unteren Teil ist es dann eher flacher, da find ich es dann nicht mehr interessant.“ (Min. 20).

Wichtig für die Wahrnehmung der *baulichen Dichte* scheint für sie das *Bebauungsmuster*: „Und was schön ist, ist die Distanz zu den gegenüberliegenden Bauten. Das ist ja anders als wenn man jetzt so in der Stadt in der Enge schaut man ja recht grad auf die nächste Fassade. (...) Und hier ist es eine rechte Distanz, stört überhaupt nicht.“ (Min. 5) Später zeigte sich deutlicher, was sie damit meint: „Ja vielleicht durch dieses Eingefasst sein im Hof, man könnte natürlich vermuten, dass man dann sich beobachtet fühlt, das ist es eigentlich gar nicht, durch die Distanz ist es nicht so (...)“ (Min. 22). Distanz (bedingt durch das Bebauungsmuster) und die damit erzeugte Privatsphäre tragen dazu bei, dass sie die bauliche Dichte nicht stört.

In verschiedenen Aussagen sprach sie auch die *sozialen Raumcharaktere* sowie die *Freiraumzonierung* an: „Und was gut funktioniert, es ist ja so ein halböffentlicher Weg (...) ich finde es funktioniert recht gut, stört überhaupt nicht, dass da so dieser öffentliche oder halböffentliche Verkehr da durch!“ (Min. 5), oder: „Sagen wir mal so, es ist nicht so privat der Hof und so der (unv.) dass die Leute sich nicht trauen würden sich hier auch hinzusetzen und zu spielen.“ (Min.8).

Letztlich wurde auch in vielen Aussagen deutlich, dass die *Nutzbarkeit des Aussenraums* für dessen Wahrnehmung wichtig ist. Sie erwähnte *Möglichkeiten für Nachbarschaftskontakte*: „(...)weil man sich im Innenhof trifft. Also das war so der Treffpunkt (...)“ (Min.1) und mehrfach *Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten*, z.B.: „Ja eben da kann man mal einen Staudamm bauen, das ist super.“ (Min. 16) sowie *Erholungsmöglichkeiten*: „(...) und eigentlich ganz schön ja so für auch hier einfach zum Sitzen unter den

Schirmen.“ (Min.3)“ (sie spricht von den Bänken beim zentralen Platz unter den Sonnenschirmen, Min. 24). Insgesamt wurde im Interview deutlich, dass die *Bedürfnisse* ihrer Kinder eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung des Aussenraums spielen, was beispielsweise auch an obiger Aussage („Ja eben da kann man mal einen Staudamm bauen das ist super.“) deutlich wird, sie aber auf Nachfrage hin, ob sie den Aussenraum auch für sich persönlich nutze, auch bestätigte; „Nein also ich glaub es hat schon viel mit den Kindern zu tun. (...). (Min. 24). Andererseits fällt auch auf, dass sie den Aussenraum auch stark unter ästhetisch-gestalterischen Aspekten wahrnimmt, was, wie sie meinte, mit ihrem Beruf als Architektin zusammenhänge (*persönliche Erfahrungen*).

Wahrnehmung der Siedlung Triemli vorher

Auch diese Freiräume nahm die Interviewpartnerin u.a. unter dem Aspekt des *Geschehens* wahr: „(...) Es sind halt Grünflächen, die aber nicht genutzt werden. Sie sind auch zu klein, das ist der Vorteil am grossen Innenhof, da kann man Fussball spielen, da kann man Badminton spielen, da kann man jenes machen, rumrennen (...) (Min. 18). Auch verdeutlicht sich ein weiterer wichtiger Aspekt für die Wahrnehmung von *Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten*: Deren Grösse. Das *Grün* in der Siedlung Triemli vorher nahm sie als Sichtgrün, nicht aber als beispielbares *Grün* wahr, was sie (neben der Grösse der Grünflächen) auf Nachfrage als Grund sieht, warum die Flächen nicht genutzt werden: „(...) dass es wirklich nur ein Sichtgrün ist und kein beispielbares Grün.“ (Min. 18). Zudem erwähnte sie auf die Frage hin, ob sie sich hier mit einer Decke auf die Wiese legen würde, die fehlende räumliche Distanz, hier bedingt durch das *Bebauungsmuster*: „Und hier ist es dann auch enger und man hat das Gefühl, man ist dem anderen zu nah.“ (Min. 22).

Letztlich betonte die Befragte mehrmals die Wichtigkeit des Umfeldes. Das Vorhanden sein von Spielplätzen im näheren Umfeld beeinflusst auch die Ansprüche an den wohnungsnahen Freiraum und somit auch dessen Wahrnehmung: „(...) das ist dann mehr der öffentliche Spielplatz und ich glaub deshalb braucht es auch zwischendrin nicht so viel. Weil der relativ einfach zugänglich ist und auch schön. (...)“ (Min. 20) (sie spricht vom öffentlichen Spielplatz angrenzend an die Siedlung Triemli *vorher*).

Interview Siedlung Triemli 2

Die Interviewpartnerin ist 28 Jahre alt und führt alleine einen Haushalt. Sie wohnt ebenfalls seit 3 Jahren in der Siedlung Triemli nachher. Sie hat BWL studiert und ist in diesem Bereich zu 100% berufstätig. Den gemeinschaftlichen wohnungsnahen Freiraum nutzt sie selten, den privaten Aussenraum jedoch häufig.

Wahrnehmung der Siedlung Triemli nachher

Aus dieser Perspektive (vom Balkon aus) erlebt die Befragte hauptsächlich den Aussenraum, und begann auch entsprechend ihre Eindrücke von diesem Blickwinkel her zu schildern: „ (...) Also wenn ich auf dem Balkon bin und hier rausschauen in den Innenhof, also das ist ja schon fast ein Park, also wenn ich da reinschauen, es ist einfach wunderschön. (...) “ (Min. 1). Sie sprach auch gleich die Quantität des Grüns an: „(...) diesen Sommer ist wirklich (...) das erste mal wo so richtig verdichtet grün ist und es macht so viel aus.“ (Min.1). Dieses bringt sie interessanterweise in Verbindung mit Hören und Riechen: „Im Sommer riechst du es auch von den Blumen her (...) und auch einfach irgendwie den Wind durchrauschen höre ich

finde das mega lässig.“ (Min.1). Einen weiteren Bezug zwischen dem Grün und der akustischen Wahrnehmung machte sie etwas später: „Also momentan halt der Innenhof noch mega. Also man hört relativ viel von den Nachbarn die auf dem Balkon sind es halt mega irgendwie. Ich weiss nicht wenn die Bäume grösser sind ich weiss nicht ob das das ganze vielleicht etwas dämpft.“ (Min. 8). Daneben kam sie auch mehrfach auf die Qualität des Grüns zu sprechen, wobei sie die Vielfalt schätzt, aber auch dass es gepflegt wird: „Und eben die Wildblumenwiese die finde ich mega schön. Einfach mit diesen verschiedenen Pflanzen und es sieht auch mega schön aus.“ (Min.3), „(...) es sieht alles auch gepflegt aus also die Wiese.“ (Min. 18). Sie sprach auch die Bäume an: „Was ich auch mega schön finde es hat dort so einen Baum an der Triemlistrasse den man stehen gelassen hat.“ (Min. 26).

Weiter erzählte sie von der Nutzbarkeit des Aussenraums sowie vom Geschehen: „Und es ist auch relativ gross also auch die Wiese hier für die Kinder zum Spielen die haben ein mega Gaudi und Spass. Entweder sie sind am Zelten oder wie da jetzt auch am Fussball spielen, alle gegen alle und so also man geniesst das schon sehr, abgesehen vom Quietschen.“ (Min. 1). Das Geschehen (die Nutzung durch andere BewohnerInnen) scheint ihr wichtig zu sein, sie erwähnte es auch kurz später wieder: „(...) die treffen sich jeweils hier wie jetzt ja auch jetzt hat es ja mega viel Leute die hier draussen sind, einfach etwas sind und den Kindern zuschauen und sich unterhalten oder was auch immer.“ (Min.3) Auch wenn sie den gemeinschaftlichen Aussenraum nicht selber nutzt, schätzt sie es sehr, dass dieser genutzt wird, spannenderweise spielt dabei ihre Erfahrung aus der Kindheit eine Rolle: „Aber ich bin auch selber auch in so einer Siedlung aufgewachsen wo sich die Kinder getroffen haben und zusammen gespielt haben im Hof eben in der Natur und so ich finde es mega schön dass die Siedlung das auch anbietet für die Kinder.“ (Min. 3). Auch die Grünflächen basierend auf Grund ihrer Erfahrung wahr: „ (...) im Nachhinein schätzt man das mega also wenn man hier in der Stadt etwas rumgekommen ist und sieht dass es nicht selbstverständlich ist dass man so Grünflächen zur Verfügung hat.“ (Min. 3). Diese für sie positive Erfahrung aus der Vergangenheit hat auch einen Einfluss auf die Wahrnehmung von Lärm: „Und ja es war eben bei mir auch wo ich aufgewachsen bin darum find ich das noch cool und es stört mich jetzt auch nicht dass es manchmal etwas laut ist.“ (Min. 3). Ähnlich kompensiert auch die Wildblumenwiese, welche sie sehr schätzt, ihre Gräserallergie: „ (...) Wenn ich am Abend auf dem Balkon sitze fangen mit die Augen an zu jucken das hatte ich früher nie und ich glaube das hat auch etwas mit dieser Wiese hier zu tun. Aber das nehmen ich gerne in Kauf. (...)“ (Min. 6).

Von sich aus erwähnte die Interviewpartnerin die bauliche Dichte nicht, ich fragte also nach. Sie bringt die bauliche Dichte nicht in Verbindung mit der Dichte an Bauvolumen, sondern mit vielen Leuten, resp. den vielen Blicken, denen man ausgesetzt ist (mangelnde Privatsphäre): „Am Anfang hat es mich gestört da durch den Innenhof zu laufen weil ich das Gefühl hatte man wird erdrückt von den Leuten und es starren einem irgendwie auch alle an oder hier sehen alle von der Küche eigentlich in den Innenhof (...) Und dann hat es irgendwie auch die Bäume also die sind jetzt auch noch nicht mega gross also man bekommt wie gar keinen Schutz von den Blicken oder. Aber Mittlerweile ist der Innenhof so belebt der Platz da es hat so viel Leute und so /“ (Min. 13). Kompensiert wird dieses „Ausgestelltsein“ durch die Nutzung des Innenhofes, das Geschehen. In Verbindung dem Bebauungsmuster (Innenhof) brachte sie auch die soziale Kontrolle: „Aber eben dadurch dass man hier so ausgestellt sind kann ich mir nicht vorstellen dass es Jugendliche sind die von ihren Mamis und Papis beobachten lassen würden.“ (Min. 16).

Weiter sprach ich die Freiraumzonierung an (der halböffentliche Weg durch die Siedlung), sie meinte, der störe sie nicht. Auch wären ihr keine speziellen Regelungen bezüglich der Nutzung der gemeinschaftlichen Bereiche bekannt (ich fragte auch diesbezüglich nach). Ebenfalls fragte ich nach, warum sie den gemeinschaftlichen Aussenraum nicht nutze. Sie meinte, weil man keine Kinder hätte, treffe man sich eben nicht im Innenhof. „ (...) Aber ich kann mir vorstellen dass wenn es in diesem Freundeskreis Kinder gäbe dass man sich durch die Kinder im Innenhof treffen würde weil die Kinder dann halt hier am Spielen wären. (...)“. (Min. 10). In folgender Aussage deutete sie auf gesellschaftliche Konventionen hin (soziokultureller Kontext): „Ich habe das Gefühl der Innenhof ist momentan schon mehr für Kinder und Familien oder wird von denen genutzt.“ (Min. 8). Ein weiterer Grund sei auch der grosszügige Balkon: „ (...) Eben dadurch dass der Balkon eigentlich relativ gross ist (...) spielen sich eigentlich so die Events die draussen sind auf dem Balkon ab und weniger im Innenhof. (...)“ (Min. 8). Theoretisch seien die Möglichkeiten, sich dort auch als Erwachsener aufzuhalten, aber schon gegeben: „Also ich find sie haben ja da noch recht viel so einfach Bänke und Stühle und irgendwie dort hat es ja auch ein Abfalleimer und ich glaube auch ein Aschenbecher also ich war selbst noch die dort aber ich glaube es hat dort auch Aschenbecher. Also ich habe schon das Gefühl sie versuchen den Innenhof auch für die Erwachsenen zu gestalten.“ (Min. 10).

Wahrnehmung der Siedlung Triemli vorher

Die Befragte sprach sogleich die Nutzung (Geschehen) sowie die Nutzbarkeit der Aussenräume an, deren Wichtigkeit für sie die Befragte schon in der Siedlung nachher erwähnte: „Also was mir jetzt da gerade als erstes auffällt es ist alles irgendwie schräg und der Freiraum da wird nicht so genutzt wie jetzt der im Innenhof. Es hat irgendwie gar keine Kinder und gar keine Spielmöglichkeiten und du kannst dich auch nicht wirklich irgendwo hinsetzen weil alles irgendwie so schräg ist.“ (Min. 18). So meinte sie auf Nachfrage auch, sie würde den Raum nicht nutzen, man könne ihn ja nicht nutzen. Den Freiraum beschrieb sie folgendermassen: „(...) Also es sieht schon schön aus so von Auge du hast Platz, es ist nicht gerade alles aufeinander, es ist grün und es sieht alles auch gepflegt aus also die Wiese. (...)“ (Min. 18). Weiter meinte sie: „Schlafend, langweilig irgendwie ja. In der anderen Siedlung ist es schon irgendwie ein bisschen lebendiger, fröhlicher und offener. Hier ist es konservativ, man merkt es ist eine Oma und Opa-Überbauung. Es ist gedacht zum schön Aussehen aber nicht zum Nutzen.“ (Min. 20). Mit letzterer Aussage verweist sie auf das behavior setting des Raums (soziokultureller Kontext).

Auf Nachfrage, wie sie die bauliche Dichte hier wahrnehme, sprach sie wiederum das Bebauungsmuster an: „Irgendwie schon oder weil drüben hast du einfach eine riesengrosse Fläche frei zum Spielen und rundherum hat es Wohnungen aber die sind halt einfach in die Höhe gebaut. Und hier merkst du hat es weniger Stockwerke aber dafür viel mehr von diesen Mehrfamilienhäusern (...) dadurch dass es einfach viele kleine Klötze hat finde ich es eigentlich trotzdem noch erdrückend.“ (Min. 21).

Interview Siedlung Hausäcker/Farbhof 1

Die Interviewpartnerin ist ca. 35 Jahre alt und lebt seit 4 Jahren mit ihrer Familie (Mann und zwei Kindern im Alter von 4 und 6 Jahren) in der Siedlung Hausäcker/Farbhof. Als Fachfrau Betreuung ist sie momentan zu 50% berufstätig. Den gemeinschaftlichen wohnungsnahen Freiraum sowie den privaten Aussenraum nutzt sie häufig.

Wahrnehmung der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher*

Die Interviewpartnerin sprach im nördlichen Hof sogleich die Quantität des Grüns an: „Ich find es würde einfach noch gut etwas mehr Grün vertragen. Ich persönlich finde es jetzt nicht sehr gemütlich zum da sitzen.“ (Min. 1). Folgendes würde sie sich wünschen: „Das Grüne, Blumen, so ein bisschen wie Gerolds Garten dort ist auch einfach ein Kiesplatz und es sieht einfach gut aus.“ (Min. 1). Sie wünscht sich für den offenen, leeren Platz also mehr Grün, Vielfalt und Komplexität. Später meinte sie noch: „Ja es ist noch bisschen steril.“ (Min. 8). Später präzisierte sie ihre Vorstellungen nochmals: „Ja gut es geht halt nicht so einfach einen alten Baumbestand hierherzubringen geht halt nicht. Aber ich fände es schön wenn es einfach mehr wäre, mehr bewachsen wäre alles, oder eben noch ein paar Pflanzkübel oder sogar ein kleines Gärtchen wenn man das irgendwo machen könnte.“ (Min. 10). Mit der Gestaltung des Aussenraums bringt sie jeweils sogleich die Haltung, resp. der Wille der Verwaltung für Initiativen seitens der Bewohnerinnen ins Spiel: „ (...) Es kommt dann entweder wegen der Feuerwehzufahrt oder ja es ist dann nicht klar wer es bewirtschaftet also wer denn da den Unterhalt macht. Es sind dann immer so Sachen wo es dann scheitert oder wo es gar nicht weiter diskutiert wird.“ (Min. 1). Auf meine Nachfrage hin beschrieb sie die Nutzung des Platzes, wobei sie persönliche Erfahrungen schilderte: „ (...) Die Kinder haben hier gelernt Fahrrad zu fahren, oder so ein bisschen Federball, Tischtennis (...)“ (Min. 1). Im südlichen Hof sprach sie die Nutzbarkeit des Spielplatzes sowie Regelungen zu den gemeinschaftlichen Aussenräumen an: „ (...) der Spielplatz finde ich ist eher für kleine Kinder ausgerichtet. Also so ich weiss auch nicht 5, 6 Jahre aber nachher so wenn sie etwas älter sind wissen sie dann hier nicht mehr so viel anzufangen. Und wenn sie dann nicht Fussball spielen dürfen eben dann gibt es dann nicht mehr so viele Möglichkeiten ja.“ (Min. 3). Diese Aussage zeigt, dass sie den Aussenraum hinsichtlich der Bedürfnisse ihrer Kinder wahrnimmt. Sie meinte denn auch auf mein Nachfragen hin, ob sie den gemeinschaftlichen Aussenraum auch für sich nutzen würde: „ (...) das ist wirklich nur für mit den Kindern sind wir hier. Ich würde jetzt auch nicht alleine runter grillieren gehen wenn jetzt nicht / Also es ist wirklich die Kinder treffen sich und wir Erwachsenen sprechen natürlich auch miteinander. Aber alleine würde ich jetzt das nicht machen und es kommt auch niemand der keine Kinder hat der kommt dann eigentlich auch nicht hier runter.“ (Min. 5). Im letzten Teil dieser Aussage schwingen wiederum individuelle Erfahrungen / der soziokulturelle Kontext mit; „man geht nicht runter ohne Kinder“. Ich sprach sie darauf an, wie sie die bauliche Dichte wahrnehme. Auch hier spielen für sie die persönlichen Erfahrungen wiederum eine Rolle: „ (...) Das kenne ich eigentlich auch schon von Wiedikon dass man recht nahe zusammen gewesen ist (...)“. Sie nimmt die bauliche Dichte also wahr (hat sich aber daran gewöhnt), was sich auch im Vergleich mit der Siedlung *vorher* zeigt: „Ja es ist natürlich schon etwas entschärft, wenn es nur 3-stöckig ist. Bei uns ist es halt 6-stöckig. (...)“ (Min. 18).

Vor dem Interview hat sie bereits den Blick ins Grüne vom Balkon aus (auf alte Bäume) angesprochen, den sie sehr schätze, doch habe man die Bäume leider wegen des entstehenden Ersatzbaus nebenan gefällt. Im Nachgespräch erwähnte die Befragte u.a. auch die Fassaden, welche ihr überhaupt nicht gefielen.

Wahrnehmung der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher*

Auch hier sprach sie (es ist wohl auch die augenfälligste Veränderung) sogleich die Qualität des Grüns an: „Ja eben so den Baumbestand finde ich wunderschön jetzt hier. Und ich glaube es ist einfach auch mehr

Leben, mehr Vögel (...)“ (Min. 16). Mit dem Leben und den Vögeln sprach sie auch die performativen Aspekte dieser Aussenräume an (und auch die akustische Wahrnehmung), welche sie schätzt. Die Wahrnehmung performativer Aspekte wird auch in folgender Aussage deutlich: „(...) Und jetzt natürlich auch noch in dieser Jahreszeit wo es noch/ Im Winter sieht es vielleicht auch etwas trostloser aus als jetzt wo noch alles blüht und so.“ (Min. 20). Auf die Frage, wie sie die Grünräume beschreiben würde im Gegensatz zur Siedlung *nachher*, meinte sie: „ (...) Auch vielfältiger von den Pflanzen her und den Bäumen her auf jeden Fall ja. (...)“ (Min. 16). Nutzen würde sie aber auch diese Freiräume für sich selber eher nicht und auch hier den privaten Aussenraum bevorzugen. Bezüglich der baulichen Dichte sprach sie hier einen weiteren Aspekt an, der ihre Wahrnehmung dieser beeinflusst, nämlich die Begrünung: „ (...) Und auch glaube wegen weil es eben noch so grosse alte Bäume dazwischen hat macht es ein bisschen weniger dicht oder ja.“ (Min. 18). Am Ende des Interviews fügte sie noch an: „Ich finde es noch wichtig vielleicht eben die Kinder die suchen sich ihren Freiraum selber. Eben wenn der Spielplatz so etwas steril ist, so ein bisschen vorgegeben ist alles dann fangen sie dann halt an irgendwo Blätter abzureissen oder machen irgendwie hinter dem Haus fangen sie an etwas mit Steinchen zu machen oder so. Oder sie halten sich dann nicht an das was vom Architekten vorgegeben ist wie sie spielen sollen.“ (Min. 20). Sie relativierte damit die Wichtigkeit eines Spielplatzes mit viel Spielgeräten. Zudem wird durch diese Aussage nochmals deutlich, dass ihre Wahrnehmung stark vom Bedürfnis ihrer Kinder geprägt ist.

Interview Siedlung Hausäcker/Farbhof 2

Der Interviewpartner ist 59 Jahre alt und wohnt seit 6 Jahren in der Siedlung Hausäcker/Farbhof. Er wohnt in einer Wohngemeinschaft (Untervermietung eines Zimmers an einen Studenten) und nutzt den privaten Aussenraum wie auch den gemeinschaftlichen Aussenraum der Wohnsiedlung häufig.

Wahrnehmung der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher*

Der Befragte verbindet mit der Wahrnehmung des Aussenraums stark die Gemeinschaft, *Nachbarschaft und Nachbarschaftskontakte*, was sich beispielsweise in folgenden Aussagen äussert: „Ich gehe wenn ich sage ich nutze es noch viel dann gehe ich hier runter um Leute zu treffen. Für mich ist es so ein bisschen Dorfplatz.“ (Min. 25). Auch den Bereich beim Spielplatz nutzt er, obwohl er selber keine Kinder hat, in diesem Sinne: „Eben ich habe keine Kinder die hier sind. Und ich setze mich auch manchmal hier hin, ich kenne ja jetzt Leute.“ (Min. 28). Zudem erwähnte er auch Möglichkeiten für Nachbarschaftskontakte, die sich durch die Gestaltung der Siedlung ergeben, aber auch sein eigenes Verhalten ergeben: „Und da ist eben die offene Zone wichtig. Und dadurch, dass ich nicht arbeite, habe ich kein Auto mehr. Und dadurch gehe ich hier zum Haus raus. Ich weiss als ich gearbeitet habe, ging ich in die Tiefgarage am Abend und morgens raus.“ (Min. 30). Zu Beginn des Interviews zeigte er mir das Siedlungslokal (SILO) und erzählte vom Gnessi-Team (MieterInnen aus der Genossenschaft, die u.a. Anlässe für die BewohnerInnen der Siedlung organisieren); „Irgendwie ist das SILO schon einer der Hauptgründe, dass das ganze so gut angelaufen ist und (...) Und da war es einfach lässig hatte man einen solchen Raum wo man sich treffen konnte. Und es hat sich dann vieles so aus dem herausgebildet.“ (Min. 3).

Im nördlichen Hof erwähnte er die *Nutzbarkeit* des Platzes: „ (...) Und er ist ja sehr spärlich möbliert oder (...) Eigentlich wollten wir eine kleine Hütte irgendwie. Der Kompromiss war dann dieser Schirm. (...)“ (Min.

12). Weiter meinte er dazu: „Der Platz ist wirklich / Eben es ist auch der Vorteil, dass er nicht zugestellt ist. Das kann man ja auch sagen oder. Er ist knapp möbliert.“ (Min. 22) Auch im südlichen Hof sprach er dessen *Nutzbarkeit* an: „Und es trennt sich wirklich mit dem hier unten und die kleineren Kinder die hier hinten sind. Und eigentlich ist der Spielplatz für kleine Kinder und nicht für Mittelgrosse. Für die hat es nichts.“ (Min. 28). Er erwähnte in diesem Zusammenhang ebenfalls das Verbot fürs Fussball spielen (*Regelungen* bezüglich gemeinschaftlich genutzten Bereichen) und meinte, man müsse den Kindern die Möglichkeit geben, sich den Aussenraum anzueignen: „Zum Glück wird die Teppichklopfstange dort benutzt zum Turnen.“

In Bezug auf verschiedene Gestaltungsfragen erwähnte er (wie Interviewpartnerin 1) die Haltung, resp. die Bereitschaft der Verwaltung für Veränderungen, die durch BewohnerInnen initiiert werden. Ebenso erwähnte er das Engagement der BewohnerInnen bei entsprechenden Initiativen.

Zudem spielen auch die *persönlichen Erfahrungen* für seine Wahrnehmung eine Rolle. Beispielsweise erzählte er mir einige Details zur Möblierung des Platzes, wo er sich dafür engagiert habe.

Auch er kam auf die *Quantität der Grünflächen* zu sprechen: „(..) Auf der anderen Seite was wir haben, wir haben sehr wenig grün.“ (Min. 22). In diesem Zusammenhang erwähnte er auch die verschiedenen *sozialen Raumcharaktere* und die *Freiraumzonierung* (wiederum kommt auch seine *persönliche Erfahrung* bei der Wahrnehmung der Freiräume zum Ausdruck): „(...) Hier hinten ist die Wiese jetzt nicht riesig gross aber sie ist schon relativ gross und effektiv gehört ja nur gerade der Gartensitzplatz zur Wohnung. (...) Also die haben Recht wenn sie es nutzen oder. Aber ich habe einmal ähnlich gewohnt und da hatte wir da einfach unseren Platz und dann hat man hier vielleicht noch eine Blume hingestellt. Also da nicht hier so zugemacht und der Rest war für alle. Und dieser Teil ist gesperrt oder.“ (Min. 22-25). Selber würde er zwar, wäre diese Grünfläche offen, diese nicht nutzen. Er relativiert seine Ansprüche an die Grünflächen aber auch, in dem er sich des Kontextes (des Umfeldes) bewusst ist: „ Und es ist urban. Es ist hier nicht ein Grünplatz und das würde auch nicht aufgehen mit der Belastung die hier ist. (...)“ (Min. 38). Wichtig scheint ihm vor allem der Umgang mit dem Grün, was vorhanden ist: „ (...) Aber eben wie man dann mit dem umgeht was grün ist oder grün sein könnte, das ist gesperrt oder.“ (Min. 38).

Die bauliche Dichte sprach er nicht an, weshalb ich nachfragte. Auch hier nimmt er diese im Kontext wahr, und sieht in der hohen baulichen Dichte wiederum Möglichkeiten für *Nachbarschaftskontakte*: „ (...) Aber eigentlich das was man innerhalb der Siedlung machen konnte das ist / Also da habe ich mit der Dichte kein Problem. Und eigentlich Dank dieser Dichte gibt es überhaupt diese Kontakte. Weil man hat dann nie mit 100% von den Leuten Kontakt. Es braucht so eine kritische Menge dass man sich überhaupt sieht.“ (Min. 42). Später erwähnte er auch die Gebäudefassade, welche die Wahrnehmung der baulichen Dichte beeinflusse: „Bei uns finde ich die Fassade auch nicht wirklich schön, aber es ist weit und breit die Originellste. (...) und man sieht wie so die Massigkeit dieser Siedlung/ Also sie wirkt leicht. Ich weiss schon dass es auch hoch ist.“ (Min. 69).

Auch bezüglich der akustischen Wahrnehmung erwähnte er nichts, weshalb ich ihn darauf ansprach. Er erwähnte neben dem Verkehrslärm Geräusche, welche durch die Nutzung des Hofes / der Wohnungen durch andere BewohnerInnen entstehen: „ (...) Meine Untermieter, also dass sind die die unter mir wohnen, denen sag ich so, die sich entschuldigen dass die Kinder so laut sind. Dann muss ich sagen du, ich bin froh höre ich etwas. Wenn man dann gar nichts hört ist es dann auch zu ruhig. (...)“ (Min. 47).

Wahrnehmung der Siedlung Hausäcker/Farbhof vorher

Hier sprach er ebenfalls (wie Interviewpartnerin 1) das Grün an, aber auch die geringere bauliche Dichte, die er sogleich wahrnahm. Seine Wahrnehmung des Aussenraums ist aber auch durch das Wissen um die Qualität der Wohnungen geprägt: „Natürlich ist es grün es ist viel grüner es ist luftiger man hat das Gefühl es ist so (unv.) und bei mir ist so im gleichen Moment dass ich wieder die Enge dieser Wohnungen sehe. (...)“ (Min. 52). Er nimmt den Aussenraum stark geprägt vom sozialen, gesellschaftlichen Kontext wahr: „ (...) also wenn man in so einer Siedlung ist, man kann es nicht trennen vom sozialen Netz, von den kleinen Wohnungen (...)“ (Min. 52). Das Wissen, dass die Siedlung nächstens abgebrochen wird (ein Teil war zum Zeitpunkt des Interviews schon im Rückbau begriffen), prägt seine Wahrnehmung: „ (...) die sind am Ende vom Zyklus. Wenn das eine neue Gartensiedlung so wäre, würde ich ganz anders reden (...) dann würde ich den ganz anders wahrnehmen.“ (er meint den Freiraum, Min. 54). Ich sprach die rare Nutzung der Aussenräume an. Wiederum prägen seine persönlichen Erfahrungen seine Wahrnehmung; zudem sprach er das behavior setting dieser Freiräume an: „ (...) Das ist zum Atmen. Also ich bin in Schwamendingen gewesen so in der Gartenstadt (...) ich habe dort in so einem Haus gelebt ja genau so wie da (...) und ich spüre einfach so die Enge und man darf trotzdem nicht und dann reklamiert dort wieder jemand es ist (...)“ (Min. 54). Im Zusammenhang mit der Nutzung kam er wiederum darauf zu sprechen, dass man den Kindern nicht die Möglichkeit gebe, sich den Freiraum anzueignen, und erzählte wiederum von persönlichen Erfahrungen: „ (...) Es gibt eben trotzdem keinen Freiraum für die Kinder. Das ist das was ich immer vermisst habe für die Kinder. (...)“ (Min. 56). Er sprach die Nutzbarkeit dieser Grünräume an und meinte, aus seiner Erfahrung bräuchten die Kinder nicht viel Infrastruktur: „ (...) vom Prinzip her fände ich das für Kinder viel das grössere Angebot als hier so ein normierter Spielplatz mit der Rundum-Überwachung.“ (Min. 60). Auch hier nimmt er den Freiraum hinsichtlich der Nachbarschaft und Nachbarschaftskontakten wahr: „ (...) Und ich habe das Gefühl in dieser Phase hier ist die Stimmung sehr abgeschottet. Ich weiss nicht wie es in den einzelnen Familien aussieht, aber hier spüre ich nicht mehr viel Gemeinsames.“ (Min. 60).

4.3 Nutzung wohnungsnaher Freiräume (Frage A3)

Nachfolgend sind die Ergebnisse der Beobachtungen zur Nutzung in den Siedlungen Triemli *vorher* und *nachher* sowie in der Siedlung Hausacker/Farbhof *vorher* und *nachher* dargestellt.

4.3.1 Siedlung Triemli

In der Siedlung Triemli *nachher* wurden innerhalb des Beobachtungsperimeters (Kap.3.3.3) insgesamt 183 NutzerInnen (inklusive Nutzung als Durchgangsraum) erfasst, während es in der Siedlung Triemli *vorher* (inkl. Nutzung als Durchgangsraum) 36 waren. Abb. 19 zeigt die Anzahl der beobachteten Personen pro Alterskategorie der Siedlung Triemli *vorher* und *nachher* im Vergleich.

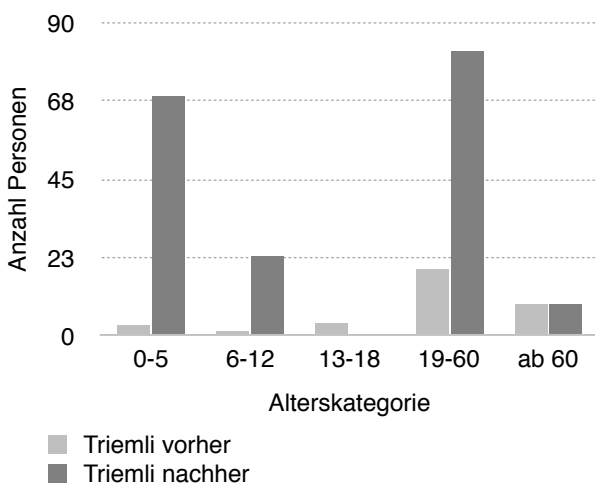


Abb. 19: Anzahl beobachteter Personen pro Alterskategorie in den Siedlungen Triemli *vorher* und *nachher* (total beobachtete Personen Triemli *vorher*: 36 und Triemli *nachher*: 183). In beiden Siedlungen waren am häufigsten Erwachsene (19-60 Jahre) anzutreffen, an zweiter Stelle standen im Triemli *nachher* die Kinder von 0-5 Jahren, im Triemli *vorher* Erwachsene ab 60 Jahren.

Im Aussenraum der Siedlung Triemli *nachher* wurden wesentlich mehr Menschen beobachtet als in der Siedlung Triemli *vorher*. In beiden Siedlungen ist die Alterskategorie 19-60 Jahre am meisten vertreten (sie hat auch die grösste Spannweite). An zweiter Stelle stehen in der Siedlung Triemli *vorher* NutzerInnen ab 60 Jahren, während es in der Siedlung Triemli *nachher* die Kinder von 0-5 Jahren sind (diese NutzerInnen wurden in der Siedlung Triemli *nachher* selten beobachtet). In der Siedlung Triemli *vorher* wurden Kinder und Jugendliche selten gesehen. Jugendliche wurden in der Siedlung Triemli *nachher* sogar keine beobachtet, Kinder zwischen 6 und 12 Jahren jedoch häufiger (Abb. 19).

Abb. 20 zeigt, in welchen Bereichen der Siedlung Triemli *nachher* (innerhalb des Beobachtungsraums) sich wie viele NutzerInnen an welchen Beobachtungstagen aufgehalten haben. Im Innenhof konzentrierten sich die Nutzungen auf den zentralen Platz mit dem Wasserspiel, den Sitzgelegenheiten und den Sandkästen sowie auf die angrenzende grosse Wiese (Ebene 0). Weitere Nutzungsschwerpunkte waren das Klettergerüst und ebenfalls die angrenzende Wiese (Ebene 1). Die Ebenen weiter oben wurden nicht genutzt. Der (öffentliche) Weg durch den Innenhof war stark frequentiert, aber auch der Kiesweg wurde häufig begangen, meist mit anschliessender Nutzung des Innenhofes. In Abb. 19 nicht aufgeführt sind

Nutzungen des Innenhofes als Durchgangsraum, wo keiner der beiden Wege begangen wurde, sondern „querfeldein“ über die Wiese / Böschungen gegangen wurde. Insgesamt wurden 18 solche Nutzungen verzeichnet. Von den insgesamt 104 Durchgangsnutzungen im Innenhof (59 öffentl. Weg, 18 undefiniert, 27 Kiesweg) waren es nur 40 Personen, die den Innenhof *nur* als Durchgangsraum nutzten (alle anderen nutzten ihn *teilweise* als Durchgangsraum, z.B. um zum Platz im Hof zu gelangen, oder blieben zwischendurch stehen, um sich zu unterhalten).

An Beobachtungsstandort 2 konzentrierten sich die Nutzungen auf die Wiese unter dem alten Baumbestand angrenzend zum Bach mit Bank und Schaukel. Weniger häufig waren Menschen bei den Pflanzkisten, in den angrenzenden Wiesen oder bei den Hauseingängen zu beobachten (auf andere Nutzungen als die Durchgangsnutzung bezogen). Als Durchgangsweg wurde der Weg zu den Hauseingängen relativ viel genutzt. Häufig wurde anschliessend auch der kleine Weg, der den Naturraum Döltschibach durchquert, genutzt (nicht quantitativ erfasst).

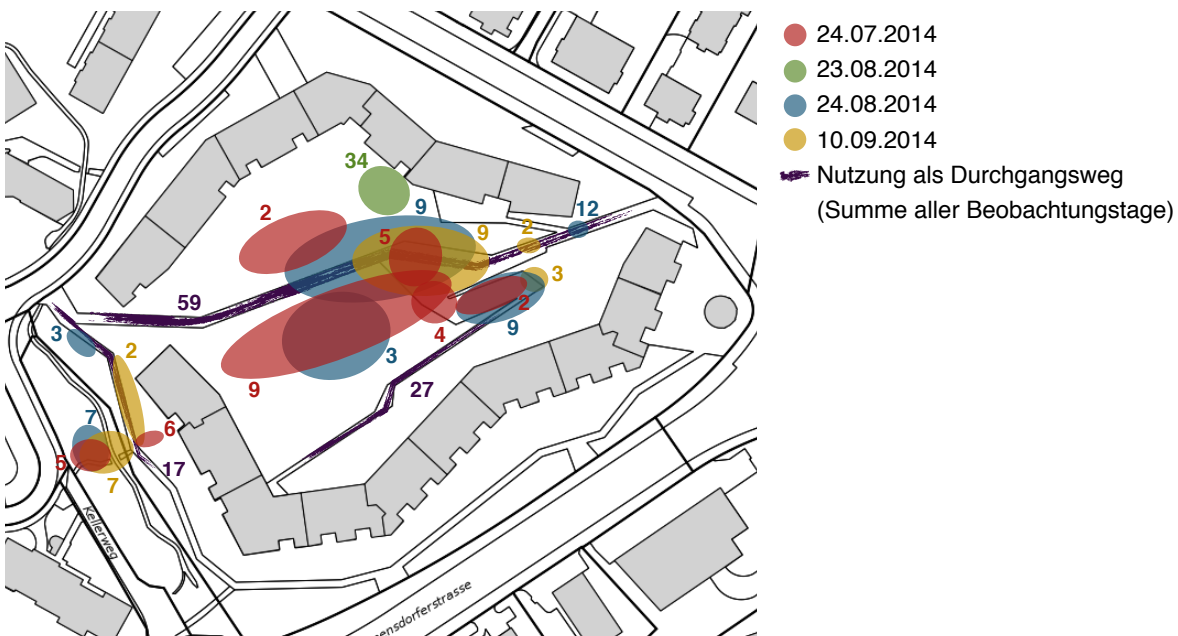


Abb. 20: Nutzungsbereiche und Anzahl NutzerInnen in der Siedlung Triemli *nachher*. Die Nutzungen (ausgenommen die Nutzung als Durchgangsraum) konzentrierten sich im Innenhof auf den zentralen Platz und die angrenzenden Wiese (Ebene 0) sowie das Klettergerüst mit angrenzender Wiese (Ebene 1), an Beobachtungsstandort 2 wurden besonders viele Nutzungen beim alten Baumbestand verzeichnet.

Ein genauere (qualitativer) Blick darauf, wer (Alter) welche Nutzungsbereiche in welcher Art und Weise nutzt, zeigt Folgendes (siehe dazu auch Nutzungsprotokoll in Anhang VI): Die älteren Personen (ab 60 Jahren), welche in der Siedlung Triemli *nachher* verzeichnet wurden, nutzten den Aussenraum ausschliesslich als Durchgangsraum. Andere Nutzungen wurden also nur von Erwachsenen (19-60 Jahre) und Kindern (0-12 Jahre) verzeichnet (Jugendliche wurden keine gesehen). Dabei wurden wesentlich mehr Kinder im Alter von 0-5 Jahren gesehen, meist in Begleitung ihrer Eltern. Erwachsene ohne Kinder, welche den Freiraum nicht ausschliesslich als Durchgangsraum nutzten, wurden fast keine gesehen (Ausnahme: Erwachsene unterhalten sich auf Durchgangsweg). Folglich handelt es sich bei den NutzerInnen des Aussenraumes hier (ausgenommen ist die reine Durchgangsnutzung) hauptsächlich um Erwachsene, die den Aussenraum zusammen mit ihren (v.a. kleineren Kindern) nutzen oder um ältere Kinder (6-12 Jahre), die

den Aussenraum alleine nutzen (wurden von den Eltern teilweise von den Wohnungen aus beobachtet). Hinsichtlich der Art und Weise der Nutzung wurden (neben der Nutzung als Durchgangsraum) die Kategorien Kommunikation, Spiel und Arbeit häufig verzeichnet, die Kategorie Erholung wurde nie beobachtet. In den Interviews wurde jedoch geschildert, dass man teilweise auch zusammen grilliert oder es vorkomme, dass man sich in der Wiese auf eine Decke legt. In einigen Nutzungsbereichen wurden nur bestimmte Kategorien beobachtet, so bei den Pflanzkisten die Arbeit, auf den Wiesen in den Ebenen 0 und 1 nur das Spiel, auf dem Kiesweg nur die Durchgangsnutzung sowie vor den Hauseingängen nur die Kommunikation, ebenso bei den Stühlen beim Klettergerüst. Auf dem (öffentlichen) Weg durch den Innenhof wurde das Spiel und die Kommunikation beobachtet. In den übrigen Nutzungsbereichen (Klettergerüst, Platz Innenhof und alter Baumbestand beim Bach) kamen das Spiel, die Kommunikation und die Arbeit vor. Besonders stark genutzte Bereiche innerhalb der ausgeschiedenen Nutzungsbereiche waren das Wasserspiel, die Bänke nahe des Sandkastens sowie die Wiese bei der Schaukel unter dem alten Baumbestand. Auch die Böschungen wurden regelmässig begangen, hoch und runter geklettert etc. In der Siedlung Triemli *vorher* wurden neben den Nutzungen der Wege, welche durch die Siedlung führen, innerhalb des Beobachtungsraums nur wenige andere Nutzungsarten beobachtet. Diese beschränkten sich auf den Bereich beim Spielplatz mit der Mauer vis à vis, den Parkplätzen gleich nebenan und vor einem Hauseingang. Von den insgesamt 27 Durchgangsnutzungen waren es 25 Personen, welche die Wege durch die Siedlung *nur* als Durchgangsraum nutzten (2 Personen nutzten ihn *teilweise* als Durchgangsraum, sie blieben zwischendurch stehen um sich auszuruhen / zu kommunizieren) (Abb. 21).

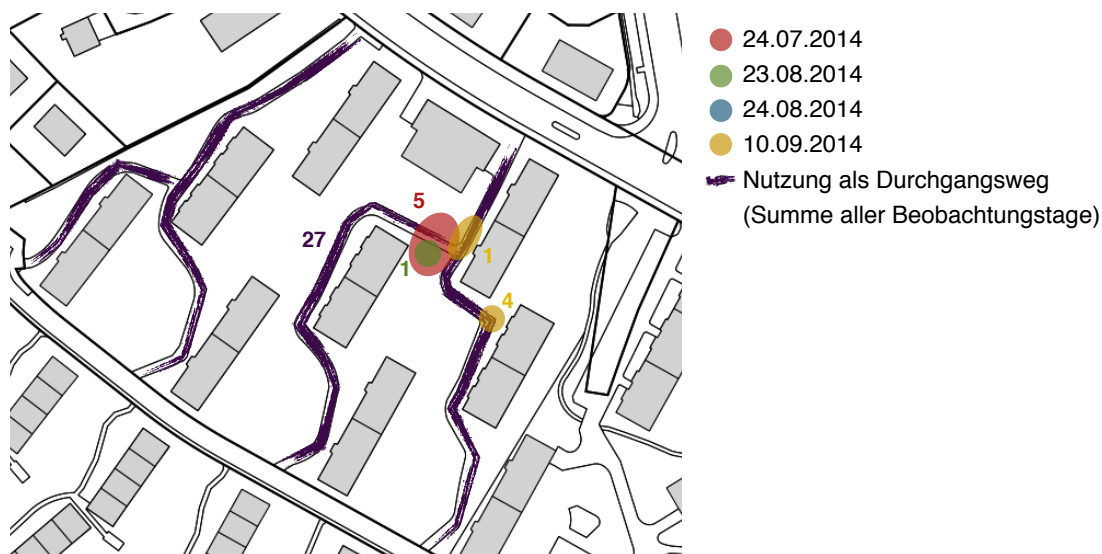


Abb. 21: Nutzungsbereiche und Anzahl NutzerInnen in der Siedlung Triemli *vorher*. Die Nutzungen (ausgenommen die Nutzung als Durchgangsraum) konzentrierten sich auf den Bereich beim Spielplatz, insgesamt waren jedoch sehr wenige zu beobachten.

Die beobachteten NutzerInnen in den angegebenen Nutzungsbereichen waren hier nicht vorwiegend Eltern mit Kindern oder Kinder alleine; es wurden Jugendliche, eine Rentnerin und nur einmal Eltern mit Kindern beobachtet (allerdings nicht beim Spielplatz). Die Nutzungskategorie Erholung wurde einmal vergeben (eine Rentnerin hat sich auf die Mauer beim Spielplatz hingesetzt), die Kategorien Spiel und Kommunikation sowie Arbeit ebenfalls einmal.

4.3.2 Siedlung Hausäcker/Farbhof

In der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher* wurden innerhalb des Beobachtungsperimeters (Kap.3.3.3) total 65 NutzerInnen (inklusive Nutzung als Durchgangsraum) erfasst, während es in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher* (inkl. Nutzung als Durchgangsraum) 20 waren. Abb. 22 zeigt die Anzahl der beobachteten Personen pro Alterskategorie der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher* und *nachher* im Vergleich. Nicht in Abb. 22 eingeschlossen sind die NutzerInnen der öffentlichen Fusswege (momentan nur einer begehbar), welche beidseitig entlang der Siedlung Hausäcker/Farbhof führen, da diese klar nicht zum Aussenraum der Siedlung gehören. Sie wurden bei dem, der momentan begehbar ist zusätzlich erfasst, da der Aussenraum der Siedlung gegen diesen Weg hin offen ist. Die Anzahl NutzerInnen, die *ausschliesslich* diesen Weg nutzten, betrug 21.

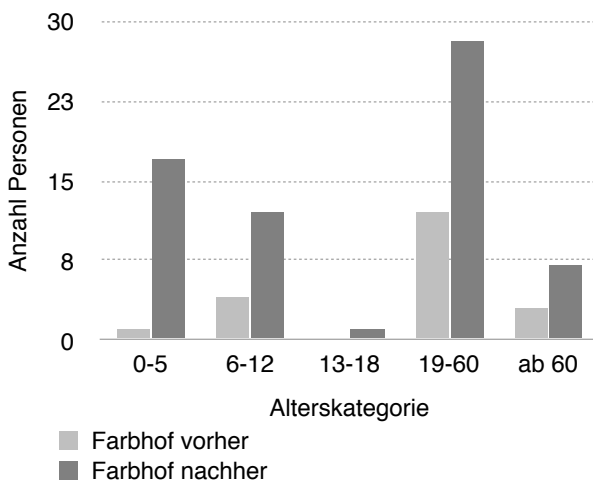


Abb. 22: Anzahl Personen pro Alterskategorie in den Siedlungen Hausäcker/Farbhof *vorher* und *nachher* (total beobachtete Personen Hausäcker/Farbhof *vorher*: 65 und Triemli *nachher*: 20). In beiden Siedlungen waren Erwachsene von 19-60 Jahren zu sehen, an zweiter Stelle standen im Hausäcker/Farbhof *nachher* die Kinder (0-5 Jahre), im Hausäcker/Farbhof *vorher* die Kinder von 6-12 Jahren (fast gleich häufig Erwachsene ab 60 Jahren).

In der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher* konzentrierten sich die Nutzungen auf den südlichen Hof, wo häufig der dem Spielplatz vorgelagerte Betonplatz genutzt wurde sowie der Spielplatz im Bereich des roten Platzes. Einige NutzerInnen wurden auch auf dem Betonplatz im nördlichen Hof verzeichnet, jedoch nur an einem der Beobachtungstage. Vereinzelt wurden die Picknicktische / Bänke in der Wiese beim Spielplatz genutzt, ebenso die Bereiche bei den Hauseingängen sowie die Betonmauer (als Sitzgelegenheit) beim Durchgang vom einen zum anderen Hof (Abb. 23). In Abb. 23 nicht verzeichnet sind Nutzungen der Wege, da es in der Siedlung keine gibt (begehbare Flächen). Insgesamt nutzten 32 der insgesamt 65 verzeichneten Personen den Aussenraum der Siedlung als *ausschliesslich* Durchgangsraum („gemischte“ Nutzungen gab es keine). Drei Personen nutzten den gesamten Aussenraum zudem, in dem sie mit den Fahrrädern im gesamten Aussenraum hin und her fuhren.

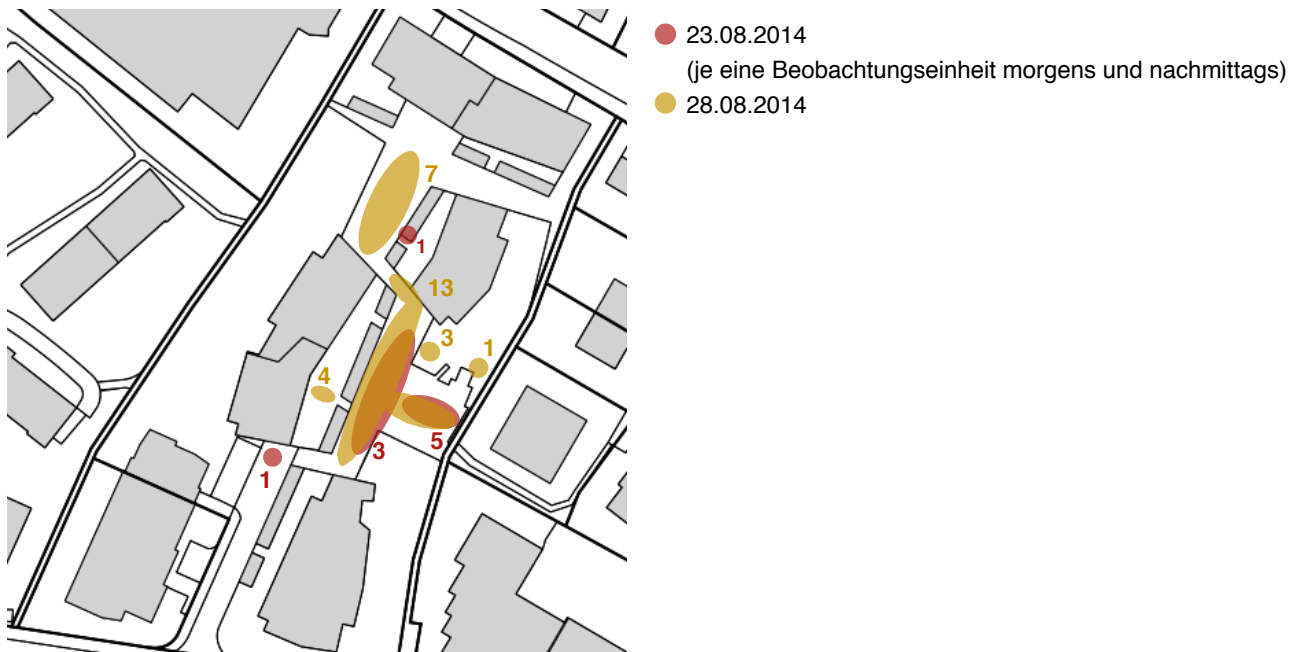


Abb. 23: Nutzungsbereiche und Anzahl NutzerInnen in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher*. Die Nutzungen konzentrierten sich auf den südlichen Hof im Bereich des Betonplatzes, bzw. auf den Spielplatz.

Die beobachteten NutzerInnen in den angegebenen Nutzungsbereichen waren hauptsächlich Erwachsene von 19-60 Jahren mit Kindern oder etwas ältere Kinder ohne Erwachsene. Erwachsene ohne Kinder (ausgenommen Durchgangsnutzung) waren eher selten zu beobachten (ein Mann, der ein Auto repariert hat, teilweise mit den Erwachsenen und den Kindern kommunizierend). Die Kategorie Erholung wurde nie vergeben, Kommunikation häufiger, und am häufigsten die Kategorien Spiel und Arbeit. Für folgende Nutzungsbereiche wurde nur die Kategorie Arbeit vergeben: Briefkasten, Parkplatz und Bank in der Ecke auf Wiese beim Spielplatz. Für die Mauer beim Hauseingang und den roten Platz wurden die Kategorien Arbeit und Spiel vergeben. Kommunikation wurde beim Betonplatz (nördlicher Hof) sowie bei der Picknickbank auf der Wiese vergeben. Besonders stark genutzte Orte innerhalb der Nutzungsbereiche waren die Schaukel und die angrenzende Bank auf dem roten Platz sowie der dem Spielplatz vorgelagerte Betonplatz.

In der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher* wurde neben den Nutzungen der Wege innerhalb des Beobachtungsraums ebenfalls nur eine andere Nutzung beobachtet (Nutzungskategorie *Arbeit*; eine Frau pflückte etwas von einem Baum) (Abb. 24). Auf dem Spielplatz direkt westlich an die Siedlung grenzend wurden an den Beobachtungstagen immer viele Kinder verschiedenen Alters gesehen. Zudem wurde beobachtet, dass ein Mann mit seiner Tochter (0-5 Jahre) aus der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher* kam und zum Spielplatz gelaufen ist. Die beobachteten NutzerInnen waren verschiedenen Alters (Abb. 22), Kinder waren meist in Begleitung Erwachsener anzutreffen.

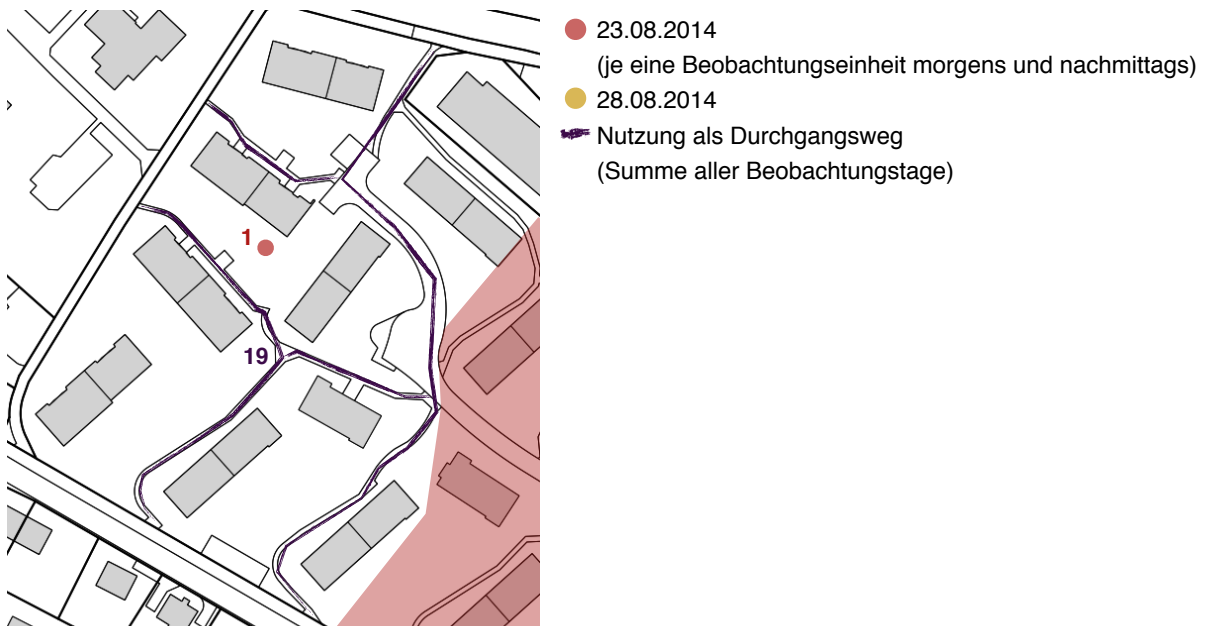


Abb. 24: Nutzungsbereiche und Anzahl NutzerInnen in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *vorher*. Neben der Nutzung des Aussenraums als Durchgangsraum wurde nur eine andere Nutzung beobachtet.

5. Diskussion

5.1 Methoden

Zur Beantwortung der drei Fragestellungen wurden verschiedene Methoden angewendet. Die Charakterisierung der Siedlungen erfolgte basierend auf dem Kriterienkatalog methodisch explorativ. Die Fotoumfragen (VEP) dienen zwar in erster Linie der Operationalisierung des Kriterienkatalogs, boten aber auch interessante Einblicke in die Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume. Genauer wurde diese anhand von problemzentrierten Interviews ermittelt. Im Rahmen der Interviews wurde aber auch die Nutzung der Freiräume angesprochen. Die Ergebnisse der Interviews lieferten daher interessante Einblicke zu den Hintergründen des Verhaltens von Personen, welches im Rahmen von Beobachtungen beschrieben wurde. Die Anwendung verschiedener Methoden war daher in Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellungen bereichernd. Im Folgenden werden die angewendeten Methoden ausführlicher diskutiert.

5.1.1 Charakterisierung der Freiräume

Auswahl der Untersuchungsobjekte

Bedingt durch die Fragestellungen und die dafür angewendeten Methoden (die stark qualitativen Charakter haben) konnten nur zwei Siedlungen (jeweils eine *vorher* und *nachher* Situation) untersucht werden. Zudem sollten diese gewisse Kriterien erfüllen, u.a. sollte es sich bei den Objekten (auf Grund der zunehmenden Wichtigkeit vom Ersatzneubau im baulichen Verdichtungsprozess Zürichs) um Ersatzneubauten handeln. Bei den ausgewählten Siedlungen handelt es sich in beiden Fällen um Genossenschaften in Stadtrandnähe, für deren Bau Zeilenbauten mit stark durchgrüntem siedlungsbezogenen Freiräumen weichen mussten. Die ausgewählten Untersuchungsobjekte stehen daher stellvertretend für die Veränderung einer ganz bestimmten *vorher* Situation. Solche Freiräume sind bis anhin jedoch in verschiedenen stadtrandnahen Gebieten verbreitet, wo ein grosser Erneuerungsbedarf dieser Zeilenbauten besteht. Diese wurden nach der Idee der Gartenstadt in den 40er und 50er Jahren gebaut (Stadt Zürich, AfS, 2012). Anhand der ausgewählten Untersuchungsobjekte wird daher zwar (beispielhaft) nur die Veränderung eines spezifischen Freiraumtyps untersucht, künftig werden aber genau in Gebieten mit solchen Freiräumen viele bauliche Eingriffe stattfinden. Zudem wird davon ausgegangen, dass der gemeinnützige Wohnungsbau beim Ersatzneubau in Zürich eine wichtige Rolle spielt (Rey, 2011, S. 7).

Charakterisierung der Freiräume

Beim Kriterienkatalog handelt es sich um eine Sammlung von Thesen zur Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume. Die Charakterisierung der Freiräume erfolgte basierend auf diesen Kriterien auf eine explorative Art und Weise. Die unterschiedlichen Settings beschreiben Landschaftsausschnitte, welche sich funktional (in Bezug auf die Nutzung) durch das Vorhandensein von bestimmter Infrastruktur an einem Ort oder räumlich durch einen bestimmten Typ von Grünräumen ergeben und sich teilweise überlagern. Es war oft schwierig, diese Settings zu bestimmen, zumal die Wahrnehmung, welche Landschaftselemente in diesem Sinne eine räumliche Einheit bilden, sehr individuell ist. Ebenfalls (zumindest teilweise) individuellen Charakter haben die Beschreibungen der einzelnen Settings. Dennoch werden, vergleicht man die Grafiken

und Fotografien, schon auf den ersten Blick grundlegende Unterschiede zwischen den Freiräumen *vorher* und *nachher* sichtbar. Die schriftlichen Beschreibungen in den Tabellen und in Textform verweisen auf weitere Details und beschreiben Dinge, welche nicht visuell dargestellt werden konnten.

5.1.2 Fotoumfrage (Visitor-employed photography)

Die VEP wurde für eine erste Evaluation des Kriterienkatalogs angewendet, aber auch um den Kriterienkatalog zu operationalisieren. Für die Auswertung und Zuordnung der Fotografien zu den einzelnen Kriterien stellten sich die entsprechenden Kommentare / Stichworte als sehr wichtig heraus. Eine Zuteilung zu den einzelnen Kategorien war oft nur mit Hilfe der Kommentare möglich. Mehrmals wurde beispielsweise der Brunnen im Innenhof der Siedlung fotografiert. Dieser wurde aber aus unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen: Als geschätzter Ort fürs Kinderspiel, aber auch als Quelle von plätscherndem Wasser und als Abkühlung im Sommer; dasselbe Sujet kann daher unter Umständen mehreren Kriterien zugeordnet werden. Theoretisch hätte der Kriterienkatalog auch anhand einer schriftlichen Umfrage in Form von Zitaten operationalisiert werden können. Daneben, dass Fotografien möglicherweise anschaulicher und illustrativer als Zitate sind, zeigten diese jedoch auch einige interessante Aspekte der (visuellen) Wahrnehmung auf. Beispielsweise veranschaulichen die Fotografien die verschiedenen räumlichen Ebenen der Wahrnehmung: Diese reicht von Details (hier eine einzelne Blume auf der Wiese) über einzelne Raumausschnitte bis hin zu Aufnahmen, die den z.B. gesamten Innenhof zeigen. Eine Aufnahme vom zentralen Platz im Innenhof aus der Froschperspektive verdeutlicht die Unzufriedenheit der Fotografin mit dem Beton. Eine andere Fotografie zeigt, wie das Blattwerk einer Baumgruppe aus einem bestimmten Blickwinkel den Blick auf die Strasse verdeckt (der Kommentar dazu war „Filter zur Strasse“). Durch die Fotografien werden also auch Sichtbeziehungen sichtbar, wie sie von BewohnerInnen wahrgenommen werden.

In dieser Arbeit wurde die VEP ausschliesslich mit der Absicht einer ersten Evaluation des Kriterienkatalogs und dessen Operationalisierung durchgeführt. Eine vertiefte Analyse der Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume mit der VEP würde auf Grund der oben erwähnten Potenziale bestimmt weitere Einblicke in die Wahrnehmung solcher Räume bieten, würde aber entsprechend eine grössere Anzahl TeilnehmerInnen bedingen. Obwohl hier Angaben zu den TeilnehmerInnen exemplarisch erhoben wurden, fand keine Auswertung diesbezüglich statt (keine repräsentative Anzahl TeilnehmerInnen). Bei einer grösseren Anzahl TeilnehmerInnen hätte eine zusätzliche Auswertung nach bestimmten Angaben möglicherweise zu interessanten Ergebnissen geführt. So zeigten beispielsweise Oku und Fukamachi (2006) anhand der VEP in einem Nationalpark, dass verschiedene BesucherInnen unterschiedliche Wahrnehmungen haben, beispielsweise haben Familien mit Kindern mehr Fotografien gemacht, die ein Geschehen zeigen als solche, die ein bestimmtes Objekt zeigen (diese machten bevorzugt junge Paare) oder einen bestimmten Landschaftsausschnitt (diese wurden bevorzugt von älteren BesucherInnen gemacht).

5.1.3 Problemzentriertes Interview

Die Idee des problemzentrierten Interviews ist das Erzählprinzip, d.h., der Interviewende soll nur den Problembereich eingrenzen und z.B. durch ein Erzählbeispiel den Befragten zum Erzählen anregen. Im Zentrum steht die Entwicklung des Konzepts durch den Befragten; der Interviewende soll sein theoretisches Konzept daher im Interview nicht preisgeben, bzw. den Befragten nicht beeinflussen. Vor der letzten Phase

des Interviews soll während des Interviews lediglich das Erzählte nachvollzogen werden (z.B. Verständnisfrage). Erst in der letzten Phase des Interviews sollen konkrete Fragen zu nicht abgedeckten Themenbereichen gestellt werden. Vor dem Interview kann ein standardisierter Kurzfragebogen vorgelegt werden, um dem Befragten die Möglichkeit für eine erste inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema zu geben.

Der Kurzfragebogen zu Beginn des Interviews hat sich als sehr hilfreich erwiesen. Die Befragten machten oft schon während des Ausfüllens verschiedene Aussagen zum Problembereich. Sie setzten sich also tatsächlich gedanklich mit dem Thema auseinander. Zudem boten die Aussagen im Vorgespräch teilweise gute Gelegenheiten ins Gespräch einzusteigen. In anderen Studien (u.a. Adam, 2006; Hagenbuch et al., 2008) wurden Interviews zur Wahrnehmung von wohnungsnahen Freiräumen jeweils in den Wohnungen der Befragten durchgeführt. Die Interviews direkt in den Aussenräumen zu machen, hat sich jedoch als bereichernd erwiesen: Die Interviewenden erzählten nicht nur aus der Erinnerung, sondern sprachen auch oft über das, was sie während des Interviews gerade wahrnahmen (sehr spontan), woran sie sich möglicherweise sonst nicht erinnert hätten. Wie sich zeigte, hat das problemzentrierte Interview grosse Ansprüche an den Befragten. Dieser soll von sich aus erzählen und verschiedene Themen ansprechen. Die Interviewpartner waren diesbezüglich sehr unterschiedlich. Sie sollten zum Erzählen angeregt werden, ohne schon in der frühen Phase des Interviews konkrete Fragen zu stellen. Dies ist nicht in jedem Fall gelungen, teilweise wurden konkrete Themen aus dem Kriterienkatalog schon zu einem früheren Zeitpunkt angesprochen. Zudem wurden die Fragen manchmal zu wenig offen formuliert, womit das theoretische Konzept teilweise sichtbar wurde, zum Beispiel: „ (...) du hast jetzt den Artenreichtum angesprochen du schätzt gibt es auch noch andere Dinge die dir wichtig sind z.B. dass es viele Bäume hat oder das Terrain hier ist ja auch sehr speziell mit diesen Etagen.“ (Interview 2 Siedlung Triemli, Min. 6). Die Interviewpartnern meinte, ich solle etwas konkreter fragen, wobei es jedoch nicht nötig gewesen wäre, konkret auf die Bäume oder das Terrain hinzuweisen. Auch an anderen Stellen wurden die Fragen teilweise so gestellt, dass sie auf eine bestimmte Antwort abzielen, wie in folgender Frage zur baulichen Dichte: „Findest du es wirkt weniger dichter hier? (...) Jetzt im Vergleich zum Triemli drüben dort ist es ein viel grösseres Bauvolumen pro Fläche aber die Anordnung ist hier ja ganz anders.“ (Interview 2 Siedlung Triemli, Min. 21). Hier wurde die Gesprächspartnerin auf den Zusammenhang zwischen Dichte und dem Bebauungsmuster hingewiesen, also auf das theoretische Konzept. Weil aus oben genanntem Grund das Interview direkt im wohnungsnahen Freiraum durchgeführt werden sollte, wurden die konkreten Fragen (grösstenteils) schon gestellt, bevor man sich in die Siedlung *vorher* begab. Dies beeinflusste möglicherweise die Wahrnehmung der Siedlung *nachher*, resp. sprachen die Interviewenden *nachher* u.a. die Themen an, welche in der Siedlung *vorher* erfragt werden mussten. Natürlich kamen den Befragten gewisse Aspekte, die ihnen wichtig sind, auch einfach in dem Moment des Interviews nicht in den Sinn. Daher macht es auch Sinn, nachzufragen. Wichtig scheint wohl, dass durch den Interviewenden das Gespräch nicht zu stark in eine Richtung gelenkt wird. Wo Themen direkt durch den Interviewenden angesprochen wurden, zeigt jedoch eine genauere inhaltliche Analyse der Interviews in den meisten Fällen, ob das Thema dem Befragten tatsächlich wichtig ist, bzw. für dessen Wahrnehmung des Freiraums. Die genauere Analyse der Interviews in methodischer Sicht zeigt auch, dass es zu bestimmten Zeitpunkten besser gewesen wäre, längere Pausen einzulegen (auch wenn dies teilweise etwas Mut erfordert), um dem Interviewpartner die Möglichkeit zu geben, nachzudenken. Teilweise wurde dies gemacht, und es hat gut funktioniert. In gewissen Situationen wurde es nicht gemacht, weil ich den Eindruck hatte, dass längere Pausen für den Interviewpartner unangenehm sind. Teilweise wurde mir erst mit der Auswertung der Interviews bewusst, dass ich in gewissen Situationen den Befragten in seinen Erzählungen durch eine Frage oder Bemerkung unterbrochen hatte, was mir im Gespräch nicht

bewusst war. Die Methode fordert auch den Interviewenden; ein gewisses Mass an Erfahrung in ihrer Anwendung dürfte hilfreich sein.

5.1.4 wissenschaftliche Beobachtung

In Kap. 2.1.2 wurde das Problem der selektiven Wahrnehmung angesprochen. Besonders in den Siedlungen *nachher* war es zeitweise kaum möglich, das Verhalten aller NutzerInnen gleichzeitig zu beobachten, wodurch möglicherweise bestimmte Nutzungen nicht erfasst wurden. Lamnek (1995, S. 250) erwähnt zudem die Beeinflussung der Beobachtung durch die Ziele des Beobachters und dass mit der Vertrautheit der Beobachtungsergebnisse dessen Aufmerksamkeit abnehme.

Die Datenerhebung wurde in den Siedlungen *vorher* auf Grund ihrer grösseren flächigen Ausdehnung sowie der Gliederung ihrer Aussenräume in einzelne Teilräume (keine Beobachtungsstandorte mit Überblick) durch eine Beobachtungsrouten ergänzt. Anhand dieser konnten in der Siedlung Triemli *vorher* zudem nur ein Teil der Aussenräume erfasst werden. Einzelne Settings wurden daher nicht beobachtet. In diesem Falle wurde mehr Wert auf eine etwas längere Beobachtungszeit von einem Teil der Siedlung gelegt als auf ein blosses „Durchschreiten“ (mit kürzerer Beobachtungszeit nimmt die Wahrscheinlichkeit ab, Nutzungen zu beobachten). Auch in der Siedlung Triemli *nachher* wurde aus diesen Überlegungen nicht der ganze Aussenraum beobachtet (bei den nicht beobachteten Bereichen handelt es sich jedoch meist um Settings, welche keine andere Nutzungen als jene des Durchgangsraums nahe legten und/oder mit den beobachteten Bereichen vergleichbar oder identisch sind). Einschränkungen dieser Methode bestehen neben ihrer räumlichen auch in der zeitlichen Begrenzung. Pro Standort wurden Beobachtungsintervalle von 10, resp. 20 Minuten gewählt. Es wurde zwar an unterschiedlichen Tagen (unter der Woche / Wochenende) zu verschiedenen Zeiten beobachtet, jedoch kann in diesem begrenzten Zeitintervall nur ein Bruchteil der tatsächlich stattfindenden Nutzungen beobachtet werden.

Die Aussagekraft eines direkten Vergleichs in Bezug auf die *vorher* und *nachher* Situationen (Anzahl NutzerInnen und Altersklassen der NutzerInnen) wird neben oben genannten methodischen Aspekten auch durch weitere Faktoren relativiert, wie beispielsweise die bauliche Dichte (weniger potenzielle NutzerInnen pro Freiraumfläche in den Siedlungen *vorher*). Auf diese wird in Kap. 5.2.3 weiter eingegangen.

Es wurden die Nutzungsarten Kommunikation, Spiel, Erholung, Arbeit und Durchgangsraum unterschieden, gemäss ihrer Definition in Kap. 3.3.3. So wurden Aktivitäten wie Essen oder Lesen als Erholung definiert, während die Beaufsichtigung der Kinder als Arbeit erfasst wurde. Die Auffassung, wie erholsam beispielsweise die Beaufsichtigung der Kinder sein kann, ist wahrscheinlich sehr individuell.

5.2 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse zu den drei Fragestellungen diskutiert. Da die Nutzung der Freiräume durch eine Methode untersucht wurde, die keinen Einblick in die Hintergründe des Verhaltens der Personen gewährt (dafür aber andere Vorteile mit sich bringt) wird in der Diskussion zur Fragestellung A3 (Nutzung) teilweise auf Ergebnisse aus den Interviews oder der VEP verwiesen. Zudem werden die Beobachtungen zur Nutzung der Freiräume auch mit den Ergebnissen der Fragestellung A1 in Zusammenhang gebracht (inwiefern beeinflusst die Gestaltung des Freiraums dessen Nutzung).

5.2.1 Veränderungen wohnungsnaher Freiräume (Frage A1)

Die Freiräume *vorher* sind sich sehr ähnlich; es handelt sich in beiden Fällen um stark durchgrünte Siedlungen mit vergleichbaren Zeilenbebauungen. Dem entsprechend zeigen die Grafiken mit der Bodenbedeckung und den ausgeschiedenen Settings ein ähnliches Bild: Es gibt nur sehr wenige unterschiedliche Typen von Grünraum-Settings und die Freiräume sind sehr stark begrünt: Viele Sträucher und ältere Bäume stehen vereinzelt oder in Gruppen auf gepflegter, gemähter Wiese. Bei den Infrastruktur-Settings handelt es sich oft um einzelne Bänke, welche nur eine Erholungsnutzung erlauben. Grössere, beispielbare Flächen ohne Infrastruktur (Wiesen-, Asphaltflächen etc.) sind keine vorhanden. Die vorhandenen Spielgeräte sind sehr klassisch; beim einen Spielplatz gibt es keine Sitzgelegenheiten o.ä. wo man sich zur z.B. zur Beaufsichtigung der Kinder hinsetzen könnte. Das Bebauungsmuster teilt den Aussenraum in viele einzelne Teilräume, wodurch kein eigentliches Zentrum entsteht (wo man sich beispielsweise trifft, wo man die spielenden Kinder in Sichtnähe hätte etc.). Die Siedlungen *vorher* sind (neben dem Lärm durch den Verkehr, der mehr oder weniger stark ist), akustisch geprägt durch das Vogelgezwitscher. Die Freiräume *nachher*, obwohl bewusst zwei unterschiedliche Beispiele ausgewählt wurden, unterscheiden sich in bestimmten Aspekten von den Freiräumen *vorher*. Sie verfügen über eine Bebauungsstruktur, die den Aussenraum nur in wenige Teilräume teilt, verfügen über grössere, beispielbare Flächen ohne Infrastruktur (Wiesen-, Asphaltflächen etc.) und Spielinfrastruktur mit angrenzenden Sitzgelegenheiten. Zudem verfügen sie über mehr unterschiedliche Typen von Grünraum-Settings. Auf Grund des Alters der Siedlungen *nachher* sind die Grünräume noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung (alte Bäume nur vereinzelt oder keine). In Bezug auf die Grünräume dürfte sich die Wahrnehmung der Aussenräume in ein paar Jahren ändern. Unterschiede (um nur die augenfälligsten zu nennen) zwischen den Siedlungen *nachher* sind die Geräuschkulisse (neben dem Lärm andere permanente oder wiederkehrende Geräuschquellen in der Siedlung Triemli *nachher*), die Quantität an Grünflächen sowie deren Verfügbarkeit (weniger, meist nicht zugängliche Grünflächen in der Siedlung Hausacker/Farbhof *nachher*) sowie die Menge und Art der Spielinfrastruktur (in der Siedlung Triemli *nachher* gibt es weniger Infrastruktur und solche mit weniger vorgegebener Nutzung).

5.2.2 Wahrnehmung und Bewertung wohnungsnaher Freiräume (Frage A2), Kriterienkatalog

Zur Beantwortung der Frage A2 wurden die Fotoumfrage sowie die vier problemzentrierten Interviews durchgeführt.

Fotoumfrage

Mit Ausnahme der Kriterien „sozialer Raumcharakter“ und „bauliche Dichte“ (Kategorie grün; Gestalt), sowie „institutionelle Regelungen bezüglich gemeinschaftlich genutzten Bereichen“ und „individuelle Erfahrungen, Bedürfnisse und Interessen, soziokultureller Kontext“ (Kategorie rot; soziale Aspekte) konnten alle Kriterien mit der VEP erfasst werden. Die übrigen Kriterien konnten mit entsprechenden Aussagen aus den Interviews ergänzt werden, auch diese scheinen für die (individuelle und subjektive) Wahrnehmung wohnungsnaher Freiräume eine Rolle zu spielen. Mehrere Gründe scheinen naheliegend, warum mit der VEP nicht alle Kriterien illustriert werden konnten (abgesehen davon, dass nur eine relativ geringe Anzahl Fotografien gemacht wurden). Die Kriterien *sozialer Raumcharakter* und *bauliche Dichte* betreffen beide die Gestalt des Aussenraums, bieten sich daher für eine Fotografie an. Beim *sozialen Raumcharakter* wurde erwartet, dass in den Fotografien explizit der Anteil (und die Qualität) der jeweiligen Raumcharaktere (privater, gemeinschaftlicher, öffentlicher Freiraum) thematisiert wurde. Jedoch wurde dieser nur in Bezug auf die Freiraumzonierung thematisiert (Beziehungen zwischen den Raumcharakteren). Der soziale Raumcharakter an sich ist vielleicht zu naheliegend oder trivial, um ihn in einem Foto zu thematisieren. Zudem wurden die TeilnehmerInnen aufgefordert, die VEP im Aussenraum durchzuführen, zu welchem sie den privaten Aussenraum möglicherweise nicht zählten. Auch das Kriterium *bauliche Dichte* wurde nicht visualisiert. Die Interviews zeigten, dass diese in der Siedlung Triemli *nachher* nicht als problematisch empfunden wurde, und deshalb in der VEP möglicherweise auch nicht aufgegriffen wurde (sie ist nicht störend). Auch zum Kriterium *institutionelle Regelungen bezüglich gemeinschaftlich genutzten Bereichen* gibt es keine Fotografien. Hier weisen ebenfalls die zwei Interviews darauf hin, dass es in der Siedlung Triemli *nachher* wohl keine besonderen Einschränkungen zur Nutzung im Aussenraum gibt; im Gegensatz zur Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher* gibt es z.B. auch keine Hinweisschilder, die auf Verbote o. ä. (z.B. Fussballverbot) hinweisen würden (und sich zum Fotografieren angeboten hätten). Die Kriterien *Individualität des Wahrnehmenden* und *soziokultureller Kontext* wurden im Rahmen der VEP ebenfalls nicht mit einer Fotografie illustriert. Diese sind sehr allgemein formuliert; im Prinzip könnte jede der Fotografien dem Kriterium *Individualität des Wahrnehmenden* zugeteilt werden (z.B. kann hinter jedem Verhalten oder Bewertung des Aussenraums letztlich ein Bedürfnis gesehen werden).

Problemzentrierte Interviews

Anhand von problemzentrierten Interviews sollte untersucht werden, inwiefern die im Kriterienkatalog aufgeführten Aspekte tatsächlich an einem konkreten Ort die Wahrnehmung und Bewertung eines Aussenraums beeinflussen (Überprüfen, Hinterfragen und Ergänzen des Kriterienkatalogs) und wie diese verschiedenen Aspekte zusammenhängen.

Die Auswertungen der Interviews (Kap. 4.2.2) zeigen, dass jedes Kriterium aus dem Kriterienkatalog mindestens von einem Interviewpartner (ohne Nachfragen seitens des Interviewenden) angesprochen wurde. Von allen Befragten wurden die Kriterien *Nutzbarkeit des Aussenraums* (in Bezug auf gemeinschaftlich genutzte Flächen) und *Grünflächen und deren Qualität* angesprochen. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass diese für die Wahrnehmung solcher Freiräume eine gewisse Wichtigkeit haben (wobei es vermutlich auch einfacher ist, über den Spielplatz als über die Wirkung des Gebäudevolumens zu sprechen).

Das Kriterium *Nutzbarkeit des Aussenraums* wurde auch von der Befragten angesprochen, die den gemeinschaftlichen Aussenraum nicht nutzt. Sie beschreibt die Nutzbarkeit im Zusammenhang mit dem Geschehen, welches sie auf Grund ihrer persönlichen Erfahrung schätzt. Die Wahrnehmung der Nutzbarkeit des Aussenraums hängt daher nicht zwangsläufig von konkreten Nutzungsabsichten ab. So beobachtete auch Adam (2006), dass im Falle von Möglichkeiten für Nachbarschaftskontakte, dass diese geschätzt werden, selbst wenn solche nicht aktiv genutzt werden (Adam, 2006). Von den Befragten mit Kindern wurde die Nutzbarkeit stark in Bezug auf deren Kinder angesprochen; beide nutzen den Aussenraum primär wegen der Kinder, was den Einfluss von *Bedürfnissen* und der *Rolle* vom Wahrnehmenden für die Wahrnehmung unterstreicht, welche von Tessin (2004) erwähnt werden. Vom Befragten ohne Kinder, welcher den gemeinschaftlichen Aussenraum jedoch regelmässig nutzt, wurde die Nutzbarkeit für Kinder, aber auch für Erwachsene angesprochen. Dies ist wohl Ausdruck für sein persönliches Engagement für die Siedlungsgemeinschaft. Konkret wurden oft die Spielmöglichkeiten für Kinder thematisiert, wobei grosse, bespielbare Flächen ohne Infrastruktur geschätzt wurden. Beim vorhandenen Spielplatz (Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher*) wurde mehrfach angesprochen, dass dieser nur für kleinere Kinder gemacht sei. Beide der Befragten in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher* relativierten zudem in ihren Aussagen die Wichtigkeit von Spielgeräten. Eine Bewohnerin fügt bei der Erklärung, warum sie den Ort beim Döltschibach schätze an, dass der Bach die Möglichkeit biete, Staudämme zu bauen. Dies bestätigt die Beobachtung von Adam (2006); Kinder bräuchten nicht unbedingt viel Spielinfrastruktur; auch Naturelemente seien spannend für das Kinderspiel. Auch Erholungsmöglichkeiten wurden thematisiert. Die Beobachtungen zeigten, dass diese kaum genutzt werden. Tessin (2004) bringt die exklusive Nutzung der gemeinschaftlichen Aussenräume in Form arbeitsähnlicher Tätigkeiten damit in Verbindung, dass diese eine solche Nutzung nicht nahelegten. Erholungsmöglichkeiten sind jedoch in den Siedlungen *vorher* wie auch *nachher* zahlreich vorhanden. Eine Befragte äusserte sich zu einer Sitzgelegenheit in der Siedlung Triemli *nachher* wie folgt: „Ja ich finde die ist hier so in die Ecke reingepfercht. Du wirst schon fast von den Pflanzen eingebettet. Die Aussicht ist jetzt auch nicht gerade sonderlich, du hast keine Sonne. (...)“ (Interview 1, Min. 18). Dies macht deutlich, dass die Wahrnehmung und das Freiraumverhalten komplex sind und sich nicht nur von vorhandener oder nicht vorhandener Infrastruktur voraussagen lassen (was u.a. auch in den Ausführungen von Tessin, 2004 deutlich wird).

Die Aussagen der InterviewpartnerInnen hinsichtlich *Grünflächen und deren Qualität* bestätigten die Wichtigkeit des Vorhandenseins von Grünflächen, und zeigten klare Präferenzen bezüglich der Qualität des Grüns: Alte, grosse Bäume wurden geschätzt (bestätigt die Beobachtung von u.a. Hagenbuch et al. (2008), Kaplan (1991)) sowie naturnahe, artenreiche, dynamische Grünflächen, was Hagenbuch et al. (2008) ebenfalls beobachteten. Ebenfalls wurde das Grün vielfach in Verbindung mit dem Schutz vor Blicken anderer (Privatsphäre) gebracht, was auch der Studie von Hagenbuch et al. (2008) zu entnehmen ist. Interessant sind auch die vielen weiteren Aspekte, welche für die Wahrnehmung und die Bewertung des Grüns eine Rolle spielen. So wurde das Grün auch akustisch sowie geruchlich wahrgenommen und seine Wahrnehmung war geprägt von diversen anderen Aspekten, welche in den konkreten Aussenraumsituationen zusammen kamen: wie bereits erwähnt vom Schutz vor Privatsphäre, dessen Nutzbarkeit, der baulichen Dichte oder von persönlichen Erfahrungen.

Bei den Aussagen zur Präferenz oder allgemein zum Grün kamen teilweise evolutionär geprägte Muster der Wahrnehmung zum Vorschein (*Kaplan'sche Eigenschaften des Aussenraums*); von der Befragten in der

Siedlung Triemli *nachher* (Interview 1) wurden sie mit der Topografie der Grünräume in Verbindung gebracht (Vielfalt). Spannenderweise wurden diese Eigenschaften auch bei der Beschreibung von Bereichen des Freiraums ohne Grün angesprochen; die Befragte in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher* wünschte sich für den offenen, leeren Platz mehr Grün, Vielfalt und Komplexität.

Interessanterweise wurde die *bauliche Dichte*, die sich in den untersuchten Siedlungen *nachher* im Gegensatz zu den Siedlungen *vorher* massiv vergrösserte, nur von einer Interviewpartnerin angesprochen. Bei den anderen InterviewpartnerInnen wurde spezifisch nachgefragt. Zwei Befragte meinten, sie hätten sich inzwischen daran gewöhnt (nehmen diese wohl also nicht mehr aktiv wahr), bei einem Befragten wird es nicht klar, warum er diese von sich aus nicht thematisiert hat (wie wichtig diese für seine Wahrnehmung ist). Die Aussagen der Befragten zeigen viele Zusammenhänge zwischen der Wahrnehmung der *baulichen Dichte* und anderen Kriterien. Entsprechend bisheriger Studien zur Wahrnehmung baulicher Dichte (Kap. 2.2.2) zeigte sich, dass das Bebauungsmuster sowie die Privatsphäre eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung baulicher Dichte spielen. Der Blick ins Grüne wurde jedoch nur indirekt angesprochen (die Bäume zwischen den Baukörpern mache es weniger dichter).

Interessant ist ebenfalls, dass die beiden Befragten in der Siedlung Triemli *nachher* die bauliche Dichte in der Siedlung Triemli *vorher* negativer beurteilten als in der Siedlung Triemli *nachher* (wo die Ausnützungsziffer viel grösser ist). Die Befragten in der Siedlung Hausäcker/Farbhof fanden, es wirke weniger dicht in der Siedlung *vorher* als *nachher*. Die Ausnützungsziffern der beiden Siedlungen *vorher* sind jedoch vergleichbar. Bei der Bewertung der Dichte (und wohl auch anderen Aspekten von wohnungsnahen Freiräumen) schient daher ebenfalls die persönliche Erfahrung eine Rolle zu spielen (man ist geprägt von der Wahrnehmung der Dichte der Siedlung, in der man wohnt).

Die in Kap. 2.1.5 angesprochene Wichtigkeit der Wahrnehmung über andere Sinne als den visuellen zeigte sich in drei der Interviews. Die Befragten in der Siedlung Hausäcker/Farbhof schätzten die zusätzlichen akustischen Erlebnisse, welche ihnen im Aussenraum der Siedlung geboten wurden, nämlich das Plätschern des Wasserspiels und das Rauschen der Zitterpappeln. Dies unterstützt die Beobachtungen von Tamura (2002), dass „natürliche“ Geräusche im Wohnumfeld positiv wahrgenommen werden. Die Befragten der Siedlung Hausäcker/Farbhof sprachen die „Hörsphäre“ des Aussenraums nicht (indirekt) an; womöglich weil es neben dem in der Stadt immer mehr oder weniger präsenten Lärm der Strasse keine auffälligen Geräusche gibt. Die eine Befragte in der Siedlung Hausäcker/Farbhof sprach indirekt das Zwitschern der Vögel in der Siedlung *nachher* an, welches charakteristisch für deren „Hörsphäre“ ist.

Nachbarschaftskontakte und die Nachbarschaft wurde von den Befragten angesprochen, denen diese besonders in Bezug auf den Aussenraum wichtig sind. Nach Weindorf et al. (2004) sind es konkret die Anwesenheit anderer BewohnerInnen im Aussenraum, deren Aussehen, Mimik und Gestik, aber auch indirekt die Spuren anderer BewohnerInnen im physischen Aussenraum, die wahrgenommen werden. Die Anwesenheit der BewohnerInnen und deren Tun wird hier unter dem Aspekt *Geschehen* behandelt. Konkret wahrgenommen wurden von der einen Befragten wie Weindorf et al. (2004) erwähnten, die Nutzungsspuren anderer BewohnerInnen. Diese hatten für sie verschiedene Bedeutungen: Ausdruck von Aneignung der Aussenräume (was sie sehr schätzte), aber auch ein Ausdruck gut funktionierender Nachbarschaft. Weiter wurden Nachbarschaftskontakte auch in Verbindung gebracht mit Privatsphäre (man fühle sich im Innenhof nicht beobachtet weil man die Leute kenne) oder gar der Hauptgrund, den Aussenraum zu besuchen (dieser

wird mit einem Dorfplatz verglichen, wo man sich trifft und miteinander spricht). Daneben wurden bestimmte Bereiche des Aussenraums auch als Möglichkeit für Nachbarschaftskontakte wahrgenommen (offene Zone bei den Hauseingangsbereichen vor dem Spielplatz, Platz im Innenhof), wo wiederum *Bedürfnisse* sowie die *Nutzbarkeit des Aussenraums* mitspielen. Interessant war, dass Nachbarschaftskontakte auch bei der Wahrnehmung von baulicher Dichte zum Tragen kommen: Es brauche eine gewisse bauliche Dichte, damit es zu genügend Kontakt zu anderen BewohnerInnen komme (Interview 2 Siedlung Hausäcker/Farbhof).

Wie bereits oben erwähnt, spielt das Bebauungsmuster bei der Bewertung der baulichen Dichte eine Rolle; in diesem Kontext wurde es auch meistens erwähnt. Die Befragte in der Siedlung Triemli *nachher* (Interview 2) bringt den durch die zwei Gebäudekomplexe gebildeten Innenhof zudem in Verbindung mit sozialer Kontrolle, was die Beobachtungen von Hagenbuch et al. (2008) unterstützt. Die Gebäudefassaden wurden ebenfalls als Teil des Aussenraumes wahrgenommen, was das Theoriemodell von Wendorf et al. (2004) unterstützt. Die Gebäudefassade wurde nur von den beiden InterviewpartnerInnen in der Siedlung Hausäcker/Farbhof *nachher* angesprochen, wo sie wohl wegen ihrer unkonventionellen Gestaltung auffällt. Die eine Befragte nahm diese denn auch unter dem ästhetischen Aspekt wahr (was Tessin (2004) bestätigt, in dem er beschreibt, das ästhetische Wahrnehmungsmuster werde u.a. dann angewendet, wenn etwas ein nicht alltägliches Aussehen hat), der andere Befragte brachte diese spannenderweise in Verbindung mit der baulichen Dichte (die Massigkeit der Siedlung wirke leichter durch die Gestaltung der Gebäudefassade).

Der Blick ins Grüne wurde von mehreren Interviewpartnerinnen angesprochen; der Anblick von alten, grossen Bäumen (was auch die VEP zeigte) wurde geschätzt, was die Untersuchungen von Kaplan (2001) unterstützt. Auch vom Anblick des „Innenhofs als Park“ war die eine Befragte begeistert. Neben diesem Blick ins Grüne (der jeweils in Bezug auf den Balkon erwähnt wurde) scheint der private Aussenraum auch ein wichtiger Ort zu sein, von welchem man den gemeinschaftlichen Aussenraum auf verschiedenen Art und Weise wahrnimmt. Die Befragten in der Siedlung Triemli *nachher* schätzten die Teilnahme am Geschehen im Innenhof und nahmen diesen vom Balkon aus auch akustisch und mit anderen Sinnen wahr. Hagenbuch et al. (2008) schlossen aus ihrer Studie, dass die Teilnahme vom privaten Aussenraum am Geschehen auf den gemeinschaftlichen Flächen ermöglicht werden soll.

In den Interviews wurde, v.a. von zwei der Befragten, das *Geschehen* im Aussenraum mehrmals beschrieben; es scheint ein wichtiger Aspekt des Wahrgenommenen zu sein. Die Nutzung des Aussenraums durch andere BewohnerInnen scheint sehr geschätzt zu werden; es geht dabei wohl auch um die Aneignung der Freiräume, die positiv eingeschätzt wird.

Institutionelle Regelungen scheinen nur dort aktiv wahrgenommen zu werden, wo es neben den „allgemein gültigen“ Regeln zusätzliche Vorschriften gibt, welche die Nutzung der Freiräume einschränken. So haben beide InterviewpartnerInnen in der Siedlung Hausäcker/Farbhof das Fussballverbot angesprochen; in der Siedlung Triemli *nachher* waren den InterviewpartnerInnen (auf Nachfrage hin) keine Regelungen bezüglich der Nutzung der Freiräume bekannt.

Den *sozialen Raumcharakter* sowie die Freiraumzonierung sprachen zwei der Befragten explizit an; die eine Befragte in der Siedlung Triemli *nachher* sprach den (halb)öffentlichen Weg an, welcher durch den Innenhof der Siedlung führt, während der Befrage in der Siedlung Hausäcker/Farbhof die grosse, den privaten Aussenräumen vorgelagerte Wiese ansprach, die seiner Meinung nach gemeinschaftlichen Charakter haben sollte (allen zugänglich sein sollte).

Die *Individualität der Wahrnehmenden* (individuelle Bedürfnisse, Erfahrungen, die Rolle des Wahrnehmenden sowie dessen Kenntnisse) zeigte sich als sehr wichtiger Aspekt für die Wahrnehmung und Bewertung und die Nutzung der Aussenräume. Auch der Einfluss des soziokulturellen Kontexts für die

Wahrnehmung und Nutzung der Freiräume wurde mehrfach in den Aussagen der InterviewpartnerInnen deutlich. Beispielsweise wurde als Erklärung, warum man die Aussenräume der Siedlungen *vorher* nicht nutzen würde, mehrfach das *behavior setting* (Kap.2.1.4) dieser Freiräume angesprochen (diese seien gedacht zum schön aussehen, die seien zum Atmen, oder es sei wirklich nur für mit den Kindern). Konkret erklärt, warum diesen Räumen solche behavior settings zugesprochen wurden, hat jedoch keiner der InterviewpartnerInnen. Das Unvermögen, genau zu erklären, warum einem etwas gefällt, warum man etwas wie nutzt oder nicht etc. wurde im Gespräch mit den Interviewpartnerinnen immer wieder ersichtlich.

Einen weiteren Aspekt, der nicht als solches im Kriterienkatalog erwähnt ist, haben drei der Befragten angesprochen: Freiräume im näheren Umfeld. Die Ansprüche an den wohnungsnahen Freiraum und somit die Wahrnehmung scheinen von der Qualität (hinsichtlich der Bedürfnisse, die der Wahrnehmende an den Freiraum hat) der Freiräume im näheren Umfeld abzuhängen.

5.2.3 Nutzung wohnungsnaher Freiräume (Frage A3)

Da Wahrnehmung und Nutzung von Freiräumen eng zusammenhängen, werden die Ergebnisse aus den Beobachtungen unter Einbezug der Ergebnisse der anderen angewendeten Methoden (VEP und Interviews) diskutiert.

Quantitative Vergleiche der Siedlungen vorher/nachher

Die Anzahl NutzerInnen in den Siedlungen *vorher* ist zwar deutlich kleiner, dennoch sollte bei einem direkten Vergleich (neben den erwähnten methodischen Überlegungen) beachtet werden, dass zwei unterschiedliche Überbauungen nur bedingt miteinander verglichen werden können: Beispielsweise dürften in den Siedlungen *vorher* durch die geringere bauliche Dichte auch wesentlich weniger Menschen wohnen (weniger NutzerInnen pro Fläche Aussenraum), was die deutlichen Ergebnisse relativiert. Die Auswertungen hinsichtlich des Alters der NutzerInnen zeigen einen höheren Anteil älterer NutzerInnen in den Siedlungen *vorher* (besonders in der Siedlung Triemli), während in den Siedlungen *nachher* mehr Kinder beobachtet wurden. Dies hängt wahrscheinlich auch damit zusammen, dass aus verschiedenen Gründen (Grösse der Wohnungen, Alter der Überbauung etc.) andere Menschen und somit auch andere potenzielle NutzerInnen von Aussenräumen in den Siedlungen *vorher* wohnen als in den Siedlungen *nachher*. Künftig werden sich wahrscheinlich auch in den Siedlungen *nachher* mit dem Älterwerden der Kinder (und Erwachsenen) die potenziellen NutzerInnen tendenziell in Richtung der Siedlungen *nachher* verschieben (mehr Jugendliche / ältere Personen und weniger Kinder). Adam (2006) untersuchte drei neuere Wohnsiedlungen in Zürich; ihren Beobachtungen zu Folge waren in den wohnungsnahen Freiräumen in zwei der drei untersuchten Siedlungen etwa jeweils zur Hälfte Kinder und Erwachsene zu beobachten, Jugendliche jedoch kaum, was die Beobachtungen in den Siedlungen Triemli und Hausäcker/Farbhof *nachher* bestätigt. Eine Ausnahme bildete die Siedlung Am Park, wo draussen keine Kinder beobachtet werden konnten; wie Adam (2006) argumentiert, lebten dort jedoch auch nur wenige. Dies dürfte hier ähnlich sein in den Siedlungen *vorher*.

Nutzungsarten und NutzerInnen in den ausgeschiedenen Nutzungsbereichen

Wie bereits oben erwähnt können mit der Methode der Beobachtung keine Aussagen über die Motive und Hintergründe der (Nicht-)NutzerInnen gemacht werden. Die Beobachtung kann aber bestimmte Zusammenhänge aufzeigen, beispielsweise wer die Aussenräume wie nutzt und wo, und inwiefern sich beispielsweise häufig genutzte oder nicht genutzte Bereiche ähnlich sind. Die Hintergründe dafür lassen sich anhand der VEP und der Interviews ansatzweise erklären, wobei es sich da um die individuelle Perspektive einzelner BewohnerInnen handelt; allgemeine Rückschlüsse können auch daraus nicht gezogen werden.

In den Siedlungen *nachher* zeigte sich, dass die NutzerInnen in den angegebenen Nutzungsbereichen hauptsächlich Erwachsene von 19-60 Jahren mit Kindern waren oder etwas ältere Kinder (6-12), die teilweise alleine anzutreffen waren. Erwachsene ohne Kinder wurden seltener beobachtet, ebenfalls keine Jugendlichen. Dies bestätigt die Beobachtungen von Adam (2006), die ebenfalls neuere Wohnsiedlungen in Zürich studierte. Auch beobachtete sie keine rekreativen Nutzungen in den gemeinschaftlichen Aussenräumen dieser Siedlungen, was auch hier in den Siedlungen *nachher* der Fall war. Sofern die Einsicht in die privaten Aussenräume möglich war, wurde während der Beobachtungen deutlich, dass nur auf

den Balkonen (und dies sehr häufig) rekreative Nutzungen stattfanden. In den Aussagen der einen Interviewpartnerin wird deutlich, dass der Balkon ihr Bedürfnis nach rekreativen Nutzungen im Aussenraum ausreichend befriedigt. Die beiden Befragten mit Kindern gaben an, den Aussenraum in erster Linie wegen der Kinder zu nutzen.

Vergleicht man die häufig genutzten Settings mit den nicht genutzten Settings in der Siedlung Triemli *nachher*, fällt Folgendes auf: Häufig genutzte Settings (der zentrale Platz, das Klettergerüst und der Platz unter dem alten Baumbestand beim Bach) bieten Spielmöglichkeiten (Infrastruktur) für kleinere und grössere Kinder (besondere Anziehungspunkte waren das Element Wasser und Spielgeräte, die fantasievoll genutzt werden können), Sitzgelegenheiten (schattig) für Erwachsene (welche die Beaufsichtigung der Kinder gut ermöglichen) und sind eher zentral oder an einem Weg gelegen. In solchen Settings wurden Kommunikation, Spiel und Arbeit (Beaufsichtigung der Kinder) beobachtet; hinsichtlich des Grüns innerhalb oder angrenzend an das Setting gibt es keine Gemeinsamkeiten. Eine Ausnahme bilden die gut genutzten Wiesen in den Ebenen 0 und 1: Sie verfügen nicht über Spielinfrastruktur oder Sitzgelegenheiten, sind jedoch grossflächig bespielbar und ebenfalls relativ zentral gelegen; dort konnte nur die Kategorie Spiel beobachtet werden. Hält man sich die hauptsächlichen NutzerInnen der Aussenräume vor Auge (Erwachsene mit Kindern) erstaunen diese Beobachtungen nicht. Dass zwischen den Nutzungsschwerpunkten und der Qualität (und Quantität) des Grüns kein Zusammenhang besteht, deutet darauf hin, dass andere Eigenschaften des Aussenraums (z.B. Vorhandensein von Sitzgelegenheiten für die Beaufsichtigung der Kinder) verhaltensrelevanter sind (Bedürfnisse, die zuerst befriedigt werden wollen / müssen).

Gemeinsamkeiten nicht genutzter Settings in der Siedlung Triemli *nachher* (Stühle und Picknicktisch Ebene 4, Stühle in Baumgruppe Ebene 2) sind folgende: Sie sind an peripherer Lage (Randbereich des Innenhofs), nicht unmittelbar an Wegen gelegen (Bereiche umgemähter Wiese oder Baumgruppen müssen durchschritten werden) und weisen keine Spielmöglichkeiten auf. Im Gegensatz zu den gemähten Wiesen werden nicht gemähte Wiesen, die auch oft kleiner sind, nicht oder wenig (z.B. um Blumen zu pflücken) genutzt; sie befinden sich ebenfalls an peripheren Lagen. Bezüglich des Grüns können auch die nicht genutzten Settings kaum verglichen werden (ausser der eher funktionalen Eigenschaft der Zugänglichkeit, die auch durch das Grün bedingt ist). Diesen Settings ist oft eine Erholungsnutzung eingeschrieben. Da die NutzerInnen hauptsächlich Eltern mit Kindern sind, ist das Bedürfnis nach einer Erholungsnutzung nicht so gross. Dies zeigte auch die VEP. Eine Bewohnerin hat den Bereich mit den Stühlen in der Ebene 4 fotografiert; ihr Kommentar lautete: „keine Funktion“. Sie gab an, den Ort nicht zu schätzen. Sie hat ebenfalls Kinder und nutzt den Aussenraum hauptsächlich wegen der Kinder.

In der Siedlung Hausäcker/Farbhof zeigte sich ein ähnliches Bild. Der häufig genutzte Spielplatz bietet ebenfalls Spielmöglichkeiten (jedoch vorwiegend für kleinere Kinder), Sitzgelegenheiten (schattig) für Erwachsene (welche die Beaufsichtigung der Kinder gut ermöglichen) und sind wie in der Siedlung Triemli *nachher* zentral gelegen. Auch hier waren die Nutzungskategorien Spiel, Arbeit und Kommunikation zu verzeichnen. Ein weiterer gut genutzter Bereich war die an den Spielplatz angrenzende Asphaltfläche im südlichen Hof. Ähnlich wie die gut genutzten Bereiche gemähter Wiese in der Siedlung Triemli *nachher* ist diese grossflächig bespielbar und ebenfalls zentral gelegen. Ein (während der Beobachtungseinheiten) nicht genutzter Bereich war der offene Kiesplatz mit den Picknicktischen im nördlichen Hof. Er ist zwar zentral

gelegen, bietet aber keine Spielmöglichkeiten (keine Infrastruktur oder grossflächige, bespielbare Bereiche), sondern eher Nutzungsmöglichkeiten, die der Kategorie Erholung zuzuordnen wären.

In den Siedlungen *vorher* gibt es keine Settings, welche häufig (wenn überhaupt) genutzt wurden (ausgenommen Durchgangsnutzungen). Unterschiede zu den in den Siedlungen *nachher* häufig genutzten Bereichen bestehen folgende: Es gibt nur begrenzt grossflächige, offene, bespielbare Bereiche (die Wiesen sind oft von Bäumen / Sträuchern durchsetzt, weisen ein Gefälle oder unebenes Terrain auf), wo Spielinfrastruktur für Kinder vorhanden ist, sind entweder keine Sitzgelegenheiten vorhanden oder die Spielinfrastruktur ist nur sehr spärlich (und ausschliesslich für Kleinkinder) vorhanden. Andere Infrastruktur neben den zahlreichen, meist einzeln stehenden Bänken, die eine Erholungsnutzung nahelegen, ist nicht vorhanden. Dies könnte, hält man sich die rege Nutzung der Siedlungen *nachher* vor Auge, ein Grund für die spärliche Nutzung der Aussenräume sein.

6. Schlussfolgerungen

Diese Arbeit mit ihrem stark qualitativen und explorativen Charakter soll als eine erste Annäherung an die Thematik der Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume im Laufe des Verdichtungsprozesses der Stadt Zürich verstanden werden. Die Anwendung verschiedener Methoden zur Beantwortung der Fragestellungen war für die Diskussion und Interpretation der Ergebnisse von grossem Wert. Während die wissenschaftliche Beobachtung quantitative Daten zur Nutzung der Freiräume lieferte, ermöglichten die problemzentrierten Interviews Einblicke in die Hintergründe von Freiraumverhalten, ergänzten also die Beobachtungen mit ihrer grösseren Tiefenschärfe. Die Wahrnehmung der Freiräume wurde mit den Interviews einerseits, mit der VEP andererseits untersucht, wobei sich auch diese Methoden gut ergänzten: Während die Fotografien einzelne für die Wahrnehmung wichtige Aspekte identifizierten und illustrierten (räumliche Ebenen der Wahrnehmung, Sichtbeziehungen), zeigten die Interviews Zusammenhänge zwischen einzelnen, für die sehr individuelle Wahrnehmung der InterviewpartnerInnen wichtigen Aspekte auf. So wurde beispielsweise die bauliche Dichte nie per se wahrgenommen, sondern immer im Zusammenhang mit anderen Aspekten. Die in den Interviews und in der VEP thematisierten Aspekte erhärten die im Kriterienkatalog aufgeführten Thesen zur Wahrnehmung und Nutzung der Freiräume. Wahrgenommene Aspekte betreffen u.a. die Gestalt des Aussenraums (physische Aspekte), das Geschehen im Aussenraum sowie Eigenschaften des Aussenraums, welche mit anderen Sinnen als dem visuellen wahrgenommen werden. Die Charakterisierung der Freiräume zeigte, dass mit der baulichen Verdichtung viele für deren Wahrnehmung wichtige Veränderungen einhergehen, die über die Erhöhung des Bauvolumens hinausgehen. Die Beobachtungen zur Nutzung der Freiräume verdeutlichte den engen Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume.

Wie die VEP und die vier Interviews zeigen, scheinen für die Wahrnehmung besonders wichtige Aspekte die Nutzbarkeit der Aussenräume sowie der Anteil und die Qualität von Grünflächen zu sein. Zudem weisen die VEP sowie die Interviews auf die Wichtigkeit der Wahrnehmung durch andere Sinne als dem Sehsinn (darunter insbesondere der Hörsinn). Die Beobachtungen zeigten, dass die Freiräume der Ersatzneubauten häufiger und vielfältiger genutzt werden (insbesondere von Eltern mit ihren Kindern), wobei Erholungsnutzungen in den Freiräumen vor sowie nach der baulichen Verdichtung grundsätzlich auf den privaten Aussenraum beschränkt waren.

Die Veränderung der Freiräume durch Ersatzneubau im Zuge baulicher Verdichtung zeigt Entwicklungen, welche von den BewohnerInnen sehr individuell wahrgenommen werden. Konkrete Empfehlungen für die Praxis sollten daher mit gewissem Vorbehalt erfolgen. Konkret bestätigte sich u.a. die Wichtigkeit von Grünflächen, wobei eine Tendenz zur Präferenz artenreicher, naturnaher Flächen und alter Baumbestände bestand. Bei der Neuschaffung wohnungsnaher Freiräume empfiehlt es sich daher, beispielsweise den Grünflächen oder auch der akustischen Gestaltung eine besondere Bedeutung zu schenken.

Der thematische Fokus dieser Arbeit wurde auf durch Ersatzneubau bedingte Veränderungen von Freiräumen und deren Bedeutung für die BewohnerInnen im Wohngebiet gelegt. Weitere Studien, welche die Thematik der Wahrnehmung und Nutzung urbaner Freiräume im Zusammenhang mit dem Verdichtungsprozess untersuchen, wären wünschenswert.

Dank

Ein besonderer Dank gilt Felix Kienast. Er hat mich während des Verfassens dieser Arbeit fachlich hervorragend unterstützt und mit seinen Ideen und seiner konstruktiven Kritik viel zu dieser Arbeit beigetragen. Bedanken möchte ich mich auch bei Matthias Buchecker, der sich bereit erklärt hat, das Koreferat zu übernehmen.

Ein weiterer Dank gilt Heidi Kaspar (Universität Zürich), Andrea Büchi (Stadtentwicklung Zürich) und Marcel Frey (Grün Stadt Zürich) für die vielen Ideen in der Anfangsphase dieser Arbeit.

Weiter möchte ich mich bei den BewohnerInnen der Siedlungen Triemli und Hausäcker/Farbhof für die interessanten Interviews bedanken und die Zeit, die sie sich dafür genommen haben.

Für das Gegenlesen der Arbeit möchte ich mich bei Claudia Zumbühl bedanken.

Literatur

Adam, A., 2006. Alltag in Aussenräumen von Wohnsiedlungen, Eine empirische Studie zu Aussenräumen von Wohnsiedlungen in Zürich untersucht in Zusammenhang mit den sinnlichen und räumlichen Qualitäten. Master Thesis MAS Studium Architektur, ETH Zürich. (CD und ergänzender Bericht)

Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), 2005. Raumplanungsbericht 2005. Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), Eidg. Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK), Bern: 32 S.

Bundesgesetz über die Raumplanung (RPG) vom 22. Juni 1979 (Stand am 1. Mai 2014) (700)

Bosshard, A., 2009. Stadt hören: Klangspaziergänge durch Zürich. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich: 191 S.

Brown, A. L., 2004. An approach to soundscape planning. Proceedings of ACOUSTICS 2004, 3-5 November 2004, Gold Coast, Australia. (Quelle: http://www.acoustics.asn.au/conference_proceedings/AAS2004/ACOUSTIC/PDF/AUTHOR/AC040110.PDF; Download am 10.10.14)

Chiesura, A., 2004. The role of urban parks for the sustainable city. Landscape and Urban Planning, Volume 68, S. 129-138.

Coley, R. L., Sullivan, W.C., Kuo, F.E., 1997. Where Does Community Grow? The Social Context Created by Nature in Urban Public Housing. Environment and Behavior, Volume 29, S. 468-494.

Dresing, T., Pehl, T., 2013. Praxisbuch Interview, Transkription und Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. Eigenverlag, 5. Auflage, Marburg. 71 S. (Quelle: www.audiotranskription.de/praxishandbuch; Download am 7.9.14)

Dorwart, C.E., Moore, R. L., Leung, Y., 2006. Visitor Employed Photography: Its Potential and Use in Evaluating Visitors' Perceptions of Resource Impacts in Trail and Park Settings. Proceedings of the 2006 Northeastern Recreation Research Symposium. S. 307-315. (Quelle: http://www.nrs.fs.fed.us/pubs/gtr/gtr_nrs-p-14/41-dorwart-p-14.pdf; Download am 3.10.14)

Dorwart, C.E., Moore, R. L., Leung, Y., 2010. Visitors' Perceptions of a Trail Environment and Effects on Experiences: A Model for Nature-Based Recreation Experiences. Leisure Sciences, Volume 32, S. 33-54.

Frank, S., 2012. Dichte und Charakter eines Stadtraumes - Erkenntnisse aus dem Vergleich ausgewählter Orte in Zürich. In: Stadt Zürich, Amt für Städtebau (AfS), 2012. Dichter - Eine Dokumentation der baulichen Veränderung in Zürich - 30 Beispiele. Stadt Zürich, Hochbaudepartement, Amt für Städtebau, Zürich: 87 S.

Gidlöf-Gunnarsson, A. und Öhrström, E., 2007. Noise and well-being in urban residential environments: The potential role of perceived availability to nearby green areas. *Landscape and Urban Planning*, Volume 83, S. 115-126.

Hagenbuch, R., Winter, H., Beyeler, F., Bächtiger, J.-B., 2008. Gesundes Wohnumfeld - Qualitäten von Grünräumen des urbanen Wohnumfeldes bezüglich Gesundheit und Wohlbefinden, COST Aktion E 39 „Forests, Trees and Human Health and Wellbeing“. Unveröffentlichter Schlussbericht: 24 S.

Hernandez, B. und Hidalgo, M. C., 2005. Effect of urban vegetation on psychological restorativeness. *Psychological Reports*, Volume 96, S. 1025-1028.

Heyman, E., 2012. Analysing recreational values and management effects in an urban forest with the visitor-employed photography method. *Urban Forestry and Urban Greening*, Volume 11, S. 267-277.

Homann, K., Jäger, A., Spitthöver, M., 2002. Freiraumqualität statt Abstandsgrün - Band 2: Perspektiven und Handlungsspielräume für Freiraumkonzepte mit hohem sozialen Gebrauchswert im Mietgeschosswohnungsbau. Universität Gesamthochschule Kassel, Kassel: 266 S.

Home, R., Bauer, N., Hunziker, M., 2010. Cultural and Biological Determinants in the Evaluation of Urban Green Spaces. *Environment and Behavior*, Volume 42, S. 494-523.

Home, R., Hunziker, M., Bauer, N., 2012. Psychosocial Outcomes as Motivations for Visiting Nearby Urban Green Spaces. *Leisure Sciences*, Volume 34, S. 350-365.

Jeker, R., 1991. Siedlungsentwicklung nach innen - die Revision des zürcherischen Planungs- und Baugesetzes. *Schweizer Ingenieur und Architekt*, Nr. 33-34, S. 801-803.

Kanton Zürich, 2014. Richtplan Kapitel 2 Siedlung (Stand 18.03.2014). Amt für Raumentwicklung Kanton Zürich: 24 S.

Kaplan, R., 2001: The Nature of the View from Home: Psychological Benefits. *Environment and Behavior*, Volume 33, S. 507-542.

Kaspar, H., 2012. Erlebnis Stadtpark. Nutzung und Wahrnehmung urbaner Grünräume. Springer VS, Wiesbaden. 271 S.

Kearney, A.R., 2006. Residential Development Patterns and Neighborhood Satisfaction: Impacts of Density and Nearby Nature. *Environment and Behavior*, Volume 38, S. 112-139.

Kienast, F., Frick, J., Steiger, U., 2013. Neue Ansätze zur Erfassung der Landschaftsqualität. Zwischenbericht Landschaftsbeobachtung Schweiz (LABES), Umwelt-Wissen Nr. 1325, Bundesamt für Umwelt, Bern und Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, Birmensdorf: 75 S.

Lamnek, S., 1995. Qualitative Sozialforschung, Band 2, Methoden und Techniken. Psychologie Verlags Union, Weinheim: 379 S.

Mil, N., Knab, L., 2008. Qualitätsvolle innere Verdichtung. Anregungen für die Praxis. Regionalplanung Zürich und Umgebung (RZU): 76 S.

Montserrat Degen, M., 2008. Sensing Cities: Regenerating public life in Barcelona and Manchester. Routledge, London: 225 S.

Oku, H. und Fukamachi, K., 2006. The differences in scenic perception of forest visitors through their attributes and recreational activity. Landscape and Urban Planning, Volume 75, S. 34-42.

Planungs- und Baugesetz (PBG) des Kantons Zürich vom 7. September 1975 (Stand am 1. Juli 2014) (700.1)

Rey, U., 2010. Ersatzneubau von Wohnungen immer wichtiger. Wohnbautätigkeit und bauliche Verdichtung im Kanton Zürich 2003-2008. Kanton Zürich, Statistisches Amt, Zürich: 25 S.

Rey, U., 2011. Bauliche Verdichtung durch Ersatzneubau in der Stadt Zürich - Im Auftrag der Stadtentwicklung Zürich. Kanton Zürich, Statistisches Amt, Zürich: 22 S.

Roth, U., Schwick, Ch., Spichtig, F. 2010. Zustand der Landschaft in der Schweiz. Zwischenbericht Landschaftsbeobachtung Schweiz (LABES). Umwelt-Zustand Nr. 1010, Bundesamt für Umwelt, Bern: 64 S.
Schweizerischer Bundesrat, 1996. Bericht über die Grundzüge der Raumordnung Schweiz vom 22. Mai 1996. Bundesamt für Raumplanung (BRP), Eidg. Justiz- und Polizeidepartement (EJPD), Bern: 73 S.

Stadt Zürich, Amt für Städtebau (AfS), 2010. RES - Räumliche Entwicklungsstrategie des Stadtrats für die Stadt Zürich. Stadt Zürich, Hochbaudepartement, Amt für Städtebau, Zürich: 117 S.

Stadt Zürich, Amt für Städtebau (AfS), 2012. Dichter - Eine Dokumentation der baulichen Veränderung in Zürich - 30 Beispiele. Stadt Zürich, Hochbaudepartement, Amt für Städtebau, Zürich: 87 S.

Stadt Zürich, Stadtentwicklung, 2013. Bevölkerungsbefragung 2013. Stadtentwicklung Zürich, Präsidialdepartement: 59 S.

Talbot, J. F., Kaplan, R., 1991. The benefits of nearby nature for elderly apartment residents.

International Journal of Aging and Human Development, Volume 33, S. 119-130.

Tamura, A., 2002. Recognition of Sounds in Residential Areas. An Indicator of Our Ambiguous Sound Environments. Journal of Asian Architecture and Building Engineering, Volume 48, S. 41-48.

Tessin, W., 2004. Freiraum und Verhalten. Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume. Eine Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: 182 S.

Wendorf, G., Felbinger, D., Graf, B., Gruner, S., Jonuschat, H., Saphörster, O., 2004. Von den Qualitäten des Wohnumfeldes zur Lebensqualität? Das Konzept des „Atmosphärischen“ als Ausgangspunkt einer integrierten Theorie. Discussion paper Nr. 11/04. Zentrum Technik und Gesellschaft, Technische Universität Berlin. 33 S.

Wild, S. M., 2013. Veränderung der Grünflächenqualität aufgrund der baulichen Verdichtung in der Stadt Zürich. Master Thesis Studium Umweltnaturwissenschaften, ETH Zürich und WSL Birmensdorf: 66 S.

Internet

Die Bundesregierung, 2002. Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung. Deutsche Bundesregierung: 328 S.

<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/perspektiven-fuer-deutschland-langfassung.pdf?blob=publicationFile&v=2> (8.8.2014)

Stadt Zürich, Finanzdepartement (FD). Wohnbauförderung.

<https://www.stadt-zuerich.ch/fd/de/index/wohnbaupolitik/wohnbaufoerderung.secure.html> (29.4.2014)

Cox, W., 2011. How cities grow: Dispersion, not densification.

<http://www.newgeography.com/content/002483-how-cities-grow-dispersion-not-densification> (20.6.2014)

Schweizerische Bundesverwaltung. Bundesrat setzt revidiertes Raumplanungsgesetz auf den 1. Mai 2014 in Kraft.

<https://www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&msg-id=52521> (22.6.2014)

Bundesamt für Umwelt (BAFU), 2014. Elemente der Landschaft.

<http://www.bafu.admin.ch/landschaft/00516/00528/index.html?lang=de> (6.7.2014)

Stadt Zürich, Präsidialdepartement, 2014. Bevölkerungsstand.

<https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/bevoelkerung/bevoelkerungsstand.html> (7.7.2014)

Quellen Bilder

Quelle Hintergrundkarten (Amtliche Vermessung): <http://maps.zh.ch> (12.08.2014)

Anhang

Anhang I: Beispiele baulicher Verdichtung mit sichtbarer vorher / nachher Situation

Quelle Orthophotos: <http://maps.zh.ch> (12.08.2014)

Siedlung Burriweg, Schwamendingen



Orthophoto 1998



Orthophoto 2013

Siedlung Else-Züblin-Strasse, Albisrieden



Orthophoto 2005/2006



Orthophoto 2013

Siedlung Leonhard-Ragaz-Weg, Sihlfeld



Orthophoto 2005/2006



Orthophoto 2013

Siedlung Triemli, Albisrieden



Orthophoto 2005/2006



Orthophoto 2013

Siedlung Wasserschöpfli, Friesenberg / Alt-Wiedikon



Orthophoto 2005/2006



Orthophoto 2013

Siedlung Kronwiesen, Schwamendingen



Orthophoto 2002



Orthophoto 2013

Siedlung Hausäcker / Farbhof, Altstetten



Orthophoto 2005/2006



Orthophoto 2013

Siedlung Les Hiboux, Sihlfeld



Orthophoto 2005/2006



Orthophoto 2013

Anhang II: Fragebogen Fotoumfrage

Masterarbeit im Studiengang Umweltnaturwissenschaften der ETH zum Thema
Bauliche Verdichtung: Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume

Fotoumfrage

Alter			
Geschlecht	weiblich <input type="checkbox"/>	männlich <input type="checkbox"/>	
Kinder	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>	
	falls ja, Alter der Kinder:		
Nationalität			
Wohnsituation vorher	Stadt <input type="checkbox"/>	Agglomeration <input type="checkbox"/>	auf dem Land <input type="checkbox"/>
Ich führe alleine einen Haushalt	<input type="checkbox"/>		

Was schätzen Sie am Aussenraum Ihrer Wohnsiedlung? Was nicht? Zeigen sie dies anhand einer Fotografie und eines entsprechenden Stichwortes. Vielen Dank für Ihren Beitrag zu meiner Studie!

Photo Nr.	Bemerkung
	schätze ich <input type="checkbox"/> schätze ich nicht <input type="checkbox"/> Begründung:
	schätze ich <input type="checkbox"/> schätze ich nicht <input type="checkbox"/> Begründung:
	schätze ich <input type="checkbox"/> schätze ich nicht <input type="checkbox"/> Begründung:
	schätze ich <input type="checkbox"/> schätze ich nicht <input type="checkbox"/> Begründung:

Anhang III: Ergebnisse Fotoumfrage (Fragebogen)

ID Foto	Alter	weibl. / männl.	Kinder (Alter)	Nationalität	Wohnsituation vorher	Haushalt alleine führend	Thema Foto	Begründung	geschätzt ja/nein
1_1	32	w	-	Schweiz	Stadt	-	Grünflächen insgesamt	allg. geschätzt, gepflegt: sehr oft Gärtner zu sehen	ja
kein							Abgrenzung Siedlung / Strasse	Abgrenzung, gut dass durch Grünfläche	ja
kein							Nutzung Innenhof	Nutzung gefällt, man hört Kinder spielen	ja
1_2							Strasse	Lärm und Ablagerungen auf Balkon	nein
2_1	37	w	1 und 3 Jahre	Schweiz	Stadt	-	Sandkasten	gut für kleinere Kinder	ja
2_2							Picknicktische	gemeinsam Essen / plaudern	ja
2_3							Klettergerüst	Kinderspiel	ja
2_4							Wasser	Kinderspiel	ja
3_1	40	m	2 und 4 Jahre	Schweiz	Stadt	-	Trockenwiese	Artenvielfalt („Blumensträusse“)	ja
3_2							Wasser	Kinderspiel	ja
4_1	45	w	-	Schweiz	Stadt	ja	Adventsfenster	Adventsinitiative in der Siedlung	ja
4_2							Gebäudefassade	Fassade ohne Anstrich, Anstrich mit Farbe wäre schöner; die graue Farbe gefällt nicht	nein
4_3							Innenhof	parkähnliche Gestaltung, mit Spielplatz	ja
5_1	28	w	-	Schweiz	Stadt	ja	Blick auf grossen Baum	Trauerweide überwältigt; schön, diesen Baum aus der Vogelperspektive zu betrachten	ja
5_2							Blick in Innenhof	Blick auf den Innenhof gefällt gut, schön verspielt	ja

6_1	39	w	-	Schweiz	Stadt	-	Platz Innenhof	Platz hat immer viele spielende Kinder und bringt Leben in die Siedlung	ja
6_2							Spielplatz mit Klettergerüst	Spielplatz ist steril und wenig kinderfreundlich	nein
6_3							Bäume	Bäume wirken beruhigend, hat viel zu wenig	ja
6_4							Beton	zu viel Beton, extrem steril und kalt	
7_1	35	w	2.5 und 7 Monate	Deutschland	Stadt	-	Wasser	Geräusch (Plätschern), Abkühlung im Sommer	ja
7_2							Bäume	„Filter“ zur Strasse	ja
7_3							Stühle Ebene 3	zu exponiert, „keine Funktion“	nein
7_4							Böschungen	Böschungen, Umgang mit Topografie	ja

Anhang III: Fragebogen zu den Interviews

Masterarbeit im Studiengang Umweltnaturwissenschaften der ETH zum Thema
Bauliche Verdichtung: Wahrnehmung und Nutzung wohnungsnaher Freiräume

Interview BewohnerInnen Triemli / Fragebogen

Alter		
Geschlecht	<input type="radio"/> männlich <input type="radio"/> weiblich	
Nationalität		
Ausbildung (höchster Abschluss)		
aktuelle berufliche Tätigkeit		in %:
Kinder	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein	falls ja, Alter:
Haushalt	<input type="radio"/> Familie <input type="radio"/> Wohngemeinschaft <input type="radio"/> alleine	
Wohnsituation vorher	<input type="radio"/> auf dem Land <input type="radio"/> Agglomeration <input type="radio"/> Stadt <input type="radio"/> Einfamilienhaus <input type="radio"/> Mehrfamilienhaus	
am vorigen Wohnort wohnhaft für (Dauer)		
in der Siedlung Triemli wohnhaft seit		
jetzige Wohnung verfügt über	<input type="radio"/> Balkon / Terrasse <input type="radio"/> Gartensitzplatz	
Nutzung von Freiräumen	privater Aussenraum	<input type="radio"/> häufig <input type="radio"/> ab und zu <input type="radio"/> selten
	Aussenraum der Wohnsiedlung	<input type="radio"/> häufig <input type="radio"/> ab und zu <input type="radio"/> selten
	Freiräume im Quartier (Spielplatz, Park etc.)	<input type="radio"/> häufig <input type="radio"/> ab und zu <input type="radio"/> selten
	Freiräume im Naherholungsgebiet	<input type="radio"/> häufig <input type="radio"/> ab und zu <input type="radio"/> selten
Zufriedenheit mit den Freiräumen der Wohnsiedlung	<input type="radio"/> sehr zufrieden <input type="radio"/> zufrieden <input type="radio"/> eher nicht zufrieden <input type="radio"/> nicht zufrieden	
wichtigste Freizeittätigkeiten		

Anhang V: Interviews

Interview in der Siedlung Triemli vom 20.8.2014

Fragebogen

Die Befragte ist 35 Jahre alt, ursprünglich aus Deutschland und hat ein Diplom in Architektur. Als Architektin arbeitet sie momentan 80%. Sie hat zwei Kinder (2.5 Jahre und 6 Monate) und bewohnt mit ihrer Familie seit 3 Jahren eine Wohnung im obersten Stock mit Balkon zum Innenhof und Ausblick über die Siedlung Triemli *vorher*. Vorher bewohnte sie für ca. 6 Jahre eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus in der Innenstadt von Zürich. Den privaten Aussenraum nutzt die Befragte häufig (v.a. im Sommer), ebenso der Aussenraum der Wohnsiedlung. Die Freiräume im Quartier besucht sie ebenfalls häufig (etwas weniger häufig als die wohnungsnahen Freiräume); Freiräume im Naherholungsgebiet ab und zu. Mit den Freiräumen der Wohnsiedlung ist die Interviewpartnerin sehr zufrieden. Die wichtigsten Freizeittätigkeiten umschreibt sie mit „Spielplatz, Spaziergang, Fahrrad fahren“.

Vorgespräch

Das Vorgespräch und das Ausfüllen des Fragebogens fand spontan in der Wohnung der Interviewpartnerin statt. Dabei erfuhr ich einige Details zu manchen Fragen, beispielsweise zur vorigen Wohnsituation (Mehrfamilienhaus in der Innenstadt von Zürich mit kleinem Innenhof mit Kiesplatz). Auch über den grosszügigen Balkon unterhalten wir uns. Dieser schätzt die Befragte sehr und nutzt ihn zusammen mit der Familie im Sommer / Herbst z.B. zum gemeinsamen Essen. In die Siedlung Triemli ist sie mit ihrem Partner wegen der Kinder gezogen.

Interview (Dauer: 32 Minuten)

(Wir beginnen das Interview bei Eingangsbereich des Innenhofs (Seite Rossackerstrasse) und gehen dabei Richtung Wasserspiel im Zentrum des Hofes. Die Kinder sind ebenfalls dabei. Ich erwähne nochmals, dass das Thema des Interviews sei, wie sie persönlich den Freiraum der Wohnsiedlung wahrnehme und nutze.)

B: Eben den nutzen wir eigentlich täglich oder fast täglich. Meistens wenn wir aus der Krippe, wir haben die Krippe gerade hier im Haus, strömen dann alle Kinder raus und sind am Abend noch im Innenhof. *(Ansonsten nutzten sie den Innenhof auch am „Mami- oder Papitag“ oder am Wochenende. Sie erklärt mir den „Mami- oder Papitag“ (ich fragte nach), und meint, die meisten in der Siedlung hätten dies (Mutter und Vater schauen abwechslungsweise zu den Kindern, während der andere arbeiten geht). Ich frage sie darauf hin, ob sie also viele Kontakte in der Siedlung hätte.)*

(Minute 1)

B: Ja EXTREM viel finde ich. Ich hatte so ein bisschen Angst als ich hierher zog dass das (...) ja die Siedlung ist halt schon ganz gross mit ihren 194 Wohnungen und (...)

I: Dass es dann anonym wird?

B: Anonym und man hat auch so ein bisschen Angst gehabt so was für Leute da herziehen. Aber es ist durchwegs positiv und man hat Kontakt zu den Leuten, einerseits natürlich durch die Krippe, und andererseits auch einfach weil man sich im Innenhof trifft. Also das war so der Treffpunkt, und da hat man alle Leute kennengelernt. Und da bei uns im Treppenhaus (unv.) viele Kinder und die kennt man dann mit den Eltern und auch sonst lernt man die Leute kennen, aber man sieht es auch eigentlich so ein bisschen (unv., sie wendet sich dem Kind zu) jetzt ist nicht mehr so viel Spielzeug aber es liegt auch immer Spielzeug herum,

es steht so Zeug herum. Das kann manchmal ein bisschen nerven, aber es zeigt so wie es gehört irgendwie allen.

I: Und dass es auch genutzt wird und gebraucht wird und dass es lebt oder.

B: Absolut ja das ist so. Wird absolut genutzt und gebraucht. (...) Die Leute nutzen den Hof auch jetzt grad im Sommer am Abend, man sieht ja da die Tische und da hinten die Stühle nehmen Grill mit raus und dann wird gegrillt oder einfach das Abendessen, das haben wir auch schon gemacht, ist wirklich sehr nett und dann kommt dann noch wer dazu und dann (*wendet sich dem Kind zu*) und Fussball wird viel gespielt von den Kindern und ja was schön ist ab einem gewissen Alter kann man die dann einfach auch frei herumlaufen lassen. (*Wir unterhalten und kurz über die Wohnungen im EG, die sie anspricht. Sie meint, v.a. die zum Hof hin seien noch schön. Die privaten Aussenräume würden sehr intensiv genutzt.*)

(Minute 3)

B: Und die Böschungen sind auch toll im Winter zum herunterrodeln. (*Unterbruch durch das Kind*) Das Wasser ist auch sehr schön. Also das ist ja irgendwie von 8 bis 8 an und das plätschert so dahin und ist noch eine Erfrischung und (*Unterbruch durch das Kind*) und eigentlich ganz schön ja so für auch hier einfach zum Sitzen unter den Schirmen. (*Sie spricht den Sonnenschutz an, den man bei der Gestaltung nicht bedacht hätte, auf den Bänken werde es im Sommer ziemlich heiss. Sie erzählt, die Schirme wie auch die Sandkästen seien nachträglich durch BewohnerInnen-Initiativen aufgestellt worden. Sie erwähnt die Gruppe „Workshop Innenhof“, die den Innenhof etwas umgestalten wolle.*)

B: Jetzt nicht im Grossen und Ganzen also das heisst die Böschungen und so das ist ja alles super, auch jetzt dass sie jetzt langsam grün werden ist richtig schön. Also man guckt raus ins Grüne mit den Bäumen. Ich finde es könnten paar mehr Bäume jetzt zum Beispiel in dem Bereich hier sein, einfach auch noch zum Schutz von den Wohnungen.

I: Also als Sichtschutz.

B: Ja genau.

I: Also sie schätzen es also dass sie rausschauen ins Grüne.

(Minute 5)

B: Ja es ist super eigentlich. Und was schön ist, ist die Distanz zu den zu den gegenüberliegenden Bauten. Das ist ja anders als wenn man jetzt so in der Stadt in der Enge schaut man ja recht grad auf die nächste Fassade. Oder selbst bei den alten Wohnungen, da hat man einfach diese Zeilenbebauungen und dann schaut man grad in die nächste Wohnung rein. Und hier ist es eine rechte Distanz stört ÜBERHAUPT nicht.

I: Obwohl es eigentlich ein recht massives Bauvolumen ist das man hier hingestellt hat aber es wirkt in diesem Falle nicht unbedingt so.

B: Genau, überhaupt nicht. (*längerer Unterbruch durch das Kind*) Was schön ist (*kurz unverständlich weil sie zum Kind gelaufen ist*) man hat so viel Ebenen und es verteilt sich und (*wendet sich wieder dem Kind zu*) und ja das Klettergerüst finde ich jetzt auch nicht grad so gelungen, aber das ist rein Gestaltung, aber wenn es mal nur um den Grünraum geht, finde ich ist der einfach perfekt so vom (...)

I: So von der Nutzbarkeit her, oder schätzen sie es auch vom Ästhetischen her den Grünraum?

B: Also mit den Böschungen und so weiter das finde ich ist das ganz gut gelöst die Topographie aufzunehmen. Es sind ja fast zwei Geschosse die da (*Kind unterbricht sie*) Und auch dann der Platz da (*sie meint den Platz vor dem Wasserspiel*) oder der Weg ist schön zum Fahrrad fahren für die Kleinen. Und was gut funktioniert, es ist ja so ein halböffentlicher Weg und (...) das ist ja die Verbindung (*Unterbruch durch Kind*) die Verbindung vom Triemliplatz eigentlich zur hinteren Überbauung. Das war ja eigentlich auch so geplant und

ich finde es funktioniert recht gut, stört überhaupt nicht dass da so dieser öffentliche oder halböffentliche Verkehr da durch /

I: Also der wird da auch rege genutzt.

B: Wird schon genutzt absolut. Auch Fahrradfahren, also wird schnell mit dem Fahrrad durchgefahren, zur Arbeit gegangen oder zur Tramstation also das funktioniert recht gut. Und was aber nicht so stark ist, es sind schon hauptsächlich die Bewohner dieser Siedlung die hier spielen hier draussen sind oder hier draussen grillen. Ab und zu kommen im Sommer zum Wasserspiel Leute von der hinteren Siedlung, das weiss ich. Also die kommen dann, setzten sich dann hier ans Wasser und spielen auch also das gibts schon. Aber dann (unv.)

(Minute 8)

I: Also Sie würden es schätzen so etwas mehr Austausch gäbe in diesem Falle also auch mit oder mit /

B: Ja also ich find es sind einfach sowieso so viele, es gibt eigentlich genügend Austausch mit 194 Wohnungen. Aber man lernt auch ab und zu auch mal jemanden von anderen Siedlungen kennen, das find ich noch ganz nett dass nicht NUR / Sagen wir mal so es ist nicht so privat der Hof oder so der (unv.), dass die Leute sich nicht trauen würden, sich hier auch hinzusetzen und zu spielen.

I: Wahrscheinlich auch durch die halböffentliche Verbindung, die hier durchführt.

B: Ja genau das auch (...)

I: Haben sie einen Lieblingsort hier draussen, wo sie sich persönlich am liebsten aufhalten?

B: Hier sind es einfach die zwei Ebenen *(sie meint die Ebene mit dem Wasserspiel und eine weiter oben mit den Picknicktischen neben dem Klettergerüst)* und was ganz schön ist das können wir dann hinterher noch sehen, wo die Pflanzkisten stehen. *(Wir sprechen kurz über die Pflanzkisten. Diese seien eine Initiative der Bewohnerinnen.)* Und dort gibt es ja diesen kleinen Bach und hinten so einen Baum. Es ENTSTEHT so viel hier das find ich toll. Da hängt jetzt eine Schaukel einfach. Hat irgendwer da die Schnüre rüber /

I: Von hier?

B: Ja irgendwer muss das da montiert haben und manchmal stellen die Leute auch einfach das Zelt dort hinten auf. Der Döltschibach der da entlang fliesst das ist ein toller Ort im Sommer *(Kind unterbricht sie, sie beschäftigt sich mit dem Kind. Wir verlassen das Zentrum des Innenhofes in Richtung des Baches.)*

(Minute 11)

B: Was auch schön ist, dass (unv.) also es ist so eine gewisse Kontrolle einfach wo man mit Sicherheit weiss wenn man sich so ein bisschen kennt /

I: Durch die Nachbarschaftskontakte dann.

B: Ja genau also ich finde es sehr schön.

I: Wahrscheinlich auch dass man von jeder Wohnung in den Innenhof sieht.

B: Ja genau also ich finde es sehr schön. Und auch das ist jetzt eigentlich schön, so am grünen Hang vorbeizulaufen *(Kind unterbricht kurz)* und was auch schön ist, dass es sich so zu den Rändern hin dass dann da so diese Baumpuffer sind, das find ich eigentlich noch ganz / Oder so hier gibt es ja nicht viel mehr so Begrünung oder wo die Häuser so eng aneinander kommen hinten ist es ja auch so wenn man rausgeht und hier /

I: Da geht man wie so durch einen Grünkorridor oder.

B: Ja genau das ist ganz schön (...) Und was spannend ist, es ergeben sich man sieht jetzt auch so die Pfade man sieht hier, dass wo die Leute entlang laufen im Grünen oder man sieht so ein bisschen

plattgetrampelt (...) *(Sie spricht hier die Zugänge zum Innenhof von den Gebäuden her an, die direkt vom Gebäude auf die Wiese im Innenhof führen (keine Wegführung). Ich meine, dies sei schon eher ungewöhnlich und dass mir das Konzept dieser Ausgänge als Aussenstehender zu Beginn nicht klar war. Sie meint es funktioniere erstaunlich gut, obwohl auch hier nicht für alle; dies sei auch ein Thema bei diesem Workshop Innenhof.)* Und hier das ist eigentlich so ein super Ort. Oder da hängt die Schaukel, hier ist der Bach und da hat es ja die Brücke und dort wo die Bank ist, das ist ein ganz toller Ort. Und auch hier hinter den Kisten werden dann die /

I: Was genau schätzen sie denn genau an diesem Ort?

B: Ja es sind die grossen Bäume glaub ich. Es ist eben der alte Baumbestand. *(Kind unterbricht uns kurz)*

(Minute 13)

I: Der wird wahrscheinlich auch ziemlich aktiv genutzt dieser Ort hier.

B: Ja man sieht es hier oder jetzt ist hier gerade eher etwas los als im Innenhof und es (...) ja im Sommer ist es der ideale Ort wegen dem Schatten, das Wasser plätschert entlang, es ist so ein bisschen idyllisch oder (...) ja es sind schon die grossen Bäume.

I: Sie haben jetzt grad das Plätschern des Wassers angesprochen. Wie nehmen Sie sonst so das Akustische wahr, spielt es eine Rolle für sie oder welche Rolle?

B: Ja im Innenhof ist es manchmal am Abend im Sommer kann es recht laut werden mit den Kindern, aber es ist jetzt nicht so ein Drama. Was schön ist, dass es relativ ruhig ist vom Verkehr, dass man nicht ständig dieses / (...) Oder und hier ist es ja total ruhig oder man hört dieses Plätschern und ja das ist schön. *(Wir sprechen darüber, welchen Weg wir zum alten Teil der Siedlung nehmen. Sie will zum grossen Spielplatz oberhalb der alten Siedlung, weshalb wir uns entscheiden, entlang der oberen Strasse durch die alte Siedlung zu gehen. Unter dem alten Baumbestand neben dem Bach treffen wir Nachbarn aus der Siedlung Triemli. Die Interviewpartnerin unterhält sich eine Weile mit ihnen.)*

(Minute 16)

B: Ja eben da kann man mal einen Staudamm bauen, das ist super. *(Sie erzählt, warum sie lieber entlang der oberen Strasse (entlang der Zeilenbauten mit Reiheneinfamilienhäusern) geht als eine Strasse weiter unten entlang der 3-stöckigen Zeilenbauten: Die obere Strasse sei ruhiger. Die Grünräume zwischen den oberen Zeilenbauten seien auch jene, die besser funktionierten. Ich frage nach, wieso dies ihrer Meinung nach so sei. Sie meint, weil man hier nicht so nahe an der Strasse sei und weil es hier keine zusätzlichen Parkplätze zwischen den Häuserzeilen gäbe wie weiter unten.)*

B: Da gibt es auch einen Spielplatz, so einen kleinen, also so eine Rutsche und noch so ein bisschen (unv.) Aber also da traut man sich auch fast gar nicht hin. Also wir waren da einmal, aber da fühlt man sich so hmm mag man gar nicht hin.

(Minute 18)

B: Oder hier hoch *(sie meint die Grünräume zwischen den oberen Reiheneinfamilienhäusern)* würde man nie gehen als Externer. Aber was nett ist, ist einfach hier lang zu laufen und halt hier ein bisschen Grün / (...) Es sind halt Grünflächen, die aber nicht genutzt werden. Sie sind auch zu klein, das ist der Vorteil am grossen Innenhof, da kann man Fussball spielen, da kann man Badminton spielen, da kann man jenes machen, rumrennen (...)

I: Also Sie denken es liegt weniger an der Infrastruktur, sondern mehr auch an der Grösse der Fläche, ob es jetzt zum Nutzen oder Spielen anregt? Weil ich finde es recht auffällig, dass es da fast keine Infrastruktur, also keine Spielplätze, keine Bänke hat, es ist einfach nur grün.

B: Ja es ist eben nur grün, ich glaube es ist eben doch mehr dieses dass es wirklich nur ein Sichtgrün ist und kein beispielbares Grün. Gut hier hängt dann mal Wäsche, das find ich irgendwie noch sympathisch und (...)

ja man sieht hier es ist ja so die Erdgeschosswohnungen, die dann so sich einbauen, das ist dann so weiter das Distanzgrün zum Eingang von den andern auch da unten.

I: Wie würden Sie jetzt nur von den Grünflächen her gefallen Ihnen diese besser oder die im Triemli drüben von der Gestaltung her?

(Minute 20)

B: Es hat irgendwie beides also ich find es schade, wenn es dann nur noch dieses ja hier find ich es mit dem welligen dieser Topografie noch ganz gut, das fehlt ja dann da unten also im unteren Teil ist es dann eher flacher, da find ich es dann nicht mehr interessant. Also hier hat es alles noch so, ja fast noch so ein bisschen, gut es liegt auch daran, dass hier Reihenhäuser sind, so ein bisschen bünzlihaft und unten sind ja die Mehrfamilienhäuser und da sind es ja (...) es ist wirklich nur noch Distanzgrün und wird nicht genutzt. *(kurze Pause, sie spricht mit dem Kind)* Ich find unseres im Triemli finde ich wegen der Grösse toll. (...) Ich denke was gut ist bei der hier bei dieser ganzen das gehört ja alles einer Genossenschaft, eigentlich ist dieser grosse Spielplatz dort *(Sie spricht den Spielplatz an der unser Ziel ist)* als noch mal was anderes zum Triemlihof. Der Triemlihof ist schon ein bisschen privater und das ist dann mehr der öffentliche Spielplatz und ich glaub deshalb braucht es auch zwischendrin nicht so viel. Weil der relativ einfach zugänglich ist und ja schön. Und zum also was auch schön also im Hof, da nehmen die Leute auch eine Decke und setzen sich auf die Decke und liegen da rum oder das ist so wirklich so ein bisschen wie man es im ersten Moment gar nicht denkt dass es wäre, aber es funktioniert tatsächlich und hier würde sich jetzt keiner, vor allem nicht extern, mit einer Decke hinlegen.

I: Was denken Sie woran liegt das?

(Minute 22)

B: Ja woran liegt das (...) Ja vielleicht ja durch dieses Eingefasst sein im Hof, man könnte natürlich vermuten, dass man dann sich beobachtet fühlt, das ist es eigentlich gar nicht durch die Distanz ist es nicht so und weil man sich so kennt. Und hier ist es dann auch enger und man hat das Gefühl man ist den anderen zu nah. *(Längere Pause. Ich frage nach, ob es Regelungen bezüglich der Nutzung des Aussenraums beim Triemli gibt. Sie meint, ihr seien keine bekannt. Sie erwähnt Regelungen, die überall in Freiräumen gelten wie kein Müll liegen lassen oder am Abend nicht mehr viel Lärm machen. Wieder längere Pause.)*

I: Wie wichtig ist Ihnen der private Aussenraum im Gegensatz zum gemeinschaftlich genutzten Aussenraum? *(wendet sich kurz dem Kind zu)*

B: Ich finde es wichtig, dass man noch den privaten Aussenraum hat also den Balkon. Mir persönlich reicht das. Ich kenne aber auch einige die sagen ach es wäre schön einen Garten zu haben.

I: Also einen Gartensitzplatz?

(Minute 24)

B: Nein einfach die dann trotzdem den Wunsch haben nach diesem klassischen Einfamilienhaus oder Reihnhaus wo man dann die Terrassentür aufmacht und dann im Garten sitzt. Und für uns wir haben die Tür viel offen zur Terrasse oder zur Loggia und hören natürlich auch die Geräusche vom Innenhof, aber es ist irgendwie *(widmet sich dem Kind)* ich finde es *(widmet sich nochmals dem Kind)* ja ich finde es den will ich auf keinen Fall missen zum Grillen oder draussen Sitzen und was aber schön ist, ist dieses Runterschauen auf den Hof dann kann man wieder was sehen in Bezug auf die anderen Leute das ist / *(Ich spreche sie auf die Privatsphäre auf dem Balkon an, sie meint die sei absolut gegeben. Das Kind unterbricht uns kurz.)*

I: Nutzen Sie den Aussenraum auch für andere Sachen als jetzt zum Spielen mit den Kindern, auch zum Erholen für sie persönlich?

B: Nein, also ich glaub es hat viel mit den Kindern zu tun. Ich frag mich manchmal, wie sich das ändert wenn dann die Kinder älter werden, vermutlich wird er dann nicht mehr so stark genutzt. Also vielleicht eher dann zum Fussball Spielen oder Sonstigem aber ja ich hab nicht das Gefühl /

I: Ja so Wiesen sind ja ziemlich multifunktional.

(Minute 26)

B: Ja genau *(sie widmet sich dem Kind, anschliessend gehen wir hoch zum Spielplatz)*. Es kann natürlich sein, dass man sich dann nicht mehr so / Ja wobei ich habe es auch schon von einem Pärchen ohne Kinder gesehen, dass sie sich in den Hof gesetzt haben oder gelegt haben, aber das ist natürlich mehrheitlich /

I: Schon primär für Kinder gemacht?

B: Nicht mal für die Kinder ja nein ich denke es reicht ja es wohnen ja genügend Leute ohne *(Sie meint es wäre spannend auch mal jemanden zu interviewen ohne Kinder. Wir sind uns einig dass dies wohl ein wichtiger Faktor für die Wahrnehmung und Nutzung von Freiräumen ist und wir sprechen kurz über die anderen Interviews.)*

B: Ja ich denke auch also die sieht man einfach die sieht man nicht häufig, ich kenne auch einige ohne und die sehe ich nicht häufig oder eigentlich nie im Innenhof, aber für die ist es dann auch ok einfach aufs Wasser zu kucken oder in den Innenhof, der ja gross ist und (...)

I: Wenn man trotzdem teilnehmen kann einfach aus der Distanz sozusagen.

B: Ja genau. *(Ich spreche sie nochmals kurz auf den Strassenlärm an, sie meint den störe sie gar nicht. Vor allem sei der Innenhof auch gut abgeschirmt. Sie widmet sich kurz ihrem Kind. Danach meint sie, dass es natürlich eine ganz andere Wohnsituation sei wenn man zur Birmensdorferstrasse hin wohnt. Ich frage sie zum Schluss, ob sie noch etwas ansprechen möchte was ihr wichtig sei, bzw. was wir noch nicht angesprochen haben.)*

(Minute 30)

B: Ja ich find die Wohnlage schon toll weil man so viele verschiedene Möglichkeiten hat von hier. Also man nutzt einerseits den Innenhof, aber man hat auch noch diese GZs *(Gemeinschaftszentren; kurzer Unterbruch durch Kind)* Heuried gibt es und auch das Bachwiesen ist auch ganz schön, und dann läuft man halt schon hin und ja. Also wenn man mal andere Freiräume sucht. Aber da muss ich auch zugeben die ja sucht man auch / Es ist ein ganz anderes Leben mit Kind oder als vorher. *(Sie erzählt von der vorherigen Wohnsituation und meint sie hätten auch vorher mal ab und zu Freiräume genutzt, z. B. die Josefwiese), aber mit Kindern suche man schon viel mehr die Grünräume oder Räume wo man sich bewegen könne ohne umgefahren zu werden. Und hier sei es ideal zum Wohnen. Wir sprechen noch kurz über den Üetliberg, den die Familie auch ab und zu als Naherholungsgebiet nutzt. Ich sage ihr, dass ich nun keine weiteren Fragen hätte. Sie meint noch, sie sei halt auch durch ihre Tätigkeit als Architektin geprägt.)*

Nachgespräch

Ich bedanke mich für das Interview. Die Interviewpartnerin ist sehr interessiert am Thema und bittet mich, ihr die fertige Arbeit zukommen zu lassen. Wir wechseln noch ein paar Sätze zum Thema bauliche Verdichtung.

Fragebogen

Die Interviewpartnerin ist 28 Jahre alt, Schweizerin und hat einen Abschluss an der Fachhochschule in BWL. In diesem Bereich ist sie momentan zu 100% berufstätig. Im Gegensatz zur ersten Befragten führt sie alleine einen Haushalt, Kinder hat sie keine. Sie wohnt ebenfalls seit 3 Jahren in der Siedlung Triemli und wohnte vorher in Zürich in einem Mehrfamilienhaus. Ihre Wohnung liegt im obersten Stock und verfügt ebenfalls über einen grosszügigen Balkon mit Aussicht auf den Innenhof. Den privaten Aussenraum nutzt sie häufig, im Gegensatz zum Aussenraum der Wohnsiedlung, den sie selten nutzt, so auch die Freiräume im Quartier. Freiräume im Naherholungsgebiet nutzt sie allerdings häufig. Mit den Freiräumen der Wohnsiedlung ist sie sehr zufrieden. Ihre wichtigsten Freizeittätigkeiten umschreibt sie mit „Natur“ (sie sei gerne in der Natur unterwegs).

Vorgespräch

Das Vorgespräch und das Ausfüllen des Fragebogens fand vor dem Hauseingang statt, wo wir uns verabredet hatten. Die Interviewpartnerin bot mir sogleich das Du an.

Interview (Dauer: 28 Minuten)

(Wir stehen eingangs des Innenhofs (Seite Triemlistrasse). Ich erwähne nochmals, dass das Thema des Interviews sei, wie sie den Grünraum, resp. den Freiraum der Wohnsiedlung wahrnehme und wie sie ihn nutze. Sie nutze ihn ja eher weniger, aber dann könne sie ja erzählen, warum. Darauf beginnt die Befragte von der Entwicklung des Innenhofs zu erzählen, dass er erst ausgetrocknet und braun war und man anhand von Fotos informiert wurde dass der Innenhof mit einer Wildblumenwiese begrünt werden soll.)

(Minute 1)

I: Ja ich habe auch von anderen gehört es sei jetzt der erste Sommer wo es so richtig grün ist.

B: Ja genau, diesen Sommer ist wirklich wie du sagst das erste Mal wo so richtig verdichtet grün ist und es macht so viel aus. Also wenn ich auf dem Balkon bin und hier rausschauen in den Innenhof, also das ist ja schon fast ein Park, also wenn ich da reinschauen, es ist einfach wunderschön. Im Sommer riechst du es auch von den Blumen her. Und wenn ich von der Tramhaltestelle in meine Wohnung hinein laufe und es ist ja relativ hoch bewachsen das Grün auch und einfach irgendwie den Wind durchrauschen höre ich finde das mega lässig.

I: Ja genau das sind die Zitterpappeln die man hört die sind dafür bekannt dass die so ein spezielles Geräusch machen wenn der Wind geht.

B: Ja das macht so viel aus. Jedes Mal wenn ich von der Tramhaltestelle komme grad so im Sommer wenn sie mähen (...) ja das ist mega lässig.

I: Also du schätzt also den Blick ins Grüne und in den Innenhof wenn du auf dem Balkon sitzt.

B: Ja auf JEDEN Fall es macht SO viel aus. Man ist etwas geschützt von der ganzen Strasse.

I: Du wohnst da oben richtig?

B: Ja es ist wirklich mega lässig (unv.) Und es ist auch relativ gross also auch die Wiese hier für die Kinder zum Spielen die haben ein mega Gaudi und Spass. Entweder sie sind am Zelten oder wie da jetzt auch am Fussball spielen, alle gegen alle und so also man genießt das schon sehr, abgesehen vom Quietschen.

(Minute 3)

I: Also du schätzt es dann auch dass es genutzt wird abgesehen vom Kinderlärm.

B: Ja genau also ja ich wohne ja in einem single Haushalt also ich hab keine Kinder und werde in nächster Zeit auch keine haben. Aber ich bin selber auch in so einer Siedlung aufgewachsen wo sich die Kinder getroffen haben und zusammen gespielt haben im Hof eben in der Natur und so ich finde es mega schön dass die Siedlung das auch anbietet für die Kinder.

I: Also das erinnert dich auch an die eigene Kindheit.

B: Ja genau im Nachhinein schätzt man das mega also wenn man hier in der Stadt etwas rumgekommen ist und sieht dass es nicht selbstverständlich ist dass man so Grünflächen zur Verfügung hat.

I: Genau.

B: Ja ich freu mich also mega. Und ich habe auch das Gefühl dass auch die Mamis und Papis der Kinder das geniessen weil die treffen sich jeweils hier wie jetzt ja auch jetzt hat es ja mega viel Leute die hier draussen sind, einfach etwas sind und den Kindern zuschauen und sich unterhalten oder was auch immer. Und ja so war es eben bei mir auch wo ich aufgewachsen bin darum find ich das noch cool und es stört mich jetzt auch nicht dass es manchmal etwas laut ist. *(Ich spreche sie noch auf die KITA an. Sie meint das bekomme sie nicht mit, weil sie tagsüber immer arbeiten sei. Sie spricht die Pflanzkisten beim Döltschibach an. Wir unterhalten uns kurz darüber und gehen dann in diese Richtung.)*

B: Und eben die Wildwiese die finde ich mega schön. Einfach mit diesen verschiedenen Pflanzen und es sieht auch mega schön aus.

I: Es ist wahrscheinlich auch immer wieder auch anders je nach Jahreszeit.

B: Ja genau.

I: Ja das ist wirklich schön ja.

(Minute 6)

B: Wobei ich merk es mega seit ich hier Wohne habe ich im Sommer so wie eine Gräserallergie das hatte ich früher nie. Ich glaube das hat auch etwas damit zu tun. Wenn ich am Abend auf dem Balkon sitze fangen mit die Augen an zu jucken das hatte ich früher nie und ich glaube das hat auch etwas mit dieser Wiese hier zu tun. Aber das nehmen ich gerne in Kauf. Ja und was soll ich noch erzählen (...) Es ist auch mega schön manchmal sitze ich auf dem Balkon am Abend und sehe einen Wolf also nein einen Fuchs rumlaufen. *(Wir sprechen kurz über die Füchse in der Stadt. Dann bittet sie mich, sie etwas zu lenken, da sie gerade nicht mehr weiss, was sie erzählen könnte.)*

I: Ja also ich kann auch etwas konkreter fragen also zum Grün sonst du hast jetzt den Artenreichtum angesprochen den du schätzt gibt es da auch noch andere Dinge die dir wichtig sind z.B. dass es viele Bäume hat oder das Terrain hier ist ja auch sehr speziell mit diesen Etagen.

B: Ja ich persönlich finde es mega schön mir gefällt es eigentlich. Ich denke auch immer wieder so im Winter wenn es einmal Schnee hätte ist es mega spassig für die Kinder. *(Sie erzählt nochmals von der Anfangsphase dass die Wiesen lange braun waren, was ihr gar nicht gefallen habe, aber man sie ja darüber informiert hätte.)*

I: Ja genau Grünräume brauchen Zeit sich zu entwickeln auch die Bäume und so es wird auch wieder ganz anders wirken wenn die etwas grösser sind.

(Minute 8)

B: Ja auf jeden Fall (...) Vielleicht noch wegen der Bäume. Also momentan hallt der Innenhof noch mega. Also man hört relativ viel von den Nachbarn die auf dem Balkon sind es hallt mega irgendwie. Ich weiss nicht wenn die Bäume grösser sind ich weiss nicht ob das das Ganze vielleicht etwas dämpft.

I: Ja das ist gut möglich.

B: Ja also das wäre vielleicht noch gut. *(Wir sprechen über die Balkone und deren Nutzung und Grösse.)*

I: Eben für dich dann wahrscheinlich fast wichtiger als Aussenraum. Du hast das vorhin kurz angesprochen du nutzt den Aussenraum weniger, also vor allem den Balkon. Warum ist das so?

B: Ja eben ich glaube gerade wenn man so alleine in einem Haushalt wohnt oder so. Ich kenne schon ein paar Nachbarn aber die haben jetzt auch keine Kinder und man trifft sich jetzt nicht so hier im Innenhof oder so oder draussen. Oder wenn dann eben auf dem Balkon (...). Eben dadurch dass der Balkon eigentlich relativ gross ist, ich wohne in einer 2.5-Zimmer Wohnung habe aber einen relativ grossen Balkon, spielen sich eigentlich so die Events die draussen sind auf dem Balkon ab und weniger im Innenhof. Ich habe das Gefühl der Innenhof ist momentan schon mehr für Kinder und Familien oder wird von denen genutzt.

I: Also von der Gestaltung her dass es mehr für Kinder und Eltern gemacht ist?

(Minute 10)

B: Also ich finde sie haben ja da noch recht viel so einfach Bänke und Stühle und irgendwie dort hat es ja auch ein Abfalleimer und ich glaube auch ein Aschenbecher also ich war selbst noch die dort aber ich glaube es hat dort auch Aschenbecher. Also ich habe schon das Gefühl sie versuchen den Innenhof auch für die Erwachsenen zu gestalten. *(Wir sprechen nochmals über die Nutzung des Innenhofes und den Grund, warum sie diesen nicht nutzt.)*

B: Ich glaube der Grund ist dass man sich halt einfach nicht so draussen trifft. In dieser Siedlung habe ich etwa 5 Leute die ich gut kenne würde ich sagen. Aber wir haben uns jetzt noch nie in diesen 2 oder 3 Jahren da im Innenhof getroffen. Obwohl ich behaupte jetzt einmal die Möglichkeiten wären gegeben eben gerade durch die Bänke und Tische und so. Aber ich kann mir vorstellen dass wenn es in diesem Freundeskreis Kinder gäbe dass man sich durch die Kinder im Innenhof treffen würde weil die Kinder dann halt hier am Spielen wären.

I: Also eher aus einem Anlass heraus würdest du dich im Innenhof aufhalten. Aber dass du jetzt sagst ich gehe raus um dort auf dem Stuhl da oben ein Buch zu lesen das eher weniger.

B: Nein dafür würde ich nicht in den Innenhof das würde ich auf dem Balkon machen.

I: Weil du da mehr Privatsphäre hast?

B: Ja wahrscheinlich. Man hat halt auch irgendwie einfach alles in der Wohnung wenn man mal aufs WC muss oder was trinken will oder so. Ja nein dafür würde ich nicht in den Innenhof. *(Sie erzählt mir vom jährlichen Triemlifest und dass sie da letztes Jahre auch dabei gewesen sei und eben für so etwas der Innenhof auch gut geeignet sei.)*

I: Du hast vorhin mal gesagt es sei recht gross es sei schon fast ein bisschen wie ein Park. Jetzt vom Bauvolumen her der Innenhof ist einerseits recht gross aber auch die Gebäude die sie hier hingebaut haben sind recht massiv. Wie nimmst du die wahr?

(Minute 13)

B: Am Anfang hat es mich gestört da durch den Innenhof zu laufen weil ich das Gefühl hatte man wird erdrückt von den Leuten und es starren einem irgendwie auch alle an oder hier sehen alle von der Küche eigentlich in den Innenhof und da (unv.) sind es glaube ich alle so vom Wohnzimmer aus. Man ist so wie im Mittelpunkt man ist wie so denen ausgesetzt oder. Und dann hat es irgendwie auch die Bäume also die sind jetzt auch noch nicht mega gross also man bekommt wie gar keinen Schutz von den Blicken oder. Und gerade am Anfang habe ich das recht irritierend gefunden. Gerade so durch den Innenhof durchzugehen

dann hast du immer das Gefühl es starren einem alle an. Aber Mittlerweile ist der Innenhof so belebt der Platz da es hat so viel Leute und so /

I: Da kommt man sich auch nicht mehr so ausgestellt vor oder

B: Genau dann verliert man sich irgendwie nicht mehr so (...) Aber ja es ist halt eine grosse Überbauung, es hat viele Wohnungen. *(Wir entscheiden uns in Richtung der alten Überbauung zu gehen. Ich frage sie, ob es einen Ort gibt im wohnungsnahen Freiraum den sie besonders schön findet, sie meint sie kenne es eben einfach zu wenig, ihr Lieblingsort sei ihre Wohnung. Wir sprechen kurz über ihre Wohnung und den Strassenlärm, den sie kaum höre bei geschlossenen Fenstern und bei offenen Fenstern kaum noch wahrnehme. Wir gehen an den Pflanzkisten beim Döltschibach vorbei, sie meint hier sei sie gar noch nie durchgelaufen. Ich erzähle ihr vom bei Eltern und Kindern scheinbar beliebten Ort mit der Schaukel unter dem alten Baumbestand.)*

(Minute 16)

I: Genau da ist ja so ein öffentlicher Weg oder so ein halböffentlicher. Ist dir das überhaupt aufgefallen es gehen ja ganz viele Leute die nicht von der Siedlung sind auch hier durch oder mit dem Fahrrad oder sonst irgendwie zur Tramhaltestelle.

B: Ja es ist jetzt mega lustig dass du das ansprichst weil in letzter Zeit hat es sich so etwas ergeben dass sich so ein paar Jugendliche im Innenhof treffen. Und eben ich habe es ja vorhin gesagt es halt ja recht in diesem Innenhof und das bekommt man dann halt mega mit. Und ich glaube nicht dass die von dieser Siedlung sind.

I: Du hast die vorher also noch nie gesehen?

B: Ich weiss es nicht. Aber eben dadurch dass man hier so ausgestellt sind kann ich mir nicht vorstellen dass es Jugendliche sind die von ihren Mamis und Papis beobachten lassen würden. Also ich kann es nicht wirklich sagen. Es ist mein Gefühl. Und sonst hat es halt ein paar Fahrradfahrer und Fussgänger die hier durchgehen aber das stört mich nicht. *(Wir sprechen über die Genossenschaft und wen ich kontaktiert habe für die Interviews. Bei der alten Siedlung bleiben wir mit Blick in die begrünten Zwischenräume der Zeilenbauten stehen.)*

I: Jetzt würde ich dich gerne fragen so wenn du den Unterschied siehst von diesen Freiräumen. Wie würdest du den beschreiben oder was fällt dir auf?

(Minute 18)

B: Also was mir jetzt da gerade als erstes auffällt es ist alles irgendwie schräg und der Freiraum da wird nicht so genutzt wie jetzt der im Innenhof. Es hat irgendwie gar keine Kinder und gar keine Spielmöglichkeiten und du kannst dich auch nicht wirklich irgendwo hinsetzen weil alles irgendwie so schräg ist.

I: Ja es hat sehr wenig Sitzgelegenheiten. Dort untern hat es einen Spielplatz wir können ja sonst mal noch in die Richtung gehen. Also wenn du hier wohnen würdest würdest du den Freiraum schätzen wie er da ist oder ihn nutzen?

B: Nein also nutzen würde ich ihn nicht. Also es sieht schon schön aus so von Auge du hast Platz, es ist nicht gerade alles aufeinander, es ist grün und es sieht alles auch gepflegt aus also die Wiese. Aber wirklich nutzen kannst du diesen Raum jetzt nicht. Also weder Kinder noch Erwachsene. (...) Ja es ist halt einfach irgendwie alles so etwas altmodisch hier. Ah hier ist jetzt eine Bank die ist ja sehr einladend.

I: Warum nicht?

B: Ja ich finde die ist hier so in die Ecke reingepfercht. Du wirst schon fast von den Pflanzen eingebettet. Die Aussicht ist jetzt auch nicht gerade sonderlich, du hast keine Sonne. (...) Also ja ich finde man hat sich sicher damals etwas überlegt mit dieser grossen offenen Fläche und grün und so aber wirklich nutzen kannst du sie nicht.

I: Wie würdest du die Grünräume beschreiben im Gegensatz zu drüben?

(Minute 20)

B: Schlafend, langweilig irgendwie ja. In der anderen Siedlung ist es schon irgendwie ein bisschen lebendiger, fröhlicher und offener. Hier ist es konservativ, man merkt es ist eine Oma und Opa-Überbauung. Es ist gedacht zum schön Aussehen aber nicht zum Nutzen.

I: Du sagst langweilig. Im Vergleich zu drüben oder es sind hier einfach nur Wiesen und drüben du sagtest die Artenvielfalt die du auch sehr schätzt oder dass immer wieder etwas passiert und dass es immer etwas anders aussieht.

B: Ja das stimmt. Ja eben wenn du so etwas verschiedene Pflanzen hast oder so kannst du auch mal durch die Wiese gehen und etwas schauen was es so verschiedene Arten gibt. Ja ich nehme an auch die Tierwelt auf diesen Wiesen wird etwas vielfältiger sein als auf dieser Wiese. Ja es ist schön grün immerhin. (...) *(Ich sage ich müsste kurz nachschauen ob es noch etwas gibt was ich ansprechen will. Kurze Pause.)*

(Minute 21)

I: Findest du es wirkt hier weniger dichter von der Überbauung her? Also es ist definitiv viel weniger Bauvolumen aber wirkt es auch so? Jetzt im Vergleich zum Triemli drüben dort ist es ein viel grösseres Bauvolumen pro Fläche aber die Anordnung ist hier ja ganz anders.

B: Es ist jetzt noch schwierig einzuschätzen (...)

I: Oder hast du das Gefühl es ist dichter?

B: (...) Irgendwie schon oder weil drüben hast du einfach eine riesengrosse Fläche frei zum Spielen und rundherum hat es Wohnungen aber die sind halt einfach in die Höhe gebaut. Und hier merkst du hat es weniger Stockwerke aber dafür viel mehr von diesen Mehrfamilienhäusern.

I: Es ist halt einfach anders aufgeteilt auch oder.

B: Ja genau ich finde es fast ein bisschen erdrückender als wenn es als wenn es einfach ein /

I: Obwohl es eigentlich weniger ist unter dem Strich?

B: Ja es ist ja weniger /

I: Ja es ist viel weniger dicht überbaut.

B: Aber dadurch dass es einfach viele kleine Klötze hat finde ich es eigentlich trotzdem noch erdrückend. *(Ich sage ihr dass ich es ähnlich empfinde dass es offenbar wichtig sei, wie das Bauvolumen aufgeteilt sei. Sie meint sie habe das in die Höhe bauen am Anfang schon etwas komisch gefunden, man sei es sich nicht gewohnt in der Schweiz.)*

B: Aber wenn man mal dort wohnt und irgendwie / Ich weiss auch nicht aber man gewöhnt sich also mega schnell daran und es stört mich jetzt persönlich irgendwie überhaupt nicht. *(Ich frage sie, ob ihr irgendwelche Regelungen zur Benützung der Aussenräume bekannt seien. Sie spricht ebenfalls an, dass man ab einer gewissen Uhrzeit halt ruhig sein müsse, andere spezielle Regelungen seien ihr aber nicht bekannt. Bekannt sei ihr dass die Besucherparkplätze teilweise zu lang benützt würden und es da nicht so viele gäbe. Wir diskutieren über Vor- und Nachteile von mehr Aussenparkplätzen und über die Thematik von Besucherparkplätzen während wir zur neuen Siedlung Triemli zurückgehen.)*

(Minute 26)

B: Was ich auch mega schön finde es hat dort so einen Baum an der Triemlistrasse den man stehen gelassen hat. *(Ich schlage ihr vor in diese Richtung zu gehen. Sie fragt mich welche Art von Weide das sei, ich meine ich wüsste es auch nicht genau es gäbe viele Weidenarten.)* Auf jeden Fall ist der mega schön, ich glaube der ist uralt und man hat um dem Baum herum gebaut damals. Das ist mega lässig jedes Mal wenn ich hier vorbeilaufe sehe ich den Baum und denke mega lässig. Auch von meiner Wohnung sehe ich auf diesen Baum herunter. *(Wir sprechen*

noch kurz über Bäume und anderes Abstandsgrün, als uns ihr Bruder entgegenkommt, der ebenfalls in der neuen Siedlung Triemli wohnt. Bei dieser Gelegenheit beende ich das Interview.)

Nachgespräch

Mit dem Bruder der Befragten und sprechen wir noch kurz übers Interview. Zu den Grünflächen der Siedlung meinte er pragmatisch „Hauptsache grün.“. Wir wechselten anschliessend noch ein paar Worte zu ihrer Wohnung.

Interview 1 in der Siedlung Hausäcker/Farbhof vom 26.8.2014

Fragebogen

Die Interviewpartnerin ist Schweizerin, ca. 35 Jahre alt und ist Fachfrau Betreuung (FaBe); ihr höchster Abschluss ist ein eidg. Fähigkeitszeugnis. Als Fachfrau Betreuung ist sie momentan 50% berufstätig. Sie hat zwei Kinder (4 und 6 Jahre) und lebt mit ihrer Familie seit 4 Jahren in der Siedlung Hausäcker/Farbhof. Sie hat schon vorher in Zürich gewohnt, ebenfalls in einem Mehrfamilienhaus. Dort war sie für 12 Jahre wohnhaft. Ihre jetzige Wohnung liegt im 2. OG und verfügt über einen grosszügigen Balkon mit Blick auf die Reihenhäuser der angrenzenden Genossenschaft, die momentan zwecks Ersatzbau abgerissen werden. Den privaten Aussenraum nutzt sie häufig, ebenfalls den Aussenraum der Wohnsiedlung, Freiräume im Quartier sowie im Naherholungsgebiet. Mit den Freiräumen der Wohnsiedlung ist sie allerdings nur bedingt zufrieden (eher nicht zufrieden bis zufrieden). Ihre wichtigste Freizeittätigkeit ist das Joggen.

Vorgespräch

Das Vorgespräch und das Ausfüllen des Fragebogens fand wiederum spontan in der Wohnung der Interviewpartnerin statt. Die Interviewpartnerin bot mir sogleich das Du an. Während des Ausfüllens vom Fragebogen unterhielten wir uns kurz über den Abbruch der Siedlung nebenan, den man vom Balkon aus beobachten konnte. Dabei erwähnte sie, dass leider auch ältere grössere Bäume, welche sie vom Balkon aus sehen konnten, dem entstehenden Ersatzbau weichen mussten, was sie sehr schade fände. Für das Interview begaben wir uns nach draussen zusammen mit ihrer Tochter, die uns begleitete.

Interview (Dauer: 23 Min.)

(Ich wiederhole nochmals das Thema des Interviews (wie die Interviewpartnerin den Freiraum der Wohnung persönlich wahrnehme und nutze) und schlage ihr vor, kurz rüber zu laufen in den unteren Hof (Seite Farbhofstrasse), um dort das Interview zu beginnen. Wir stehen auf dem asphaltierten Platz im unteren Hof. Sie beginnt von der Nutzung dieses Hofes zu erzählen. Im Sommer am Abend seien sie (ihre Familie) häufig da, sicher einmal wöchentlich werde hier zusammen mit ein paar anderen Familien gegrillt, wobei sich der Freitag Abend eingebürgert habe. Es seien vor allem Familien mit Kindern, die auf den Platz kämen bei schönem Wetter.)

(Minute 1)

B: (...) Also ich finde es nicht sehr schön zum da sitzen. Ich finde man könnte hier viel mehr machen mit mehr Grün oder so Pflanzkübel aufstellen man könnte da noch viel machen. Es kommt dann entweder wegen der Feuerwehrezufahrt oder ja es ist dann nicht klar wer es bewirtschaftet also wer denn da den Unterhalt macht. Es sind dann immer so Sachen wo es dann scheitert oder wo es gar nicht weiter diskutiert wird.

I: Es geht dann darum ob es pflegeleicht ist oder?

B: Ja und es darf vielleicht auch nichts kosten oder ich weiss es auch nicht ganz genau. Ich find es würde einfach noch gut etwas mehr Grün vertragen. Ich persönlich finde es jetzt nicht sehr gemütlich zum da sitzen.

I: Ja man ist so etwas ausgestellt.

B: Ja. Und auch hier die 3 Bäumchen hier in diesen Töpfen die machen es jetzt auch nicht gerade schöner.

(Sie zeigt auf die 3 Bäume in den Pflanzkübeln vor dem Hauseingang)

I: Und der Platz hier wird der auf irgend eine Weise genutzt? Hier steht überall Fussball spielen verboten da dankt man so /

B: Also einfach mit Softballs spielen sie jeweils schon. Die Kinder haben hier gelernt Fahrrad zu fahren, oder so ein bisschen Federball, Tischtennis wir haben einen Tischtennis-Tisch dort drin den man rausnehmen kann, Pool spielt man hier auf dem Kies.

I: Dann wird es doch genutzt.

B: Ja es wird schon genutzt ja. Oder auch die Kinder mit ihren Laufrad, Bobbycar, das schon, ja. Ich find einfach man könnte mehr aus dem Platz machen. Also man könnte noch mehr (...)

I: Also vor allem was das Grün betrifft.

B: Das Grüne, Blumen, so ein bisschen wie Gerolds Garten dort ist auch einfach ein Kiesplatz und es sieht einfach gut aus.

I: Ja genau es hat da so diese Pflanzkisten.

(Minute 3)

B: Ja genau das. (...) *(Ich schlage vor dass wir Richtung Spielplatz gehen.)* Eben genutzt wird es viel also am Abend, an einem schönen Abend ist der Platz VOLL.

I: Ich hatte den Eindruck dass vor allem dieser Teil genutzt wird. *(Wir sind im Hof Seite Dachslernstrasse.)*

B: Ja weil der Grill dort ist sitzen wir dort am Abend. (...) Ja hier ist halt das Gleiche der Spielplatz finde ich ist eher für kleine Kinder ausgerichtet. Also so ich weiss auch nicht 5, 6 Jahre aber nachher so wenn sie etwas älter sind wissen sie dann hier nicht mehr so viel anzufangen. Und wenn sie dann nicht Fussball spielen dürfen eben dann gibt es dann nicht mehr so viele Möglichkeiten ja. (...)

I: Aber sie denke ich spielen noch viel hier. *(Ich meine ihre Kinder.)*

B: Ja sie gehen auch noch in den Sandhaufen und auf die Schaukel also gerade noch so. Aber ich sehe halt dass dann so ältere Kinder sich dann eher nicht mehr so / Dass es dann etwas langweilig ist für die.

I: Wahrscheinlich dann einfach den Platz hier zum Velofahren oder sonst was *(Ich meine den Betonplatz vor dem Spielplatz.)*

B: Ja oder gehen dann weiter langsam. Die vergrössern dann ihren Radius, die sind dann plötzlich dort hinten oder schleichen so etwas um die Häuser rum oder ins LOGI hinauf. *(Wir sprechen kurz über das LOGI, also das Gemeinschaftszentrum. Sie meint es gäbe dort einen grösseren Spielplatz und dort beim Schulhausplatz dürften die Kinder dann eben auch Fussball spielen.)*

(Minute 5)

I: Genau wie wichtig ist der der private Aussenraum im Gegensatz zum Aussenraum, der Balkon?

B: Ja ist mir auch wichtig. Ja sind wir auch viel. (...)

I: Und du selber sagtest du nutzt den Aussenraum zum Grillieren oder mit den Kindern aber selber würdest du nicht auf eine Bank sitzen und ein Buch lesen.

B: Nein, nein, das würde ich natürlich nicht das hab ich noch nie gemacht.

I: Also eher auf dem privaten Aussenraum?

B: Ja, das ist wirklich nur für mit den Kindern sind wir hier. Ich würde jetzt auch nicht alleine runter grillieren gehen wenn jetzt nicht / Also es ist wirklich die Kinder treffen sich und wir Erwachsenen sprechen natürlich auch miteinander. Aber alleine würde ich jetzt das nicht machen und es kommt auch niemand der keine Kinder hat der kommt dann eigentlich auch nicht hier runter.

I: Also ist das dann eigentlich der einzige Anlass wo man findet man geht raus.

B: Eigentlich schon ja. Also in die zwei Höfe jetzt ja. Ja eigentlich schon ja. (...)

I: Also weisst du warum das so ist jetzt für dich persönlich?

B: Nein ich kann es eigentlich nicht sagen. (...) Vielleicht ich weiss nicht ob ältere Leute jetzt da Spass hätten daran sich mit anderen Leuten zu treffen oder man hat das Siedlungslokal dort haben wir auch Anlässe und da gibt es zum Beispiel Kaffe und Kuchen Nachmittag wo dann auch die Älteren etwas kommen oder. Das ist so zwei oder dreimal im Jahr. *(Wir sprechen darüber, dass ältere Menschen (Senioren) kaum im wohnungsnahen Freiraum anzutreffen sind und über die Pflegewohngruppe in der Wohnsiedlung. BewohnerInnen dieser Wohngruppe seien manchmal zu sehen im zugehörigen Aussenraum, ansonsten seien sie aber nicht in die Siedlungsgemeinschaft integriert.)*

I: Hast du noch viel Kontakte zu Leuten in der Siedlung?

B: Halt auch zu den paar gleichen ja. Also wenn man sich sieht sprechen wir etwas miteinander aber jetzt nicht dass man zueinander nach Hause ginge oder so das nicht.

I: Man trifft sich einfach hier draussen mit den Kindern und dann kommt man ins Gespräch so auf die Art?

B: Ja genau. Also man trifft sich natürlich auch mal vorne beim Lindenplatz oder im Tram vorne oder so ja (...)

(Minute 8)

I: Und sonst so vom Bauvolumen her es ist ja recht dicht gebaut. Wie nimmst du das wahr?

B: Jetzt so auf die Seite raus stört es mich eigentlich nicht so. Also wir haben da sowieso nur Küche und Bad hier raus. Das kenne ich eigentlich auch schon von vorher von Wiedikon dass man recht nahe zusammen gewesen ist und (...) Ja und auf die andere Seite raus bin ich gespannt wie es jetzt dann wird. Also das kann ich jetzt noch nicht so sagen ja.

I: Du hast gesagt die Bäume seien weggekommen. Ist dir das noch wichtig dass du so etwas ins Grüne schaust?

B: Ja das schon ja. Das hat mir eigentlich schon etwas weg getan die grosse Tanne die hier in der Ecke stand, eine riesige Tanne die sie gefällt haben. Das habe ich schade gefunden dass die weg musste.

I: Ja es ist immer schade bei so alten Bäumen oder. Und die Bäume hier die brauchen halt noch etwas Zeit bis die sich entwickeln. Es ist alles noch ein bisschen /

B: Ja es ist noch bisschen steril.

I: Ja steril genau. *(Interviewpartnerin spricht kurz mit Kind)* Wie würdest du die Grünflächen hier beschreiben? Du sagtest steril.

B: Ich finde sie etwas steril ja.

I: Was würdest du dir wünschen?

(Minute 10)

B: Ja gut es geht halt nicht so einfach einen alten Baumbestand hierherzubringen geht halt nicht. Aber ich fände es schön wenn es einfach mehr wäre, mehr bewachsen wäre alles, oder eben noch ein paar Pflanzkübel oder sogar ein kleines Gärtchen wenn man das irgendwo machen könnte. Ich würde jetzt ein paar kennen die sich hier auch engagieren würden die hier auch etwas machen würden. Aber irgendwie ist es noch nie soweit gekommen eben wegen der Feuerwehr oder (unv.)

I: Also jetzt nicht nur Rasen sondern etwas mehr verschiedene Pflanzen, Blumen und so.

B: Ja genau. Oder ein Kräutergarten hat jemand mal gesagt.

(Ich erzähle ihr kurz von den Pflanzkisten im Triemli und schlage dann vor, in den alten Teil der Siedlung zu gehen. Die Interviewpartnerin macht mich darauf aufmerksam, dass es eine andere Genossenschaft ist da. Ich erkläre ihr kurz, dass ich damit meine, dass es in der Siedlung Hausäcker/Farbhof ähnliche Freiräume und eine ähnliche Bebauungsstruktur hatte vor dem Ersatzbau.)

(Minute 12)

B: Ja ich finde sie haben einfach viel mehr eben so alte Bäume gehabt und so. Es hat noch schön ja, auch noch herzig ausgesehen. Aber die Wohnungen waren schon nicht mehr schön. Ich war mal in einer drin. Es sind schon alles sehr kleine Räume, fast alles 3 Zimmer, kleine Balkone. Ja mit zwei Kindern oder so wäre es jetzt auch nicht so (unv.) *(Ich frage sie ob sie weiss ob hier viele Familien mit Kindern wohnen. Sie meint es seien viele ältere Leute, aber auch einige Familien. Sie wundere sich wie man als Familie in so einer kleinen Wohnung leben könne. Wir sprechen weiter über den geplanten Bau neben der Siedlung Hausäcker/Farbhof und über die bauliche Verdichtung der Stadt. Weiter erzählt die Interviewpartnerin von ihrer früheren Wohnsituation in einem Altbau in Wiedikon, wo sie gerne geblieben wäre, weil sie dort auch viele Leute gekannt habe. Wegen der Kinder und weil der Altbau totalsaniert wurde mussten sie jedoch umziehen.)*

(Minute 16)

I: Ja das wäre jetzt der Vergleich wie es vorher ausgesehen hat. *(Wir stehen jetzt im Freiraum zwischen den alten Zeilenbauten.)*

B: Ja eben so den Baumbestand finde ich wunderschön jetzt hier. Und ich glaube es ist einfach auch mehr Leben, mehr Vögel (...)

I: Ja das ist mir auch aufgefallen dieses Vogelgezwitscher welches man hier plötzlich hört (...) Würdest du den Freiraum hier nutzen?

B: Für mich alleine? Oder mit den Kindern auf jeden Fall. Für mich alleine weiss ich auch nicht ja (...) Vielleicht schon mal ja. *(Ich meine es hätte schon wenig Spielplätze. Sie spricht den Spielplatz direkt neben den Reihenhäusern an, ob dieser noch zu der Siedlung oder zu den Hochhäusern nebenan gehöre wisse sie aber auch nicht genau. Sie meint diesen nutze sie auch weil er noch etwas schöner und grösser sei. Ich spreche die Nutzung der Freiräume im alten Teil an und meine, diese würden schon eher selten genutzt und Infrastruktur sei eher selten.)*

B: Ja vielleicht ja. Also es sieht schön aus aber vielleicht braucht man es dann doch nicht so ja. Wenn die Kinder dann halt doch nicht Fussball spielen dürfen und halt trotzdem nicht dürfen (...) Ich weiss auch nicht, laut sein oder (...) Ich weiss halt auch nicht woran es liegt, dass man dann trotzdem nicht /

I: Ist interessant ja. Wie würdest du die Grünräume hier beschreiben im Gegensatz zur anderen Siedlung? Du sagtest steril.

B: Ich finde es hier weniger steril ja. Auch vielfältiger von den Pflanzen her und den Bäumen her auf jeden Fall ja. (...) Ob ich es jetzt mehr nutzen würde für mich alleine weiss ich jetzt auch nicht. Vielleicht auch nicht so wenn ich jetzt alleine wäre. Dann würde ich wahrscheinlich trotzdem eher privat auf dem Balkon sitzen (...)

(Minute 18)

I: Und jetzt so die bauliche Dichte wie empfindest du die hier?

B: (...) Ja es ist natürlich schon etwas entschärft wenn es nur 3-stöckig ist. Bei uns ist es halt 6-stöckig. Obwohl sie ja auch recht nahe aneinander sind aber (...)

I: Es wirkt weniger dicht dadurch dass es weniger hoch ist?

B: Viel weniger dicht ja. Und auch glaube wegen weil es eben noch so grosse alte Bäume dazwischen hat macht es ein bisschen weniger dicht oder ja (...) *(Ich spreche sie auf Geräusche, z.B. Lärm an wie sie diese wahrnehme. Sie meint Lärm sei kein Thema und führt nicht weiter aus.)*

(Minute 20)

B: (...) Ich finde es noch wichtig vielleicht eben die Kinder die suchen sich ihren Freiraum selber. Eben wenn der Spielplatz so etwas steril ist, so ein bisschen vorgegeben ist alles dann fangen sie dann halt an irgendwo Blätter abzureissen oder machen irgendwie hinter dem Haus fangen sie an etwas mit Steinchen zu machen oder so. Oder sie halten sich dann nicht an das was vom Architekten vorgegeben ist wie sie spielen sollen. Das hat man jeweils gut gesehen, dass es ihnen schnell etwas langweilig wird auf dem /

I: Also Kinder brauchen unter Umständen gar nicht so viele Spielgeräte.

B: Ja wenn man sie machen lässt, wenn sie jetzt hier selber Sachen machen dürften.

I: Also findest du es kommt auch recht drauf welche Regeln es gibt wie du ihn nutzen würdest oder auch die Kinder

B: Ja genau ja.

I: Ja ich weiss jetzt auch nicht ob man hier z.B. Fussball spielen dürfte oder so keine Ahnung ja. Oder wie das genutzt werden dürfte. Ja oder es ist interessant ob hier vielleicht einfach auch andere Leute wohnen weniger mit Kindern und dann nutzt man vielleicht sowieso eher den privaten Aussenraum vielleicht.

B: Ja dann ist das einfach als Kulisse oder.

I: Genau als Kulisse ja. Als Kulisse find ich es eigentlich nicht schlecht es ist recht grün.

B: Ja genau das stimmt ja (...) Und jetzt natürlich auch noch in dieser Jahreszeit wo es noch / Im Winter sieht es vielleicht auch etwas trostloser aus als jetzt wo noch alles so blüht und so (...)

Nachgespräch

Wir sprachen noch über meine Ausbildung und über Nachbarn, der mir die Befrage als Interviewpartnern vermittelt hat, während ich auf das nächste Interview wartete. Sie sprach mich danach nochmals auf einige Aspekte zum Aussenraum an. Dabei erwähnte sie unter anderem noch die Fassaden, welche ihr auch überhaupt nicht gefielen.

Interview 2 in der Siedlung Hausäcker/Farbhof vom 26.8.2014

Fragebogen

Der Interviewpartner ist 59 Jahre alt, Schweizer und frühpensioniert. Sein höchster Abschluss ist die Matura. Er hat zwei erwachsene Kinder (23 und 25 Jahre alt). In der Siedlung Hausäcker/Farbhof bewohnt er eine Wohnung im obersten Geschoss mit grosszügigem Balkon. Dort lebt er in einer Wohngemeinschaft (Untervermietung eines Zimmers an Studierende). Vorher wohnte er ebenfalls in der Stadt in einem Mehrfamilienhaus (am vorigen Wohnort war er 2 Jahre lang wohnhaft). In der Siedlung Hausäcker/Farbhof wohnt er seit 2008. Den privaten Aussenraum wie auch den Aussenraum der Wohnsiedlung nutzt er häufig, Freiräume im Quartier oder im Naherholungsgebiet ab und zu. Mit den Freiräumen in der Wohnsiedlung ist er zufrieden. Seine wichtigsten Freizeittätigkeiten umschreibt er mit „Sozialkontakte, Freunde, Gemeinschaft“.

Vorgespräch

Der Interviewpartner erzählt mir einige Details zu Fragen des Fragebogens, während er diesen ausfüllt. Er erwähnt auch sein Engagement im Gnessi-Team (Team bestehend aus verschiedenen MieterInnen der Genossenschaft, welches u.a. verschiedene Anlässe in der Genossenschaft organisiert). Daneben erzählt er mir von seinem Projekt in Afrika, wo er sich als Vorstandsmitglied von Espace Manga, einer Schule für Ausbildung und Integration junger Frauen in Kamerun, engagiert. Einige Zeit im Jahr verbringe er daher in Afrika.

Interview (Dauer: 1 Stunde 13 Min.)

(Wir starten das Interview wiederum im Hof Seite Farbhofstrasse. Er beginnt vom Bau der Siedlung zu erzählen. Dieser habe in zwei Etappen stattgefunden. Die ersten zwei Jahre habe der Aussenraum daher nur den Hof Seite Farbhofstrasse umfasst. Er sei mit den ersten MieterInnen eingezogen nach der Fertigstellung der ersten Etappe (er ist später in eine Wohnung der zweiten Bauetappe gezogen, wo er jetzt wohnt)).

(Minute 1)

B: Das ist ganz ein anderes Leben gewesen und dann habe ich da oben gewohnt und habe auch auf diesen Platz gesehen. *(Wir sprechen darüber, wie der Platz damals ausgesehen hat. Er erklärt mir dann kurz das Konzept der Freiräume. Das SILO und der Platz im Hof (Seite Farbhofstrasse) sei der Platz für Erwachsene wo man Feste mache und grilliere und im anderen Hof (Seite Dachslernstrasse) sei der Kinderspielplatz. Er erzählt wieder von damals, als es erst den Hof Seite Farbhofstrasse gab. Es beginnt stark zu regnen, und der Befragte möchte mir das SILO von Innen zeigen.)*

(Minute 3)

B: Irgendwie ist das SILO schon einer der Hauptgründe, dass das ganze so gut angelaufen ist und (...)

I: Also dass man sich hier kennen gelernt hat?

B: Ja und auch bei jedem Wetter einen Anlass machen kann. *(Er zeigt mir die Ausstattung des SILOS.)*

Und eingezogen sind wir ja im Herbst (...) Frühwinter, irgendwie so. Und da war es einfach lässig hatte man einen solchen Raum wo man sich treffen konnte. Und es hat sich dann vieles so aus dem herausgebildet. *(Er erzählt mir von den festen Anlässen die jährlich stattfinden (z.B. Raclette-Abend oder der „Samichlaus“ Abend). Vor allem im Winter stosse der Raum, jetzt wo auch der zweite Teil der Siedlung bezogen sei, an seine Grenzen. Man habe hier auch die ersten Team-Sitzungen (vom GNOSSI Team) gehabt. Die ersten die hier eingezogen seien, hätten das Ganze aufgebaut.)*

(Minute 5)

Der Befragte kommt auf die Rahmenbedingungen seitens der Genossenschaft zu sprechen bezüglich der Anlässe, die seitens des Gnessi-Teams im SILO organisiert werden. Problematisch aus seiner Sicht sei, dass der Raum grundsätzlich geschlossen sei und sehr hohe Erwartungen z.B. bezüglich Sauberkeit bestünden, was einem etwas einschränkte. Zudem bemängelt er, dass grundsätzlich keine freie Nutzung erlaubt sei (nur auf Anmeldung). Weiter erzählt er von den Nutzungskonditionen (u.a. Gebühren) und schildert weitere Nutzungsbeispiele des SILOS. Bei schönem Wetter werde der Anlass oft auf den Platz vor dem SILO verlagert. So auch bei einem privaten Anlass seinerseits für Entwicklungshilfe, wo man draussen gegessen habe mit Trommler aus Senegal und Kinder, die getanzt hätten.)

(Minute 12)

B: Ich habe das erste mal erlebt dass etwas wovon die Leute nichts gewusst haben in der Siedlung, dass einige an den Fenstern waren und runtergekommen sind.

I: Also spontan dazugekommen sind.

B: Spontan dazugekommen sind ja. Also der funktioniert wirklich der Platz.

I: Ja ich habe es gehört am Freitag Abend trifft man sich hier zum Grillieren.

B: Ja. Und er ist ja sehr spärlich möbliert oder (...) Eigentlich wollten wir eine kleine Hütte irgendwie. Der Kompromiss war dann dieser Schirm. *(Er erzählt mir Details zur Kleinmöblierung des Platzes, welche Architekten mit einigen BewohnerInnen zusammen geplant hätten. Auch beim Spielplatz hätten die MieterInnen Mitsprachemöglichkeiten gehabt, wenn auch kleine. Er führt weiter zum Konzept der Aussenräume aus (Durchgängigkeit) und zur Nutzung des Spielplatzes, der auch von Aussenstehenden genutzt werde, was einige störe. Er verstehe dies überhaupt nicht. Ebenso nutzten Kinder der Siedlung den Spielplatz X. Er fände es wichtig, dass auch schon kleine Kinder lernen, Grenzen zu überschreiten. Weiter erzählt er erzählt vom Preis, welcher die Siedlung gewonnen habe und von einem Fotobuch. Dabei kommt er auch auf aus seiner Sicht negativen Punkte zu sprechen: Allgemein sei das Mitspracherecht für ihn persönlich relativ, man hätte eben nur noch bei letzten Detail mitreden können. Zudem sei der Wille für Veränderung schon immer klein gewesen. So habe man beispielsweise nicht erlaubt, ein Anschlagbrett (schwarzes Brett) für die MieterInnen zu machen, das jedem zugänglich ist, was z.B. sein Vorschlag gewesen sei.*

(Minute 22)

B: Der Platz ist wirklich / Eben es ist auch der Vorteil, dass er nicht zugestellt ist. Das kann man ja auch sagen oder. Er ist knapp möbliert.

I: Dass er auch etwas Freiheit lässt bei der Nutzung. *(Wir sprechen kurz über meinen Dialekt.)*

B: Dass das etwas zulässt. Auf der anderen Seite was wir haben, wir haben sehr wenig grün.

I: Ja das ist mir auch aufgefallen.

B: (...) Und dann gibts immer wieder so die Idee das urban gardening könnte man doch. Etwa dreimal haben ich einen solchen Anlauf genommen und man konnte sich einschreiben. Aber dann ist es dann immer nichts wenn es dann darum geht, das zu machen. Wir sind noch nicht einmal bis zu einem Antrag an die Genossenschaft gekommen.

I: Also man hätte es gern aber man will sich nicht darum kümmern das es zu Stande kommt.

B: (...) In dem Alter in dem man Kinder hat, man schon sehr wenig Zeit.

I: Ja. Also es müsste wie von der Genossenschaft aus kommen also zur Verfügung gestellt werden.

B: Genau ja. Dort müsste mehr Unterstützung also auch praktische, mehr praktische Unterstützung auch oder. kann auch sehr viel machen es werden auch immer mal wieder so ein paar Franken gesponsert aber (...) Und letztlich denke ich ja, wenn man etwas will dann macht man es auch. (...) Und dann mit dem Grünzeug. Das ist auch oft bei Mehrfamilienhäusern. Hier hinten ist die Wiese jetzt nicht riesig gross aber sie ist schon relativ gross und effektiv gehört ja nur gerade der Gartensitzplatz zur Wohnung. *(Wir stehen beim Platz mit dem Picknicktischen im Hof Seite Farbhofstrasse und schauen Richtung der grosszügigen Grünflächen vor den Parterrewohnungen.)*

I: Also das andere kann man wie nicht nutzen oder wie meinen Sie das?

B: Wäre eigentlich rechtlich wäre das öffentlich. Also von der Genossenschaft her.

I: Ja das ist das was hier auffällt. Alles Grüne sozusagen ist eingezäunt oder gehört zu einem privaten Aussenraum.

(Minute 25)

B: Ja. Also ich will da ja nicht denen das Recht / Also die haben Recht wenn sie es nutzen oder. Aber ich habe einmal ähnlich gewohnt und da hatte wir da einfach unseren Platz und dann hat man hier vielleicht noch eine Blume hingestellt. Also da nicht hier so zugemacht und der Rest war für alle. Und dieser Teil ist gesperrt oder.

I: Wie würden Sie denn so einen Grünraum nutzen oder was würden Sie sich wünschen?

B: Ich würde mir wünschen dass hier *(er meint zwischen dem Platz mit den Picknicktischen und der leicht erhöhten Grünfläche)* eine Rampe ist und dass es offen ist. Also jetzt in dieser Überbauung hier wäre das für mich öffentlich.

I: Würden Sie denn ein solcher Raum nutzen?

B: Also siedlungsöffentlich so. Ich selber nicht mehr. Ich gehe wenn ich sage ich nutze es noch viel dann gehe ich hier runter um Leute zu treffen. Für mich ist es so ein bisschen Dorfplatz. Und das ist schön, wenn ich hier runter gehe oder von oben nach unten schaue ich kenne relativ viele Leute. Mich kennen wahrscheinlich fast alle. Also mit Namen ist es auch schwieriger von mir her aber dann gehe ich / Ah die sind unten, dann gehe ich schnell runter. *(Er erzählt mir, dass er das zweite Interview ähnlich organisiert habe. Danach spricht er noch einmal das Urban gardening an und meint, man hätte die gewünschten Gemeinschaftsgärten auch gut an diesem Ort machen können. Wir sprechen kurz über andere Siedlungen, in denen es so ein gemeinschaftliches Gärtnern gibt. Er meint, er sei sich aber auch bewusst, dass die Parzelle, welche man hier zur Verfügung hatte, doch auch sehr schmal sei. Dann zeigt er mir die Einrichtung für einen Christbaum bei den Picknicktischen, welche seine Idee war und worauf er stolz sei. Er sei aus Leidenschaft „Samichlaus“.)*

(Minute 28)

B: Da steht jetzt immer im Dezember ein 5 Meter hoher Baum. Und da ist das Elektrische. Und das gibt einfach so eine Stimmung hier drin. *(Wir sprechen über den „Samichlaus“-Anlass und gehen zum Hof Seite Dachlernstrasse.)*

B: Und es trennt sich wirklich mit dem hier unten und die kleineren Kinder die hier hinten sind. Und eigentlich ist der Spielplatz für kleine Kinder und nicht für Mittelgrosse. Für die hat es nichts. *(Wir sprechen über die künftige Nutzung der wohnungsnahen Freiräume.)*

B: Eben ich habe keine Kinder die hier sind. Und ich setze mich auch manchmal hier hin, ich kenne ja jetzt Leute.

I: Ah das machen sie doch dass sie einfach manchmal etwas runtergehen zum reden (unv.) auch in dem Bereich. *(Ich meine damit den oberen Hof mit dem Kinderspielplatz.)*

(Minute 30)

B: Ja. Also von dem her eben ich sage nutze ich es eigentlich schon. Und so die einen Kinder kenne ich ja dann auch ein bisschen und sie kennen mich und das ist dann so, also im Ansatz nicht Onkel oder Grossvater, aber irgendwie trotzdem so ein bisschen dass man doch auch etwas gegenseitig den Respekt hat. *(Er stellt mich kurz einer anderen BewohnerIn vor, die ebenfalls Mitglied des Gnossi-Teams ist und sie besprechen kurz Privates. Wir sprechen nochmal über die Thematik, dass es im Aussenraum keine Infrastruktur für die etwas älteren Kinder hat. Sie bestätigt ihn und meint ironisch, es habe nur ein Fussballverbot.)*

B: Zum Glück wird die Teppichklopfstange dort *(er verweist auf die Teppichklopfstange im Aussenraum des Mehrfamilienhauses vis à vis vom Spielplatz)* benutzt zum Turnen. Und das ist ja auch also das ist jetzt ein Zufall oder. *(Wir sprechen weiter über das Fussballspielen und aus welchen Gründen es verboten sei.)*

N: (...) auf dem Papier ist das alles wunderbar mit diesen Durchgängen und ja und dem Platz für die Älteren (Hof Seite Farbhofstrasse) und dem Platz für die Kinder (Hof Seite Dachslernstrasse) aber es hat auch viel tote Fläche oder mit diesen blöden Zufahrten und /

B: Ja und eben mit diesen Wiesen die vor den Wohnen Parterre ist /

N: Ja dort könnte man auch Fussball spielen theoretisch aber es macht niemand.

(Wir sprechen über die Feuerwehruzufahrten, welche die Flächen in den Höfen betreffen mit der Schotterwiese (also das frei zugängliche Grün). Diese Zufahrten seien die Ausrede für vieles, sind sie sich einig, beispielsweise hätte man auch den Wunsch nach fest installierten Tischtennis-Tischen abgelehnt, es gäbe nur mobile, was aber nicht das gleiche sei. Sie verabschieden sich. Er meint dies sei ein weiteres gutes Beispiel für seine Nachbarschaftskontakte.)

B: Und da ist eben die offene Zone wichtig. Und dadurch, dass ich nicht arbeite, habe ich kein Auto mehr. Und dadurch gehe ich hier zum Haus raus. Ich weiss als ich gearbeitet habe, ging ich in die Tiefgarage am Abend und morgens raus.

I: So trifft man auch weniger Leute unterwegs oder.

B: Ja das macht viel aus. *(Er meint, es sei schon erstaunlich wie viele Kinder hier Platz haben und relativiert nochmals die Diskussion über das Fussballspielen. Es gäbe überall etwas was nicht so gut sei und er denke schon es sei gar nicht so schlecht.)*

(Minute 38)

B: Und es ist urban. Es ist hier nicht ein Grünplatz und das würde auch nicht aufgehen mit der Belastung die hier ist. Es ist hier hat es oft wirklich sehr viele Leute. Also nur mit einem kleinen Weg ginge es nicht. *(Dann verweist er auf die Fahrradunterstände.)*

B: So schön wie die sind, sie nehmen wahnsinnig viel Platz weg.

I: Genau ja.

B: Also das ist also die kann man irgendwie also das ist einfach eine Feststellung jetzt. Das ist extrem was die machen. Und ich bin sicher wenn diese Häuser hier in 40 Jahren totalsaniert werden kommen die weg. Oder wir haben wenig Platz hier. Oder in Anführungszeichen „nur“ für die Velos das ist / Oder das kleine bisschen Grün das ginge dann bis hier nach vorne. *(er meint bis dort wo die Fahrradstände aufhören)*

I: Genau ja. Also Sie finden es gut von der Nutzung her, dass es auch viel Asphaltfläche hat weil eben der Druck recht gross ist auf ein kleine Fläche in dieser Siedlung.

B: Das finde ich gut ja. Aber eben wie man dann mit dem umgeht was grün ist oder grün sein könnte, das ist gesperrt oder.

I: Dass es einfach nicht zugänglich ist das ist mehr schade.

B: Ja. *(Er wiederholt nochmals seine Meinung zu den Velohäusern. Dann erzählt er wider von der Nutzung des Asphaltplatzes, dass der schon auch sehr stark und auch vielfältig genutzt werde, und der Asphalt sei für ihn gar kein Problem, auch dass die Feuerwehr irgendwo reinmüsse.)*

B: Nur da hat jetzt auch sie *(die Nachbarin)* gesagt, man hat das Gefühl es wird vieles so zur Ausrede, dass man sagt ja man darf nicht wegen der Feuerwehr. *(Er erwähnt weiter das Finanzielle das halt auch immer wichtig sei bei solchen Entscheidungen. Er erwähnt nochmals, dass er mit der Gestaltung des Spielplatzes nicht zufrieden sei, dieser sei zu stark definiert.)*

I: (...) Ja und wie ist es mit der baulichen Dichte, wie nehmen Sie die wahr? Die hat sich ja recht vergrössert im Gegensatz zu vorher.

(Minute 42)

B: Ich nehme sie (...) überhaupt nicht wahr. Also ich nehme sie schon wahr. Ich finde ich wohne extrem luftig. (...) Und in dem Artikel dann im Buch drin steht ja Trick mit dem Knick. Dass die Häuser nicht einfach so rechteckig sind. Da wurde viel studiert und geprobt wie man den Winkel machen dass man nicht gerade ans nächste Dings sieht. Eigentlich hat es eine Situation da vorne wo der grosse Riegel ist. Dort ist es sehr eng. Ansonsten ist es erstaunlich / Wenn man ans Fenster steht sieht man nichts. Aber wenn man so im Raum steht ist es erstaunlich offen. Die hier sind natürlich sehr eng. Also sehr eng / Und auch die hier weiter unten. Aber eigentlich das was man innerhalb der Siedlung machen konnte das ist / Also da habe ich mit der Dichte kein Problem. Und eigentlich Dank dieser Dichte gibt es überhaupt diese Kontakte. Weil man hat dann nie mit 100% von den Leuten Kontakt. Es braucht so eine kritische Menge dass man sich überhaupt sieht.

I: Dass es dann aber doch nicht zu viel ist. *(Er meint, dass er mit ein paar Leuten zusammensitzen könne brauche es eine gewisse Dichte und die stimme hier für ihn. Er verweist bei den Parkplätzen auf einen Weg im Grünen, welcher sich vom ständigen Durchgehen durch die Kinder entwickelt habe, weil hier eben die Durchgängigkeit nicht gegeben sei hin zum öffentlichen Durchgangsweg. Er kommt auf die Siedlung zu sprechen, die nebenan momentan im Bau ist. Er meint er sei gespannt wie sich das dann mit der neuen Nachbarschaft entwickeln werde. Danach sprechen wir noch kurz über meine Wohnsituation, während wir zum alten Teil der Siedlung gehen. Im Vorbeigehen spricht er noch kurz mit einer Nachbarin, der wir begegnen.)*

I: Ist es eigentlich noch ruhig in der Siedlung, oder wie nehmen sie das eigentlich so wahr, die Geräusche, der Lärm?

(Minute 47)

B: Also innerhalb vom Haus ist es sehr gut isoliert. (...) Meine Untermieter, also dass sind die die unter mir wohnen, denen sag ich so, die sich entschuldigen dass die Kinder so laut sind. Dann muss ich sagen du, ich bin froh höre ich etwas. Wenn man dann gar nichts hört ist es dann auch zu ruhig. Und vom Verkehr her ist es erstaunlich ruhig, obwohl es so nahe am Bahnhof ist. Da höre ich nichts. Es hat eine Familie hier im Block vis à vis die kommen irgend aus einem Land wo es mehr sonne hat oder ich weiss nicht die sitzen bis morgens um zwei Uhr draussen und es lebt und es lebt. Ich bin sehr froh habe ich mein Schlafzimmer auf die andere Seite getan. *(Er meint aber solche Probleme gebe es überall. Ich spreche ihn auf Geräusche vom Innenhof an. Er meint, tagsüber höre man es schon und es ältere gäbe Leute, die sich beschwerten, was er aber nicht verstehe. Der Spielplatz sei schliesslich schon immer da gewesen und man müsste mit Kinderlärm rechnen. Er erzählt von seiner Mutter, die sich im Alter zunehmend am Kinderlärm störe weil sie alleine sei und sie unten es gut hätten.)*

B: Und ich bin einfach froh sehe ich nicht mehr auf den grossen Platz wo die Erwachsenen / Seil sonst sehen sie immer ob man zu Hause ist oder nicht. Ich kenne das manchmal auch, meine Stimmung ist nicht immer die gleiche, manchmal habe ich Lust auf Leute, manchmal ist man lieber alleine. *(Wir sprechen über Privatsphäre und dass man nicht immer am Leben in der Genossenschaft teilhaben möchte (auch akustisch), sondern manchmal auch einfach für sich sein will.)* Aber grundsätzlich ich finde es schön, dass es lebt. *(Er erzählt vom Wohnen in Douala, wo es noch viel mehr lebe als hier.)*

(Minute 52)

I: Ja jetzt so zum Vergleich, wie nehmen sie es wahr jetzt so im Vergleich zu Freiraum drüben, was fällt Ihnen auf, welche Veränderungen?

B: (...) Natürlich ist es grün es ist viel grüner es ist luftiger man hat das Gefühl es ist so (unv.) und bei mir ist so im gleichen Moment dass ich wieder die Enge dieser Wohnungen sehe. Also wenn ich jetzt hier eine schöne grosse Wohnung hätte und hier das und 300 Meter das Tram dann wäre das urban, kitschig. Also ich

habe immer bei so Sachen hier das Gefühl von etwas heile Welt das es nicht ist. Weil man kann es heute nicht mehr trennen, also wenn man in so einer Siedlung ist, man kann es nicht trennen vom sozialen Netz, von den kleinen Wohnungen, und (...) also was hier lässig ist dass es eben wirklich einen Spielplatz hat und (...)

I: Also sie meinen den Spielplatz dort drüben über die Strasse (*Ich meine den angrenzenden Spielplatz bei den Hochhäusern*) oder jetzt einfach diesen Tischtennis-Tisch hier?

(Minute 54)

B: Ja und da hat es hat ja nochmals einen hier also ich bin dort gar nie ich weiss nur von dem. Ich habe den nie gebraucht. Und es hat für mich so etwas von heile Welt und es ist eben doch nicht die Realität. Also es ist die Realität (...) Aber ich kenne die (...) wie eng es hier ist.

I: Also die Wohnungen.

B: Ja. Und es hat viel damit zu tun die sind am Ende vom Zyklus. Wenn das eine neue Gartensiedlung so wäre, würde ich ganz anders reden.

I: Dann würden sie auch den umgebenden Freiraum ganz anders wahrnehmen.

B: Den würde ich dann ganz anders wahrnehmen. Dann würde ich das Potenzial sehen und ich sehe in dem jetzt noch so eine kleine Oase die ist.

I: Aber sie wird erstaunlicherweise gar nicht genutzt. Man sieht hier nie jemand im Freiraum, wie ich beobachtete.

B: Also früher als die da gebaut haben durften sie sicher nicht. Ich bin vor 40 Jahren nach Zürich gekommen und dann /

I: Das ist auch nicht gedacht zum Nutzen.

B: Nein. Das ist zum Atmen. Also ich bin in Schwamendingen gewesen so in der Gartenstadt.

I: Ja dort siehts auch überall etwa so aus.

B: Genau ich habe dort in so einem Haus gelebt ja genau so wie da.

I: Und dann hat man wirklich gesagt die Wiese sei nicht zum Nutzen also war es sozusagen verboten gewesen?

B: Ja, ja, das ist nicht / Es ist so und dann spielt heute der Abwart nicht mehr die gleiche Rolle. Aber dann ist das gewesen und ich spüre einfach so die Enge und man darf trotzdem nicht und dann reklamiert dort wieder jemand es ist (...)

I: Also es war auch nicht erwünscht von den Mietern her, dass auf dieser Wiese Fussball gespielt wird zum Beispiel.

(Minute 56)

B: Es ist auch wenn Kinder klein sind, dann muss man sie sehen. Und hier verschwinden sie so schnell. Und dann sind sie grösser und dann sehen sie die anderen. Es gibt eben trotzdem keinen Freiraum für die Kinder. Das ist das was ich immer vermisst habe für die Kinder. Wo haben sie eigentlich den Freiraum. (*Er spricht über die Thematik, dass es nicht von allem Mieterinnen erwünscht sei, wenn der Freiraum von den Kindern gebraucht werde (z.B. Fussball spielen), er fände es aber gut, wenn die Kinder den Freiraum nutzen.*) Also ich kann da schon philosophieren drüber aber es ist eigentlich schon eine künstliche Geschichte, die hier ist, weil sie ist gar nicht mehr.

(Er erzählt davon, dass viele ausgezogen seien, weil sie wussten, dass die Siedlung abgebrochen wird, und spricht von Zwischennutzung. Er meint, die Kinder von hier kämen in die Siedlung Hausacker/Farbhof zum Spielen, was nicht von allen erwünscht sei. Er fügt an, er sei blockiert.)

(Minute 58)

B: Oder das ist Vergangenheit. Und auf der anderen Seite (...) bei den Industriebranchen kann wenigstens noch so eine Kreativindustrie oder etwas rein. Und da, es ist verrückt, jetzt wird hier gebaut, und das ist auch dem Untergang also das ist alles nicht mehr, aber es ist gepflegt. Es wird gepflegt als wäre das immer so. Und der Freiraum von einem Abbruchhaus, ich kenne den als Kind. Also ich spreche natürlich von früher aber Kinder die können hier nichts entdecken. Es gibt schon ein paar Kinder die den Weg entdeckt haben und in die Baustelle rein gehen aber (...) Sie sehen ich schaue es stark von den Kindern her an und das / Eben der Freiraum ist ja auch nicht / Und wenn es bei uns keinen Garten hat oder wenig dann ist es hier zwar öffentlich, aber ich kann mir gerade vorstellen wie die dann hier reklamieren, wenn dann die Kinder wieder zu nahe kommen. Aber unter dem Strich finde ich es natürlich viel besser als wenn diese Häuser jetzt doppelt so hoch wären und Mietskasernen und es hätte gar nichts. Also von dem her ist es schon ein Freiraum und irgendwo durch ist es schade, dass man es sich nicht leisten kann, aus diesen Häusern Wohnungen zu machen, die dem modernen Stand entsprechen und das zu finanzieren, man muss verdichten. Man könnte ja die schon nochmals renovieren und es rechnet sich im Ganzen nicht und damit ist halt das auch nicht Wiese oder Freiraum, sondern teurerer Baugrund in der Stadt.

(Minute 60)

I: Wenn man alles sanieren würde würden sie so ein Freiraum einem wie drüben bevorzugen so jetzt als Vergleich? Sie sagen es wäre schön wenn man das renovieren und erhalten könnte.

B: Nein für mich nicht mehr. Also rein vom Alter her weil es läuft mehr über den Kopf und ich bin eben auch viel weg aber vom Prinzip her fände ich das für Kinder viel das grössere Angebot als hier so ein normierter Spielplatz mit der Rundum-Überwachung.

I: Obwohl es hier eigentlich viel weniger Infrastruktur hat für Kinder.

B: Braucht es nicht also ist meine Erfahrung sie brauchen es nicht. *(Er erzählt von seinen Kindern und dass es im wichtig gewesen sei, dass diese in der Natur aufwachsen und nicht in der Stadt.)* Ich finde halt eine solche Siedlung / Wenn man sich das heute leisten könnte, was würde man machen, eine Tiefgarage. Weil jetzt müssen ja alle hier reingehen. Oder das sind alles so Dinge die so viel ausmachen. Und ich habe das Gefühl in dieser Phase hier ist die Stimmung sehr abgeschottet. Ich weiss nicht wie es in den einzelnen Familien aussieht, aber hier spüre ich nicht mehr viel Gemeinsames. *(Er erzählt von älteren Menschen, die vorher in der alten Siedlung gewohnt haben nun in der Siedlung Hausacker/Farbhof wohnen. Er meint, für sie habe die Vereinsamung mit dem Umsiedeln begonnen. Er meint, dies habe viel damit zu tun, dass die neuen Siedlungen über Tiefgaragen verfügten und Lifte und man sich eben nicht mehr so oft zufällig über den Weg laufe. Er fügt hinzu, dass eben damals für eine ganz andere Gesellschaft gebaut würde als für die heutige. Weiter erzählt von Afrika. Dort treffe man sich einfach immer weil man überall hin nur zu Fuss gehe und die Häuser nicht mehrere Stöcke hätten.)*

(Minute 69)

B: Eben es stimmt einfach nicht mehr hier spreche ich wie so ein einen Abbruch hinein. *(Er meint er könnte mehr sagen wenn er wüsste, dass es hier renoviert würde. Dies sei aber nicht der Fall, es würden zwei riesige Mehrfamilienhäuser gebaut.)*

Bei uns finde ich die Fassade auch nicht wirklich schön, aber es ist weit und breit die Originellste.

I: Ja das hat etwas es ist mal etwas anderes oder.

B: Ja es ist nicht so in diesem Uniformen drin und man sieht wie so die Massigkeit dieser Siedlung/ Also sie wirkt leicht. Ich weiss schon dass es auch hoch ist. *(Wir sprechen über den geplanten Bau. Er spricht die Sicht von seinem Balkon an. Ich frage ihn, ob ihm der Blick ins Grüne wichtig sei.)*

B: Für mich ist sehr entscheidend, dass ich eine helle Wohnung habe. Das ist für mich der akutesten Grund dass ich hier runter gezogen bin. Das hat aber also es hat viel mit meiner Stimmung zu tun ich habe halt also in dunkeln Wohnungen werde ich schwermütig. Also so eine helle Wohnung ist ist für mich so ein Drittel der psychischen Gesundheit. *(Er erzählt von den verschiedenen Wohnungen in der Siedlung, deren Grösse und Lage. Viele empfinde er als relativ dunkel. Licht sei für ihn sehr wichtig. Er bevorzuge daher Wohnungen weiter oben jenen im Parterre. Mit den MieterInnen im Erdgeschoss habe er eine Abmachung dass er die Wiese beim Sitzplatz Nutzen dürfe, was er aber ehre selten mache, das habe man ja auch in der Stadt, z.B in der Bäckeranlage.)* Für mich ist die direkte Wiese schon nicht so ist nicht mehr wichtig oder. Wenn man ein Haus hätte würde man das alles geniessen, ein bisschen im Wohnzimmer, ein bisschen draussen.

Nachgespräch

Der Interviewpartner gibt mir ein Exemplar des Fotobuches, welches anlässlich der Einweihungsfeier der Siedlung Hausäcker/Farbhof gemacht wurde. Danach bittet er mich noch, ihm ein pdf meiner Arbeit zuzustellen.

Anhang VI: Nutzungsprotokoll

Tab. X: Nutzungsprotokoll (5 = ab 60 J.; 4 = 19-60 J.; 3 = 13-18 J.; 2 = 6-12 J.; 1 = 0-5 J.; E = Erholung; K = Kommunikation; S = Spiel; A = Arbeit; D = Durchgangsraum; Std. 1.1 = Triemli *nachher* Standort 1; Std. 1.2 Triemli *nachher* Standort 2=; Std. 1.3 Triemli *vorher* Standort 1=; Std. 1.4 Triemli *vorher* Standort 2=; Std. 2.1 = Hausäcker/Farbhof *nachher* Standort 1; Std. 2.2 = Hausäcker/Farbhof *nachher* Standort 2; Std. 2.3 = Hausäcker/Farbhof *vorher* Standort 1; Std. 2.4 = Hausäcker/Farbhof *vorher* Standort 2)

Tag	Zeit	Std.	wo	5	4	3	2	1	Sum	E	K	B	A	D	Bemerkungen
28.08.	17.55-18.15	2.1	Durchgangsraum		5		3	2	10					x	gehen über Asphaltfläche
28.08.	17.55-18.15	2.1	Betonplatz				6	1	7		x	x			Mit Velo runden drehend oder schwatzend umhergehend. Verschwinden später in den anderen Hof. Drei der älteren mit Velo, fahren später in der ganzen Siedlung hin und her.
28.08.	17.05-17.25	2.2	Bank Wiese		1				1				x		
28.08.	17.05-17.25	2.2	Durchgangsraum	1	7				8					x	gehen meist über roten Platz oder Schotterwiese zu Hauseingängen
28.08.	17.05-17.25	2.2	Mauer Hauseingang		1		1	2	4			x	x		Sitzen teilweise auf kleiner Mauer bei Hauseingängen, nutzen später auch den Betonplatz mit ihren Fahrgeräten.
28.08.	17.05-17.25	2.2	öffentl. Weg		10		2	1	13					x	
28.08.	17.05-17.25	2.2	Picknickbank Wiese		3				3		x		x		
28.08.	17.05-17.25	2.2	Roter Platz / Betonplatz	1	2			7	10			x	x		Viele Kinder mit Fahrgerät (Bobbycar etc.); Kinder nutzen abwechselnd auf Spielplatz (roter Platz) und Betonplatz. Zeitweise verschwinden Kinder mit Fahrgeräten zum unteren Platz oder nach oben zu Parkplätzen (seltener). Kleinere Kinder werden dabei von Eltern begleitet (1-2 Jahre). Auch beim Durchgangsmürli setzten sind Kinder und Erwachsene zwischenzeitlich hin.
28.08.	17.30-17.50	2.3	Durchgangswege	1	5		2		8					x	
28.08.	18.20-18.40	2.4	Durchgangswege		3		1	1	5					x	Vater mit Kind aus Siedlung Richtung Spielplatz
24.08.	17.15-17.35	1.1	Wiesen/ Böschungen Innenhof		4		3	1	8					x	Von Hauseingängen über Wiese („querfeldein“) zu best. Ort / zum öffentl. Weg gehend

Tag	Zeit	Std.	wo	5	4	3	2	1	Sum	E	K	B	A	D	Bemerkungen
24.08.	17.15-17.35	1.1	Kiesweg		2			3	5					x	danach den öffentlichen Weg nutzend ausser 1 Mann mit Kind (bleibt beim Klettergerüst stehen und unterhält sich mit den anderen; Kind im Kinderwagen)
24.08.	17.15-17.35	1.1	Klettergerüst		3			4	7		x	x	x		Teilweise mit Kies spielend (als Sandkasten genutzt). Kind klettert angrenzende Böschung rauf und runter. Erwachsene unterhalten sich und sitzen dazu auf dem Bordstein beim Klettergerüst.
24.08.	17.15-17.35	1.1	Platz Innenhof		3			3	6		x	x	x		Eltern unterhalten sich und sitzen auf Bänken im Schatten, Kinder am Spielen im Sandkasten / auf angrenzender Wiese / beim Wasserspiel / an angrenzender Böschung Blumen pflückend. Zwei der Kinder spielen danach Fussball mit Gruppe auf Durchgangsweg.
24.08.	17.15-17.35	1.1	Weg durch Innenhof	3	9			6	18		x	x		x	Mann und Frau kommunizieren auf dem Weg und sprechen später mit der Gruppe von 5 Erwachsenen. Frau mit 2 Kindern spielen auf Durchgangsweg Fussball, später auch auf angrenzender Wiese Ebene 0 mit den Leuten, die hinzugekommen sind. Später beim Platz (Erwachsene Kommunikation, Kind spielend). Übrige als Durchgangsraum nutzend.
24.08.	17.15-17.35	1.1	Wiese Ebene 2		1			2	3			x	x		Mann spielt mit Kindern auf Wiese. Halten sich später beim Platz Innenhof auf und kommunizieren / spielen mit den anderen dort. Später spielen sie mit der Frau und den anderen Kindern auf dem Durchgangsweg Fussball, danach wieder beim Platz (Kommunikation, Kinder spielend).
24.08.	17.35-17.55	1.2	alter Baumbestand Bach		3		2	2	7		x	x	x		Kinder auf Schaukel, am Bach spielend. Erwachsene oft auf Bank und kommunizieren miteinander. Die etwa 6 jährigen Mädchen sind ohne Eltern am spielen (Eltern sehen sie vom Balkon aus).
24.08.	17.35-17.55	1.2	Pflanzkisten		2		1		3					x	
24.08.	17.35-17.55	1.2	Weg vor Hauseingängen		2			1	3						x
24.08.	18.00-18.20	1.3	Durchgangswege		4				4			x		x	Frau joggt durch die Siedlung.

Tag	Zeit	Std.	wo	5	4	3	2	1	Sum	E	K	B	A	D	Bemerkungen
24.08.	18.20-18.40	1.4	Durchgangswege		3				3					x	
24.07.	16.00-16.20	1.1	Platz Innenhof		2			3	5		x	x	x		beim Sandkasten / Wasserspiel spielend (Kinder), Erwachsene teilweise miteinander kommunizierend, Frau mit Kind anschliessend beim Klettergerüst, Mann mit 2 Kindern verlässt Platz auf öff. Weg Richtung Döltschibach
24.07.	16.00-16.20	1.1	Wiese Ebene 0		1		1		2			x			Spielen Fussball
24.07.	16.00-16.20	1.1	Stühle beim Klettergerüst		2			2	4		x	x	x		Erwachsene kommunizieren, Kinder teilweise auf Stühlen sitzend oder Böschung zum Platz runter-/raufkletternd. Verlassen später auf öffentl. Weg (2) / Kiesweg (2) den Hof.
24.07.	16.00-16.20	1.1	Wiese Ebene 2				4	5	9			x			Rennen auf Wiese umher, Spielen zeitweise mit Ball und einige klettern zwischendurch die Böschung beim Wasserspiel auf und ab
24.07.	16.00-16.20	1.1	Weg durch Innenhof	1	5		1	2	9					x	
24.07.	16.50-17.10	1.2	alter Baumbestand Bach		2		1	2	5		x	x	x		Erwachsene unterhalten sich bei Bank, Kinder spielen bei Schaukel
24.07.	16.50-17.10	1.2	Hauseingang		4			2	6		x	x	x		Erwachsene unterhalten sich, Kinder stehen daneben. Eine Frau mit Kind geht danach den Weg runter zur Strasse, Mann und Kind gehen ins Haus.
24.07.	16.25-16.45	1.3	Spielplatz und Steinmauer			3	1		4		x	x			
24.07.	16.25-16.45	1.3	Durchgangswege	2	3	1			6						Die eine Jugendliche spricht einige Zeit mit der Gruppe bei der Steinmauer gegenüber des Spielplatzes und nimmt dann den Durchgangsweg hinauf zum Teil der alten Siedlung mit den Einfamilienhäusern. Übrige nur als Durchgangsweg nutzend.
24.07.	17.15-17.35	1.4	Durchgangswege		2				2					x	
23.08.	10.10-10.20	1.1	Weg durch Innenhof	3	2		1		6			x		x	Junge (ca.7) fährt mit Velo auf dem Weg hin und her (ist von Hauseingang quer über die Wiese gekommen). Teilweise Nutzung des Weges als Durchgangsraum mit Fahrrad.

Tag	Zeit	Std.	wo	5	4	3	2	1	Sum	E	K	B	A	D	Bemerkungen
23.08.	10.10-10.20	1.1	Wiese vor Kita		17			17	34		x	x			Versammeln sich vor KITA. Sind alle von den Hauseingängen über die Wiese in nördl. Hälfte des Innenhofs (4 Erw., 5 Kinder) oder über Kiesweg in südl. Hälfte des Innenhofs (9 Erw., 6 Kinder) gekommen. Übrige waren schon dort.
23.08.	10.20-10.30	1.2	Durchgangsweg Bach		2				2					x	
23.08.	10.20-10.30	1.2	Weg vor Hauseingängen		2			3	5					x	
23.08.	10.35-10.45	1.3	Durchgangswege	3	1				4					x	
23.08.	18.00-18.20	1.3	Mauer bei Spielplatz	1					1	x					Setzt sich für eine Weile zum Ausruhen auf Mauer, geht dann weiter.
23.08.	10.45-11.00	1.4	Durchgangswege		1				1					x	
23.08.	09.00-09.10	2.1	Betonplatz		1			1	2					x	Verlassen mit Fahrrad die Siedlung.
23.08.	13.15-13.25	2.1	Durchgangsraum		4				4				x	x	Mann leert Briefkasten, übrige als Durchgangsraum nutzend.
23.08.	09.10-09.20	2.2	Durchgangsraum	3	1			1	5					x	von öffentl. Weg über Platz (Schotterrasen, roter Platz) zu Hauseingängen
23.08.	09.10-09.20	2.2	öffentl. Weg	1	2				3					x	
23.08.	09.10-09.20	2.2	Parkplätze		1				1				x		Mann repariert Auto
23.08.	13.25-13.35	2.2	Durchgangsraum	2	1	1			4					x	Mädchen ca. 14 und ein Mann fahren mit Velo durch den Hof.
23.08.	13.25-13.35	2.2	öffentl. Weg		5				5						
23.08.	13.25-13.35	2.2	Roter Platz		1		2		3			x	x		Spiel mit Schaukel, Klettergerüst. Tücher bei Klettergerüst aufgehängt. Frau auf Bank beim roten Platz (Kinderbeaufsichtigung).
23.08.	13.25-13.35	2.2	Betonplatz					3	3			x	x		Kinder mit Fahrgeräten auf Betonplatz, Spiel mit Strassenkreiden. Später spielen zwei der drei Kinder bei der Schaukel.
23.08.	09.25-09.35	2.3	Durchgangswege	1					1					x	

Tag	Zeit	Std.	wo	5	4	3	2	1	Sum	E	K	B	A	D	Bemerkungen
23.08.	13.40-13.50	2.3	Durchgangswege		1				1					x	
23.08.	09.35-09.45	2.4							0						
23.08.	13.50-14.00	2.4	Durchgangswege	1	2		1		4					x	Ein Mann mit Fahrrad.
23.08.	13.50-14.00	2.4	Grünraum		1				1				x		Frau pflückt etwas von einem Strauch.
10.09.	17.30-17.50	1.4	Durchgangswege	1	1				2					x	
10.09.	16.30-16.50	1.1	Wiesen/Böschungen Innenhof		1				1					x	
10.09.	16.30-16.50	1.1	Kiesweg		2		2	1	5					x	Frau mit 2 älteren Kindern macht Pause beim Trinkwasserspender beim Klettergerüst. Alle danach den öffentlichen Weg als Durchgangsweg nutzend.
10.09.	16.30-16.50	1.1	Platz Innenhof		4		1	4	9		x	x	x		Erwachsene unterhalten sich, Kinder spielen zusammen mit Velos auf Platz vor Sandkasten, im Sandkasten, angrenzender Wiese (Blüemli pflücken) oder beim Wasserspiel, Turnen auf Sitzbänken herum. Alle Erwachsene unter Schirm.
10.09.	16.30-16.50	1.1	Weg durch Innenhof	2	4			1	7		x			x	2 bleiben stehen und kommunizieren
10.09.	17.10-17.30	1.2	alter Baumbestand Bach		1		4	2	7			x	x		Kinder spielen mit Schaukel, rennen auf Wiese herum oder setzten sich mal auf die Bank oder rennen über die kleine Brücke. Verschiedene Spielzeuge auf Rasenfläche verteilt, die dann später von Mutter eingesammelt werden. Mutter sitzt auf Bank, spielt zwischendurch mit Kindern.
10.09.	17.10-17.30	1.2	Durchgangsweg Hauseingänge		2		2	3	7			x		x	Die zwei Mädchen (5-12 Jahre) gehen den Weg auf und ab und pflücken zwischendurch Blumen in der Wiese vor dem Haus. Übrige als Durchgangsraum nutzend.
10.09.	16.50-17.10	1.3	Durchgangswege	2	1			1	4					x	
10.09.	16.50-17.10	1.3	vor Hauseingang		2			2	4				x		reparieren Velo vor Hauseingang, befüllen Anhänger mit Altpapier

Tag	Zeit	Std.	wo	5	4	3	2	1	Sum	E	K	B	A	D	Bemerkungen
10.09.	16.50-17.10	1.3	Parkplätze		1				1				x		LKW fährt zu, Mann lädt Ware aus und fährt wieder weg.